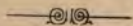
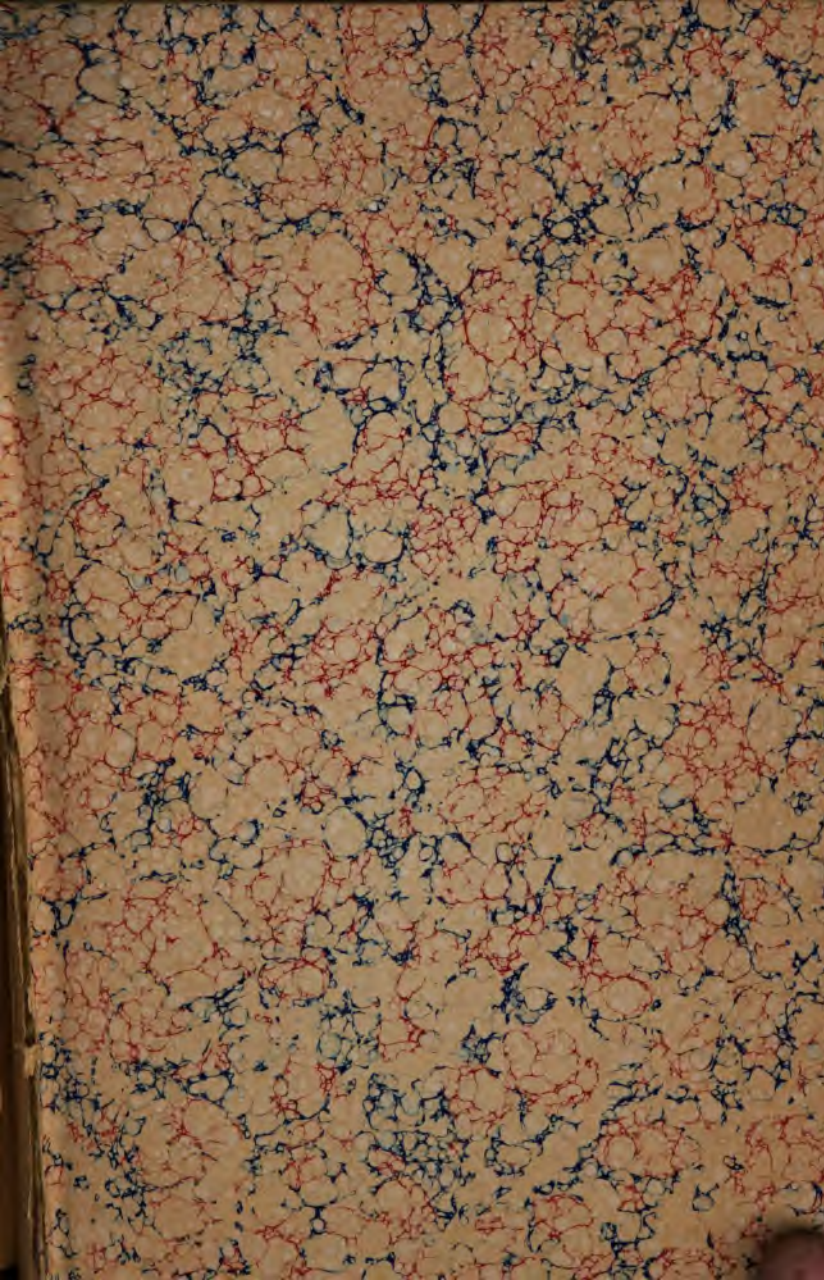


DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.



The private Library of Edward Dorsch, M. D., of
Monroe, Michigan, presented to the University of Michi-
gan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish
expressed by him.



PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

83/20

Die Völkerwanderung.

36965

Epische Dichtung

von

Hermann Vingg.

Drittes Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

838

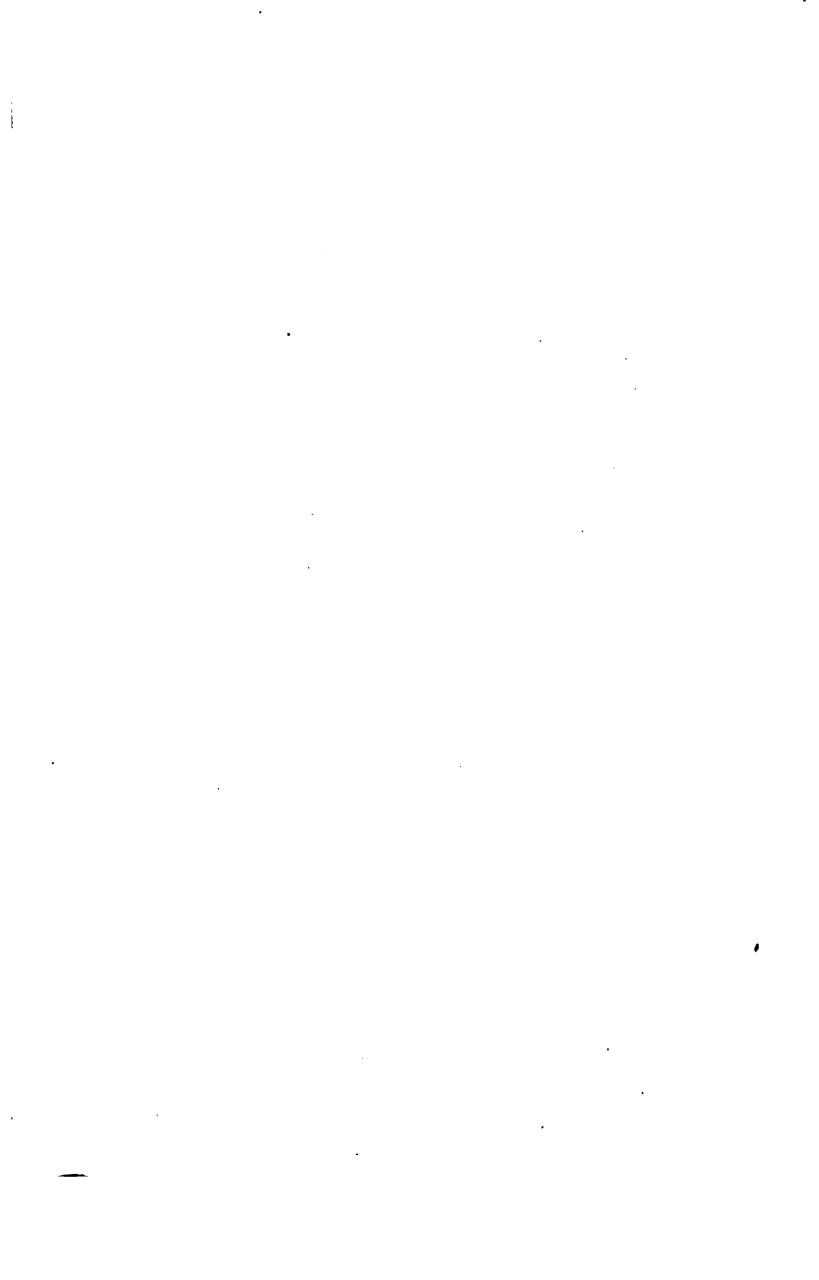
L755 v n

1.3

12-7 5-6
120007

Inhalt.

	Seite
Erster Gesang. Nlodwig und die Franken	1
Zweiter Gesang. Ein goldenes Zeitalter	37
Dritter Gesang. Die Eiche von Ravenna	69
Vierter Gesang. Der Seelönig	108
Fünfter Gesang. Untergang des Vandalenreiches	141
Sechster Gesang. Die letzten Gothen	181
Siebenter Gesang. Alboin und Rosamunde	229



Erster Gesang.



Alodwig und die Franken.

Erschrecklich ist das Meer, das schauervolle,
Mit falschen Augen blickt's den Himmel an,
Als ob es tückisch ihn verschlingen wolle,
Das Meer ist selber ein Leviathan;
Die Blüthen seiner unfruchtbaren Scholle
Sind Schaum, und seine Seele der Orkan,
Doch wird sein wild und schrankenlos Gesluthe
Beherrscht nur von der Freiheit und dem Muth.

Es kam ein Volk, dem Meere schien's entsprossen,
So furchtlos und so schrecklich und so kühn
Den Rhein herauf durch Gallien ausgegossen,
Wie Sturmfluth über Fels und nackte Dün',
Das Stierhaupt statt des Helms, auf hohen Rössen,
Mit hellen Augen, die von Kriegslust sprühn,
Ihr höchster Stolz, ein langes Haar zu tragen,
Und eine Streitart, um den Feind zu schlagen.

So ziehen sie heran, vor ihrem Namen
 Erbehte schon seit lang das Römerreich,
 Denn immer war, wohin sie siegreich kamen,
 Der Schrecken ihr Geleit, da sie zugleich
 Besitz vom Land und von den Leuten nahmen,
 Und beide trafen mit demselben Streich. —
 Jetzt jauchzen sie, sie sehen sich beschieden
 Das alte Land, das Gallien der Druiden.

Wie ungeheuer dehnen sich die Forste,
 Wie dicht verschlungen ihrer Wipfel Zier,
 Da hauset noch im himmelhohen Forste
 Der Adler nimmersatte Raubbegier,
 Da pfercht der Keuler mit der grimmen Borste,
 Und an der Tanne schürft das Elenthier
 Und riesig stehn auch da uralte Eichen,
 An denen Zweig' und Wurzeln sich erreichen.

Da durch bricht jetzt — ist's Jagd, ist's eins der Feste
 Des alten Roms — ein Luperkalianzug.
 Das Cymbal weckt den Raben aus dem Neste,
 Die Flöte scheucht der Gule schweren Flug. —
 Im Ernst der Waldnacht welche bunten Gäste?
 Beim Troß der Waffen, die da jeder trug,
 Wild flatternd Haar und los Gewand und Springen,
 Und Tanz und Lustgesang und Kränzeschwingen.

So zieht in sein erobert Land, so reitet
 Der König Childerich einher, sein Gang
 Ist blutig, aber überall begleitet
 Von Schwank und Mummenschanz und Hörnerklang;
 Indeß er Brand und Raub umher verbreitet,
 Geht nach Gelag und Liebeslust sein Gang,
 Und nicht nur gilt's den Töchtern der Besiegten,
 Auch denen seiner Franken, die sich schmiegen.

„Halt! König, halt! für deine Lust' entweiche
 Die Sklavin eines Römers, du Tyrann,
 Nicht eines Franken Tochter, oder freie,
 Und nimm sie dir zum Weib!“ Es rief's ein Mann,
 Und riß ein Mädchen aus des Juges Reihe.
 „Wer wagt sich das in meinem Königsbann?“ —
 Rief Childerich, ah du! mein Schwertgenosse,
 Mein Freund? Hintweg, zurück aus meinem Troffe!“

Er ruft's und droht, doch jener hält umschlungen
 Die Schwester fest und kühn an sich gedrückt,
 Und hundert Freunde sind ihm beigefsprungen;
 Auf Childerich ist jedes Schwert gezückt,
 Die Furcht ist weg, die alles sonst bezwungen,
 Das Königsansehen, das ihn sonst geschmückt,
 Er fühlt's beschämt; Verführer, Lüstling wettetert
 Ein Fluch ihm nach, der vollends ihn zerschmettert.

Und Nachts darauf in banger Flüchtlingsfcheue
 Irrt durch den Wald dahin der stolze Mann;
 Ist's Furcht, die ihn so bleich macht oder Reue,
 Wanzt so sein Fuß verstrickt in Aecht und Bann?
 Er flieht und steht, und lauscht und flieht aufs Neue,
 Und greift ans Schwert, das ihn nicht schützen kann;
 Verrätherisch noch schmückt, er denkt's erschrocken,
 Ein Goldreif ihn und wallend Haar in Locken.

Ermüdet sinkt er hin, und tiefer nachtet
 Der Wald umher. Da durch's Gebüsch bricht
 Ein Mann hervor, der schmerzlich ihn betrachtet,
 Und als er aufspringt, ruhig zu ihm spricht:
 „Ich bin's, ich, den so wenig du geachtet,
 Daß du verletz an ihm die Freundespflicht,
 Du raubtest mir die Schwester, sie zu schwächen;
 Doch dich jetzt retten will ich, nicht mich rächen.“

Aus Furcht, daß dich die Wüthenden erschlugen,
 Bewirkt' ich deine Flucht, ja flieh' und nimm
 Von diesem Ring — ich brach ihn ohne Trügen —
 Die Hälfte. Sühn' ich deiner Franken Grimm,
 Send' ich, daß beide sich zusammenfügen,
 Die andre dir, dann steht es nicht mehr schlimm,
 Dann keh'r zurück! Sprach's Winomad, der Treue,
 Und Childerich fuhr auf in bitterer Reue.

„D!“ rief er aus, und hielt in Schmerz verloren
 Des Freundes Hand mit seiner Hand gefaßt;
 „D über euch, ihr Tage eines Thoren,
 Jetzt seh' ich's ein, ich ward mit Recht gefaßt!
 Leb wohl und halte mir, was du geschworen;
 Ich gehe nun, um als ein trüber Gast,
 Wohin ich kommen mag, abseits zu stehen,
 Auf jeden Glücklichen mit Neid zu sehen.“ —

In Thüringen saß damals auf dem Throne
 Ein grauer König und sein jung Gemahl,
 Sie hätte gern hinweggeschenkt die Krone,
 Als sie zuerst den Fremdling sah beim Mahl,
 Doch Childerich sann nicht nach anderm Lohne,
 Und dacht', als sie kredenzte den Pokal,
 Nur darauf, wie es sich zu Hause wende,
 Und Elend und Verbannung nähm' ein Ende.

Zur Seite ritt er ihr in mancher Stunde,
 Und höchstens daß er eine Blume brach,
 Und ihr sie gab, jedoch mit stummem Munde,
 Auch wenn sie ihm ein Wort des Dankes sprach,
 Denn Andres lag in seines Herzens Grunde;
 Der Weichling ward ein Tapfrer nach und nach,
 Ein Edler ward aus einem harten Dränger,
 Ein Eifriger aus einem Müßiggänger.

Im achten Jahr war's, daß er außer Landes,
 Da schrieb von Haus ihm sein getreuer Mann,
 Wohl eingedenk des alten Treuepfandes,
 Daß sich von ihm gelöst des Hasses Bann:
 „Vorüber ist die Zeit des Widerstandes,
 Hier ist, woraus dein Blick erschauen kann,
 Daß ich befänstigt hab' den Zorn der Deinen,
 Die Stücke Goldes werden sich vereinen.“

Und wirklich, weil indeß das Volk verziehen,
 So ward ihm, als er wieder heimgekehrt,
 Sein Reich und seine Würde neu verliehen.
 Er herrschte mit dem Freund nun hochgeehrt,
 Man sah sie beide vor dem Heere ziehen,
 Sie wohnen beide an demselben Heerd,
 An einem Tisch, aus einem Becher tranken
 Die beiden heil'gen Könige der Franken.

Sie sprachen Recht, und saßen zu Gerichte
 Auf zweien Thronen unter einem Baum,
 Und eines Tages spät beim Dämmerlichte
 Trat in des Königs Hallen, in den Raum
 Vor seines Hauses Thoren eine schlichte
 Und arm Bekleidete, und kennbar kaum,
 Und bleiche Lippen sprachen mit Ermatten:
 „Ich bin's, der Tod zerriß das Band der Gatten.“

„Ich bin's, o Childerich,“ und staunend fragte
 Der König, als er sie erkannte, „sprich!
 Wie kommt's, daß Thürings Königin es wagte
 So weit allein zu gehn, was führte dich
 Aus solcher Ferne her zu uns?“ Sie sagte:
 „Weil ich geliebt dich habe, Childerich,
 Und noch dich liebe — meine Thränen werben,
 Laß mich bei dir nun leben oder sterben.“

Auf dieses Wort schlug hoch in Liebesfeuer
 Sein Herz empor, so bot er ihr die Hand —
 „Weißt du, warum du mir so lieb und theuer,
 Und kennst du, sprach sie, auch das Zauberband?
 Weißt du, daß einst ein Meeresungeheuer
 Die Mutter deines Vaters überwand? —
 So lang die Wogen auf und niedergehen
 Wird dir kein Weib auf Erden widerstehen.“

Dann nach der Hochzeit sprach sie: „Nicht berühre
 Mich eher, als der Strahl des Morgens tagt,
 Und du geschritten bist vor unsre Thüre,
 Und was du draußen sahst, mir gesagt.“
 „Du scheinst,“ sprach Childerich, „so viel ich spüre,
 Von jenen Frauen, die man Künft'ges fragt? —
 Er sah sie groß an, schritt dann durch die Pforte
 Und kam erstaunt zurück mit diesem Worte:

„Ich schaute vor der Thür' in Sternenhelle
 Gewaltige Thiere wandeln, grimme Leu'n,
 Und wilde Pardel, auch Einhörner schnelle,
 Und ihrer Kraft und Schönheit sich erfreu'n.“ —
 „Geh!“ sagte sie, „noch einmal vor die Schwelle,
 Und was du jetzt sahst, laß dich nicht gereu'n;
 Dein Erstgeborner wird so stark auf Erden
 Und mächtig, wie ein Leu und Einhorn werden.“

Er ging, und dießmal sah er Wölff' und Bären.
 „Was die bedeuten,“ sprach sie, „werd' ich dir,
 Sobald es tagt, und eher nicht erklären.
 Geh noch einmal und was du sahst, sag mir.“ —
 „Ich muß dir's,“ sagte Childerich, „gewähren.“
 Und dießmal sah er Hunde und Gethier
 Von klein'rer Art und Gattung, die sich bißen
 Und gegenseitig sich vor Wuth zerrissen.

Es war ein Anblick, der sein Herz erschreckte,
 Er trat zurück, und fand im Schlafgemach
 Die Königin entschlummert — doch er weckte
 Sie nicht, eh hell hervor der Morgen brach.
 Da hielt sie ihn umfassen, und entdeckte
 Die Deutung des Gesichts, indem sie sprach:
 „Die Wölff' und Bären sind von deinem Sobne
 Die Söhn', und die sind Räuber fremder Throne.“

„Dann kommt ein niedriges Geschlecht, und feige
 Und schlechte Sprossen trägt der Stamm zuletzt,
 Die kleinen Thiere sind das Volk, die Zweige,
 Das ihr zum Tödten aufeinanderheßt,
 Und das sich so zerfleischt.“ — „O Schweige, Schweige!“
 Rief Childerich, und eilte tiefentsetzt
 Von ihr hinweg, und suchte bald in Kriegen
 Den Eindruck dieser Grau'nnacht zu besiegen. —

Sein Söhnchen Klodwig lag noch in der Wiege,
 Als man zu Soissons gesenkt ins Grab
 Den Leichnam Childerichs nach manchem Siege,
 Im Panzerkleid, und um den Lanzenstab
 Die Fahne, die der König trug im Kriege.
 Und all sein Gold gab man ihm mit hinab.
 In seinen Waffen und mit Opfernaben
 Ward eingemauert sein Gebein begraben.

Manch' Jahr verging. In schmuckem Jagdgewande
 Ritt Klodwig einst im Forst auf Eberwild,
 Da kam er bis zum Grenzstein seiner Lande,
 Bis zu der Römer Mark. Ein reich Gefild
 Voll Rebenhöh'n an eines Flusses Strande
 Lag da vor ihm, der Freude lachend Bild,
 Belebt vom Schwarm der Winzer in den Gängen,
 Voll von Gejauchz und munteren Gesängen.

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

~~83/20~~

Die Völkerwanderung.

36965

Epische Dichtung

von

Hermann Vingg.

Drittes Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

838

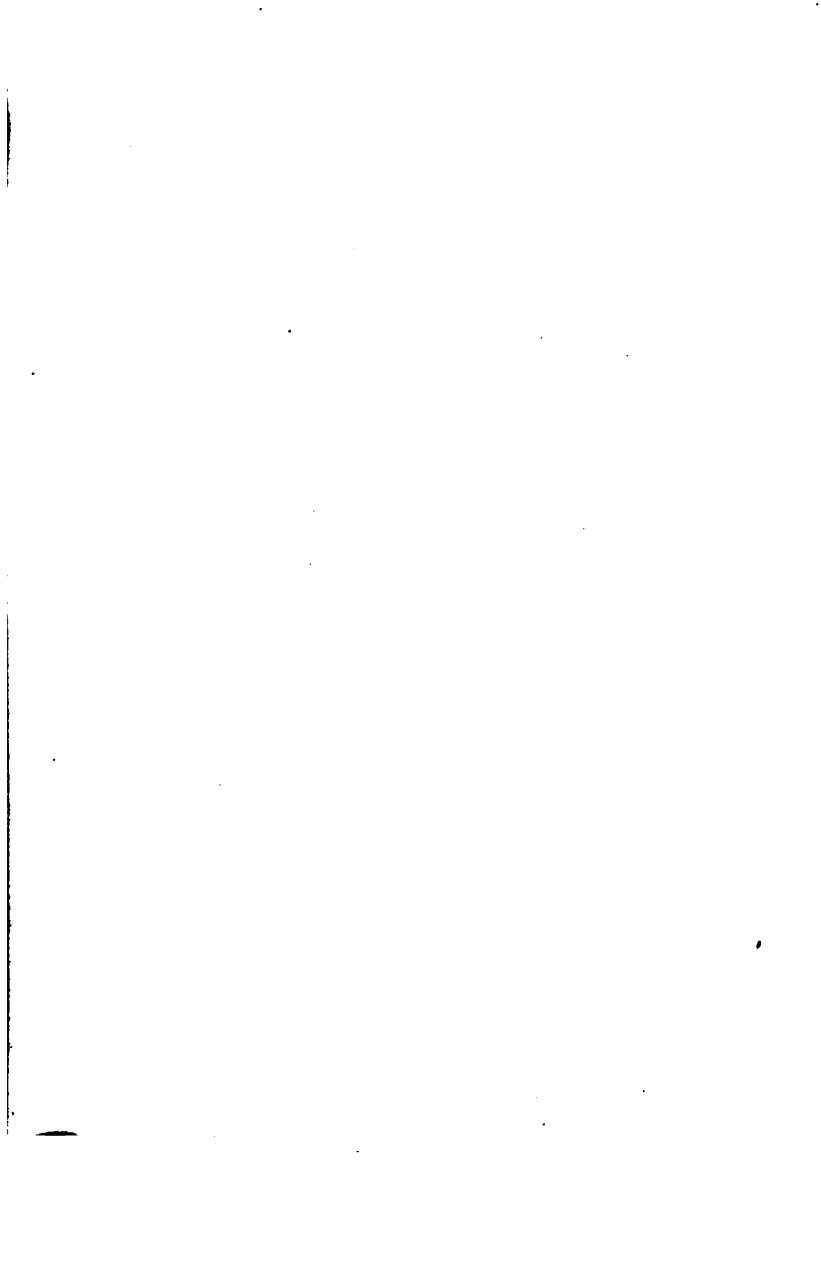
L755 v n

v. 3

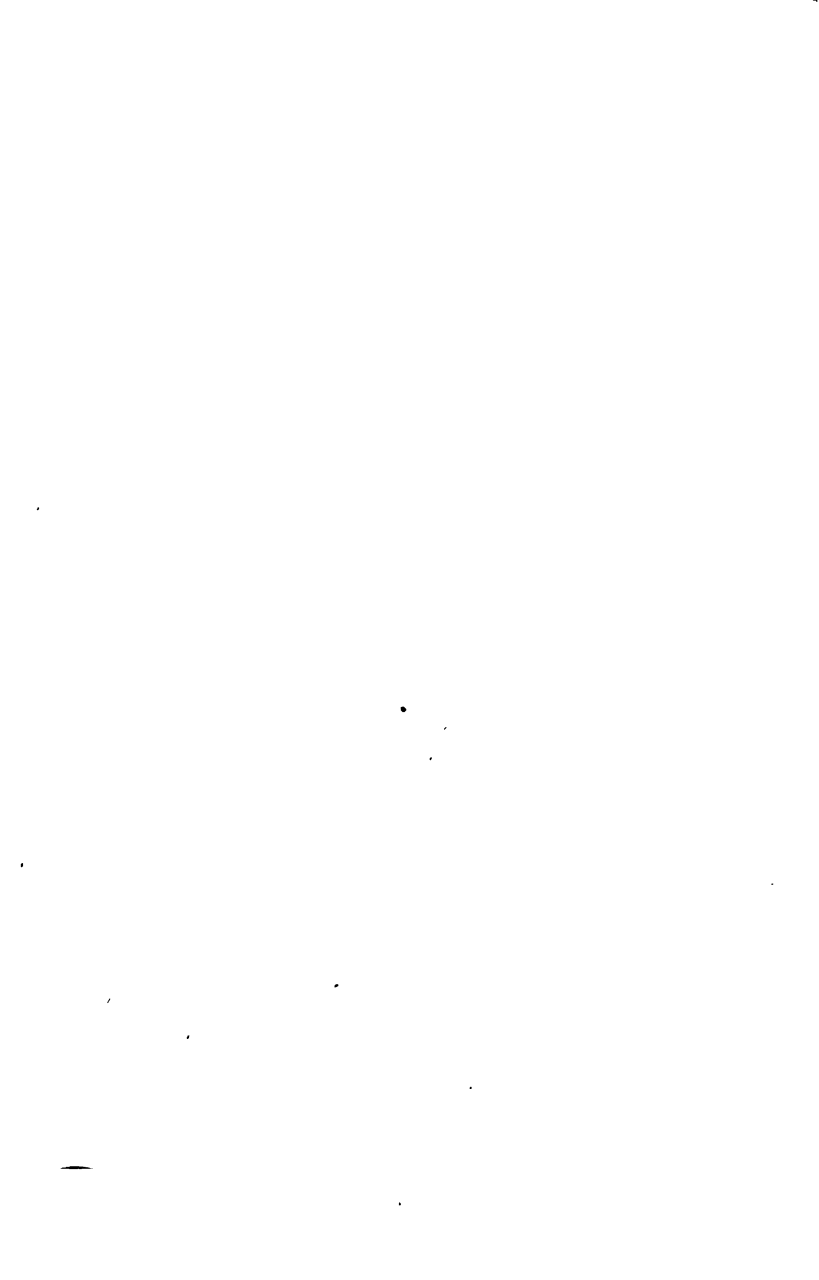
12-7 5-6
12007

Inhalt.

	Seite
Erster Gesang. Klobwig und die Franken	1
Zweiter Gesang. Ein goldenes Zeitalter	37
Dritter Gesang. Die Eiche von Ravenna	69
Vierter Gesang. Der Seekönig	103
Fünfter Gesang. Untergang des Vandalenreiches	141
Sechster Gesang. Die letzten Gothen	181
Siebenter Gesang. Alboin und Rosamunde	229



Erster Gesang.



Alodwig und die Franken.

Erschrecklich ist das Meer, das schauervolle,
Mit falschen Augen blickt's den Himmel an,
Als ob es tückisch ihn verschlingen wolle,
Das Meer ist selber ein Leviathan;
Die Blüthen seiner unfruchtbaren Scholle
Sind Schaum, und seine Seele der Orkan,
Doch wird sein wild und schrankenlos Gefluthe
Beherrscht nur von der Freiheit und dem Muth.

Es kam ein Volk, dem Meere schien's entsprossen,
So furchtlos und so schrecklich und so kühn
Den Rhein herauf durch Gallien ausgegossen,
Wie Sturmfluth über Fels und nackte Dün',
Das Stierhaupt statt des Helms, auf hohen Rössen,
Mit hellen Augen, die von Kriegslust sprühn,
Ihr höchster Stolz, ein langes Haar zu tragen,
Und eine Streitart, um den Feind zu schlagen.

Ein Blick nach ihr zurück schien ihm genug,
 Um ihn zu überzeugen, daß sie balde
 Des Todes sei. Sie aber, als sie schlug
 Die Augen wieder auf und sich im Walde
 Allein fand, dankte freudig Gott; sie frug
 Die Luft, die Zweig', die Sonn', die grüne Halde:
 „Bin ich bei euch, und frei?“ Und überall
 Gab Antwort ihr der muntern Vögel Schall.

Wie leuchtet still, indeß sie fürder schreitet,
 Vom Lockengold umwallt ihr Angesicht,
 Das eine Glorie ringsumher verbreitet,
 In Waldesnacht ein eignes, mildes Licht!
 Da horch, da schallt, von Höh'n zu Höh'n verbreitet,
 Der Hörner Klang, und durch Gebüsche bricht
 Ein Reitertrupp, voran der Jugendschlanke
 Im Jagdgewande, Klotwig ist's, der Franke.

Wie Klotwig vor ihr stund, kaum aufzuschauen
 Erkühnte sich die liebliche Klotild —
 Wie aus dem Berg die Woge von den blauen
 Gefrönten Gletschern, die ihr strahlend Bild
 Hernieder in die klare Welle thauen,
 Nun voller Sehnsucht hintwagt durchs Gefild,
 Dem Meer sich in die Arme wirft voll Wonne,
 Und denkt: „Bin ich bei dir jetzt, stolze Sonne!“

Doch keine Rede kam auf seine Frage:
 „Wer bist du Kind?“ von ihrem Mund; sie glitt
 Verstummt zur Erde nieder. „Komm, du Sage,“
 Rief Klodwig und befahl, daß man sie mit
 Auf einer Bahr' von grünen Zweigen trage.
 Er selbst eilt rasch voran in schnellem Ritt,
 Und wird im Schlosse Gundobads mit Prangen
 Und Festschall von dem greisen Dhm empfangen.

Ein Schenkisch ward auf nahem Söllerrunde
 Den Beiden hingestellt, und bald darnach
 Hub Klodwig an: „Wo weilt dein Kind, Burgunde?
 Laß uns Klotilden schaun!“ Der Dheim sprach:
 „Denk nicht an die, seit früher Morgenstunde
 Verließ die Unheilvolle ihr Gemach;
 Denn eine Christin ist sie, bei den Frommen
 Hat sie vielleicht ein Bruder aufgenommen.“

„Ja!“ lachte Klodwig, „nun denn bei den Hufen
 Der Pferde Wodans, solch ein Weib werd' nie
 Als Königin der Franken angerufen,
 Die je das Dhr den Christusdienern lieb!“
 Raum war das Wort entflohn, da ward die Stufen
 Zur Burg Klotild heraufgetragen. — „Die?
 Ist's die?“ rief Klodwig. Gundobad erblaßte;
 „Ja,“ brach er aus, „du siehst sie, die Verhaßte!“

Und Nachts darauf in banger Flüchtlingsscheue
 Irret durch den Wald dahin der stolze Mann;
 Ist's Furcht, die ihn so bleich macht oder Neue,
 Wanzt so sein Fuß verstrickt in Acht und Bann?
 Er flieht und steht, und lauscht und flieht aufs Neue,
 Und greift ans Schwert, das ihn nicht schützen kann;
 Verrätherisch noch schmückt, er denkt's erschrocken,
 Ein Goldreif ihn und wallend Haar in Locken.

Ermüdet sinkt er hin, und tiefer nachtet
 Der Wald umher. Da durch's Gebüsch bricht
 Ein Mann hervor, der schmerzlich ihn betrachtet,
 Und als er aufspringt, ruhig zu ihm spricht:
 „Ich bin's, ich, den so wenig du geachtet,
 Daß du verletz an ihm die Freundespflicht,
 Du raubtest mir die Schwester, sie zu schwächen;
 Doch dich jetzt retten will ich, nicht mich rächen.“

Aus Furcht, daß dich die Wüthenden erschlugen,
 Bewirkt' ich deine Flucht, ja flieh' und nimm
 Von diesem Ring — ich brach ihn ohne Trügen —
 Die Hälfte. Sühn' ich deiner Franken Grimm,
 Send' ich, daß beide sich zusammenfügen,
 Die andre dir, dann steht es nicht mehr schlimm,
 Dann keh' zurück! Sprach's Winomad, der Treue,
 Und Ghilderich fuhr auf in bitterer Neue.

„D!“ rief er aus, und hielt in Schmerz verloren
 Des Freundes Hand mit seiner Hand gefaßt;
 „D über euch, ihr Tage eines Thoren,
 Jetzt seh' ich's ein, ich ward mit Recht gefaßt!
 Leb wohl und halte mir, was du geschworen;
 Ich gehe nun, um als ein trüber Gast,
 Wohin ich kommen mag, abseits zu stehen,
 Auf jeden Glücklichen mit Neid zu sehen.“ —

In Thüringen saß damals auf dem Throne
 Ein grauer König und sein jung Gemahl,
 Sie hätte gern hinweggeschenkt die Krone,
 Als sie zuerst den Fremdling sah beim Mahl,
 Doch Childerich sann nicht nach anderm Lohne,
 Und dacht', als sie kredenzte den Pokal,
 Nur darauf, wie es sich zu Hause wende,
 Und Elend und Verbannung nähm' ein Ende.

Zur Seite ritt er ihr in mancher Stunde,
 Und höchstens daß er eine Blume brach,
 Und ihr sie gab, jedoch mit stummem Munde,
 Auch wenn sie ihm ein Wort des Dankes sprach,
 Denn Andres lag in seines Herzens Grunde;
 Der Weichling ward ein Tapftrer nach und nach,
 Ein Edler ward aus einem harten Dränger,
 Ein Eifriger aus einem Müßiggänger.

Im achten Jahr war's, daß er außer Landes,
 Da schrieb von Haus ihm sein getreuer Mann,
 Wohl eingedenk des alten Treuepfandes,
 Daß sich von ihm gelöst des Hasses Bann:
 „Vorüber ist die Zeit des Widerstandes,
 Hier ist, woraus dein Blick erschauen kann,
 Daß ich besänftigt hab' den Zorn der Deinen,
 Die Stücke Goldes werden sich vereinen.“

Und wirklich, weil indeß das Volk verziehen,
 So ward ihm, als er wieder heimgekehrt,
 Sein Reich und seine Würde neu verliehen.
 Er herrschte mit dem Freund nun hochgeehrt,
 Man sah sie beide vor dem Heere ziehen,
 Sie wohnen beide an demselben Heerd,
 An einem Tisch, aus einem Becher tranken
 Die beiden heil'gen Könige der Franken.

Sie sprachen Recht, und saßen zu Gerichte
 Auf zweien Thronen unter einem Baum,
 Und eines Tages spät beim Dämmerlichte
 Trat in des Königs Hallen, in den Raum
 Vor seines Hauses Thoren eine schlichte
 Und arm Gefleidete, und kennbar kaum,
 Und bleiche Lippen sprachen mit Ermatten:
 „Ich bin's, der Tod zerriß das Band der Gatten.“

„Ich bin's, o Childerich,“ und staunend fragte
 Der König, als er sie erkannte, „sprich!
 Wie kommt's, daß Thürings Königin es wagte
 So weit allein zu gehn, was führte dich
 Aus solcher Ferne her zu uns?“ Sie sagte:
 „Weil ich geliebt dich habe, Childerich,
 Und noch dich liebe — meine Thränen werben,
 Laß mich bei dir nun leben oder sterben.“

Auf dieses Wort schlug hoch in Liebesfeuer
 Sein Herz empor, so bot er ihr die Hand —
 „Weißt du, warum du mir so lieb und theuer,
 Und kennst du, sprach sie, auch das Zauberband?
 Weißt du, daß einst ein Meeresungeheuer
 Die Mutter deines Vaters überwand? —
 So lang die Wogen auf und niedergehen
 Wird dir kein Weib auf Erden widerstehen.“

Dann nach der Hochzeit sprach sie: „Nicht berühre
 Mich eher, als der Strahl des Morgens tagt,
 Und du geschritten bist vor unsre Thüre,
 Und was du draußen sahest, mir gesagt.“
 „Du scheinst,“ sprach Childerich, „so viel ich spüre,
 Von jenen Frauen, die man Künft'ges fragt? —
 Er sah sie groß an, schritt dann durch die Pforte
 Und kam erstaunt zurück mit diesem Worte:

„Ich schaute vor der Thür' in Sternenhelle
 Gewaltige Thiere wandeln, grimme Leu'n,
 Und wilde Pardel, auch Einhörner schnelle,
 Und ihrer Kraft und Schönheit sich erfreu'n.“ —
 „Geh!“ sagte sie, „noch einmal vor die Schwelle,
 Und was du jetzt sahst, laß dich nicht gereu'n;
 Dein Erstgeborner wird so stark auf Erden
 Und mächtig, wie ein Leu und Einhorn werden.“

Er ging, und dießmal sah er Wölf' und Bären.
 „Was die bedeuten,“ sprach sie, „werd' ich dir,
 Sobald es tagt, und eher nicht erklären.
 Geh noch einmal und was du sahst, sag mir.“ —
 „Ich muß dir's,“ sagte Chilverich, „gewähren.“
 Und dießmal sah er Hunde und Gethier
 Von klein'rer Art und Gattung, die sich bissen
 Und gegenseitig sich vor Wuth zerrissen.

Es war ein Anblick, der sein Herz erschreckte,
 Er trat zurück, und fand im Schlafgemach
 Die Königin entschlummert — doch er weckte
 Sie nicht, eh hell hervor der Morgen brach.
 Da hielt sie ihn umfassen, und entdeckte
 Die Deutung des Gesichts, indem sie sprach:
 „Die Wölf' und Bären sind von deinem Sohne
 Die Söhn', und die sind Räuber fremder Throne.“

„Dann kommt ein niedriges Geschlecht, und feige
 Und schlechte Sprossen trägt der Stamm zuletzt,
 Die kleinen Thiere sind das Volk, die Zweige,
 Das ihr zum Tödten aufeinanderhebt,
 Und das sich so zerfleischt.“ — „O schweige, schweige!“
 Rief Childerich, und eilte tiefentsetzt
 Von ihr hinweg, und suchte bald in Kriegen
 Den Eindruck dieser Grau'nnacht zu besiegen. —

Sein Söhnchen Klodwig lag noch in der Wiege,
 Als man zu Soissons gesenkt ins Grab
 Den Leichnam Childerichs nach manchem Siege,
 Im Panzerkleid, und um den Lanzenstab
 Die Fahne, die der König trug im Kriege.
 Und all sein Gold gab man ihm mit hinab.
 In seinen Waffen und mit Opfergaben
 Ward eingemauert sein Gebein begraben.

Manch' Jahr verging. In schmuckem Jagdgewande
 Ritt Klodwig einst im Forst auf Ebertwild,
 Da kam er bis zum Grenzstein seiner Lande,
 Bis zu der Römer Mark. Ein reich Gefild
 Voll Rebeshöh'n an eines Flusses Strande
 Lag da vor ihm, der Freude lachend Bild,
 Belebt vom Schwarm der Winzer in den Gängen,
 Voll von Gejauchz und munteren Gesängen.

Er hält erstaunt, er hemmt des Pferdes Zügel,
 Indes von seiner Meute fortgehetzt,
 Durch Heß' und Zaun in Heerden und Geflügel
 Der Eber einbricht, seine Hauer weßt,
 Aufrast und einstürmt in die Traubenhügel,
 Und Alles bald in Grau'n und Schrecken setzt.
 Die Büttten stürzt das Unthier, die von Trauben
 Geschwellten Rufen um, voll Wuth und Schnauben.

Den schwachen Stab vom Epheulaub umwunden
 Schwingt, doch umsonst, der Winzer; erst dem Stahl
 Von Klodwigs Speer erliegt, und seinen Hunden,
 Das Ungethüm. Doch da mit einemmal
 Ist Klodwig, eh' er sich's vermerkt, umwunden,
 Gebunden vom Gerank und — „Du bezahl!“
 Heißt's um ihn her, „Du Jäger bist verpflichtet
 Zu büßen, was die Jagd uns angerichtet.“

Vergeblich ringt der Held sich loszumachen,
 Vergeblich ist es, daß er zürnt und droht,
 Die braunen Männer halten ihn, und lachen
 Und spotten seines Grimms und seiner Noth.
 Die stärksten Zwei aus ihrer Schaar bewachen
 Den Festgebund'nen, nur das Angebot,
 Als Lösegeld sein Hüfthorn darzugeben,
 Befreit ihn endlich von der Haft der Neben.

Und Klodwig, nicht vergaß er dieser Bande —
 Er bot dem Volk der Franken seinen Gruß,
 Er sprach: „Es wohnen Römer noch im Lande,
 Als deren Herrscher gilt Syagrius —
 Wir wollen streiten! Ist's nicht eine Schande,
 Für mich und euch, daß den ich dulden muß?
 Den Sohn des Römers, dem ihr damals fröhntet,
 Eh ihr mit meinem Vater euch versöhntet.“

Er ließ dem Römerherrn durch Boten sagen:
 „Mein Schwert gibt mir ein Recht auf neues Gut,
 Syagrius! wir Franken überragen
 Euch Römer weit an Körperkraft und Muth,
 Wenn ihr es waget euch mit uns zu schlagen,
 So rüstet euch, es geht an euer Blut!“
 „Gut,“ gab Syagrius zur Antwort, „reitet,
 Sobald und wo ihr wollet, kommt und streitet!“

Syagrius nahm seinen Helm und schöpft' die Welle
 Vom Bache, der durch's Römerlager floß,
 Und sprach sodann, indem er auf der Stelle
 Das Wasser wieder auf den Boden goß:
 „Das geb' ich euch! trinkt aber nicht zu schnelle!
 Am Körper und an Durst, da seid ihr groß;
 Auf's Haupt euch schleudern will ich Schwert und Feuer,
 Und wär't ihr auch noch größ're Ungeheuer.“

Schon hob die Streitart Einer von den Franken,
 Als sein Begleiter in den Arm ihm fiel
 Und ausrief: „Halt doch ein, und laß ihn zanken,
 Uns unterwerfen dünkt ihn leichtes Spiel.“
 Doch ohne einen Augenblick zu wanken,
 Bestimmte nun Syagrius das Ziel;
 „So wisset, daß ich euch begegnen werde,
 Wo eure Streitart zeichnen wird die Erde.“

„Ihr habt gebaut, getafelt und getrunken,
 Sprach Jener drauf, „im Land, das ihr geerbt,
 Ihr hattet Gold genug, damit zu prunken;
 Mit Purpur auch war euer Kleid gefärbt,
 Die Mauern eurer Burgen sind gesunken,
 Es ist die Zeit gekommen, daß ihr sterbt!
 Seht her da, dahin schleudr' ich,“ rief der Starke,
 „Das ist der Eber und der Bären Marke!“ —

Wie nun die Boten sich hinwegbegaben,
 Bewaffnete Syagrius den letzten Rest
 Des Römerheers; die Rollen zu vergraben
 Befahl er dann, und gab ein Abschiedsfest,
 Wo Freunde sich die letzten Küsse gaben,
 Und Pylades umarmte den Drest,
 Fern von dem Tempel Jupiters, und ferne
 Von Roma's Burg und unter Galliens Sterne!

Die Gräser auf den Wällen am Castelle
 Bewegten sich im Hauch der Sonnenluft,
 Und Thor und Hall' erleuchtet eine Helle,
 Wie beim Begräbnisse die Leichengruft;
 Denn dort auch ist bekränzt die finstre Schwelle,
 Und um den Tod strömt Glanz und Weihrauchdust —
 Die Römerritter tafelten im Kreise,
 Das Haupt, den Schild bekränzt nach alter Weise.

Syagrius', nachdem den Abendreichen
 Von Rom schon längst kein Herrscher mehr gebot,
 Sah nun der letzten jener Trümmerleichen
 Das Ende kommen, das so oft gebroht!
 „D könnten eines Siegers Herz erweichen
 Die holden Musen, die er weihet dem Tod,
 Die Saiten und die Lauten, die zertreten,
 Verhallen unter angsterfülltem Beten.“

„Er fühlt selbst mit dem Leben kein Bedauern,
 Das doch das Edelste der Güter scheint,
 Wie dürften wir um Stein und Silber trauern? —
 Geht Höheres zu Grund und unbeweint,
 Warum nicht auch der Marmor in den Mauern,
 In den des Bildners Seele sich versteint,
 Wer weiß die Zukunft, die das Schwert zertrümmert,
 Die Hoffnung all, die ungeahnt verkümmert?“ —

Der römische Patrizier — der dem Frieden
 Und seinen Künsten nur gelebt — sein Glück,
 Die Götter hatten es zu schau'n gemieden,
 Es sank — und er erlag dem Weltgeschick.
 In einer Schlacht ward Galliens Loos entschieden,
 Syagrius floh aus dem Kampf zurück,
 Ward überliefert, und nach wenig Tagen
 Beim Siegesmahl von Klodwigs Hand erschlagen.

So fiel im Gallierland die letzte Krone
 Des Römerthums und seiner Kaisermacht.
 Vom Rhein zum Meer, von Rheims bis an die Rhone,
 War Mord und Plünderung, und Raub und Schlacht;
 Und daß er keines Briefs noch Blutes schone,
 Betheuerte der Frankenfürst; die Pracht
 Der Vorzeit und die neuen Tempel sanken
 In Schutt und Asche vor dem Beil der Franken.

Und einst, als in erstrittner Beuten Mitte
 Ein Trinkkrug von besondrer Pracht sich fand,
 Da kamen Kirchenboten mit der Bitte
 Um den geraubten heil'gen Gegenstand;
 Und Klodwig sprach: „Es ist der Franken Sitte,
 Daß keinen Vorzug hat des Königs Hand;
 Nicht mir allein gehört die Beute, Allen,
 Und wem durch's Loos sein Antheil zugefallen.“

„Doch kommt nach Sueffonä, dort wo die Beute
 Bertheilt wird werden.“ Und er ließ
 Hier angelangt die Bafe bringen: „Heute
 Gebt, Franken, mir zu meinem Theil noch dieß!“
 Und Alle neigten sich, nur Einen freute
 Die Theilung nicht, und mit der Streitart stieß
 Der Ungeberdige in vollem Grimme
 An das Gefäß, und sprach mit lauter Stimme:

„Die Beute da hab' ich für mich genommen,
 Und sag': was dir nicht zufällt durch das Loos,
 Davon, o König, sollst du nichts bekommen,
 Ich bin von niedriger Geburt, allein so groß
 Und stark wie du.“ — „Es soll dir das nicht frommen!“
 Sprach Klodwig, und die Gluth des Zornes schoß
 Sein Blick auf den Bertwegnen, doch die Wunde
 Verschloß er noch in seine Brust zur Stunde.

Er gab die Stücke nun den Abgesandten;
 Nach einem Jahr, als um ihn her sein Heer
 In Waffen stund, und als die Schilde brannten
 Im Sonnenglühn wie Wellen auf dem Meer,
 Da nahm er Jenes wahr, des ihm Bekannten,
 Sah seine Waffen an und sprach: „Dein Speer
 Und deine Waffen taugen nichts, nicht Einer
 Hat solche schlechte! Bube, du gemeiner!“

Und dessen Streitart, der nun schweigend grollte,
 Entriß er ihm und warf sie weg, und als
 Der Kriegsmann nach der Wehr sich bücken wollte,
 Durchhieb er ihm das Haupt bis auf den Hals,
 So daß der Leichnam auf die Erde rollte;
 „So!“ rief er aus, „jetzt hast du jedenfalls
 Dein Theil — wie du gethan, ist dir geschehen!“
 Und hieß die Andern auseinandergehen.

Nach diesem Heerschautag zur Dämmerstunde
 Betrat ein Sänger Klotwigs Burg; er sang:
 „Du stolzer Held, merk auf, vernimm die Kunde:
 Ein Geier hält in seinem grimmen Fang
 Ein zartes Lamm, der mächtige Burgunde.“
 „Das sagst du mir,“ rief Klotwig aus, und sprang
 Vom Hochsiß auf. „Erkläre dich mir freier,
 Sag an, wer ist das Lamm, wer ist der Geier?“

„Es bluhet wohl im Burgundenland die schöne
 Klotild, von ihrem Oheim streng bewacht,“
 Fuhr jener fort und schlug die vollsten Töne;
 „Denn dort einst herrschten in vereinter Macht
 Nach Gundeuchs Tode seine beiden Söhne,
 Doch Gundobad, vom Bösen angefacht,
 Erschlug den Bruder, und dem Kind des Todten
 Ist jede Freiheit, Licht und Luft verboten.“

„Zur Jagd!“ rief Klodwig aus, „auf diesen Geier!
 Wir reiten nach Burgund, tret ich dann hin
 Vor Gundobad, ein ungebetner Freier,
 Sag ich, daß ich der Franken König bin;
 Mich abzuweisen scheut er sich; den Schleier
 Von seiner That gedenk' ich wegzuziehn.“
 Er sprach es, und sogleich mit Roß und Hunden
 Ward aufgebrochen nach dem Land Burgunden.

Und dort geschah's indeß, es ward Klotilde
 Vom Ohm gesehen, wie sie Gut und Hab'
 An ihres Vaters Lehnsleut, seine Schilde,
 Und unter Thränen Schwert und Ring vergab.
 „Seht,“ höhnte Gundobad, „die Engelsmilde,
 Sie hofft, die Leute fallen von mir ab;
 An unsre Mannen gibt sie Ring und Spange;
 Geb Acht, ich mach' dich schadlos, fromme Schlange!“

„Auch eine Christin bist du, Hindin warte,
 Ich bringe dich wohin, wo du genug
 Dich kannst kastei'n.“ Er hob sie nun, der Harte,
 Zu sich auf's Roß, ritt von der Burg im Flug
 Mit ihr waldein, und ließ die Schreckerstarre
 Im dichten Forst von seines Sattels Bug,
 Ohnmächtig wie sie war, im schnellsten Reiten
 Allein und hilflos auf die Erde gleiten.

Ein Blick nach ihr zurück schien ihm genug,
 Um ihn zu überzeugen, daß sie halbe
 Des Todes sei. Sie aber, als sie schlug
 Die Augen wieder auf und sich im Walde
 Allein fand, dankte freudig Gott; sie frug
 Die Luft, die Zweig', die Sonn', die grüne Halbe:
 „Bin ich bei euch, und frei?“ Und überall
 Gab Antwort ihr der muntern Vögel Schall.

Wie leuchtet still, indeß sie fürder schreitet,
 Vom Lockengold umwallt ihr Angesicht,
 Das eine Glorie ringsumher verbreitet,
 In Waldesnacht ein eignes, mildes Licht!
 Da horch, da schallt, von Höh'n zu Höh'n verbreitet,
 Der Hörner Klang, und durch Gebüsch bricht
 Ein Reitertrupp, voran der Jugendschlanke
 Im Jagdgewande, Klodwig ist's, der Franke.

Wie Klodwig vor ihr stund, kaum aufzuschauen
 Erküßte sich die liebliche Klotild —
 Wie aus dem Berg die Woge von den blauen
 Gefrönten Gletschern, die ihr strahlend Bild
 Hernieder in die klare Welle thauen,
 Nun voller Sehnsucht hintwogt durchs Gefild,
 Dem Meer sich in die Arme wirft voll Wonne,
 Und denkt: „Bin ich bei dir jetzt, stolze Sonne!“

Doch keine Rede kam auf seine Frage:
 „Wer bist du Kind?“ von ihrem Mund; sie glitt
 Verstummt zur Erde nieder. „Komm, du Sage,“
 Rief Klotwig und befahl, daß man sie mit
 Auf einer Bahr' von grünen Zweigen trage.
 Er selbst eilt rasch voran in schnellem Ritt,
 Und wird im Schlosse Gundobads mit Prangen
 Und Festschall von dem greisen Dhm empfangen.

Ein Schenkstisch ward auf nahem Söllerrunde
 Den Beiden hingestellt, und bald darnach
 Hub Klotwig an: „Wo weilt dein Kind, Burgunde?
 Laß uns Klotilden schaun!“ Der Dheim sprach:
 „Denk nicht an die, seit früher Morgenstunde
 Verließ die Unheilvolle ihr Gemach;
 Denn eine Christin ist sie, bei den Frommen
 Hat sie vielleicht ein Bruder aufgenommen.“

„Ha!“ lachte Klotwig, „nun denn bei den Hufen
 Der Pferde Wodans, solch ein Weib werd' nie
 Als Königin der Franken angerufen,
 Die je das Dhr den Christusdienern lieb!“
 Raum war das Wort entfloh'n, da ward die Stufen
 Zur Burg Klotild heraufgetragen. — „Die?
 Ist's die?“ rief Klotwig. Gundobad erblaßte;
 „Ja,“ brach er aus, „du siehst sie, die Verhaftete!“

Aufsprang der Frankenfürst, stieß mit dem Fuße
 Den Feuerbrand und rief: „Nein, diese Maid
 Ist nicht geschaffen für die Neu' und Buße;
 Ließ ich von ihr, das wäre Freja leid!“
 Er stieg hinab, bot ihr die Hand zum Gruße
 Und sprach: „An Wodan bindet mich ein Eid;
 Kein Christenkind zu frei'n hab' ich geschworen,
 Doch du warst vor dem Schwur mir schon erkoren.“

„Ich frei' um dich, und hoch will ich dich halten,
 Die Königin der Franken sollst du sein;
 Die Götter, die in allen Dingen walten,
 Sie ruf' ich, unser Bündniß einzutweihn!“
 Darauf begann mit bangem Händesalten
 Klotilde: „Herr! So willst du mich befrei'n
 Von dem dort, der den Vater mir getödtet,
 Sein Bügel ist von meinem Blut geröthet!“

Sie sprach's, und wie ein Blut am Rosendorne
 Wetteifert mit dem Kelch, so schoß ein Strahl
 Der Röthe jetzt in hochentflammtem Zorne
 Auf ihre Wangen, und mit einemmal
 Schien sie verwandelt, eine grimme Horne,
 Wie erzumgürtet, eingehüllt in Stahl,
 Die Locken wogten um sie her wie Wellen,
 Die Lippen schien ein stolzer Haß zu schwellen.

Der graue Mörder bebt, er sinkt gebrochen
 Zum Söllerfins vor Klotwigs grimmem Blick,
 Der ruft: „Zu deutlich hat die Schuld gesprochen,
 Her, meine Knechte, greift ihn beim Genick
 Und schleppt ihn fort, und hängt ihn bei den Fochen
 An Odins Baum, um seinen Hals den Strick!“ —
 Er spricht's — schon soll's geschehn, denn Jenes Mannen
 Scheint jüher Schreck und starre Furcht zu bannen —

Da rief Klotilde: „Haltet! meine Sache
 Ist dessen Strafe; der, den er erschlug —
 Mein Vater war es, mein sei auch die Rache,
 Und mit dem Tod büßt dieser nicht genug!
 Er leb' in Nacht des Kerkers, und erwache
 Zu neuer Qual mit jedem Tag, der Flug
 Der Stunde sei für ihn der Flug der Raben —
 Er lebe, lebend aber schon begraben!“

„Dir sei willfahrt,“ rief Klotwig, und hernieder
 Ward ins Gefängniß Gundobad gebracht,
 Doch während oben Schall der Hochzeitlieder
 Und Fackelschein durchleuchtete die Nacht,
 Da horch, da von der Thür des Kerkers wieder
 Hob eines Engels Hand die Kiegel sacht,
 Und vier Vermummte brachten den Befreiten
 Nach einem Kloster fort im schnellsten Reiten.

Voll Freud' indesß vom ganzen Volk empfangen,
 Durchzog das Hochzeitpaar sein schönes Land,
 Man sah geschmückt der Burgen Thürme prangen,
 Von Höh'n zu Höh'n flog heller Feuerbrand.
 Allein Klotildens sehnliches Verlangen,
 Getraut zu sein durch ihrer Kirche Band,
 Ward nicht erhört, da Klotwig, ihre Thräne
 Nicht achtend, zechte bis zum Ruf der Hähne.

Ja feindlich ward er ihr, und sah gehässig
 Und finster drein, als sie darauf entband.
 Das Kind zu taufen hat sie unablässig.
 Er sprach kein Wort, und eh ein Mond entschwand,
 Lag todt das Kind. „O, das hat zuverlässig,“
 Rief Klotwig jetzt, „des Priesters schwache Hand
 Zu hoch gehoben; euer Gott auf Erden
 Kann nichts als sterben und ein Leichnam werden.“

„Ich danke Gott,“ sprach sanft die Engelgleiche,
 „Daß er gewürdigt meinen Schooß, das Kind
 Zu sich zu nehmen in des Himmels Reiche;
 Ihr Heiden aber, an der Seele blind,
 Seht nicht, daß Gott nicht wohnt im Holz der Eiche,
 Und in den Thieren, die vom Bösen sind;
 Doch wer im Kleid des Täufungs ist gestorben,
 Der, weiß ich, hat das Himmelreich erworben.“

Es brannten sieben Kerzen um die Bahr'
 Und vor dem Kreuze bei dem todten Kinde,
 Und sieben vor dem kleinen Hausaltar;
 Da riß die Fenster auf ein Stoß vom Winde,
 Hereinflug rauschend schwer ein Rabenpaar,
 Die Lichter löschten aus, das Hausgefinde
 Entfloh voll Angst. „Ha,“ sagte Klodwig kalt,
 „Die alten Götter haben noch Gewalt.“

Als einen zweiten Sohn Klotild geboren,
 Den heimlich sie zur Taufe bringen ließ,
 Erkrankt' auch dieß Kind bald, und schien verloren.
 „Es kann nicht anders sein, es stirbt auch dieß,
 Die Taufe hat es in den Tod beschworen.
 Fluch eurer Sehnsucht nach dem Paradies!“
 Rief Klodwig voller Zorns, jedoch in Milde
 Entgegnet ihm auf ihren Knien Klotilde:

„Hier will ich knien und beten auf der Erde,
 So lang, als bis das Kind gerettet ist,
 Damit noch in Erfüllung geht, es werde
 Durch meine Bitten Klodwig ein Christ,
 Und bet' nicht an das Schnauben wilder Pferde,
 Und das Gefrech in Luft und in Genist,
 Weil nur das Wort des Lebens uns errettet,
 Das alle Menschen aneinander fettet.“

Obwohl die Thränen, die zur Erde rannen,
 Und das Gebet, das in den Himmel stieg,
 Das Kind dem Tode wieder abgewannen,
 Doch unbefehrt blieb Klodwig noch und schwieg.
 Da kam die Botschaft: „Herr, die Alemannen
 Sind in dein Land gebrochen; Sieg auf Sieg
 Erkämpfen sie, ihr Schlachtruf heißt befreien,
 Und heißt Gemeinschaft aller Ländereien.“

Das mächt'ge Volk, das aus den fernen Schwärmen
 Der Völkerschaften um den Rhein bestand,
 Wo sich im Seebett seine Wogen wärmen,
 Die eifig rinnen von der Gletscher Wand,
 Aufjauchzend drang heran ihr wildes Lärmen;
 Es waren Männer aus der Berge Land,
 Und die in Lothring' und in Elfaß hausten,
 Die nun durch's Feld auf ihren Rossen brausten.

„Der Franke Klodwig,“ hieß ihr Aufruf, „achtet
 Die Rechte der Germanen nicht, er schwächt
 Die Freiheit der Gemeinen, ja er trachtet
 Nach unumschränkter Herrschaft; blutig rächt
 Der Alemanne. Alemannen würget, schlachtet!
 Nicht lebe, wer aus Freien ward zum Knecht!“
 So warfen sie von ihren Alpentwegen
 Den Kriegern Klodwigs sich zum Kampf entgegen.

Zu Boban hatten Die wie Die geschrien,
 Und jedes Heer ihm Opfer dargebracht,
 Nun aber Klotwig sieht sein Volk entfliehen,
 Da ruft er: „Götter, die ihr mir verspracht,
 Mir werde Sieg an diesem Tag verliehen,
 Mit Spenden hab' ich immer euch bedacht,
 Helft siegen, seid mit uns und unsern Streichen,
 Haucht Muth in unsre Roffe, gebt ein Zeichen!“

Umsonst, und nirgends hält sein Volk mehr Stand,
 Da horch: „Um was Klotilde dich beschworen,
 Gedanke deß,“ ruft's neben ihm, „die Hand,
 In der die Welt ruht, hat dich auserkoren
 Zu Großem, glaub!“ Und der es sprach, entschwand.
 Doch bald, obwohl ihm Alles schien verloren,
 Erschien für Klotwig in der höchsten Zeit
 Ein Heer der Burgundionen, hilfbereit.

Und der sie führt, ein greiser, hochgebauter,
 Ist Gundobad, der Mörder, den er glaubt
 In finst'rer Kerkeracht. „Bist du's, Ergrauter,“
 Ruft Klotwig, „wer hat dich dem Tod geraubt?“
 Und jener sprach: „Die, deren Seele lauter
 Veröhnung ist, dein Weib. Sie hat mein Haupt
 Befreit von Schuld durch ihr Verzeihn; sie sendet
 Hieher uns, daß für dich der Sieg sich wendet.“

Da hob die Augen Klodwig mit dem Flehen
 Gen Himmel auf: „Wenn ich den Sieg gewinn',
 Und diese meine Feinde mag bestehen
 Durch deine Wunder, Gott du meiner Königin,
 So will ich glauben, und zur Taufe gehen.
 Denn daß die Götter Nichts sind, werd' ich inn'.“
 Und da er's sprach, ward ein Geschrei vernommen:
 „Der Alemannen Fürst ist umgekommen.“

„Allmächtiger!“ rief Klodwig, „du kannst Alles!“
 Die Alemannen, als ihr König fiel,
 Erhoben bei der Kunde seines Falles
 Ein Wuthgeschrei, und stürzten wie zum Spiel
 Sich in den Tod. Der Ruf des Siegeschalles
 Erklang vom Feindeslager, doch ihr Ziel
 War nicht Ergebung, sondern sie verletzten
 Dem Feind noch Wunden Alle bis zum Letzten.

„Habt Friede,“ sagte Klodwig, denn er zählte
 Mit Schmerz auch seine Todten. Aber Scham
 Durchdrang ihn, als zu Haus die Unvermählte
 Mit einem Priester ihm entgegenkam.

„Ja,“ sprach er zu dem Bischof, „ich erwählte
 Den Gott, durch den die Löwen werden zahm;
 Allein es würde sich mein Volk empören,
 Gedächt' ich seinen Göttern abzuschwören.“

Der Bischof sprach: „Hast du noch nicht vergessen,
 Wer einst zu dir um jene Vase kam,
 Die deiner Krieger Beute war, und dessen,
 Der sich voll Trostes gegen dich benahm?
 Der Mönch war ich, doch der, der so vermessen
 Und übermüthig war, o Schmach und Scham,
 Er ist das Urbild deines Volks, der Franken,
 Die nicht des Königs achten, noch ihm danken.“

„Das macht, sie sind noch Heiden, und so roh
 Wie ihre Götzen selbst, weil diese wüthig
 Und grausam, deßhalb sind sie ebenso.
 Denn wer den Christ nicht glaubt, ist übermüthig;
 Drum red' nicht sanft mit ihnen, sondern droh',
 Nur wenn sie folgen, dann erst sei du gütig.
 Dann werden wir dich taufen, und nachdem
 Mit Purpur schmücken und mit Diadem.“

„Dadurch wird hoch dein Ansehn sich erheben!
 Zunächst der Heiligen bei Gottes Thron
 Wird dein Thron sein, in ihren Schutz gegeben,
 Und nach dem Tod wird dein der Himmelslohn!“
 „Gut,“ sagte Klobwig, „gut, ich werde streben
 Zu thun, was du verlangst; vor Gottes Sohn
 Soll fallen Wobans Hain mit seinen Eichen,
 Der Opferstein soll vor dem Kreuzbild weichen.“

Zur Herbstzeit war's, an einem rauhen Abend,
 Als Klotwig ritt nach Wodans heil'gem Hain,
 Auf ödem Weg durch welcke Blätter trabend;
 Und wie er so in sich gekehrt allein,
 Den Sinn in düst'rer Träume Nacht begrabend,
 Nun tiefer drang ins Waldesdunkel ein,
 Da schwinden nach und nach der Herbstzeit Spuren,
 Und frischer scheinen Bäume rings und Fluren.

Hier merkt man nichts mehr von des Jahres Gränze,
 Die Eiche steht, die Buche noch im Grün,
 Und ihre Stämme schmücken frische Kränze
 Von Blumen, die hier überall noch blüh'n;
 Hier halten Nachts die Elfen ihre Länze.
 Die Perlen Thaus, die funkelnd niedersprüh'n,
 Sind von den Wolken her, auf deren Thronen
 In steter Heiterkeit die Götter wohnen.

Jetzt nahte sich der König den Gehegen
 Der heiligen Umfriedung, und ihm trat
 Der Wodanspriester mit dem Gruß entgegen:
 „Suchst, Klotwig, du der Götter Hilf und Rath?
 Willst du ein Siegsdankopfer niederlegen,
 Kommst du zu sühnen eine dunkle That?
 Es ist, ich glaub' dein Herz durchschaut zu haben,
 Auf deiner Stirn ein Schatten eingegraben.“

„Von deinen Göttern schweige, die sind todt,“
 Rief Alodwig aus, „bereite dich zu hören,
 Daß ich von ihnen ließ, und mein Gebot
 Befiehlt, dem alten Glauben abzuschwören. —
 Für einen, der mir beistand in der Noth,
 Für ihn werd' ich dieß Alles hier zerstören.
 Die Eiche fällt, man wird sie niederhauen,
 Um einen Christentempel aufzubauen.“

„Ich wußte längst voraus, es komm' dieß Ende,“
 Ward ihm darauf. „Ich sah, daß Rom, besiegt,
 Die stärkste Waffe gegen uns noch wende:
 Die Arglist, der auch Göttermacht erliegt.
 Wir gehn nun heim. Du König, du vollende
 Der Herrschsucht Werk. Wenn Alles dir sich schmiegt,
 Ist Aller Wille unterjocht dem deinen,
 Dann bist du Jenen recht, die uns verneinen.“

„Weh' über euch, ihr neuen Herrscher, euer
 Erschlickner Thron bleibt nicht bei eurem Haus!
 Troß Kreuz und Chrysam wird in euch das Feuer
 Der Hela wüthen; jeder Mord und Graus
 Wird euch beslecken, wild're Ungeheuer,
 Als Roms Tyrannen! — und so sterbt ihr aus.
 Entwurzelt werdet ihr, und in den Hallen
 Die Kronen werden euch vom Haupte fallen!“

Ein Blick nach ihr zurück schien ihm genug,
 Um ihn zu überzeugen, daß sie balde
 Des Todes sei. Sie aber, als sie schlug
 Die Augen wieder auf und sich im Walde
 Allein fand, dankte freudig Gott; sie frug
 Die Luft, die Zweig', die Sonn', die grüne Halbe:
 „Bin ich bei euch, und frei?“ Und überall
 Gab Antwort ihr der muntern Vögel Schall.

Wie leuchtet still, indeß sie fürder schreitet,
 Vom Lockengold umwallt ihr Angesicht,
 Das eine Glorie ringsumher verbreitet,
 In Waldesnacht ein eignes, mildes Licht!
 Da horch, da schallt, von Höh'n zu Höh'n verbreitet,
 Der Hörner Klang, und durch Gebüsche bricht
 Ein Reitertrupp, voran der Jugendschlanke
 Im Jagdgewande, Klodwig ist's, der Franke.

Wie Klodwig vor ihr stund, kaum aufzuschauen
 Erkühnte sich die liebliche Klotild —
 Wie aus dem Berg die Woge von den blauen
 Gefrönten Gletschern, die ihr strahlend Bild
 Hernieder in die klare Welle thauen,
 Nun voller Sehnsucht hintwogt durchs Gefild,
 Dem Meer sich in die Arme wirft voll Wonne,
 Und denkt: „Bin ich bei dir jetzt, stolze Sonne!“

Doch keine Rede kam auf seine Frage:
 „Wer bist du Kind?“ von ihrem Mund; sie glitt
 Verstummt zur Erde nieder. „Komm, du Sage,“
 Rief Klodwig und befahl, daß man sie mit
 Auf einer Bahr' von grünen Zweigen trage.
 Er selbst eilt rasch voran in schnellem Ritt,
 Und wird im Schlosse Gundobads mit Prangen
 Und Festschall von dem greisen Dhm empfangen.

Ein Schenkstisch ward auf nahem Söllerrunde
 Den Beiden hingestellt, und bald darnach
 Hub Klodwig an: „Wo weilt dein Kind, Burgunde?
 Laß uns Klotilden schaun!“ Der Dheim sprach:
 „Denk nicht an die, seit früher Morgenstunde
 Verließ die Unheilvolle ihr Gemach;
 Denn eine Christin ist sie, bei den Frommen
 Hat sie vielleicht ein Bruder aufgenommen.“

„Ha!“ lachte Klodwig, „nun denn bei den Hufen
 Der Pferde Wodans, solch ein Weib werd' nie
 Als Königin der Franken angerufen,
 Die je das Dhr den Christusdienern lieb!“
 Kaum war das Wort entflohn, da ward die Stufen
 Zur Burg Klotild heraufgetragen. — „Die?
 Ist's die?“ rief Klodwig. Gundobad erblaßte;
 „Ja,“ brach er aus, „du siehst sie, die Verhaftete!“

Da klangen Namen, einige so traut,
 Als ob die Sonne nach den Blumen frage,
 Und andre klangen groß wie Donnerlaut;
 Sie waren ihm bekannt aus mancher Sage
 Die Heldennamen. — Nun der Tag gegraut,
 Hub sich das Boot, als ob es Nichts mehr trage,
 Und während frischer Wind die Segel schwoh,
 Versank das Eiland in der Fluth Geroll.

Zu Rheims jedoch im festgeschmückten Chöre
 Ergoß der Kerzen Glanz des Lichtes Strom
 Entlang der Säulen und der Corridore,
 Der Taufstein war bereitet in dem Dom,
 Am Eingang der geschmückten Kirchenthore,
 Durchduftet von balsamischem Arom.
 Und als es auf den reichen, bunten Decken
 Zur Taufe ging, zum reinen Marmorbecken,

Da blieb vor einer heiligen Standarte
 Der König stehn, denn auf der Fahne hing
 Ein Bild vom Leidenstweg, und grimmig starrte
 Sein Blick, er sah wie man den Heiland fing
 Und kreuzigte, da schlug er seine harte
 Stahlfauft ans Herz, daß klang der Panzerring,
 Er faßte sich beim Bart, dann brach in Worte,
 Was ihm die Brust schwoh, aus: „Beim höchsten Horte!“

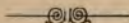
Hier seh ich ja, was ihr mir vorgelesen;
 O, wär' doch ich, wie hier am Hochaltar,
 Mit meinen Franken dort dabei gewesen,
 Zu todt gehau'n hätt' ich die Judas'schaar,
 Nicht einer der Berräther wär' genesen.
 Das schwör' ich euch bei meinem langen Haar.
 Den Heiland hätt' mein Schwert befreit vom Sterben,
 An seinen Feinden will ich Ruhm erwerben."

Der Bischof sprach: „Den ich nun Klodwig nenne,
 Du, dem vom Himmel ward der Sieg gesandt,
 Sigamber, beug' den Nacken und bekenne
 Den wahren Gott, bet' an, was du verbrannt,
 Und was du angebetet hast, verbrenne!“
 Und weiter rief er, zu dem Volk gewandt:
 „Ihr Tausende, habt Theil am Heil der Seele!“
 Und taufte nun, und salbte mit dem Oele.

Das war am Weihnachtsfest, am feiervollen,
 Gelobten Tag der ersten Winterszeit;
 Im Dunkeln heimlich glänzt ein Licht entquollen,
 Noch liegt die Erde starr und tiefbeschneit,
 Doch regt und rührt sich's schon, denn wieder wollen
 Die Tage wachsen in der Helligkeit,
 Und nun der Sonne Strahl hinabgegangen,
 Erglimmt verheißungsvoll der Sterne Prangen.

DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.



The private Library of Edward Dorsch, M. D., of
Monroe, Michigan, presented to the University of Michi-
gan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish
expressed by him.



DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

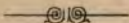


The private Library of Edward Dorsch, M. D., of
Monroe, Michigan, presented to the University of Michi-
gan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish
expressed by him.



DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.



The private Library of Edward Dorsch, M. D., of
Monroe, Michigan, presented to the University of Michi-
gan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish
expressed by him.



PROPERTY OF

*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

83/20

Die Völkerwanderung.

36965

Epische Dichtung

von

Hermann Ringg.

Drittes Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

838

L755'vii

v. 3

12-7 5-6
12-7 5-6

Inhalt.

	Seite
Erster Gesang. Klobwig und die Franken	1
Zweiter Gesang. Ein goldenes Zeitalter	37
Dritter Gesang. Die Eiche von Ravenna	69
Vierter Gesang. Der Seelönig	103
Fünfter Gesang. Untergang des Vandalenreiches	141
Sechster Gesang. Die letzten Gothen	181
Siebenter Gesang. Alboin und Rosamunde	229

Der Felsen Grabthor war gesprengt, vergangen
 Die Nacht, ein Auferstehungsmorgen schien,
 Wo tausend Stimmen im Gebüsche sangen,
 Und Allem neues Leben war verliehn,
 Von einem Licht, von einem Glanz umfangen,
 So strahlend wie der Sonnenbaldachin
 Des tiefen Blau's, das über Allem siegend
 Und einsam stund, den Tag im Schooße wiegend.

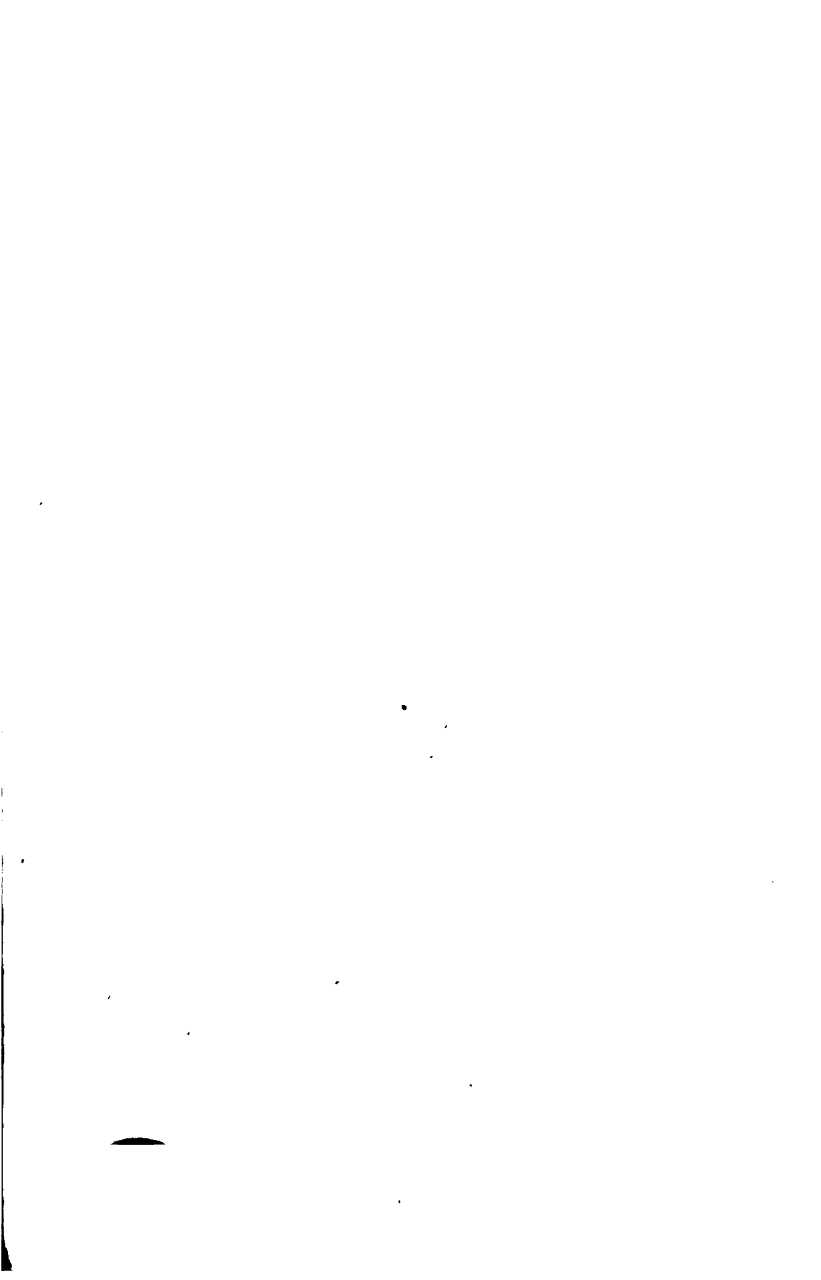
Indessen trat in kriegerischen Reihen
 Den Festzug an nach Rom das Gothenheer,
 Denn mehr, als gält's Gefangne zu befreien,
 Statt Fesseln anzulegen, ja vielmehr
 Als gält's ein Hochzeitbündniß einzuweihen,
 Und stilles Glück wie fröhlichen Verkehr:
 Und auszustreu'n des Friedens goldne Körner,
 So schallten die Trompeten und die Hörner.

Da kamen sie, die goldgelockten Kinder,
 In Schaaren zogen sie einander nach,
 Und führten ihre Heerden, ihre Rinder,
 Wo Stall und Weide lag verheert und brach.
 Sie ließen nicht, die stolzen Uebertwinder,
 Den Unterworfenen das Gefühl der Schmach,
 Sie wohnten unter Myrth' und Rosenlaubem,
 Wie Leu bei'm Lamm, wie Adler bei den Tauben.

Der König selbst kam zum Triumph gefahren
 Im Harnisch zwar, und ganz in Stahl und Gold,
 Den Helm auf statt des Lorbeers in den Haaren,
 Doch statt des Victors vor sich den Herold,
 Siegreiche statt gefangene Barbaren,
 Und nicht blutschraubend, sondern mild und hold,
 Anstatt der Bahre mit dem Raub der Länder,
 Anstatt der Ketten — Blumen nur und Bänder.

„Sind unsre frühesten Triumphe wieder,
 Sind unsre Könige zurückgekehrt?“
 Rief bei des Capitols Empfang hernieder
 Zu Cassiodor Boëthius. „Was ehrt
 Die ew'ge Stadt wie diese rauhen Lieder?
 Aus deren Schall die Vorzeit ruft, und lehrt,
 Es kommen die Geschlechter und verschwinden,
 Doch ewig sind die Formen, die sie binden.“

Gelehnet an die Säule Trajans blickte
 Mit Lächeln nach dem Freunde Cassiodor,
 „Es scheint so,“ rief er aus, und jener nickte;
 Dann traten beide durch ein Treppenthor,
 Da sah'n sie weiße Pferde, goldgestückte
 Reitzügel um, die schnaubten stolz empor,
 Sie waren an Theodorich gesendet,
 Von Thürings Herrn, ihm als Geschenk gesendet.



Alodwig und die Franken.

Erschrecklich ist das Meer, das schauervolle,
Mit falschen Augen blickt's den Himmel an,
Als ob es tückisch ihn verschlingen wolle,
Das Meer ist selber ein Leviathan;
Die Blüthen seiner unfruchtbaren Scholle
Sind Schaum, und seine Seele der Orkan,
Doch wird sein wild und schrankenlos Gefluthe
Beherrscht nur von der Freiheit und dem Muth.

Es kam ein Volk, dem Meere schien's entsprossen,
So furchtlos und so schrecklich und so kühn
Den Rhein herauf durch Gallien ausgegossen,
Wie Sturmfluth über Fels und nackte Dün',
Das Stierhaupt statt des Helms, auf hohen Rossen,
Mit hellen Augen, die von Kriegslust sprühn,
Ihr höchster Stolz, ein langes Haar zu tragen,
Und eine Streitart, um den Feind zu schlagen.

So ziehen sie heran, vor ihrem Namen
 Erbebt schon seit lang das Römerreich,
 Denn immer war, wohin sie siegreich kamen,
 Der Schrecken ihr Geleit, da sie zugleich
 Besitz vom Land und von den Leuten nahmen,
 Und beide trafen mit demselben Streich. —
 Jetzt jauchzen sie, sie sehen sich beschieden
 Das alte Land, das Gallien der Druiden.

Wie ungeheuer dehnen sich die Forste,
 Wie dicht verschlungen ihrer Wipfel Zier,
 Da hauset noch im himmelhohen Forste
 Der Adler nimmerfattede Raubbegier,
 Da pfercht der Keuler mit der grimmen Borste,
 Und an der Tanne schürft das Elenthier
 Und riesig stehn auch da uralte Eichen,
 An denen Zweig' und Wurzeln sich erreichen.

Da durch bricht jetzt — ist's Jagd, ist's eins der Feste
 Des alten Roms — ein Luperkalienzug.
 Das Gymbal weckt den Raben aus dem Neste,
 Die Flöte scheucht der Gule schweren Flug. —
 Im Ernst der Waldnacht welche bunten Gäste?
 Beim Trotz der Waffen, die da jeder trug,
 Wild flatternd Haar und los Gewand und Springen,
 Und Tanz und Lustgesang und Kränzeschwingen.

So zieht in sein erobert Land, so reitet
 Der König Childerich einher, sein Gang
 Ist blutig, aber überall begleitet
 Von Schwank und Mummenschanz und Hörnerklang;
 Indes er Brand und Raub umher verbreitet,
 Geht nach Gelag und Liebeslust sein Gang,
 Und nicht nur gilt's den Töchtern der Besiegten,
 Auch denen seiner Franken, die sich schmiegen.

„Halt! König, halt! für deine Lüft' entweiche
 Die Sklavin eines Römers, du Tyrann,
 Nicht eines Franken Tochter, oder freie,
 Und nimm sie dir zum Weib!“ Es rief's ein Mann,
 Und riß ein Mädchen aus des Juges Reihe.
 „Wer wagt sich das in meinem Königsbann?“ —
 Rief Childerich, ah du! mein Schwertgenosse,
 Mein Freund? Hintweg, zurück aus meinem Troffe!“

Er ruft's und droht, doch jener hält umschlungen
 Die Schwester fest und kühn an sich gedrückt,
 Und hundert Freunde sind ihm beiggesprungen;
 Auf Childerich ist jedes Schwert gezückt,
 Die Furcht ist weg, die alles sonst bezwungen,
 Das Königsansehn, das ihn sonst geschmückt,
 Er fühlt's beschämt; Verführer, Lüftling wetttert
 Ein Fluch ihm nach, der vollends ihn zerschmettert.

Und Nachts darauf in banger Flüchtlingsflehne
 Irret durch den Wald dahin der stolze Mann;
 Ist's Furcht, die ihn so bleich macht oder Reue,
 Wankt so fein Fuß verstrickt in Acht und Bann?
 Er flieht und steht, und lauscht und flieht aufs Reue,
 Und greift ans Schwert, das ihn nicht schützen kann;
 Verrätherisch noch schmückt, er denkt's erschrocken,
 Ein Goldreif ihn und wallend Haar in Locken.

Ermüdet sinkt er hin, und tiefer nachtet
 Der Wald umher. Da durch's Gebüsch bricht
 Ein Mann hervor, der schmerzlich ihn betrachtet,
 Und als er auffspringt, ruhig zu ihm spricht:
 „Ich bin's, ich, den so wenig du geachtet,
 Daß du verletzst an ihm die Freundespflicht,
 Du raubtest mir die Schwester, sie zu schwächen;
 Doch dich jetzt retten will ich, nicht mich rächen.“

Aus Furcht, daß dich die Wüthenden erschlugen,
 Betwirkt' ich deine Flucht, ja flieh' und nimm
 Von diesem Ring — ich brach ihn ohne Trügen —
 Die Hälfte. Eühn' ich deiner Franken Grimm,
 Send' ich, daß beide sich zusammenfügen,
 Die andre dir, dann steht es nicht mehr schlimm,
 Dann lehr' zurück! Sprach's Winomad, der Treue,
 Und Ghilderich fuhr auf in bitterer Reue.

„O!“ rief er aus, und hielt in Schmerz verloren
 Des Freundes Hand mit seiner Hand gefaßt;
 „O über euch, ihr Töge eines Thoren,
 Jetzt seh' ich's ein, ich ward mit Recht gefaßt!
 Leb wohl und halte mir, was du geschworen;
 Ich gehe nun, um als ein trüber Gast,
 Wohin ich kommen mag, abseits zu stehen,
 Auf jeden Glücklichen mit Neid zu sehen.“ —

In Thüringen saß damals auf dem Throne
 Ein grauer König und sein jung Gemahl,
 Sie hätte gern hinweggeschenkt die Krone,
 Als sie zuerst den Fremdling sah beim Mahl,
 Doch Childerich sann nicht nach anderm Lohne,
 Und dacht', als sie kredenzte den Pokal,
 Nur darauf, wie es sich zu Hause wende,
 Und Glend und Verbannung nähm' ein Ende.

Zur Seite ritt er ihr in mancher Stunde,
 Und höchstens daß er eine Blume brach,
 Und ihr sie gab, jedoch mit stummem Munde,
 Auch wenn sie ihm ein Wort des Dankes sprach,
 Denn Andres lag in seines Herzens Grunde;
 Der Weichling ward ein Tapftrer nach und nach,
 Ein Ebler ward aus einem harten Dränger,
 Ein Eifriger aus einem Müßiggänger.

Im achten Jahr war's, daß er außer Landes,
 Da schrieb von Haus ihm sein getreuer Mann,
 Wohl eingedenk des alten Treuepfandes,
 Daß sich von ihm gelöst des Hasses Bann:
 „Vorüber ist die Zeit des Widerstandes,
 Hier ist, woraus dein Blick erschauen kann,
 Daß ich befänftigt hab' den Zorn der Deinen,
 Die Stücke Goldes werden sich vereinen.“

Und wirklich, weil indeß das Volk verziehen,
 So ward ihm, als er wieder heimgekehrt,
 Sein Reich und seine Würde neu verliehen.
 Er herrschte mit dem Freund nun hochgeehrt,
 Man sah sie beide vor dem Heere ziehen,
 Sie wohnten beide an demselben Heerd,
 An einem Tisch, aus einem Becher tranken
 Die beiden heil'gen Könige der Franken.

Sie sprachen Recht, und saßen zu Gerichte
 Auf zweien Thronen unter einem Baum,
 Und eines Tages spät beim Dämmerlichte
 Trat in des Königs Hallen, in den Raum
 Vor seines Hauses Thoren eine schlichte
 Und arm Bekleidete, und kennbar kaum,
 Und bleiche Lippen sprachen mit Ermatten:
 „Ich bin's, der Tod zerriß das Band der Gatten.“

„Ich bin's, o Childerich,“ und staunend fragte
 Der König, als er sie erkannte, „sprich!
 Wie kommt's, daß Thürings Königin es wagte
 So weit allein zu gehn, was führte dich
 Aus solcher Ferne her zu uns?“ Sie sagte:
 „Weil ich geliebt dich habe, Childerich,
 Und noch dich liebe — meine Thränen werben,
 Laß mich bei dir nun leben oder sterben.“

Auf dieses Wort schlug hoch in Liebesfeuer
 Sein Herz empor, so bot er ihr die Hand —
 „Weißt du, warum du mir so lieb und theuer,
 Und kennst du, sprach sie, auch das Zauberband?
 Weißt du, daß einst ein Meeresungeheuer
 Die Mutter deines Vaters überwand? —
 So lang die Wogen auf und niedergehen
 Wird dir kein Weib auf Erden widerstehen.“

Dann nach der Hochzeit sprach sie: „Nicht berühre
 Mich eher, als der Strahl des Morgens tagt,
 Und du geschritten bist vor unsre Thüre,
 Und was du draußen sahst, mir gesagt.“
 „Du scheinst,“ sprach Childerich, „so viel ich spüre,
 Von jenen Frauen, die man Künst'ges fragt? —
 Er sah sie groß an, schritt dann durch die Pforte
 Und kam erstaunt zurück mit diesem Worte:

„Ich schaute vor der Thür' in Sternenhelle
 Gewaltige Thiere wandeln, grimme Leu'n,
 Und wilde Pardel, auch Einhörner schnelle,
 Und ihrer Kraft und Schönheit sich erfreu'n.“ —
 „Geh!“ sagte sie, „noch einmal vor die Schwelle,
 Und was du jetzt sahst, laß dich nicht gereu'n;
 Dein Erstgeborner wird so stark auf Erden
 Und mächtig, wie ein Leu und Einhorn werden.“

Er ging, und dießmal sah er Wölf' und Bären.
 „Was die bedeuten,“ sprach sie, „werd' ich dir,
 Sobald es tagt, und eher nicht erklären.
 Geh noch einmal und was du sahst, sag mir.“ —
 „Ich muß dir's,“ sagte Chilverich, „getwähren.“
 Und dießmal sah er Hunde und Gethier
 Von Klein'rer Art und Gattung, die sich bissen
 Und gegenseitig sich vor Wuth zerrissen.

Es war ein Anblick, der sein Herz erschreckte,
 Er trat zurück, und fand im Schlafgemach
 Die Königin entschlummert — doch er weckte
 Sie nicht, eh hell hervor der Morgen brach.
 Da hielt sie ihn umfassen, und entdeckte
 Die Deutung des Gesichts, indem sie sprach:
 „Die Wölf' und Bären sind von deinem Sohne'
 Die Söhn', und die sind Räuber fremder Throne.“

„Dann kommt ein niedriges Geschlecht, und feige
 Und schlechte Sprossen trägt der Stamm zuletzt,
 Die kleinen Thiere sind das Volk, die Zweige,
 Das ihr zum Tödten aufeinanderheßt,
 Und das sich so zerfleischt.“ — „D schweige, schweige!“
 Rief Childerich, und eilte tiefentsetzt
 Von ihr hinweg, und suchte bald in Kriegen
 Den Eindruck dieser Grau'nacht zu besiegen. —

Sein Söhnchen Klotzwig lag noch in der Wiege,
 Als man zu Soissons gesenkt ins Grab
 Den Leichnam Childerichs nach manchem Siege,
 Im Panzerkleid, und um den Lanzenstab
 Die Fahne, die der König trug im Kriege.
 Und all sein Gold gab man ihm mit hinab.
 In seinen Waffen und mit Opfernaben
 Ward eingemauert sein Gebein begraben.

Manch' Jahr verging. In schmuckem Jagdgewande
 Ritt Klotzwig einst im Forst auf Eberwild,
 Da kam er bis zum Grenzstein seiner Lande,
 Bis zu der Römer Mark. Ein reich Gefild
 Voll Nebenhö'n an eines Flusses Strande
 Lag da vor ihm, der Freude lachend Bild,
 Belebt vom Schwarm der Winger in den Gängen,
 Voll von Gejauchz und munteren Gesängen.

Er hält erstaunt, er hemmt des Pferdes Zügel,
 Indesß von seiner Meute fortgehët,
 Durch Heß' und Zaun in Heerden und Geflügel
 Der Eber einbricht, seine Hauer weßt,
 Aufrast und einstürmt in die Traubenhügel,
 Und Alles bald in Grau'n und Schrecken setzt.
 Die Bütten stürzt das Unthier, die von Trauben
 Geschwellten Rufen um, voll Wuth und Schnauben.

Den schwachen Stab vom Epheulaub umwunden
 Schwingt, doch umsonst, der Winger; erst dem Stahl
 Von Klodwigs Speer erliegt, und seinen Hunden,
 Das Ungethüm. Doch da mit einemal
 Ist Klodwig, eh' er sich's vermerkt, umwunden,
 Gebunden vom Gerank und — „Du bezahl!“
 Heißt's um ihn her, „Du Jäger bist verpflichtet
 Zu büßen, was die Jagd uns angerichtet.“

Bergeblich ringt der Held sich loszumachen,
 Vergeblich ist es, daß er zürnt und droht,
 Die braunen Männer halten ihn, und lachen
 Und spotten seines Grimms und seiner Noth.
 Die stärksten Zwei aus ihrer Schaar bewachen
 Den Festgebund'nen, nur das Angebot,
 Als Lösegeld sein Hülfthorn darzugeben,
 Befreit ihn endlich von der Haft der Ketten.

Und Alodwig, nicht vergaß er dieser Bande —
 Er bot dem Volk der Franken seinen Gruß,
 Er sprach: „Es wohnen Römer noch im Lande,
 Als deren Herrscher gilt Syagrius —
 Wir wollen streiten! Ist's nicht eine Schande,
 Für mich und euch, daß den ich dulden muß?
 Den Sohn des Römers, dem ihr damals fröhntet,
 Oh ihr mit meinem Vater euch versöhntet.“

Er ließ dem Römerherrscher durch Boten sagen:
 „Mein Schwert gibt mir ein Recht auf neues Gut,
 Syagrius! wir Franken überragen
 Euch Römer weit an Körperkraft und Muth,
 Wenn ihr es waget euch mit uns zu schlagen,
 So rüftet euch, es geht an euer Blut!“
 „Gut,“ gab Syagrius zur Antwort, „reitet,
 Sobald und wo ihr wollet, kommt und streitet!“

Syagrius nahm seinen Helm und schöpft' die Welle
 Vom Bache, der durch's Römerlager floß,
 Und sprach sodann, indem er auf der Stelle
 Das Wasser wieder auf den Boden goß:
 „Das geb' ich euch! trinkt aber nicht zu schnelle!
 Am Körper und an Durst, da seid ihr groß;
 Auf's Haupt euch schleudern will ich Schwert und Feuer,
 Und wär't ihr auch noch größ're Ungeheuer.“

Schon hob die Streitart Einer von den Franken,
 Als sein Begleiter in den Arm ihm fiel
 Und ausrief: „Halt doch ein, und laß ihn zanken,
 Uns unterwerfen dünkt ihn leichtes Spiel.“
 Doch ohne einen Augenblick zu wanken,
 Bestimmte nun Syagrius das Ziel;
 „So wisset, daß ich euch begegnen werde,
 Wo eure Streitart zeichnen wird die Erde.“

„Ihr habt gebaut, getafelt und getrunken,“
 Sprach Jener drauf, „im Land, das ihr geerbt,
 Ihr hattet Gold genug, damit zu prunken;
 Mit Purpur auch war euer Kleid gefärbt,
 Die Mauern eurer Burgen sind gesunken,
 Es ist die Zeit gekommen, daß ihr sterbt!
 Seht her da, dahin schleudr' ich,“ rief der Starke,
 „Das ist der Eber und der Bären Marke!“ —

Wie nun die Boten sich hinwegbegaben,
 Bewaffnete Syagrius den letzten Rest
 Des Römerheers; die Rollen zu vergraben
 Befahl er dann, und gab ein Abschiedsfest,
 Wo Freunde sich die letzten Küsse gaben,
 Und Phylades umarmte den Drest,
 Fern von dem Tempel Jupiters, und ferne
 Von Roma's Burg und unter Galliens Sterne!

Die Gräfer auf den Wällen am Castelle
 Bewegten sich im Hauch der Sonnenluft,
 Und Thor und Hall' erleuchtet eine Felle,
 Wie beim Begräbnisse die Leichengruft;
 Denn dort auch ist bekränzt die finstre Schwelle,
 Und um den Tod strömt Glanz und Weihrauchduft —
 Die Römerritter tafelten im Kreise,
 Das Haupt, den Schild bekränzt nach alter Weise.

Spagarius', nachdem den Abendreichen
 Von Rom schon längst kein Herrscher mehr gebot,
 Sah nun der letzten jener Trümmerleichen
 Das Ende kommen, das so oft gedroht!
 „O könnten eines Siegers Herz erweichen
 Die holden Musen, die er weicht dem Tod,
 Die Saiten und die Lauten, die zertreten,
 Verhallen unter angsterfülltem Beten.“

„Er fühlt selbst mit dem Leben kein Bedauern,
 Das doch das Edelste der Güter scheint,
 Wie dürften wir um Stein und Bilder trauern? —
 Geht Höheres zu Grund und unbeweint,
 Warum nicht auch der Marmor in den Mauern,
 In den des Bildners Seele sich versteint,
 Wer weiß die Zukunft, die das Schwert zertrümmert,
 Die Hoffnung all, die ungeahnt verkümmert?“ —

Der römische Patrizier — der dem Frieden
 Und seinen Künsten nur gelebt — sein Glück,
 Die Götter hatten es zu schau'n gemieden,
 Es sank — und er erlag dem Weltgeschick.
 In einer Schlacht ward Galliens Loos entschieden,
 Syagrius floh aus dem Kampf zurück,
 Ward überliefert, und nach wenig Tagen
 Beim Siegesmahl von Klodwigs Hand erschlagen.

So fiel im Gallierland die letzte Krone
 Des Römerthums und seiner Kaisermacht.
 Vom Rhein zum Meer, von Rheims bis an die Rhone,
 War Mord und Plünderung, und Raub und Schlacht;
 Und daß er keines Briefs noch Blutes schone,
 Betheuerte der Frankenfürst; die Pracht
 Der Vorzeit und die neuen Tempel sanken
 In Schutt und Asche vor dem Beil der Franken.

Und einst, als in erstrittner Beuten Mitte
 Ein Trinkkrug von besondrer Pracht sich fand,
 Da kamen Kirchenboten mit der Bitte
 Um den geraubten heil'gen Gegenstand;
 Und Klodwig sprach: „Es ist der Franken Sitte,
 Daß keinen Vorzug hat des Königs Hand;
 Nicht mir allein gehört die Beute, Allen,
 Und wem durch's Loos sein Antheil zugefallen.“

„Doch kommt nach Sueffonä, dort wo die Beute
 Vertheilt wird werden.“ Und er ließ
 Hier angelangt die Bese bringen: „Heute
 Gebt, Franken, mir zu meinem Theil noch dieß!“
 Und Alle neigten sich, nur Einen freute
 Die Theilung nicht, und mit der Streitart stieß
 Der Ungeberdige in vollem Grimme
 An das Gefäß, und sprach mit lauter Stimme:

„Die Beute da hab' ich für mich genommen,
 Und sag': was dir nicht zufällt durch das Loos,
 Davon, o König, sollst du nichts bekommen,
 Ich bin von niedriger Geburt, allein so groß
 Und stark wie du.“ — „Es soll dir das nicht frommen!“
 Sprach Klodwig, und die Gluth des Jornes schoß
 Sein Blick auf den Bertwegnen, doch die Wunde
 Verschoß er noch in seine Brust zur Stunde.

Er gab die Stücke nun den Abgesandten;
 Nach einem Jahr, als um ihn her sein Heer
 In Waffen stund, und als die Schilde brannten
 Im Sonnenglühn wie Wellen auf dem Meer,
 Da nahm er Jenes wahr, des ihm Bekannten,
 Sah seine Waffen an und sprach: „Dein Speer
 Und deine Waffen taugen nichts, nicht Einer
 Hat solche schlechte! Bube, du gemeiner!“

Aufs Knie sank Alles nieder, auch der Gothen
 Gewalt'ger König neigte sich, und bog
 Sein hohes Haupt in Demuth vor den Todten,
 Ein Trupp von seinen Eisenreitern zog
 Durch's Thor und hielt, und in dem abendrothen
 Gewölb, durch das ein Rosenlichtstrom flog,
 Lag schweigend Rom mit seinen Erzcolossen
 Und Marmorhö'h'n, von Dämmerglüh'n umflossen.

Es kam der Tag, der jene Richter zwang,
 Daß sie den langen Streit entscheiden sollten.
 „Nun!“ rief Theodorich, „worauf ich drang,
 Ist das geschehn?“ Und seine Blicke rollten.
 Da traten Jene vor, und lasen lang
 Von dem und jenem Recht, und was gegolten,
 Und gaben den Entscheid, den Spruch nun ab,
 Der all ihr Gut der Wittve wiedergab.

„Gut,“ rief er, „ihr beweist, das muß ich sagen,
 Daß ihr des Todes schuldig seid, nicht wahr?
 Was ihr entscheiden konntet in zwei Tagen,
 Das habt ihr nicht vollbracht in einem Jahr!
 So werd' euch jetzt das Haupt vom Kumpf geschlagen,
 Denn üble Schurken seid ihr ganz und gar.“
 Er sprach's, ein Schwert ward bloß, sie mußten knieen,
 Wie jämmerlich sie auch um Gnade schrieen.

„Zur Jagd!“ rief Klobdwig aus, „auf diesen Geier!
Wir reiten nach Burgund, tret ich dann hin
Vor Gundobad, ein ungebetner Freier,
Sag ich, daß ich der Franken König bin;
Mich abzuweisen scheut er sich; den Schleier
Von seiner That gedenk' ich wegzuziehn.“
Er sprach es, und sogleich mit Roß und Hunden
Ward aufgebrochen nach dem Land Burgunden.

Und dort geschah's indeß, es ward Klotilde
Vom Ohm gesehen, wie sie Gut und Hab'
An ihres Vaters Lehnkleut, seine Schilde,
Und unter Thränen Schwert und Ring vergab.
„Seht,“ höhnte Gundobad, „die Engelsmilde,
Sie hofft, die Leute fallen von mir ab;
An unsre Mannen gibt sie Ring und Spange;
Geb Acht, ich mach' dich schadlos, fromme Schlange!“

„Auch eine Christin bist du, Hindin warte,
Ich bringe dich wohin, wo du genug
Dich kannst kastei'n.“ Er hob sie nun, der Harte,
Zu sich auf's Roß, ritt von der Burg im Flug
Mit ihr waldein, und ließ die Schreckerstarre
Im dichten Forst von seines Sattels Bug,
Ohnmächtig wie sie war, im schnellsten Reiten
Allein und hilflos auf die Erde gleiten.

Ein Blick nach ihr zurück schien ihm genug,
 Um ihn zu überzeugen, daß sie halbe
 Des Todes sei. Sie aber, als sie schlug
 Die Augen wieder auf und sich im Walde
 Allein fand, dankte freudig Gott; sie frug
 Die Luft, die Zweig', die Sonn', die grüne Halde:
 „Bin ich bei euch, und frei?“ Und überall
 Gab Antwort ihr der muntern Vögel Schall.

Wie leuchtet still, indeß sie fürder schreitet,
 Vom Lockengold umwallt ihr Angesicht,
 Das eine Glorie ringsumher verbreitet,
 In Waldesnacht ein eignes, mildes Licht!
 Da horch, da schallt, von Höh'n zu Höh'n verbreitet,
 Der Hörner Klang, und durch Gebüsche bricht
 Ein Reitertrupp, voran der Jugendschlanke
 Im Jagdgewande, Klotwig ist's, der Franke.

Wie Klotwig vor ihr stund, kaum aufzuschauen
 Erkühnte sich die liebliche Klotild —
 Wie aus dem Berg die Woge von den blauen
 Gefrönten Gletschern, die ihr strahlend Bild
 Hernieder in die klare Welle thauen,
 Nun voller Sehnsucht hintwagt durchs Gefild,
 Dem Meer sich in die Arme wirft voll Wonne,
 Und denkt: „Bin ich bei dir jetzt, stolze Sonne!“

Doch keine Rede kam auf seine Frage:
 „Wer bist du Kind?“ von ihrem Mund; sie glitt
 Verstummt zur Erde nieder. „Komm, du Sage,“
 Rief Klotwig und befahl, daß man sie mit
 Auf einer Bahr' von grünen Zweigen trage.
 Er selbst eilt rasch voran in schnellem Ritt,
 Und wird im Schlosse Gundobads mit Prangen
 Und Festschall von dem greisen Ohm empfangen.

Ein Schenkstisch ward auf nahem Söllerrunde
 Den Beiden hingestellt, und bald darnach
 Hub Klotwig an: „Wo weilt dein Kind, Burgunde?
 Laß uns Klotilden schaun!“ Der Oheim sprach:
 „Denk nicht an die, seit früher Morgenstunde
 Verließ die Unheilvolle ihr Gemach;
 Denn eine Christin ist sie, bei den Frommen
 Hat sie vielleicht ein Bruder aufgenommen.“

„Ha!“ lachte Klotwig, „nun denn bei den Hufen
 Der Pferde Wodans, solch ein Weib werd' nie
 Als Königin der Franken angerufen,
 Die je das Ohr den Christusdienern lieb!“
 Kaum war das Wort entflohn, da ward die Stufen
 Zur Burg Klotilb heraufgetragen. — „Die?
 Ist's die?“ rief Klotwig. Gundobad erblaßte;
 „Ja,“ brach er aus, „du siehst sie, die Verhaßte!“

Aufsprang der Frankenfürst, stieß mit dem Fuße
 Den Feuerbrand und rief: „Nein, diese Maid
 Ist nicht geschaffen für die Reu' und Buße;
 Ließ ich von ihr, das wäre Freja leid!“
 Er stieg hinab, bot ihr die Hand zum Gruße
 Und sprach: „An Wodan bindet mich ein Eid;
 Kein Christenkind zu frei'n hab' ich geschworen,
 Doch du warst vor dem Schwur mir schon erkoren.“

„Ich frei' um dich, und hoch will ich dich halten,
 Die Königin der Franken sollst du sein;
 Die Götter, die in allen Dingen walten,
 Sie ruf' ich, unser Bündniß einzutweihn!“
 Darauf begann mit bangem Händesalten
 Klotilde: „Herr! So willst du mich befrei'n
 Von dem dort, der den Vater mir getödtet,
 Sein Bügel ist von meinem Blut geröthet!“

Sie sprach's, und wie ein Blut am Rosendorne
 Wetteifert mit dem Kelch, so schoß ein Strahl
 Der Röthe jetzt in hochentflammtem Zorne
 Auf ihre Wangen, und mit einemmal
 Schien sie verwandelt, eine grimme Horne,
 Wie erzumgürtet, eingehüllt in Stahl,
 Die Locken wogten um sie her wie Wellen,
 Die Lippen schien ein stolzer Haß zu schwellen.

Der graue Mörder bebt, er sinkt gebrochen
 Zum Söllersims vor Klotwigs grimmem Blick,
 Der ruft: „Zu deutlich hat die Schuld gesprochen,
 Her, meine Knechte, greift ihn beim Genick
 Und schleppt ihn fort, und hängt ihn bei den Jochen
 An Obins Baum, um seinen Hals den Strick!“ —
 Er spricht's — schon soll's geschehn, denn Jenes Mannen
 Scheint jäher Schreck und starre Furcht zu bannen —

Da rief Klotilde: „Haltet! meine Sache
 Ist dessen Strafe; der, den er erschlug —
 Mein Vater war es, mein sei auch die Rache,
 Und mit dem Tod büßt dieser nicht genug!
 Er leb' in Nacht des Kerkers, und erwache
 Zu neuer Qual mit jedem Tag, der Flug
 Der Stunde sei für ihn der Flug der Raben —
 Er lebe, lebend aber schon begraben!“

„Dir sei willfahrt,“ rief Klotwig, und hernieder
 Ward ins Gefängniß Gundobad gebracht,
 Doch während oben Schall der Hochzeitlieder
 Und Fackelschein durchleuchtete die Nacht,
 Da horch, da von der Thür des Kerkers wieder
 Hob eines Engels Hand die Riegel sacht,
 Und vier Vermummte brachten den Befreiten
 Nach einem Kloster fort im schnellsten Reiten.

Voll Freud' indeß vom ganzen Volk empfangen,
 Durchzog das Hochzeitpaar sein schönes Land,
 Man sah geschmückt der Burgen Thürme prangen,
 Von Höh'n zu Höh'n flog heller Feuerbrand.
 Allein Klotildens sehnliches Verlangen,
 Getraut zu sein durch ihrer Kirche Band,
 Ward nicht erhört, da Klotwig, ihre Thräne
 Nicht achtend, zechte bis zum Ruf der Hähne.

Ja feindlich ward er ihr, und sah gehässig
 Und finster drein, als sie darauf entband.
 Das Kind zu taufen hat sie unablässig.
 Er sprach kein Wort, und eh ein Mond entschwand,
 Lag todt das Kind. „O, das hat zuverlässig,“
 Rief Klotwig jetzt, „des Priesters schwache Hand
 Zu hoch gehoben; euer Gott auf Erden
 Kann nichts als sterben und ein Leichnam werden.“

„Ich danke Gott,“ sprach sanft die Engelgleiche,
 „Daß er gewürdigt meinen Schooß, das Kind
 Zu sich zu nehmen in des Himmels Reiche;
 Ihr Heiden aber, an der Seele blind,
 Seht nicht, daß Gott nicht wohnt im Holz der Eiche,
 Und in den Thieren, die vom Bösen sind;
 Doch wer im Kleid des Täuslings ist gestorben,
 Der, weiß ich, hat das Himmelreich erworben.“

Es brannten sieben Kerzen um die Bahr'
 Und vor dem Kreuze bei dem todtten Kinde,
 Und sieben vor dem kleinen Hausaltar;
 Da riß die Fenster auf ein Stoß vom Winde,
 Hereinslog rauschend schwer ein Rabenpaar,
 Die Lichter löschten aus, das Hausgefinde
 Entfloh voll Angst. „Ha,“ sagte Klodwig kalt,
 „Die alten Götter haben noch Gewalt.“

Als einen zweiten Sohn Klotild geboren,
 Den heimlich sie zur Taufe bringen ließ,
 Erkrankt' auch dieß Kind bald, und schien verloren.
 „Es kann nicht anders sein, es stirbt auch dieß,
 Die Taufe hat es in den Tod beschworen.
 Fluch eurer Sehnsucht nach dem Paradies!“
 Rief Klodwig voller Zorns, jedoch in Milde
 Entgegnet ihm auf ihren Knien Klotilde:

„Hier will ich knien und beten auf der Erde,
 So lang, als bis das Kind gerettet ist,
 Damit noch in Erfüllung geht, es werde
 Durch meine Bitten Klodwig ein Christ,
 Und bet' nicht an das Schnauben wilder Pferde,
 Und das Gefreuch in Luft und in Genist,
 Weil nur das Wort des Lebens uns errettet,
 Das alle Menschen aneinander fettet.“

Weit draußen ruhn vergangner Größe Spuren,
 Und fernher nur dringt noch ein Wiederhall
 Der Schlachten, die dereinst vorüberfuhren
 Um Mauern, bald sich neigend zum Verfall.
 Hier blühen in unversehrtem Schmuck die Fluren,
 Hier singt im Lorbeerbusch die Nachtigall,
 Und in dem Ernst der hohen Wipfel walten
 Allein der Dichtung heilige Gestalten.

Das mahnt an eine Zeit, die auch so eigen,
 So wunderbar war, zart zugleich und wild,
 Nach heißem Kampf ein andachtsvolles Schweigen,
 Ein Frühroth über nächtlichem Gefild,
 Wo kühne Bauten aus der Erde steigen,
 Und draußen reitet mit dem blanken Schild
 Der Wächter um, der Schirmer der Bedrohten,
 Der Frieden schafft für Römer wie für Gothen.

Verwirklicht schien ein früher Traum zu werden,
 Die alte Zeit Saturns, die goldne Zeit,
 Die Unschuld schien zurückgekehrt auf Erden,
 Die Herzenstreu', der Sitten Ehrbarkeit.
 Von Sorgen sah'n, von Mühen und Beschwerden
 Auf einmal sich die Sterblichen befreit,
 Begonnen hatte nach des Krieges Tosen
 Ein Hirtenleben bei Schalmei und Rosen.

Zu Wodan hatten Die wie Die geschrien,
 Und jedes Heer ihm Opfer dargebracht,
 Nun aber Klodwig sieht sein Volk entfliehen,
 Da ruft er: „Götter, die ihr mir verspracht,
 Mir werde Sieg an diesem Tag verliehen,
 Mit Spenden hab' ich immer euch bedacht,
 Helft siegen, seid mit uns und unsern Streichen,
 Haucht Muth in unsre Rösse, gebt ein Zeichen!“

Umsonst, und nirgends hält sein Volk mehr Stand,
 Da horch: „Um was Klotilde dich beschworen,
 Gedanke deß,“ ruft's neben ihm, „die Hand,
 In der die Welt ruht, hat dich auserkoren
 Zu Großem, glaub!“ Und der es sprach, entschwand.
 Doch bald, obwohl ihm Alles schien verloren,
 Erschien für Klodwig in der höchsten Zeit
 Ein Heer der Burgundionen, hilfsbereit.

Und der sie führt, ein greiser, hochgebauter,
 Ist Gundobad, der Mörder, den er glaubt
 In finst'rer Kerker Nacht. „Bist du's, Ergrauter,“
 Ruft Klodwig, „wer hat dich dem Tod geraubt?“
 Und jener sprach: „Die, deren Seele lauter
 Versöhnung ist, dein Weib. Sie hat mein Haupt
 Befreit von Schuld durch ihr Verzeihn; sie sendet
 Sieher uns, daß für dich der Sieg sich wendet.“

Da hob die Augen Klodwig mit dem Flehen
 Gen Himmel auf: „Wenn ich den Sieg gewinn',
 Und diese meine Feinde mag bestehen
 Durch deine Wunder, Gott du meiner Königin,
 So will ich glauben, und zur Taufe gehen.
 Denn daß die Götter Nichts sind, werd' ich inn'.“
 Und da er's sprach, ward ein Geschrei vernommen:
 „Der Alemannen Fürst ist umgekommen.“

„Allmächtiger!“ rief Klodwig, „du kannst Alles!“
 Die Alemannen, als ihr König fiel,
 Erhoben bei der Kunde seines Falles
 Ein Wuthgeschrei, und stürzten wie zum Spiel
 Sich in den Tod. Der Ruf des Siegeschalles
 Erklang vom Feindeslager, doch ihr Ziel
 War nicht Ergebung, sondern sie versetzten
 Dem Feind noch Wunden Alle bis zum Letzten.

„Habt Friede,“ sagte Klodwig, denn er zählte
 Mit Schmerz auch seine Todten. Aber Scham
 Durchdrang ihn, als zu Haus die Anvermählte
 Mit einem Priester ihm entgegenkam.
 „Ja,“ sprach er zu dem Bischof, „ich erwählte
 Den Gott, durch den die Löwen werden zahm;
 Allein es würde sich mein Volk empören,
 Gedächt' ich seinen Göttern abzuschwören.“

Der Bischof sprach: „Hast du noch nicht vergessen,
 Wer einst zu dir um jene Base kam,
 Die deiner Krieger Beute war, und dessen,
 Der sich voll Trozes gegen dich benahm?
 Der Mönch war ich, doch der, der so vermessen
 Und übermüthig war, o Schmach und Scham,
 Er ist das Urbild deines Volks, der Franken,
 Die nicht des Königs achten, noch ihm danken.“

„Das macht, sie sind noch Heiden, und so roh
 Wie ihre Götzen selbst, weil diese wüthig
 Und grausam, deshalb sind sie ebenso.
 Denn wer den Christ nicht glaubt, ist übermüthig;
 Drum red' nicht sanft mit ihnen, sondern droh',
 Nur wenn sie folgen, dann erst sei du gütig.
 Dann werden wir dich taufen, und nachdem
 Mit Purpur schmücken und mit Diadem.“

„Dadurch wird hoch dein Ansehn sich erheben!
 Zunächst der Heiligen bei Gottes Thron
 Wird dein Thron sein, in ihren Schutz gegeben,
 Und nach dem Tod wird dein der Himmelslohn!“
 „Gut,“ sagte Klobtwig, „gut, ich werde streben
 Zu thun, was du verlangst; vor Gottes Sohn
 Soll fallen Wodans Hain mit seinen Eichen,
 Der Opferstein soll vor dem Kreuzbild weichen.“

„Nun, seit es anders, dürfen wir erblaffen
 Vor seinem Zorn? Wenn wir die Würde noch,
 Die letzte Waffe, uns entreißen lassen,
 So tragen wir für alle Zeit das Joch;
 Er mag uns scheu'n, belächeln oder hassen,
 Er fühl', daß ihm und seinem Volke noch,
 Noch viel zum Stolze eines Römers fehle,
 Ja, daß uns inntwohnt eine größere Seele.“

„Ich,“ sagte Cassiodor darauf, „ich scheine
 Ihm nur zu dienen, und ich lenk' ihn ganz,
 Ich folg' ihm gern, sein Wille ist der meine.
 Jetzt eil' ich, sein Gesandter, in den Glanz
 Der Stadt des Constantin, um dort das Eine
 Und Andre noch zu schlichten mit Byzanz.
 Vertheid'ge Jenes Schuld, sei klug, und lade
 Sie nicht auf dich, vertrau' des Königs Gnade!“

Boëthius bot lächelnd nun zum Scheiden
 Die Hand dem Freund, und blieb allein noch lang
 Versunken in Gedanken: „Von uns Beiden
 Gehst du, der Klüg're, hoch an Amt und Rang,
 Der Sonne zu; ich — könnt' ich es vermeiden! —
 Ich folg' nur ihr, wie mir, zum Untergang.
 Doch sei's, vor keinem Worte will ich scheuen,
 Es soll, wer mich nicht hören will, bereuen.“

„Von deinen Göttern schweige, die sind todt,“
 Rief Klobtwig aus, „bereite dich zu hören,
 Daß ich von ihnen ließ, und mein Gebot
 Befiehlt, dem alten Glauben abzuschwören. —
 Für einen, der mir beistand in der Noth,
 Für ihn werd' ich dieß Alles hier zerstören.
 Die Eiche fällt, man wird sie niederhauen,
 Um einen Christentempel aufzubauen.“

„Ich wußte längst voraus, es komm' dieß Ende,“
 Ward ihm darauf. „Ich sah, daß Rom, besiegt,
 Die stärkste Waffe gegen uns noch wende:
 Die Arglist, der auch Göttermacht erliegt.
 Wir gehn nun heim. Du König, du vollende
 Der Herrschsucht Werk. Wenn Alles dir sich schmiegt,
 Ist Aller Wille unterjocht dem deinen,
 Dann bist du Jenen recht, die uns verneinen.“

„Weh' über euch, ihr neuen Herrscher, euer
 Erschlichner Thron bleibt nicht bei eurem Haus!
 Troß Kreuz und Ehrsam wird in euch das Feuer
 Der Hela wüthen; jeder Mord und Graus
 Wird euch beslecken, wild're Ungeheuer,
 Als Roms Tyrannen! — und so sterbt ihr aus.
 Entwurzelt werdet ihr, und in den Hallen
 Die Kronen werden euch vom Haupte fallen!“

Wie Meergetwog schlug dumpf und dumpfer brausend,
 An Odowigs Ohr des Wodanspriesters Wort,
 Und setzte sich wie Sturmgeheul, laut rauschend
 Von Baum zu Baum, in allen Wipfeln fort;
 Dazwischen klang's wie Ach und Seufzen; tausend
 Von Flammen zeigten sich bald hier bald dort,
 Und huschten weiter; Seelen jener Schatten,
 Die hier gehaust, den Tag beschloffen hatten.

Der alten Heiden Seelen zogen aus
 Aus ihren Bäumen, lange Wanderungen:
 Die Götter noch bekränzt vom Opferschmaus,
 Mit Mienen, von dem tiefsten Schmerz durchdrungen.
 Hier Din selbst im Wanderhut voraus;
 Dann Balbur, leuchtend in den Dämmerungen,
 Die Götterfrau'n, die goldgelockumwallten,
 Iduna's und der Hertha Huldgestalten.

Sie zogen fort aus ihren Buchen, Rüstern,
 Aus ihren Eschen, Eichen fort, und weit
 Hintweg von da; es war ein wispernd Flüstern,
 Und ein sich Suchen in der Dunkelheit;
 Zutweilen fuhr ein Blitzstrahl aus dem düstern
 Und fahlen Herbstgewölk als Beggeleit.
 So kam der Zug bis hin zum Meergestade,
 Daß man zur Ueberfahrt den Schiffer lade.

Den Fährmann weckt ein Rochen an der Thüre,
 Sein Haus betritt in später Stunde Wer,
 Und ruft ihn, daß er heut noch überführe,
 Hinüber nach dem Inselnd im Meer.
 Er willfahrt, und da dünkt es ihm, er spüre,
 Sein Rachen werde wie von Vielen schwer,
 Von vielen Menschen, die mit überfahren,
 Doch keines Einz'gen kann sein Blick gewahren.

Es glänzt der Mond, um seine Silberscheibe
 Fliegt nebliges Gewölk herauf, herab,
 Als ob es mit am Bote weiter treibe,
 Und Theil an den darein Geladnen hab!
 Der Schiffer merkt, daß Nichts von einem Leibe
 Da war, was seinem Fahrzeug Schwere gab,
 Und schauernd sieht er bei des Windes Säuseln
 Unheimlich sich die düstre Welle kräuseln;

Daß bis zum Borde schier die Welle randet,
 So tief beschwert durchfährt sein Boot die Fluth;
 Und als er drüben nun am Ufer landet,
 Da hört er deutlich und vernimmt es gut,
 Wie laut auch um den Fels die Woge brandet,
 Daß jener Fremdling mit dem grauen Hut
 Die Unsichtbaren, welche mit ihm kamen,
 Zu sich beruft und Jeden nennt beim Namen.

Da klangen Namen, einige so traut,
 Als ob die Sonne nach den Blumen frage,
 Und andre klangen groß wie Donnerlaut;
 Sie waren ihm bekannt aus mancher Sage
 Die Heldennamen. — Nun der Tag geграut,
 Hub sich das Boot, als ob es Nichts mehr trage,
 Und während frischer Wind die Segel schwoU,
 Versank das Eiland in der Fluth Geroll.

Zu Rheims jedoch im festgeschmückten Chore
 Ergoß der Kerzen Glanz des Lichtes Strom
 Entlang der Säulen und der Corridore,
 Der Taufstein war bereitet in dem Dom,
 Am Eingang der geschmückten Kirchenthore,
 Durchdustet von balsamischem Arom.
 Und als es auf den reichen, bunten Decken
 Zur Taufe ging, zum reinen Marmorbeden,

Da blieb vor einer heiligen Standarte
 Der König stehn, denn auf der Fahne hing
 Ein Bild vom Leidenöweg, und grimmig starrte
 Sein Blick, er sah wie man den Heiland fing
 Und kreuzigte, da schlug er seine harte
 Stahlfauft ans Herz, daß klang der Panzerring,
 Er faßte sich beim Bart, dann brach in Worte,
 Was ihm die Brust schwoU, aus: „Beim höchsten Horte!“

Hier seh ich ja, was ihr mir vorgelesen;
 O, wär' doch ich, wie hier am Hochaltar,
 Mit meinen Franken dort dabei gewesen,
 Zu todt gehau'n hätt' ich die Judaschaar,
 Nicht einer der Verräther wär' genesen.
 Das schwör' ich euch bei meinem langen Haar.
 Den Heiland hätt' mein Schwert befreit vom Sterben,
 An seinen Feinden will ich Ruhm erwerben."

Der Bischof sprach: „Den ich nun Klodwig nenne,
 Du, dem vom Himmel ward der Sieg gesandt,
 Sigamber, beug' den Nacken und bekenne
 Den wahren Gott, bet' an, was du verbrannt,
 Und was du angebetet hast, verbrenne!“
 Und weiter rief er, zu dem Volk gewandt:
 „Ihr Tausende, habt Theil am Heil der Seele!“
 Und taufte nun, und salbte mit dem Oele.

Das war am Weihnachtsfest, am feiervollen,
 Gelobten Tag der ersten Winterszeit;
 Im Dunkeln heimlich glänzt ein Licht entquollen,
 Noch liegt die Erde starr und tiefbeschnitten,
 Doch regt und rührt sich's schon, denn wieder wollen
 Die Tage wachsen in der Helligkeit,
 Und nun der Sonne Strahl hinabgegangen,
 Erglimmt verheißungsvoll der Sterne Prangen.

Und drei Jahrhunderte nachher, da kniete
Der Franke Karl zu Rom am Hochaltar,
In eins vereinigt waren die Gebiete,
Und ein Reich und ein deutscher Kaiser war.
Der Gothen Krone, jene schöne Mythe,
Und die, aus der Vandalen Flammenhaar
Ins Meer gesunkne, waren neu gebunden,
Und hatten nun das rechte Haupt gefunden.

Zweiter Gesang.



Ein goldenes Zeitalter.

Im Frühlingsmond, als auf die Eisesfläche
Der Alpenhöh'n die Sonne wieder schien,
Ging Botschaft über Abgrund, Gletscherbäche
Von Alemannien nach Italien hin;
Ob ihnen Schutz Theodorich verspreche
Vor Klodwig, wollten ihn auf ihren Knie'n
Die Boten flehn, ihn, der in Süd und Norden
Bekannt schon als der Völker Schirm geworden.

Sie führten Pferde hinter sich am Zaume,
Um ihre wilden Haare flog der Schnee,
Die Mahlzeit nahmen sie auf einem Baume,
Der hingetrümmert lag am Alpensee.
Sie schliefen in der Schlucht, im Höhlenraume,
Wo Nachts der Firnen strahlungglänzte Fee,
Vom blauen wogenden Gewand umflossen,
Vorüberstürmt auf schwarzen Wolkenroffen.

Und wo der Wasserfall, zur Tiefe brüllend,
 Im Staubbachregen schäumend sich ergoß,
 Die Tannentwipfel mit dem Duft verhüllend,
 Da hoben sie das Trinkhorn, seinen Schooß
 Aufjauchzend mit dem Eisestrank erfüllend:
 „Dieß, Wodan! bringen wir beim Fluthgetos
 Von diesem Felsquell dir zu Dank und Weihe,
 Gib, daß auch wir so bleiben, ihm gleich, Freie!“

Dann sprangen sie, die Lanzen eingestemmt,
 Von Fels zu Fels hin über Schneegefilde
 Und Blöcke von der Urwelt hergeschwemmt,
 Im Flug hinab, gestreckt auf ihre Schilde;
 Da plötzlich sehn sie ihren Weg gehemmt
 Durch hohes Mauertwerk, das eine wilde
 Und rauhe Schaar besetzt hält. „Seht euch vor,“
 Ruft man sie an, „weicht, Räuber, von dem Thor!“

„Auf Raub und Mord nicht sind wir ausgezogen,“
 Entgegnen sie, „und Männer seht ihr hier, .
 Zwar schwer getroffen von des Unglücks Wogen,
 Doch ehrbar, und so reich vielleicht wie ihr.
 Hört denn von uns, die wir noch nie gelogen,
 Theodorich den König suchen wir,
 Theodorich, den großen Ostrogothen,
 Wir sind gesandt, sind eines Volkes Boten.“

Sobald die Hirten dieses Wort vernommen,
 So leisten sie nicht länger Widerstand,
 Sie winken von den Höh'n herab und kommen,
 Und bieten Frieden dar mit Gruß und Hand.
 „Wer seid ihr, sprecht! was habt ihr unternommen?“
 Und jene sagen: „Unser ist das Land,
 Das jenseits dieser Berge liegt in Tannen,
 Wir nennen uns die freien Alemannen.“

„Willkommen!“ heißt es jetzt, „nicht Unbekannte
 Seit ihr auch diesseits dieser Berge, glaubt!
 Doch hier, wo lang des Krieges Fackel brannte,
 Ist Alles auf der Hut; seit Wochen raubt
 Ein Hunnenschwarm im Land. Nehmt nun, Gesandte,
 Was euch zu bieten unser Haus erlaubt.“ —
 So führt man sie zum Heerd, und: „Hört nun, Greise,
 Spricht Haribert, „den Grund von unsrer Reise.“

„Der Franke Klodwig nahm nach einem Siege,
 Den er vor Monden über uns erfocht,
 Nun fort und fort sich Grund zu neuem Kriege.
 Schon ist ein Dritttheil unsres Volks gejocht,
 Das Land verheert, einst unsrer Freiheit Wiege,
 Das Heimathland, worauf wir stolz gepocht,
 Das wie ein Götterschutz mit meilenlangen
 Urwäldern uns und Bergen hielt umfängen.“ —

„Doch dießmal ist der Anschlag nicht gelungen,
 Dem Himmel Dank, die Wunde wird geheilt.“
 Der König sprach's, und hatte sich bezwungen,
 Er schreitet zum Gerichtssaal, und ertheilt
 Befehl und Rath, von Schaaren Volks umrungen.
 Die Thüren öffnen sich, und wen ereilt
 Sein erster Blick? Boëthius, der mit Mienen
 Voll Schmerz als Vertheidiger erschienen.

Die Beiden sahn sich an, wie wenn zwei Gegner
 Noch zögern mit dem Anbeginn der Schlacht,
 Erwägend, wer von Beiden überlegner.
 Da schlich ein Freund sich zu Boëthius sacht,
 Und flüsterte ihm zu: „Hab' Acht, Bertwegner!
 Es ward ein Mordversuch auf ihn vollbracht,
 Er ist auf uns erzürnt, und du willst's wagen,
 Ein Wort noch für Albinus hier zu sagen?“

Boëthius stund auf und sprach: „Nur Worte
 Hab' ich für den, der hier um Hochverrath
 Beschuldigt ist, für den des Kerkers Pforte
 Sich öffnen soll, erst wenn der Tod ihm naht.
 Doch sprech' ich's aus, es hör's auch die Cohorte
 Der schmähhlichen Verleumber, seine That
 Ist meine; gilt er schuldig, so find alle
 Wir Römer sämmtlich in dem gleichen Falle.“

„Doch wo sind Zeugen, wo der Schuld Beweise?
 Wo zum Verbrechen, spricht, nur ein Versuch?
 Er schrieb ein Buch, ein Buch sagt ihr, zum Preise
 Der Republik, und sandte dieses Buch
 Dem Kaiser von Byzanz, und ihm, dem Greise,
 Wird daraus ein Verbrechen? Welch ein Fluch
 Auf Manneswürde! Nein, ihr müßt gestehen,
 Und wär' es so, es wäre kein Vergehen.“

„Er sann, die Freiheit wieder herzustellen,
 Ha! wer hegt nicht den gleichen Wunsch, wem pocht
 Das Herz nicht laut, wer fühlt's nicht zornig schwellen
 Bei dem Gedanken: ja, wir sind gejocht;
 Allein den Muth der Freiheit, den zu fällen
 Hat doch der fremde Sieger nicht vermocht!
 Noch macht nicht das Gefühl der Schmach so mürbe,
 Daß man nicht, statt zu dulden, lieber stirbe.“

„Ja, Gothenkönig, schmiede tausend Ketten!
 Laß alle Kerker öffnen, jede Hand
 Entwaffnen, keine rühr' sich mehr, zu retten
 Das arme, das erdrückte Vaterland,
 Nein! höchstens sich ein Grab darin zu betten!
 Doch nie wird ganz der leise Widerstand,
 Der überall emporblitzt, nie auf Erden
 Wird aller Freiheitsfinn vernichtet werden!“

„Die mich vielleicht noch jetzt für schuldig halten,
 Noch bin ich ihrer Rache bloßgestellt,
 Noch all' den übermüthigen Gewalten,
 Womit, wen sie gebrandmarkt hält, die Welt
 Unmenschlich straft.“ „Gerechtigkeit wird walten“ —
 Klang's jetzt, und wie von höh'rem Glanz erhellt,
 Erschien ein Cherubgleicher auf der Schwelle
 Im Helmschmuck strahlend, bei des Mondes Helle.

Ein goldnes Kreuz auf seinem Helm erschreckte
 Durch seinen Glanz beinah', der sternbesät'
 Tiefblaue Mantel, der ihn halb bedeckte,
 Erhöhte der Erscheinung Majestät.
 „Der Gaugraf,“ rief man aus, und Alles streckte
 Die Hände nach ihm aus. „Ich komme spät,“
 Begann er, „doch noch recht, um euch zu sagen,
 Der Hunnenüberfall ist abgeschlagen.“

„Habt keine Furcht, die Heerden sind geborgen,
 Und du Erdrückter dort, erheb' dein Haupt,
 Es ist mein Amt, für deinen Schutz zu sorgen;
 Wer Unrecht litt, wer hilflos, wer beraubt,
 Enterbt und elend ist, ihm heut wie morgen
 Gehört mein Arm, denn mehr ist mir erlaubt,
 Als selbst Gesetzen, meines Gau's Sajonen
 Ist überall zu schirmen Pflicht, zu schonen.“

„So will's Theodorich, uns aus der Mitte
 Von seinen besten Mannen las er aus,
 Der Unschuld Klage, der Verwaisten Bitte,
 Der Heerd der Wittwe, des Bedrängten Haus,
 Ruft uns herbei, lenkt immer unsre Schritte.
 Praßt wo ein Räuber bei Gelag und Schmaus,
 Bedrückt der Stärk're irgendswie den Schwachen,
 Gleich sind wir da, zu rächen, zu bewachen.“

„Komm' mit mir, daß ich dir den Weg bereite,
 Wo man dir Schutz gewährt. Doch wer seid ihr?“
 Ein Aemann trat vor und sprach: „Geleite
 Auch uns; denn Schwerbedrängte sind auch wir!
 Führ' uns zu deinem König, die im Streite
 Berühmten Aemannen.“ „Kommt mit mir!“
 Fuhr jener fort, „ihr habt mir wohlgesprochen.“
 Er rief's, und alsobald ward aufgebrochen.

Schon sank dem Morgengrau'n der Mond entgegen,
 Hinübertauchend zu der Berge Rand,
 Als man die Höh'n verließ auf steilen Wegen,
 Und eintrat in der Thäler südlich Land.
 Welch' rascher Uebergang, Welch' reicher Segen!
 Was droben noch entlaubt, das alles stand
 In voller Blüthe hier, die Flur, die Wiese
 Geschmückt mit Blumen, wie im Paradiese.

Der Felsen Grabthor war gesprengt, vergangen
 Die Nacht, ein Auferstehungsmorgen schien,
 Wo tausend Stimmen im Gebüsch sangen,
 Und Allem neues Leben war verliehn,
 Von einem Licht, von einem Glanz umfassen,
 So strahlend wie der Sonnenbaldachin
 Des tiefen Blau's, das über Allem siegend
 Und einsam stund, den Tag im Schooße wiegend.

Indessen trat in kriegerischen Reihen
 Den Festzug an nach Rom das Gothenheer,
 Denn mehr, als gält's Gefangne zu befreien,
 Statt Fesseln anzulegen, ja vielmehr
 Als gält's ein Hochzeitbündniß einzuweihen,
 Und stilles Glück wie fröhlichen Verkehr:
 Und auszustreu'n des Friedens goldne Körner,
 So schallten die Trompeten und die Hörner.

Da kamen sie, die goldgelockten Kinder,
 In Schaaren zogen sie einander nach,
 Und führten ihre Heerden, ihre Kinder,
 Wo Stall und Weide lag verheert und brach.
 Sie ließen nicht, die stolzen Uebertwinder,
 Den Untertworfnen das Gefühl der Schmach,
 Sie wohnten unter Myrth' und Rosenlauben,
 Wie Leu bei'm Lamm, wie Adler bei den Tauben.

Der König selbst kam zum Triumph gefahren
 Im Harnisch zwar, und ganz in Stahl und Gold,
 Den Helm auf statt des Lorbeers in den Haaren,
 Doch statt des Victors vor sich den Herold,
 Siegreiche statt gefangene Barbaren,
 Und nicht blutschraubend, sondern mild und hold,
 Anstatt der Bahre mit dem Raub der Länder,
 Anstatt der Ketten — Blumen nur und Bänder.

„Sind unsre frühesten Triumphe wieder,
 Sind unsre Könige zurückgekehrt?“
 Rief bei des Capitols Empfang hernieder
 Zu Cassiodor Boëthius. „Was ehrt
 Die ew'ge Stadt wie diese rauhen Lieder?
 Aus deren Schall die Vorzeit ruft, und lehrt,
 Es kommen die Geschlechter und verschwinden,
 Doch ewig sind die Formen, die sie binden.“

Gelehnet an die Säule Trajans blickte
 Mit Lächeln nach dem Freunde Cassiodor,
 „Es scheint so,“ rief er aus, und jener nickte;
 Dann traten beide durch ein Treppenthor,
 Da sah'n sie weiße Pferde, goldgestickte
 Reitzügel um, die schnaubten stolz empor,
 Sie waren an Theodorich gesendet,
 Von Thürings Herrn, ihm als Geschenk gesendet.

Er schwieg, denn plötzlich schien ein Licht erglommen,
 Und vor ihm stund, täuscht ihn kein Sinnenwahn,
 Amalafuntha. „Ja, ich bin gekommen,“
 Begann sie, „weil ich wissen muß — sag' an —
 Ist's wahr, was wir aus deinem Mund vernommen,
 Hast du die Hand gelenkt, die das gethan?
 Hast du, kaum glaub' ich's, Römer! du gedungen,
 Den Meuchler, der den Dolch auf uns geschwungen?“

Boëthius lächelte, „glaubt ihr, ich habe
 Mit Summen ihn erkauf't, da irrtet ihr!
 Entflammt von meinen Worten schritt der Knabe
 Zu solcher That; ihn spornte die Begier,
 Das Vaterland zu retten; ich, so nah dem Grabe,
 Sprech' Wahrheit — so nur ist die Schuld an mir,
 Daß ich's war, der in ihm das Feuer hegte,
 Das ihn zu dieser raschen That bewegte.“

„So dacht' ich mir's, so hab' ich dich verstanden,“
 Sprach sanft Amalafuntha, „danken wir
 Dem Himmel, daß wir uns im Geiste fanden.
 Der Tod erwartet dich, was ist er dir?
 Nur ein Erlöser aus der Erde Banden.
 Das Leben, ach! was ist es künftig mir?
 Leb' wohl! unmöglich ist es, dich zu retten,
 Doch meine Thräne brennt auf deinen Ketten.“

„Von allen Gaben bringen wir nur eine,
 Die Hand des Volks, dem Deinigen verwandt,
 Sie haben sich schon oft bekämpft, bald deine,
 Bald unsre siegte. Was sich lang verkannt,
 Erfast sich inniger. Du, Held, vereine
 Für immer Beide. Herr! wir sind gesandt,
 Teutgotha, deine Tochter reich an Ehren,
 Für unsres Königs Eh'bund zu begehren.“

Theodorich erwiderte zum Danke:

„Was könnte mehr mich freu'n, als daß den Bund
 Der Stämme noch der Liebe Blütenranke
 Umschlingen soll, besiegelnd, was bestund.“
 Er sprach's, ein herzerhebender Gedanke
 Umsflog, man sah's, sein Antlitz. „Und Burgund,“
 Begann ein Zweiter jetzt, „läßt für den Erben
 Des Königreichs um Ostrogotha werben.“

„O wohl,“ rief da Theodorich, „euch Allen
 Verkünd' ich's jetzt, „es soll, jetzt leuchtend schon,
 Von diesem goldnen Tag ein Strahl noch fallen
 Bis in der fernsten Berge Nacht, ein Ton
 Von diesem Hochzeitreigen soll erschallen
 Bis zu der Wolken Schooß, bis zu dem Thron
 Des ew'gen Schnee's, und Glockenklang soll tönen
 Bis an die Fluth des Nordmeers meinen Söhnen.“

Der Mundschent und die stolzen Mareschälle
 Bemühten sich umsonst um seinen Muth,
 Sie brachten ihm den schönsten Fisch der Welle,
 Der Fisch bekam dem Könige nicht gut.
 Er starrte auf den Tisch, und auf der Stelle
 Bemächtigte sich seiner eine Wuth:
 „Was! bringt ihr mir den Kopf des Philosophen?
 Hintweg mit ihm, fort in den Feuerofen.“

Des Fisches Augen, die wie Glas erschienen,
 Die weißen Kiefern mit verbissnem Zahn,
 Sah'n ihn beständig mit des Todten Mienen
 Des Tages, und des Nachts in Träumen an.
 Die Fische wurden Nizen auf Delphinen,
 Die glözend aus bewegter Welle sahn,
 Sie fangen den Erkrankten, bleich und hager,
 In Fieberschauer, und aufs Krankenlager.

Und eines Tags, in Schluchzen und in Klagen,
 Lag im verwaisten Gothenkönigshaus
 Amalafuntha bei des Vaters Schragen,
 Der Leichnam wurde vom Palast heraus,
 Hinauf, und in den Porphyrfarg getragen
 Zur Kuppel des erhabnen Säulenbau's.
 Des Nachts versuchten brausende Walküren
 Den Helden aus dem Steinsarg zu entführen.

„Die Mitgift soll das reichste Nebgelände,
 Das Vorgebirge Zylibäum sein,
 Ich leg' den reichsten Schatz in ihre Hände,
 Zehntausend Morgen Sicilianerwein.“
 Es sprach's Theodorich, und jetzt als fände
 Sein Auge was es suchte, groß und rein,
 Die Welt durchschauend und der Menschen Mienen:
 „Wer seid ihr,“ fuhr er fort, „die hier erschienen?“

„Nicht Boten seid ihr mir! Um hier zu freien,
 Kommt ihr, die Fürsten, selbst,“ und laut
 Erscholl ein ungeheures Jubelschreien,
 Zu Jedem trat die auserkorne Braut.
 „Ihr wurdet,“ sagte lächelnd zu den Dreien
 Der Gothenkönig, „gestern schon durchschaut,
 Als ihr vor uns, verhummt zwar im Gewande
 Von Fehtern, kämpftet auf dem Circusande.“

„Von diesem Tag und Kampffpiel angefangen,
 Soll jeder Sieger seinen Dank und Preis
 Fortan von einer schönen Hand empfangen,
 Von ihr, der Königin, im Frauenkreis.
 Dem kühnen Muth das zärtlichste Verlangen,
 Des Tapfern Stolz und Ziel, sein Höchstes sei's
 Vor ihrem Blick im Kampf hervorzuglänzen,
 Und ihres, ihm dafür das Haupt zu kränzen.“

„Vom Lächeln, sanften Blicken angefeuert,
 Brecht Lanzen, tummelt Kofse! Hier erlag
 Der Sklave einst dem Sklaven, ihr erneuert
 Olympia's Ruhm, der Griechen schönsten Tag.
 Es glänz', bei diesem Himmel sei's betheuert,
 Ein hold'rer sonnig'rer Areopag!
 Der Anmuth sei die Würde beigegeben,
 Und freie Herzenwahl zum Schmuß dem Leben!“

Er sprach es, und durch Jubel und Gebränge
 Erkennt sein Blick die beiden Römer jetzt;
 Er winkt: „Boëthius! wenn es mir gelänge
 Dich zu versöhnen, den wir schwer verlegt.
 Wenn ich auch deine Hand zum Bund empfänge?
 Ich habe mir so Hohes vorgesezt,
 Daß ich es nur mit Männern, die der Erde
 So selten find wie du, vollbringen werde.“

„D,“ rief Boëthius, „konntest du berühren
 Den großen Schmerz um meines Vaters Tod,
 So thatest du's, um Größ'res zu vollführen,
 Um mehr als nur aus Mitleid, und zur Noth.“

„Ja,“ rief Theodorich, „die Grabgebühren
 Entricht' ich dir, ein heiliges Gebot.
 Mein Heer hat arg in deinem Gut gewüthet,
 Sei mein, es werde zehnfach dir vergütet!“

„Gebiet', Herr!“ sprach der Römer, „reinem Willen
Wie deines ist, dient willig jede Kraft.“ —

„Das Werk der Waffen,“ rief der König, „sollen
Die Gothen thun, ihr habt die Wissenschaft!

An euch ist's, mir die Tafeln aufzurollen,
Wie man für Alle Recht und Wohl beschafft,
An eurer Hand möcht' ich dieß Rom durchpilgern,
Das noch so hoch steht über den Vertilgern!“

„Habt ihr gehört von Asgard, wo die Throne
Der Götter stehn, und von Walhallas Pracht?
Hier glaubt' ich es zu schau'n, hier glaubt' ich, wohne
Der Himmel selbst, die Freude nach der Schlacht.

All' diese Bauten, welchem Asensohne
Hat ein Geschlecht von Riesen sie vollbracht?
Und welch ein König ließ das Alles bauen?
Kommt! Laßt uns Alles in der Nähe schauen!“

Entlang des Forums wandeln nun am Fuße
Des Capitols die Drei von Thor zu Thor,
Betrachtend stehen sie, und schau'n mit Muße
Bald hier ins Volksgedräng', und lehn ihr Ohr
Dem Marktplatz und Gericht, und bald vom Grufe
Der Vorzeit angeweht, schau'n sie empor
Zu Bild und Inschrift, hier wo Säulen ragen,
Dort unter Gräberschutt auf Sarkophagen.

- Mit Strenge rief sie's, doch ihr Geist erblickte
 Mit Sorge der Empörung dräuend Nah'n,
 Es wich ihr Muth; die Gothenfürstin schickte
 Zum Griechenkaiser, zu Justinian,
 Sie bat um Hilf' und Rath. Der Grieche nickte,
 Sie bot ihm ja dafür Italien an.
 Schon war das Schiff für ihre Flucht gekommen,
 Als sie verrathen ward, und festgenommen.

Es ist ein See in Tusciën, der Volfiner,
 Ein Fels im See, und rings blühn Wiesen bunt,
 Ein Thurm noch aus den Zeiten der Sabiner
 Ragt auf dem Fels, die Welle braust tiefunt',
 Hier festgehalten ward mit Magd und Diener
 Die Gothenkönigin Amalafunth',
 Und ihrer Wächter streng und rauh Gebahren
 Ließ sie, was ihr bevorstund, bald gewahren.

Nicht weit davon ist auch ein Feld gelegen,
 Wo Pferde weiden, und ein Fluß quillt dort,
 Den Erlgebüsch' und Weidenbäum' umhegen,
 Man sieht auf's Meer hinaus, und weiter fort
 Auf Inseln und Gebirg; die warmen Regen
 Befruchten jedes Jahr, wenn lang verdorrt
 Die Weide lag, das Gras in Frühlingstagen;
 Es ist ein Platz zum Zelt- und Lagerschlagen.



Die nun auf diesem Feld zusammentraten,
 Die Gothen riefen aus: „Die Königin
 Amalafuntha hat das Reich verrathen,
 Es sei dem Vitigis fortan verliehn,
 Denn Vitigis ist stark und kühn zu Thaten!“
 Einmüthig laut, den Schild auf ihren Knie'n,
 Bollzogen sie die Wahl. Nicht mit Frohlocken
 Bernahm es Vitigis, nein, hocherschrocken.

„Ein Vorwand und ein Arm ist leicht gefunden,
 An einem Haupt die Strafe zu vollziehn,
 Das schon gerichtet ist, und schon umwunden,“
 Sprach Vitigis: „O meine Königin,
 Ich rette dich!“ Und schon nach wenig Stunden
 Erreicht er den Volfiner See, ihm schien,
 Vom Ufer aus erblick' er auf und nieder
 Das Flackern eines Lichts; erlosch es wieder? —

Es ist kein Boot da, das ihn überführe,
 Er stürzt sich in die Fluth mit Wehr und Roß,
 Schwimmt durch, und donnert an die Eisenthüre:
 „Auf! Euer König!“ Und er tritt ins Schloß,
 Da lag, um ihren schönen Hals die Schnüre,
 Amalafuntha todt, erwürgt, rings Troß
 Und Kriegsschaar, und sie lag in Badetücher
 Gehüllt, und Schriften um sie her und Bücher.

Und ob dann, frug er sich, ein Tag erscheine,
 Der auch die letzten Reste bringt zu Fall? —
 Wie jetzt schon diese schönen Marmorsteine,
 Zwar voll von Farbenschmuck noch überall,
 Doch öd und kalt sind vor dem Sonnenscheine,
 Und sich nur lebend und dem Wiederhall?
 „Denn welches Bauwerk könnte lang noch dauern,
 Wenn nur Vergangenheit betohnt die Mauern?“

„Doch ewig,“ sagte Cassiodor, „so lang
 Ein Stein von dem, was war, hier zeugt, wird Großes
 Aus diesen Gräbern auferstehn, im Drang
 Der Sehnsucht nach dem Werth des Menschenlooses.
 Was groß ist, bleibt es auch im Untergang,
 Und treibt durch jede Nacht des Zeiteuschooßes
 Erneuerter Gestaltung Reim in Wort
 Und That, und mehr und mehr vergeistigt, fort.“

„Deshalb ist stets zum Göttermahl geladen
 Des Geistes That, und schien sie selbst ein Fluch.
 Sie webt, wenn auch oft ungesehn, den Faden
 Der Zeit zum Segel, nicht zum Leichentuch.
 Geh' seinen Pfad denn auch, den pfeilgeraden
 Das freie Wort.“ — „Es gelte den Versuch,“
 Rief laut Theodorich, „kein Edler halte
 Das, was er denkt, zurück, so lang ich walte.“

„Zog je durch diese himmelhohen Bogen
 Ein schönerer Triumph?!“ rief Cassiodor.
 „Mit weißen Flügelrossen kommt gezogen
 Ein Geist der Freiheit, um ihn her ein Chor
 Erhabner Tugenden. Nun ruhn die Bogen
 Wie zu der Zeit, die sich ein Gott erkor,
 Wo Stürme schlafen und, von ihm behütet,
 Das fromme Paar der Halcyonen brütet.“

„Allein, auch was schon sank, auch das erhebe
 In neuer Pracht sich,“ fuhr der König fort,
 „Der Bogen, das Gewölb, der Pfeiler strebe
 Zur Höhe wieder auf, und sprech' das Wort
 Des Geistes, der es schuf, das Bildwerk lebe,
 Der Marmor wieder; noch ist nicht verdorrt
 Der Griechen Kunst, die stolze Sonnenblume,
 Sie blüht noch spät, sie blüh' zu unserm Ruhme.“

„Ich glaube schon der Zukunft Wort zu hören,
 Verkünden wird es die Geschichte laut:
 Bandalenwuth vermochte zu zerstören,
 Doch Gothensinn hat wieder aufgebaut.
 Es soll der Stadt aus hundert Brunnenröhren
 Das Wasser wieder sprühn, das lang gestaut
 Von Schutt war, alle Plätze und Gebäude
 Erfülle wieder Thätigkeit und Freude.“

Schon goß der Mond sein mildes Licht hernieder,
 Da kehrten von der Wandrung zum Palaß
 Der König und die beiden Römer wieder,
 Und beide Freunde blieben da zu Gast.
 Hierauf, so rechtlich war sein Sinn und bieder,
 Ward für den Morgen ein Entschluß gefaßt,
 Er will als König nach dem Brauch der Alten
 Gerichtstag vor dem ganzen Volke halten.

Als in der Mitternacht erhabner Stunde
 Der Himmel wie ein goldnes Meer erschien,
 Durchflog sein Blick um Rom die weite Kunde,
 Und drang hinauf zum Sternenbaldachin.
 „Wie ihr dort, so in einem großen Bunde
 Möcht' ich beruhigt sehn die Völker ziehn —
 Wie nach dem Rhythmus eines Weltgesanges
 Im schönen Einklang ihres hohen Dranges.“

„In Waffen strahlend, wie auch ihr dort oben,
 Ihr Geister der Gestirne, aber nun
 Zum Morden nicht mehr, nein, das Schwert erhoben,
 Nur um zu warnen vor verruchtem Thun.
 Mit ganzer Seele will ich's euch geloben,
 Zu wachen stets, im Guten nie zu ruhn,
 Nach eurem Vorbild sei mein Reich gegründet,
 Mit eurer Harmonie im Geist verbündet.“

Zum Forum war das ganze Volk entboten,
 Der Tag brach an, der König hielt Gericht
 Dem Römervolk, und seinem Heer der Gothen.
 Da kam so manch verjährte Schuld ans Licht,
 Da ward an Kindern von schon lange Todten
 Begangnes Unrecht gut gemacht, zur Pflicht
 Gerufen das verhärtete Gewissen,
 Das Siegel vom erschlichenen Brief gerissen.

Oft ward verfinstert sein Gesicht vom Borne,
 Vernahm er, wie vom Volk, schon so gedrückt,
 Noch mehr erpreßt ward: „Aemter, o ihr Dorne!
 Untreue!“ rief er, „seht mein Schwert gezückt!
 Der Purpursaum an euren Togen vorne
 Sei noch so breit, und eure Hand geschmückt
 Mit Ringen, wenn das Volk darunter leidet,
 So werdet ihr der Würde bald entkleidet.“

„Erhör', o König, mich vor deinem Throne!“
 Rief eine Stimme jetzt, und näher trat
 In Trauer eine römische Matrone:
 „Ein Rechtsstreit, den ich zu entscheiden hat,
 Drängt mich hierher, noch leb' ich, aber ohne
 Die Wohlthat der Gesetze, von dem Rath
 Der Richter ward seit Jahren unethoben
 Der Sachverhalt, das Urtheil aufgeschoben.“

„Ich bettle Brod für mich und meine Kinder,
 Und der das Meine hat, verpraßt das Gut.
 Man kennt mein Recht, es säh' es selbst ein Blinder,
 Nur die in unerhörtem Uebermuth,
 Die Richter wollen es nicht sehn, die Sünder!
 Ich klage, Herr, nimm mich in deine Hut!
 Befiehl, daß sie entscheiden, denn sie können,
 Daß man mir endlich muß das Meine gönnen.“

„Ist's möglich!“ rief der König, „ungerichtet
 Blieb Jahr' lang, was vielleicht an einem Tag
 Entschieden werden kann. Ihr seid verpflichtet,
 Ihr Richter, hört! und merkt euch, was ich sag'!
 Wenn ihr nicht in zwei Tagen das geschlichtet,
 So hau' das Haupt euch dieses Schwertes Schlag
 Von eurem Rumpf, ihr hörtet ihre Klage,
 Könnt ihr entscheiden binnen zweier Tage?“

„Wir können,“ war die Antwort. „Nun so geht!“
 Befahl Theodorich, und zu der Armen:
 „Es ist ein Engel, welcher das Gebet
 Zu Gott trägt, und dort trifft er das Erbarmen.“
 Zu Cassiodor und zu Boëthius: „Seht!
 Die Göttin dort, die mit den Riesenarmen
 So vieles wägt, hat nicht so viel vermocht
 Als ich, indem ich an mein Schwert gepocht!“

„Es möchte,“ sprach Boëthius, „doch nicht immer
 Das Beste sein, wenn Drohung und Gewalt
 Als Höchstes gilt.“ „Bestechlichkeit ist schlimmer,“
 Erwiederte der Gothenfürst, „wie alt
 Ist das geschriebne Recht? Sein letzter Schimmer
 Sind eure Tafeln, aber mehr Gehalt
 Liegt in der Brust des Tapfern, mehr des Rechten
 Bewußtsein, als im Büchertram der Schlechten.“

„Wird innerhalb der Frist, die wir gegeben,
 Kein Spruch gefällt, so soll ein Gothenmann
 Den Kampf mit ihm bestehn auf Tod und Leben,
 Mit ihm, der jener Wittve Gut gewann.
 Der aber wird so leicht kein Schwert erheben,
 Der leichter sich das Recht erkaufen kann.
 Doch kommt jetzt, laßt uns, Sorgen zu zerstreuen,
 Die Wanderung von gestern nun erneuen!“

Sie lenkten ihren Schritt zum Liberstrande,
 Da lagen Schiffe zwar, doch schwache nur,
 Und nicht mehr mit den Schätzen aller Lande
 Befrachtet, mit dem Gut der Welt; da fuhr
 Keins mehr mit reicher Ströme goldnem Sande,
 Keins mehr mit Specerei'n von Indiens Flur.
 „Sind denn die Länder ausgestorben, thürmen
 Die Wogen sich unausgesetzt in Stürmen?“

„Am hohen Einfuhrzoll, o Herr, verdorrt
 Des Handels Blüthe, da der Kaufmann lieber
 Als hier dem Steueramte, fern vom Port
 Den Stürmen troßt, dem Schiffbruch und dem Fieber.“
 „Wohlan denn,“ nahm Theodorich das Wort,
 „Entfesseln wir davon zuerst die Liber,
 Dann Meer um Meer, auf daß ein neuer Tag
 Der Schifffahrt Segel wieder schwellen mag.“

„Konnt' ich das Ackerland mit neuen Pflügern,
 Mit neuer Saat bestellen, bess're Zucht
 Den Heerden geben, Feld- und Bergbau Klügern,
 So schlag' ich doch vielleicht noch in die Flucht
 Auch diesen Schwarm von Drängern und Betrügern.
 Die schändliche Gewinn- und Eigensucht,
 Die sich bereichert aus dem Mark des Staates,
 War stets ein Grund des Abfalls und Verrathes.“

„Die stolzen Bauten da, wo solche Schlachten
 Und Siege niederschau'n, wo Größe thront
 Und Nachruhm lebt, sie möchten sich verachten,
 Seh'n sie von dem Gewürme sich betwohnt.
 O daß noch bess're Zeiten aufertwachten!
 Wenn unser Streben reift, wenn sich belohnt
 Die Tugend wieder sieht, und wenn dawider
 Das Laster stürzt zum Ort der Strafe nieder.“

„Was du bestaunst, wodurch ist es gelungen?“
 Erwiderte Boëthius, „nur durch sie,
 Die Freiheit — und die Freiheit wird errungen,
 Aus Gunst und Gnade blühte sie noch nie.
 Von einem hohen Selbstgefühl durchdrungen,
 Von ihr mit Stolz beseelt, vollbrachten die,
 Die vor uns hier gelebt, so große Werke,
 Die Freiheit gab dazu den Muth, die Stärke.“

„Dieß ruft kein Machtbefehl, und keine Gnade,
 Und keines Magiers Spruch zurück.“ Da schlug
 Theodorich ans Schwert, und sprach: „Gerade
 Wie dieß, so geh' auch ich zu Werk. Genug!“
 Sie schwiegen nun, und schritten vom Gestade
 Zur Burg zurück. Ein stillbewußter Zug
 Des innern Zwiespalts ging durch ihre Seelen,
 Sie konnten sich es länger nicht verhehlen.

Indem sie so verstummt auf ihrem Gange
 Hinschritten zu des Drusus Siegesthor,
 Da weckte sie mit grellem, scharfem Klange
 Ein Glockenruf; es kam ein Priesterchor
 Mit Kreuz und Fahn' und murmelndem Gesange,
 Ein Rästchen hielten vor dem Volk empor
 Zwei bärt'ge Mönch', und segnend die Gemeine,
 Erhoben sie der Heiligen Gebeine.

Auf's Knie sank Alles nieder, auch der Gothen
 Gewalt'ger König neigte sich, und bog
 Sein hohes Haupt in Demuth vor den Todten,
 Ein Trupp von seinen Eisenreitern zog
 Durch's Thor und hielt, und in dem abendrothen
 Gewölb, durch das ein Rosenlichtstrom flog,
 Lag schweigend Rom mit seinen Erzcöloffen
 Und Marmorhö'h'n, von Dämmerglüh'n umflossen.

Es kam der Tag, der jene Richter zwang,
 Daß sie den langen Streit entscheiden sollten.
 „Nun!“ rief Theodorich, „worauf ich drang,
 Ist das gesch'hn?“ Und seine Blicke rollten.
 Da traten Jene vor, und lasen lang
 Von dem und jenem Recht, und was gegoten,
 Und gaben den Entscheid, den Spruch nun ab,
 Der all ihr Gut der Wittwe wiedergab.

„Gut,“ rief er, „ihr beweist, das muß ich sagen,
 Daß ihr des Todes schuldig seid, nicht wahr?
 Was ihr entscheiden konntet in zwei Tagen,
 Das habt ihr nicht vollbracht in einem Jahr!
 So werd' euch jetzt das Haupt vom Rumpf geschlagen,
 Denn üble Schurken seid ihr ganz und gar.“
 Er sprach's, ein Schwert ward bloß, sie mußten knien,
 Wie jämmerlich sie auch um Gnade schrieen.

Laut lachten auf die Gothen, schweigend wandte
 Sich ab, das Haupt verhüllend, Cassiodor,
 Als plötzlich mit Boëthius der Verbannte,
 Und Vitigis, der Gaugraf, trat hervor.
 Wie jener Mann die Richter nun erkannte,
 Da rief er zu Theodorich empor:
 „Die sind's, die mich auch brachten ins Verderben,
 Jetzt müssen sie für ihre Frevel sterben!“

„Nein!“ rief Theodorich, „ich gebe Gnade.“
 Und zu den beiden Richtern sprach er: „Fort!
 Ihr seid verbannt; fort! wandelt bessere Pfade!
 Und euch gemahn' auf Erden jeder Ort,
 Daß Gott vor sein Gericht die Schul'dgen lade,
 Wenn nicht hienieden schon, doch sicher dort!“
 Dann zum Verbannten sprach er: „Deine Wehre
 Im Elend war die Reinheit deiner Ehre.“

„O Ehre! Leuchter noch im Arm des Lahmen,
 Strahl, der nicht im Besiegten ganz erlischt,
 Hell leuchten die von dir erwählten Namen,
 Und deiner Tafeln Schrift wird nicht verwischt!
 Aus Nacht und Elend noch erblühen dir Samen,
 Was auch der Neid und die Verleumdung zischt;
 Nur reinem Willen gibst du Feuertaufen,
 Dich kann kein Trug, dich kann kein Gold erkaufen.“

„Der Lüge Knechtschaft ist dir mehr zuwider,
 Als Ketten einem freien Arm, dein Wort
 Tönt von Jahrhundert zu Jahrhundert wieder,
 Rollt unauflöslich mit der Wahrheit fort.
 Du stolzer Nar mit lichtem Schneegefieder,
 Noch lebst du hier, wenn gleich die Welt verdorrt,
 Und nichts mehr scheint als eine stumme Wüste,
 Die fruchtlos nur dein Morgenlicht begrüßte.“

Es rief's Theodorich, sein Spruch befreite
 Die Herzen Aller von dem Blutgericht,
 Dann sprach er zu den Fürsten im Geleite:
 „Ward hier nun recht gerichtet oder nicht?
 Zur ersten Unthat kam noch eine zweite,
 Noch größere gegen alle Menschenpflicht,
 Doch dieß gab Maaß der Strafe, daß die Beiden
 Was Jener schuldlos litt, nun schuldig leiden.“

„Herr! wer an Großmuth leuchtet vor den Schwächern,
 Hat noch das wahrhaft Große nicht vollbracht;
 Erst wer auch an den mächtigen Verbrechern
 Vollzieht die Strafe, der ist eine Macht.
 Das sagen wir, geführt von deinen Rächern,
 Wir Alemannen, nimm es wohl in Acht,
 Daß der, der über uns sich hat gebreitet,
 Nicht übermüthig bald auch dich bestreitet.“

Der Alemanne sprach's, und trug die Klage,
 Den Hilfruf gegen Klodwig vor. Lang schwieg
 Theodorich, dann sprach er: „Eine Wage
 Wägt auch der Völker Loos, und oft hält Sieg
 Das Gleichgewicht mit einer Niederlage.
 Ich weiß, daß Klodwig überzog mit Krieg
 Nicht euch allein, auch Gothen und Burgunden,
 Und beide Völker hat er überwunden.“

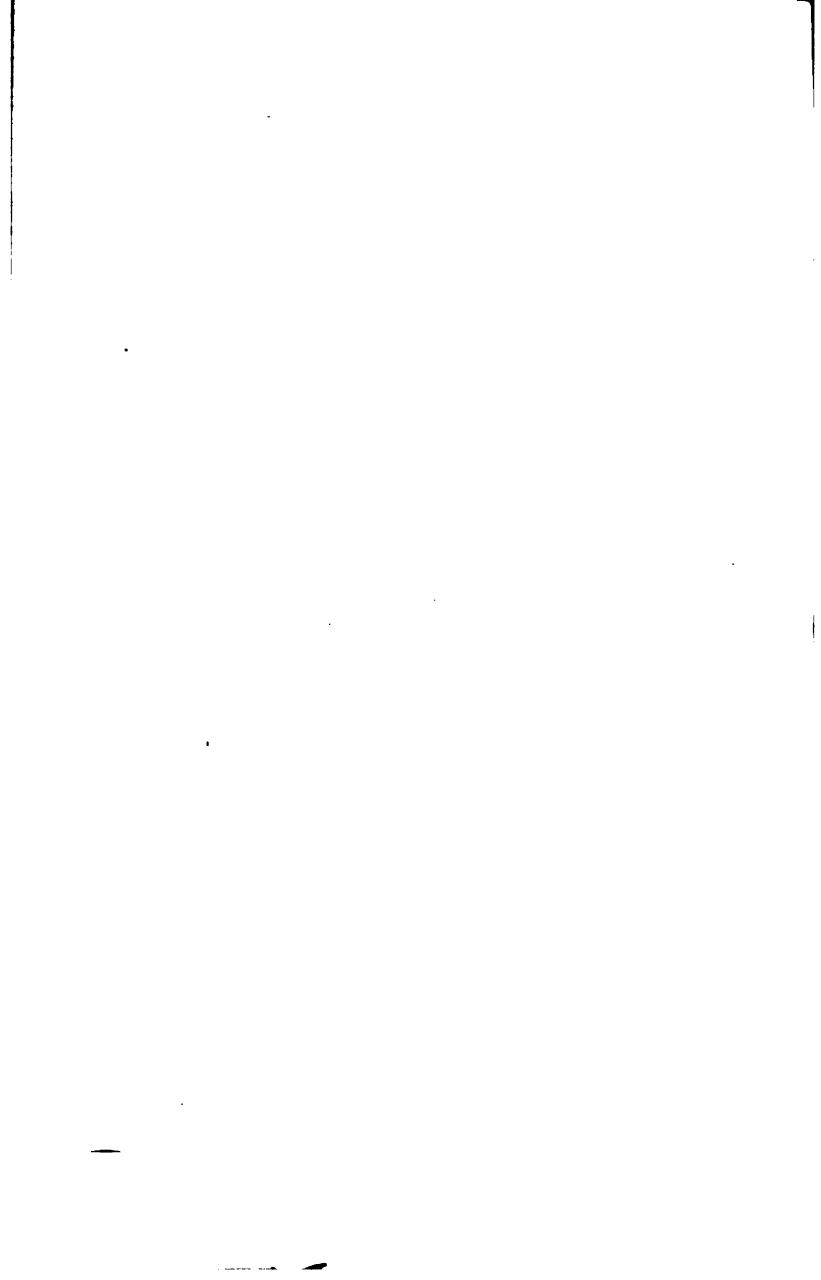
„Doch glaubt, wenn ich an meinen Schild geschlagen,
 Und meinen Heerbann aufrief, da wird sich
 Kein König mir zu widersetzen wagen,
 Es beugt sich jeder vor Theodorich.
 Geht heim! befriedigt werden eure Klagen,
 Bezeugen soll's Europa mir, daß ich
 Den Frieden will, und allen euch Germanen
 Entschlossen bin den Frieden anzubahnen.“

„Der Friede ruhet oft auf festrem Grunde,
 Wo große Reiche wir entstehen sehn;
 Doch jedes Volk soll in dem neuen Bunde
 Mit seiner Eigenthümlichkeit bestehn;
 Hochherzig, wie er stets war, der Burgunde;
 Und ihr wie eurer Tanne rauschend Wehn,
 Ihr Alemannen, freien Sinns; dann Gutes
 Vor Allen pflegend, Gothen, treuen Muthes.“

„Die tief in uns gelegten Kräfte, Gaben
Der fernen Erde, die uns Mutter ist,
Der Ahnen Jüge uns ins Herz gegraben,
Bewahren wir, ob Heiden oder Christ.
So rollt ein Bergstrom lange noch erhaben
Sein Wogen fort im See, den er durchmiszt,
So wird, wie Seher es vorher gekündet,
Die neue Aera, unsre Welt, gegründet.“

„Dafür will ich mein Wort, mein Schwert euch weihen,
Es leg' der Franke nicht an euch die Hand,
Kein Joch euch auf; er acht' in euch die Freien!
Er fälle keinen Baum in eurem Land,
Er soll kein Gut und keine Mark verleihen,
Und keinen Stein verrücken!“ Sprach's, und stand
Theodorich zu heiligem Geloben,
Aufs Schwert gestützt, die Rechte hoch erhoben.

Dritter Gesang.



Die Eiche von Ravenna.

An Inseln bist du reich, an wundervollen,
O heilig Meer, an Felsengrotten auch!
Doch ganz scheint dir der Pinientwald entquollen,
Womit Ravenna schmückt dein Zauberhauch;
Da rauscht's in luft'gen Höh'n wie Wogenrollen,
Das Sonnenlicht umspielt den Rosenstrauch,
Wie Perlen schön, und reicher noch und bunter,
Blüht als Mosaik Wiesenschmuck darunter.

Zuweilen rauscht's von eines Raben Schwingen,
Lacerten huschen an dem Weg vorbei,
Und wilde Rösse tummeln sich und springen,
Und schau'n dich an, und schnauben stolz und frei.
Ja hier ist etwas, das den Schmerz bezwingen,
Das Unglück lindern kann, wie groß es sei;
Den Herzen, welche schwer gelitten hatten,
Entweicht der Gram in dieser Bäume Schatten.

Weit draußen ruhn vergangner Größe Spuren,
 Und fernher nur dringt noch ein Wiederhall
 Der Schlachten, die dereinst vorüberfuhren
 Um Mauern, bald sich neigend zum Verfall.
 Hier blühen in unversehrtem Schmuck die Fluren,
 Hier singt im Lorbeerbusch die Nachtigall,
 Und in dem Ernst der hohen Wipfel walten
 Allein der Dichtung heilige Gestalten.

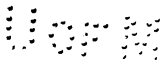
Das mahnt an eine Zeit, die auch so eigen,
 So wunderbar war, zart zugleich und wild,
 Nach heißem Kampf ein andachtsvolles Schweigen,
 Ein Frühroth über nächtlichem Gefild,
 Wo kühne Bauten aus der Erde steigen,
 Und draußen reitet mit dem blanken Schild
 Der Wächter um, der Schirmer der Bedrohten,
 Der Frieden schafft für Römer wie für Gothen.

Verwirklicht schien ein früher Traum zu werden,
 Die alte Zeit Saturns, die goldne Zeit,
 Die Unschuld schien zurückgekehrt auf Erden,
 Die Herzenstreu', der Sitten Ehrbarkeit.
 Von Sorgen sah'n, von Mühen und Beschwerden
 Auf einmal sich die Sterblichen befreit,
 Begonnen hatte nach des Krieges Tosen
 Ein Hirtenleben bei Schalmei und Rosen.

Der Haß war an der Spitze abgebrochen,
 Und doch dadurch die Stärke nicht erschlaft,
 Der Friede — um Geschenke angesprochen
 Vom Bettler Krieg, der Alles weggerafft —
 Vertheilte über zwei gebrochenen Jochen
 An Sieger und Besiegte Beider Kraft,
 Und gab dem Haupt den Arm, der ihm noch fehlte,
 Indem er eins durch's andere beseele.

Doch dieser Löwe, der so zahm schien, ruhte
 Auf seinen Tagen nur, und diese Zeit,
 So golden, war doch eine goldne Ruthe,
 Und eifig dieser Blüthen Herrlichkeit.
 Denn wann erlebte je die Welt das Gute
 In unerkümmerter Vollkommenheit?
 Es läßt den größten Gegensatz gewahren,
 Wo sich's am höchsten scheint zu offenbaren. —

„Wenn ein Erobrer sich befaßt mit Frieden,
 Und Völker, die sich haßten, ausgesöhnt,
 Dann wird das leiseste Geräusch vermieden,
 Das noch aus alter Zeit herübertönt,
 Dann hüte sich, wer still und abgeschieden
 Zu sorglos schon der Ruhe sich gewöhnt,
 Das ist die Zeit, wo Lämmer Bäche trüben,
 Die Zeit, ein stoisch' Ende einzuüben.“



Mit diesem Wort empfing nach langen Jahren
Den Freund, seitdem sie sich nicht wieder sahn,
Sein Cassiodor. „Ich kenne die Gefahren
Wobon du sprichst, doch ich denk' nicht daran
Mich irgend vor Tyrannenthuth zu wahren,“
Erwiederte Boëthius. „Meine Bahn
Ist wie die seine, pfeilgerad' — er sehe,
Die Freiheit scheue nicht des Herrschers Nähe.“

„Albinus ist verklagt als Hochverräther,
Gut! So vertheidigt ihn Boëthius,
Und so, als hörten ihn noch Roma's Väter.“ —
„Ein König hört dich — und mit dem Verdruß,
Den jeder Herrscher früher oder später,
Wenn der Gedanke kühn wird, fühlen muß,“
Versetzte Cassiodor. „Kannst du vergessen:
Die Milde mit Besiegten ist gemessen.“

„Wie?“ rief Boëthius schmerzlich aus, „genügen
Kann ein Verdacht, und über Gut und Blut
Dürft' wie ein Nero jener Mann verfügen,
Der, wenn auch großgesinnt und mild und gut,
Doch ein Barbar nur ist? Wenn wir's ertragen,
Wir spornten selbst der Fremden Uebermuth,
Wir lösten selbst den Zauber von dem Bande,
Das ihre Wildheit bannt und unsre Schande.“

„Wir sahen uns besiegt, doch wir gedachten
 An Cannä's Tag, und schwiegen; einen Theil
 Von unsern Aedern nahm man uns, wir brachten
 Das Opfer — schlimmer war des Rugiers Beil —
 Sie nahmen uns die Waffen, und verlachten
 Als schwächlich uns, doch wissen wir, das Heil
 Der Welt ruht nicht nur in des Armes Stärke,
 Sie selbst bewundern Geist und Geisteswerke.“

„Sie selbst, sie beugten ihre stolzen Kniee,
 Und beteten den Gott der Schwachen an,
 So blieb uns doch ein Trost, wir sagten: siehe,
 Es sind doch wir die Lenker ihrer Bahn;
 Verwandelt ward die nagende Harpye
 Kraft unsrer Bildungsmacht in einen Schwan,
 Der Räuber am vergänglichem Besitze
 In einen Knecht und Träger unsrer Blitze.“

„Und edel war Theodorich, er reichte
 Nach Höherem bedürftig uns die Hand,
 Der Anblick unsrer tiefen Schmach ertweichte
 Des Siegers Stolz, und seine Seele fand,
 Daß unsre Freundschaft ihm zum Ruhm gereichte,
 So überwand er selbst den Widerstand
 Der trotz'gen Gothen, und von ihm beschieden,
 Blüht Kunst und Wissenschaft und reißt den Frieden.“

„Nun, seit es anders, dürfen wir erblaffen
 Vor seinem Zorn? Wenn wir die Würde noch,
 Die letzte Waffe, uns entreißen lassen,
 So tragen wir für alle Zeit das Joch;
 Er mag uns scheu'n, belächeln oder hassen,
 Er fühl', daß ihm und seinem Volke noch,
 Noch viel zum Stolze eines Römers fehle,
 Ja, daß uns inntwohnt eine größere Seele.“

„Ich,“ sagte Cassiodor darauf, „ich scheine
 Ihm nur zu dienen, und ich lenk' ihn ganz,
 Ich folg' ihm gern, sein Wille ist der meine.
 Jetzt eil' ich, sein Gesandter, in den Glanz
 Der Stadt des Constantin, um dort das Eine
 Und Andre noch zu schlichten mit Byzanz.
 Vertheid'ge Jenes Schuld, sei klug, und lade
 Sie nicht auf dich, vertrau' des Königs Gnade!“

Boëthius bot lächelnd nun zum Scheiden
 Die Hand dem Freund, und blieb allein noch lang
 Versunken in Gedanken: „Von uns Beiden
 Gehst du, der Klüg're, hoch an Amt und Rang,
 Der Sonne zu; ich — könnt' ich es vermeiden! —
 Ich folg' nur ihr, wie mir, zum Untergang.
 Doch sei's, vor keinem Worte will ich scheuen,
 Es soll, wer mich nicht hören will, bereuen.“

Geräusch von Waffen und Gestampf von Rossen
 Erweckt' ihn, und an ihm vorüber sprengt
 Der Gothenkönig, welchen dicht geschlossen
 Ein reiches Jagdgesolge bunt umdrängt.
 Die Jahre hatten, die seitdem verflossen,
 Sein dunkles Haar mit lichtem Grau durchmengt,
 Doch flog noch immer in die Fern und Nähe
 Sein Feuerblick mit eines Adlers Spähe.

Sein Wuchs war gleich erhaben als gedrungen,
 Und wie aus Tannen ragt ein Fels im Thal,
 So überragt' er Alle, hell erklingen
 War um ihn her der Hörner froh Signal.
 Der stolze Hengst, auf den er sich geschwungen,
 Bäumt sich voll Feuer, Gold und blanker Stahl
 Bedeckt den Harnisch, der ihn schmückt, zur Seite
 Und hinter ihm drängt sich sein Jagdgeleite.

Man sieht die Jüngeren der Jagdgenossen,
 Die Einen mit dem Eisenspeer bewehrt,
 Die Anderen mit Netzen und Geschossen,
 Und Allem, was zur hohen Jagd gehört.
 Ihm rechts, vom Wittwenschleier noch umflossen,
 Kommt jetzt Amalafuntha, hochgeehrt
 Als seine liebste Tochter, reich Geschmeide
 Ziert ihre Stirn', und prangt auf ihrem Kleide.

Auf's Knie sank Alles nieder, auch der Gothen
 Gewalt'ger König neigte sich, und bog
 Sein hohes Haupt in Demuth vor den Todten,
 Ein Trupp von seinen Eisenreitern zog
 Durch's Thor und hielt, und in dem abendrothen
 Gewölb, durch das ein Rosenlichtstrom flog,
 Lag schweigend Rom mit seinen Erzcolossen
 Und Marmorhöb'n, von Dämmerglüh'n umflossen.

Es kam der Tag, der jene Richter zwang,
 Daß sie den langen Streit entscheiden sollten.
 „Nun!“ rief Theodorich, „worauf ich drang,
 Ist das geschehn?“ Und seine Blicke rollten.
 Da traten Jene vor, und lasen lang
 Von dem und jenem Recht, und was gegolten,
 Und gaben den Entscheid, den Spruch nun ab,
 Der all ihr Gut der Wittwe wiedergab.

„Gut,“ rief er, „ihr beweist, das muß ich sagen,
 Daß ihr des Todes schuldig seid, nicht wahr?
 Was ihr entscheiden konntet in zwei Tagen,
 Das habt ihr nicht vollbracht in einem Jahr!
 So werd' euch jetzt das Haupt vom Rumpf geschlagen,
 Denn üble Schurken seid ihr ganz und gar.“
 Er sprach's, ein Schwert ward bloß, sie mußten knien,
 Wie jämmerlich sie auch um Gnade schrien.

Laut lachten auf die Gothen, schweigend wandte
 Sich ab, das Haupt verhüllend, Cassiodor,
 Als plötzlich mit Boëthius der Verbannte,
 Und Vitigis, der Gaugraf, trat hervor.
 Wie jener Mann die Richter nun erkannte,
 Da rief er zu Theodorich empor:
 „Die sind's, die mich auch brachten ins Verderben,
 Jetzt müssen sie für ihre Frevel sterben!“

„Nein!“ rief Theodorich, „ich gebe Gnade.“
 Und zu den beiden Richtern sprach er: „Fort!
 Ihr seid verbannt; fort! wandelt bessere Pfade!
 Und euch gemahn' auf Erden jeder Ort,
 Daß Gott vor sein Gericht die Schuld'gen lade,
 Wenn nicht hienieden schon, doch sicher dort!“
 Dann zum Verbannten sprach er: „Deine Wehre
 Im Elend war die Reinheit deiner Ehre.“

„O Ehre! Leuchter noch im Arm des Lahmen,
 Strahl, der nicht im Besiegten ganz erlischt,
 Hell leuchten die von dir erwählten Namen,
 Und deiner Tafeln Schrift wird nicht verwischt!
 Aus Nacht und Elend noch erblühen dir Samen,
 Was auch der Neid und die Verleumdung zischt;
 Nur reinem Willen gibst du Feuertaufen,
 Dich kann kein Trug, dich kann kein Gold erkaufen.“

„Der Lüge Knechtschaft ist dir mehr zuwider,
 Als Ketten einem freien Arm, dein Wort
 Tönt von Jahrhundert zu Jahrhundert wieder,
 Rollt unauflöslich mit der Wahrheit fort.
 Du stolzer Nar mit lichtigem Schneegefieder,
 Noch lebst du hier, wenn gleich die Welt verdorrt,
 Und nichts mehr scheint als eine stumme Wüste,
 Die fruchtlos nur dein Morgenlicht begrüßte.“

Es rief's Theodorich, sein Spruch befreite
 Die Herzen Aller von dem Blutgericht,
 Dann sprach er zu den Fürsten im Geleite:
 „Ward hier nun recht gerichtet oder nicht?
 Zur ersten Unthat kam noch eine zweite,
 Noch größere gegen alle Menschenpflicht,
 Doch dieß gab Maaß der Strafe, daß die Beiden
 Was Jener schuldlos litt, nun schuldig leiden.“

„Herr! wer an Großmuth leuchtet vor den Schwächern,
 Hat noch das wahrhaft Große nicht vollbracht;
 Erst wer auch an den mächtigen Verbrechern
 Vollzieht die Strafe, der ist eine Macht.
 Das sagen wir, geführt von deinen Rächern,
 Wir Alemannen, nimm es wohl in Acht,
 Daß der, der über uns sich hat gebreitet,
 Nicht übermüthig bald auch dich bestreitet.“

Der Alemanne sprach's, und trug die Klage,
 Den Hilfruf gegen Klodwig vor. Lang schwieg
 Theodorich, dann sprach er: „Eine Wage
 Wägt auch der Völker Loos, und oft hält Sieg
 Das Gleichgewicht mit einer Niederlage.
 Ich weiß, daß Klodwig überzog mit Krieg
 Nicht euch allein, auch Gothen und Burgunden,
 Und beide Völker hat er überwunden.“

„Doch glaubt, wenn ich an meinen Schild geschlagen,
 Und meinen Heerbann aufrief, da wird sich
 Kein König mir zu widersehen wagen,
 Es beugt sich jeder vor Theodorich.
 Geht heim! befriedigt werden eure Klagen,
 Bezeugen soll's Europa mir, daß ich
 Den Frieden will, und allen euch Germanen
 Entschlossen bin den Frieden anzubahnen.“

„Der Friede ruhet oft auf festrem Grunde,
 Wo große Reiche wir entstehen sehn;
 Doch jedes Volk soll in dem neuen Bunde
 Mit seiner Eigenthümlichkeit bestehn;
 Hochherzig, wie er stets war, der Burgunde;
 Und ihr wie eurer Tanne rauschend Wehn,
 Ihr Alemannen, freien Sinns; dann Gutes
 Vor Allen pflegend, Gothen, treuen Muthes.“

„Die tief in uns gelegten Kräfte, Gaben
Der fernen Erde, die uns Mutter ist,
Der Ahnen Züge uns ins Herz gegraben,
Bewahren wir, ob Heiden oder Christ.
So rollt ein Bergstrom lange noch erhaben
Sein Wogen fort im See, den er durchmiszt,
So wird, wie Seher es vorher gekündet,
Die neue Aera, unsre Welt, gegründet.“

„Dafür will ich mein Wort, mein Schwert euch weihen,
Es leg' der Franke nicht an euch die Hand,
Kein Joch euch auf; er acht' in euch die Freien!
Er fälle keinen Baum in eurem Land,
Er soll kein Gut und keine Mark verleihen,
Und keinen Stein verrücken!“ Sprach's, und stand
Theodorich zu heiligem Geloben,
Aufs Schwert gestützt, die Rechte hoch erhoben.

Dritter Gesang.

Nacht war's, doch hell die Sterne sah er scheinen,
 „Es will ein Ende,“ sprach er still zu sich,
 „Sonst fällt das ganze Volk durch Schuld des Einen,
 Ja dich vom Throne stürz' ich, Hilderich.“
 Im Flug vorüber an den Meilensteinen
 Trug ihn sein Roß, und eh die Nacht erblickt,
 Erschien er schon an eines Heeres Spitze,
 Und trieb den Feind in seine Felsenfeste.

Berwirrung war und wilder Streit indessen
 Noch immer im Palast Carthagos, gohr
 Und wuchs zu heller Zwietracht auf, vergessen
 War augenblicklich Spiel, Gesang und Chor.
 „Berrucht ist euer Haß und höchst vermessen,
 Nachdem ich Amalfrida dich beschwor
 Zu ruh'n,“ rief Hilderich, „wagst du es wieder,
 So schnüren noch die Ketten deiner Glieder.“

Und Amalfrida warf, Bertwünschung sprechend,
 Den Stab zu Boden auf den Marmorgang,
 Der hell und klirrend in zwei Stücke brechend,
 Und tönend wie ein Saitenspiel zersprang.
 „Entzwei!“ rief sie. „Und so zerbrech' mich rächend
 Der Bund, der mein und euer Volk umschlang.
 Herbei ihr Gothen, stoßet ihn vom Throne
 Den Bastard, reiße ihm vom Haupt die Krone!“

Die stolze Gothin stund in ihrem Haffe
 Wie eine böse Morne da, so bleich.
 Schon dröhnten durch Gemächer und Gelasse
 Die Panzer ihrer Gothen, und zugleich
 Entfloh durch Thür und Thor die Menschenmasse.
 Schon flog ein Schlachtenbeil zum ersten Streich
 Um Hilderich empor, sein Haupt zu spalten,
 Raum mehr von Serfaon zurückgehalten.

Run aber drangen unter wildem Heulen
 Des Königs Wachen ein, und kein Verzug,
 Sie schwangen grimmig Schwert und Eisenkeulen.
 Kein Ausweg, keine Flucht — und dennoch trug
 Die Gothenschaar, sich deckend hinter Säulen,
 Die Königin auf ihren Schultern, schlug
 Sich muthig durch, drang in die Straßenreihe,
 Und stürmte durch Carthagos Thor ins Freie.

Trompetenschall gab in der Stadt das Zeichen,
 Und rief aus ihrer Ruhe Mann und Ross,
 Die stille Nacht, ertrockt von Schwertesstreichen,
 Sah nun erfüllt das weite Königsschloß,
 Die Treppen und den Saal von Blut und Leichen. —
 Indessen stund, umringt vom Dienertroß,
 Der König Hilderich und ohne Regung,
 Verstummt in finst'rer stolzer Ueberlegung.

Das Beil war über seinem Haupt geschwungen,
 Er hatte nicht gezußt, nicht als um ihn
 Die Schwerter blitzten, die Bertwünschungen
 Amalafidas gegen Himmel schrien.
 Nun als er seine Feinde sah bezwungen,
 Sprach seine Lippe nicht: „Es sei verziehn.“
 Die Königin befahl er auszusehen
 Auf ödem Fels, den rings die Bogen nezen.

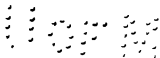
Es war zur Stunde, wo das Anbeginnen
 Des Tages Nacht und Dunkel übertwand,
 Der Wächter auf des Königshauses Zinnen
 Erspähte bald die Flihenden am Strand.
 Sie schienen nun zu rasten und zu finnen,
 Wohin sie fliehen sollten aus dem Land,
 Sie mußten den Gebirgen oder Fluthen
 Sich anvertrauen, oder hier verbluten.

Der Wächter zeigte durch die Dämmerungen,
 Und sprach zu König Hilberich: „Sieh hin!
 Dort sind sie, schau, sie sind nun bald umrungen.“ —
 „Sie können zu den Mauern noch entfliehn,
 Des Atlas Schlünde sind noch unbezwungen;
 Allein so wahr ich Herr im Lande bin,“
 Rief Hilberich, „gebt Acht, daß jenem Weibe
 Rein Fußbreit Raum für ihre Ränke bleibe.“

Der Haß war an der Spitze abgebrochen,
 Und doch dadurch die Stärke nicht erschläfft,
 Der Friede — um Geschenke angesprochen
 Vom Bettler Krieg, der Alles weggerafft —
 Vertheilte über zwei gebrochenen Jochen
 An Sieger und Besiegte Beider Kraft,
 Und gab dem Haupt den Arm, der ihm noch fehlte,
 Indem er eins durch's andere beselte.

Doch dieser Löwe, der so zahm schien, ruhte
 Auf seinen Tagen nur, und diese Zeit,
 So golden, war doch eine goldne Ruthe,
 Und eisig dieser Blüthen Herrlichkeit.
 Denn wann erlebte je die Welt das Gute
 In unerkümmerter Vollkommenheit?
 Es läßt den größten Gegensatz gewahren,
 Wo sich's am höchsten scheint zu offenbaren. —

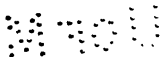
„Wenn ein Erobrer sich befaßt mit Frieden,
 Und Völker, die sich haßten, ausgesöhnt,
 Dann wird das leiseste Geräusch vermieden,
 Das noch aus alter Zeit herübertönt,
 Dann hülte sich, wer still und abgeschrieben
 Zu sorglos schon der Ruhe sich gewöhnt,
 Das ist die Zeit, wo Lämmer Bäche trüben,
 Die Zeit, ein stoisch' Ende einzuüben.“



Mit diesem Wort empfing nach langen Jahren
 Den Freund, seitdem sie sich nicht wieder sahn,
 Sein Cassiodor. „Ich kenne die Gefahren
 Wobon du sprichst, doch ich denk' nicht daran
 Mich irgend vor Tyrannenthum zu wahren,“
 Erwiederte Boëthius. „Meine Bahn
 Ist wie die seine, pfeilgerad' — er sehe,
 Die Freiheit scheue nicht des Herrschers Nähe.“

„Albinus ist verklagt als Hochverräther,
 Gut! So vertheidigt ihn Boëthius,
 Und so, als hörten ihn noch Roma's Väter.“ —
 „Ein König hört dich — und mit dem Verdruß,
 Den jeder Herrscher früher oder später,
 Wenn der Gedanke kühn wird, fühlen muß,“
 Versetzte Cassiodor. „Kannst du vergessen:
 Die Milde mit Besiegten ist gemessen.“

„Wie?“ rief Boëthius schmerzlich aus, „genügen
 Kann ein Verdacht, und über Gut und Blut
 Dürft' wie ein Nero jener Mann verfügen,
 Der, wenn auch großgefinnt und mild und gut,
 Doch ein Barbar nur ist? Wenn wir's ertragen,
 Wir spornten selbst der Fremden Uebermuth,
 Wir lösten selbst den Zauber von dem Bande,
 Das ihre Wildheit bannt und unsre Schande.“



„Wir sahen uns besiegt, doch wir gedachten
 An Cannä's Tag, und schwiegen; einen Theil
 Von unsern Aekern nahm man uns, wir brachten
 Das Opfer — schlimmer war des Rugiers Beil —
 Sie nahmen uns die Waffen, und verlachten
 Als schwächlich uns, doch wissen wir, das Heil
 Der Welt ruht nicht nur in des Armes Stärke,
 Sie selbst betwundern Geist und Geisteswerke.“

„Sie selbst, sie beugten ihre stolzen Kniee,
 Und beteten den Gott der Schwachen an,
 So blieb uns doch ein Trost, wir sagten: siehe,
 Es sind doch wir die Lenker ihrer Bahn;
 Verwandelt ward die nagende Harpfe
 Kraft unsrer Bildungsmacht in einen Schwan,
 Der Räuber am vergänglichen Besitze
 In einen Knecht und Träger unsrer Blitze.“

„Und edel war Theodorich, er reichte
 Nach Höherem bedürftig uns die Hand,
 Der Anblick unsrer tiefen Schmach erweichte
 Des Siegers Stolz, und seine Seele fand,
 Daß unsre Freundschaft ihm zum Ruhm gereichte,
 So überwand er selbst den Widerstand
 Der trog'gen Gothen, und von ihm beschieden,
 Blüht Kunst und Wissenschaft und reißt den Frieden.“

„Nun, seit es anders, dürfen wir erblaffen
 Vor seinem Zorn? Wenn wir die Würde noch,
 Die letzte Waffe, uns entreißen lassen,
 So tragen wir für alle Zeit das Joch;
 Er mag uns scheu'n, belächeln oder hassen,
 Er fühl', daß ihm und seinem Volke noch,
 Noch viel zum Stolze eines Römers fehle,
 Ja, daß uns inntwohnt eine größere Seele.“

„Ich,“ sagte Cassiodor darauf, „ich scheine
 Ihm nur zu dienen, und ich lenk' ihn ganz,
 Ich folg' ihm gern, sein Wille ist der meine.
 Jetzt eil' ich, sein Gesandter, in den Glanz
 Der Stadt des Constantin, um dort das Eine
 Und Andre noch zu schlichten mit Byzanz.
 Vertheid'ge Jenes Schuld, sei klug, und lade
 Sie nicht auf dich, vertrau' des Königs Gnade!“

Boëthius bot lächelnd nun zum Scheiden
 Die Hand dem Freund, und blieb allein noch lang
 Versunken in Gedanken: „Von uns Beiden
 Gehst du, der Klüg're, hoch an Amt und Rang,
 Der Sonne zu; ich — könnt' ich es vermeiden! —
 Ich folg' nur ihr, wie mir, zum Untergang.
 Doch sei's, vor keinem Worte will ich scheuen,
 Es soll, wer mich nicht hören will, bereuen.“

Geräusch von Waffen und Gestampf von Rossen
 Erweckt' ihn, und an ihm vorüber sprengt
 Der Gothenkönig, welchen dicht geschlossen
 Ein reiches Jagdgesolge bunt umdrängt.
 Die Jahre hatten, die seitdem verfloßen,
 Sein dunkles Haar mit lichtem Grau durchmengt,
 Doch flog noch immer in die Fern und Nähe
 Sein Feuerblick mit eines Adlers Spähe.

Sein Wuchs war gleich erhaben als gedrungen,
 Und wie aus Tannen ragt ein Fels im Thal,
 So überragt' er Alle, hell erklungen
 War um ihn her der Hörner froh Signal.
 Der stolze Hengst, auf den er sich geschwungen,
 Bäuml sich voll Feuer, Gold und blanker Stahl
 Bedeckt den Harnisch, der ihn schmückt, zur Seite
 Und hinter ihm drängt sich sein Jagdgeleite.

Man sieht die Jüngerer der Jagdgenossen,
 Die Einen mit dem Eisenspeer bewehrt,
 Die Anderen mit Netzen und Geschossen,
 Und Allem, was zur hohen Jagd gehört.
 Ihm rechts, vom Wittwenschleier noch umflossen,
 Kommt jetzt Amalafuntha, hochgeehrt
 Als seine liebste Tochter, reich Geschmeide
 Zielt ihre Stirn', und prangt auf ihrem Kleide.

Den Falken trägt ihr Edelknab' und breite
 Wurffpeer', den Pfeil und Köcher hält ihr Mohr.
 Der jungen Wittwe Eutarichs Geleite
 Ist einerseits ein junger Mädchenchor,
 Ein Trupp Gewaffneter zur andern Seite.
 Sie sieht mit Lächeln, wie bald nach, bald vor,
 Der Andern Kofse, knirschend in den Räumen,
 Ihr eignes Pferd umtanzen und beschäumen.

Ein Rehfell, einst ein Ruhbett der Dryaden,
 Hängt als die Decke um ihr Pferd herab,
 Um ihre Schultern weht am Silberfaden
 Die Chlamys leicht, sie reitet fest im Trab;
 Ein purpurner Kothurn umschließt die Waden,
 Sie scheint Diana mit dem Thyrsusstab,
 Und eine Goldagrass' mit breiter Schließe
 Schmückt ihre Brust, gleich einem goldnen Blicke.

Gedräng des Volks umgibt mit frohem Rufe
 Den Zug von Straß' zu Straße bis zum Thor,
 Die Neugier drängt sich zu bis an die Hufe,
 Wer aber reich und mächtig, stellt sich vor,
 Und zitternd an der Kirchthür' grauer Stufe
 Hält noch der Bettler seine Hand empor —
 Der Schiffsherr, Fischer, Käufer, Landmann — Alles
 Freut sich des bunten Zugs, des muntren Schalles.

Entging dem Blick des Königs die Gestalt
 Des Römers, der an einer Mauerecke
 Gelehnet stund, von dichtem Staub umwallt?
 Vorüber sprengt an ihm der Gothenrecke,
 Fort in den Pinienhain. Das Hüfthorn schallt,
 Der Wurffspeer faust, und über Busch und Hecke
 Verfolgt den Hirsch die Jagd, bis Mittag bald
 Zur Ruhe winkt in Mitte von dem Wald.

Hier streckt man sich zum Schlummer oder Mahle
 Auf Decken, über Moos gebreitet, aus,
 Und Diener füllen reiche Weinpokale,
 Dort wölbt zum Dach sich eines lichten Bau's
 Der Zweige Grün, und in dem Sonnensträhle
 Dazwischen sprühn die Funken hellen Thau's,
 Von fernher wechselt mit dem Hörnerklange
 Ein Nymphenchor in lieblichem Gesange.

Den Ruheplatz zu seiner Mahlzeit hatten
 Die Diener für Theodorich gewählt
 Am Fuß des Eichbaums, unter dem im Schatten
 Einst Armins Sohn geruht — so ward erzählt —
 Auch ließ ihn hier der Kaiser Roms bestatten,
 Den Fechter und Gefangnen. Loßgeschält
 War hier für Runenschrift ein Stück der Rinde,
 Daß einst die Nachwelt dieses Grab noch finde.

Hier hatte früh schon beim Vorüberzuge
 Nach Rom der Deutschen Heerbann Halt gemacht,
 Und Opfer hatten Heruler und Ruge
 Dem Sohne des Cheruskers dargebracht,
 Und ihre Priester hatten zu dem Fluge
 Der Raben aufgeblickt; vom Schmerz entsetzt
 Um sein Geschick, war hier im Laut des Norden
 Der Schwur der Rache oft erneuert worden.

Doch frohen Muths und gütig hub zu sprechen
 Der König an: „Man sieht hier zauberhaft
 Das Sonnenlicht durch's Grün der Zweige brechen,
 Es ist als schließ's in dieses Dunkels Haft.
 Jetzt da wir bei dem Klang der Hörner zehen,
 Gemahnt mich's, wie ich einst in Jugendkraft
 Den Ur gejagt, und durch die Alpenklüfte
 In Höhlen drang, der Drachen Felsengrüfte.“

„Das war auf unserm Zug durch jenes rauhe
 Und öde Bergland, eh' man kommt ans Meer,
 Entgegen warf uns wildes Volk Verhaue,
 Und stritt von Höh'n herab mit meinem Heer,
 In jenen Höhlen aber barg das schlaue
 Sein vieles Gold, ich hob mit meinem Speer
 Die Drachenhaut davon, und nahm die Beute,
 Den reichen Schatz für mich und meine Leute.“

„Oft hörten wir das fliehende Getappe
 Des wilden Volks bei Nacht im Wald, am Strom,
 Oft war mir auch, in seiner Nebelkappe
 Am Felsrand sitzen sähe ich den Gnom,
 Und scheu und schauernd bäumte sich mein Rappe.
 Doch solche Dinge sind wohl nur Phantom,
 Und jeden Glauben an die Welt der Heiden
 Gebeut das Wort des Christenthums zu meiden.“

„Doch hab' ich selbst, daß Götter sind, erfahren,“
 Sprach Vitigis, der bei dem König stund.

„Wie?“ rief Theodorich, „die Unnahbaren,
 Die sahest du? Wie das geschah, gib kund!“
 Der Gaugraf sprach: „Es war in jenen Jahren
 Nach Oboakers Sturz, als wir von Grund
 Und Boden seines Reichs Besitz genommen,
 Da waren wir einst in ein Thal gekommen.“

„Wir hatten scharf den Tag hindurch geritten
 Und hielten Rast; schon drang die Nacht herauf,
 Da liefen Diener auf uns zu mit Bitten:
 Zu plündern droh' ein wilder Rugierhauf
 Das Landgut ihres Herrn. „Wenn wir das litten,
 Das wäre Schmach,“ rief ich, „führ' uns hinauf
 Nach eurer Villa, und kein Höllendrache
 Soll sich ihr nahn, so lang als ich halt' Wache.“

„Wir kamen aus dem Wald, und bald zum Rande
 Des Hügels, über dem die Villa lag,
 Auf einmal stieß auf uns die Rugierbande,
 Doch statt zum Kampfe, kam es zum Vertrag.
 Bedroher und Beschützer — o der Schande!
 Beschlossen hier zu theilen den Ertrag
 Der Blindrung und des Raubs. Mein Widerrathen
 Verhallte vor der Gier nach Uebelthaten.“

„Da schlich ich mich auf einem Nebenpfade,
 Zu warnen, nach der Villa hin. Ich ging
 Hinein durch Garten, Atrium, Arkade,
 Doch sah ich niemand, der mich da empfing.
 Jetzt hört' ich Syraklang, mir war, als lade
 Ein Himmelsruf mich ein, um Säulen hing
 Ein Vorhang; als ich ihn zurückgeschoben,
 Wie ward mir, war ich zum Olymp erhoben?“

„Auf Polstern lagerten in schöner Kunde
 Die herrlichsten Gestalten, Aetherglanz
 In ihrem Blick, und Lächeln auf dem Munde,
 Um ihre hohen Stirnen Band und Kranz.
 Ich sprach, sie hörten meine bange Kunde,
 Doch störte nicht ein Wink den Reigentanz,
 Den um die Tafel holde Grazien schlangen,
 Wobei sie wunderbare Rhythmen sangen.“

„Sie riefen freundlich mir zu nah, und boten
 Mit hoher Anmuth, sanfter Würde mir
 Von ihrem Feuerwein, von ihren Broden:
 „Fliehet,“ rief ich, „rettet euch!“ Sie sagten: „Wir?“
 Indem sie scherzend mit dem Finger drohten,
 Als wären sie allein, und herrschten hier;
 Schon aber füllte jetzt mit lautem Schalle
 Der wüthenden Gefährten Lärm die Halle.“

„Sie stürmten ein, verhöhnend alle Sitte,
 Die Mädchen kosend, die sie sich geraubt;
 Nun aber hob der an des Tisches Mitte,
 Der Götterkönig, sein ambrosisch Haupt,
 Und sieh, da nah, erst mit gemessnem Schritte,
 Dann wild und wilder, Satyrn, rebumlaubt,
 Die Stäbe schwingend, fordern sie zum Kampfe
 Die Blünderer auf mit ehernem Gestampfe.“

„Von hier, von dort, aus jeder Ecke springen
 Gestalten vor. Die freche Räuberschaar,
 Erschrocken erst, beginnt nun einzubringen,
 Und schon färbt Blut den Estrich, Schlangenhaar
 Steigt auf, und Fackeln sieht man schwingen
 Die Weiber, die des Orkus Nacht gebar;
 Betäubt, entsezt weicht Alles jetzt den Flammen,
 Und drängt sich, taumelt, fliehet, und stürzt zusammen.“

„Wer niedersank, wer fortgezerrt, gebunden
 Sich sah zum Wald, zur Schlucht hinabgeschleift,
 Ward vom Gerank des Epheus dort umwunden,
 Wie zum versteinerten Gebild. „Ergreift, ergreift!“
 Rief's durch die Schlucht, dann scholl Gebell von Hunden,
 Und durch die Lüfte kam herangeschweift
 In langem Zug ein Heer mit Speer und Bogen
 Auf Pferden, die mit Sturmeschufen flogen.“

„In dem, der Allen ritt voraus, erkannte
 Mein Auge dich, wenn mich kein Scheinbild trug,
 Dich Herr. Ha! wie um dich die Lohr brannte,
 Dein Kappe schnaubend durch die Lüfte flog;
 So sah ich's — ja,“ schloß Vitigis. Da wandte
 Theodorich sein Haupt nach ihm. „Ich zog,“
 Begann er drauf, „vor manchem wilden Heere,
 Und durch die Luft hin fausten meine Speere.“

„Ich möchte wohl, anstatt im Todeschlafe,
 Statt Moder bleiben bis zum Auferstehn —
 Gilt's frommen Seelen gleich als eine Strafe —
 Doch ewig jagen mit der Stürme Wehn.
 Der abgeschiedne Schatten ist der Sklave
 Der hier begangnen, irdischen Vergehn;
 Dem Feigen Ruh', mir aber Krieg und Jagen
 Auch nach dem Tod, und alles kühne Wagen.“

Da seufzte tief auf Vitigis: „Ach zöge,
 Mein König,“ sprach er, „doch dein Helldengeist
 Noch vor dem Volk, wie vordem, wieder flöge
 Das Schlachtenbanner, das dich sonst umkreist,
 Jetzt klagt man, daß ein Römer mehr vermöge
 Als hundert deiner Gothen; ja, es heißt;
 Du wollest ganz uns für gering erachten,
 Und dich allein als Römerherrn betrachten.“

„Der Stolz, daß wir die Sieger sind im Lande,
 Dieß Hochgefühl ist längst in uns erdrückt,
 Wir werden überall gezähmt durch Bande,
 Und die Besiegten stehen da, geschmückt
 Mit Ehr' und Huld, und lassen uns die Schande.
 Beständig ist nur gegen uns gezückt
 Das Schwert der Strafe; Gunst theilst du in Menge
 Den Römern aus, für uns hast du nur Strenge.“

Theodorich erwiderte: „Bedenke,
 Wie arm der Heiland auf der Erde ging,
 Und seine Priester tragen Goldgehenge.
 Vergaßet ihr, wie viel mein Volk empfing
 Von diesem Land Italien zum Geschenke?
 Wenn ich das Schlachtschwert von der Seite hing,
 So war es darum, weil ich's oft geschwungen,
 Und Alles, was ich wollte, nun errungen.“

„Ihr legt auf Marmor eure Bärenhäute,
 Ihr trinkt aus Gold den Wein; ihr jagt und heßt
 In Lorbeerwäldern, wollt ihr noch mehr Beute?
 Ich hab' der Siegeswuth ein Ziel gesetzt,
 Ich will, daß Rom, so wie es einst sich freute,
 Auch wieder fröhlich sei und glücklich jetzt,
 Und daß der Sieger des Besiegten schone,
 Und Beide seien gleich vor meinem Throne.“

„Der Schlange,“ rief der Gaugraf aus, „mißtraue,
 Die Römer hassen uns, Theodorich!
 Bei diesem Baum, wo ewig niederthauet
 Das Blut Thumelicos, beschwör' ich dich!“
 „Ach,“ sprach Theodorich, „ich kenn' die Schlaue
 So gut wie du, doch scheut die Arge mich,
 Und würde gegen mich die Schlange klagen,
 Ich dürft' ihr nicht Gerechtigkeit versagen!“

Indem er's sprach, vernahm man einen Schrei,
 In seine Arme sank die Tochter blutend,
 Und Alles sprang und drang bestürzt herbei,
 Man sah vom Arm die rothe Welle fluthend.
 Und sieh' da, einen Römer brachten Zwei
 Durch's Dickicht her, als Mörder ihn vermuthend,
 Und Andre einen Dolch, der, wie es schien,
 Geschleudert ward, und nach dem König hin.

Verband ward angelegt, aus Ast' und Zweigen
 Ward eine Bahr' geflügt; die Jagd, die froh
 Am Morgen ausgezogen, kam in Schweigen
 Und Trauer heim. „Seht,“ sprach der König, „so,
 So lohnt Italien mir! O diese feigen
 Verschwörer! Doch, ich weiß es, irgendwo
 Wird Meuchelmord als heil'ge Pflicht betheuert,
 Und laut zu solchen Thaten angefeuert.“

„So wird es mir gedankt, daß Recht und Friede,
 Daß Wohlfahrt blüht und Sicherheit im Land!
 Zwar sollt' ich's wissen, vor des Zeus Megide
 Erbeben die Gestürzten, doch die Hand
 Ist stets darauf, daß heimlich sie was schmiede.“
 „Der Bösewicht,“ sprach Vitigis, „gestand,
 Daß Senatoren, redefert'ge Zungen,
 Zu dieser Unthat seine Faust gebunden.“

„Wohl,“ sprach Theodorich, „durch franke Glieder
 Muß ein gesunder Leib zu Grunde gehn,
 Weil ich es bin, der ihre Städte wieder
 Aus Asche hieß zu altem Glanz erstehn,
 Daher ihr Haß. Es drückt die Menschen nieder,
 Wenn größrem Dank sie sich verpflichtet sehn,
 Als ihr Gefühl erträgt. Das spornt nur grimmer
 Die schwarzen Seelen, macht sie nur noch schlimmer.“

„Doch diesmal ist der Anschlag nicht gelungen,
 Dem Himmel Dank, die Wunde wird geheilt.“
 Der König sprach's, und hatte sich bezwungen,
 Er schreitet zum Gerichtssaal, und ertheilt
 Befehl und Rath, von Schaaren Volks umrungen.
 Die Thüren öffnen sich, und wen ereilt
 Sein erster Blick? Boëthius, der mit Mienen
 Voll Schmerzes als Vertheidiger erschienen.

Die Beiden sahn sich an, wie wenn zwei Gegner
 Noch zögern mit dem Anbeginn der Schlacht,
 Erwägend, wer von Beiden überlegner.
 Da schlich ein Freund sich zu Boëthius sacht,
 Und flüsterte ihm zu: „Hab' Acht, Verwegner!
 Es ward ein Mordversuch auf ihn vollbracht,
 Er ist auf uns erzürnt, und du willst's wagen,
 Ein Wort noch für Albinus hier zu sagen?“

Boëthius stund auf und sprach: „Nur Worte
 Hab' ich für den, der hier um Hochverrath
 Beschuldigt ist, für den des Kerkers Pforte
 Sich öffnen soll, erst wenn der Tod ihm naht.
 Doch sprech' ich's aus, es hör's auch die Cohorte
 Der schmählischen Verleumber, seine That
 Ist meine; gilt er schuldig, so sind alle
 Wir Römer sämmtlich in dem gleichen Falle.“

„Doch wo sind Zeugen, wo der Schuld Beweise?
 Wo zum Verbrechen, spricht, nur ein Versuch?
 Er schrieb ein Buch, ein Buch sagt ihr, zum Preise
 Der Republik, und sandte dieses Buch
 Dem Kaiser von Byzanz, und ihm, dem Greise,
 Wird daraus ein Verbrechen? Welch ein Fluch
 Auf Manneswürde! Nein, ihr müßt gestehen,
 Und wär' es so, es wäre kein Vergehen.“

„Er sann, die Freiheit wieder herzustellen,
 Ha! wer hegt nicht den gleichen Wunsch, wem pocht
 Das Herz nicht laut, wer fühlt's nicht zornig schwellen
 Bei dem Gedanken: ja, wir sind gejocht;
 Allein den Muth der Freiheit, den zu fällen
 Hat doch der fremde Sieger nicht vermocht!
 Noch macht nicht das Gefühl der Schmach so mürbe,
 Daß man nicht, statt zu dulden, lieber stürbe.“

„Ja, Gothenkönig, schmiede tausend Ketten!
 Laß alle Kerker öffnen, jede Hand
 Entwaffnen, keine rühr' sich mehr, zu retten
 Das arme, das erdrückte Vaterland,
 Nein! höchstens sich ein Grab darin zu betten!
 Doch nie wird ganz der leise Widerstand,
 Der überall emporklitz, nie auf Erden
 Wird aller Freiheitsfinn vernichtet werden!“

Mit diesem Wort empfing nach langen Jahren
Den Freund, seitdem sie sich nicht wieder sahn,
Sein Cassiodor. „Ich kenne die Gefahren
Wovon du sprichst, doch ich denk' nicht daran
Mich irgend vor Tyrannenthuth zu wahren,“
Erwiederte Boëthius. „Meine Bahn
Ist wie die seine, pfeilgerad' — er sehe,
Die Freiheit scheue nicht des Herrschers Nähe.“

„Albinus ist verklagt als Hochverräther,
Gut! So vertheidigt ihn Boëthius,
Und so, als hörten ihn noch Roma's Väter.“ —
„Ein König hört dich — und mit dem Verdruß,
Den jeder Herrscher früher oder später,
Wenn der Gedanke kühn wird, fühlen muß,“
Versetzte Cassiodor. „Kannst du vergessen:
Die Milde mit Besiegten ist gemessen.“

„Wie?“ rief Boëthius schmerzlich aus, „genügen
Kann ein Verdacht, und über Gut und Blut
Dürft' wie ein Nero jener Mann verfügen,
Der, wenn auch großgefinnt und mild und gut,
Doch ein Barbar nur ist? Wenn wir's ertrügen,
Wir spornten selbst der Fremden Uebermuth,
Wir lösten selbst den Zauber von dem Bande,
Das ihre Wildheit bannt und unsre Schande.“



„Wir sahen uns besiegt, doch wir gedachten
An Cannä's Tag, und schwiegen; einen Theil
Von unsern Aekern nahm man uns, wir brachten
Das Opfer — schlimmer war des Rugiers Beil —
Sie nahmen uns die Waffen, und verlachten
Als schwächlich uns, doch wissen wir, das Heil
Der Welt ruht nicht nur in des Armes Stärke,
Sie selbst bewundern Geist und Geisteswerke.“

„Sie selbst, sie beugten ihre stolzen Kniee,
Und beteten den Gott der Schwachen an,
So blieb uns doch ein Trost, wir sagten: siehe,
Es sind doch wir die Lenker ihrer Bahn;
Verwandelt ward die nagende Harpfe
Kraft unsrer Bildungsmacht in einen Schwan,
Der Räuber am vergänglichen Besitze
In einen Knecht und Träger unsrer Blitze.“

„Und edel war Theodorich, er reichte
Nach Höherem bedürftig uns die Hand,
Der Anblick unsrer tiefen Schmach erweichte
Des Siegers Stolz, und seine Seele fand,
Daß unsre Freundschaft ihm zum Ruhm gereichte,
So überwand er selbst den Widerstand
Der trotz'gen Gothen, und von ihm beschieden,
Blüht Kunst und Wissenschaft und reißt den Frieden.“

„Nun, seit es anders, dürfen wir erblaffen
 Vor seinem Jorn? Wenn wir die Würde noch,
 Die letzte Waffe, uns entreißen lassen,
 So tragen wir für alle Zeit das Joch;
 Er mag uns scheu'n, belächeln oder hassen,
 Er fühl', daß ihm und seinem Volke noch,
 Noch viel zum Stolze eines Römers fehle,
 Ja, daß uns inntwohnt eine größere Seele.“

„Ich,“ sagte Cassiodor darauf, „ich scheine
 Ihm nur zu dienen, und ich lenk' ihn ganz,
 Ich folg' ihm gern, sein Wille ist der meine.
 Jetzt eil' ich, sein Gesandter, in den Glanz
 Der Stadt des Constantin, um dort das Eine
 Und Andre noch zu schlichten mit Byzanz.
 Vertheid'ge Jenes Schuld, sei klug, und lade
 Sie nicht auf dich, vertrau' des Königs Gnade!“

Boëthius bot lächelnd nun zum Scheiden
 Die Hand dem Freund, und blieb allein noch lang
 Versunken in Gedanken: „Von uns Beiden
 Gehst du, der Klüg're, hoch an Amt und Rang,
 Der Sonne zu; ich — könnt' ich es vermeiden! —
 Ich folg' nur ihr, wie mir, zum Untergang.
 Doch sei's, vor keinem Worte will ich scheuen,
 Es soll, wer mich nicht hören will, bereuen.“

Geräusch von Waffen und Gestampf von Rossen
 Erweckt' ihn, und an ihm vorüber sprengt
 Der Gothenkönig, welchen dicht geschlossen
 Ein reiches Jagdgesolge bunt umdrängt.
 Die Jahre hatten, die seitdem verfloßen,
 Sein dunkles Haar mit lichtem Grau durchmengt,
 Doch flog noch immer in die Fern und Nähe
 Sein Feuerblick mit eines Adlers Spähe.

Sein Wuchs war gleich erhaben als gedrungen,
 Und wie aus Tannen ragt ein Fels im Thal,
 So überragt' er Alle, hell erklungen
 War um ihn her der Hörner froh Signal.
 Der stolze Hengst, auf den er sich geschwungen,
 Bäuml sich voll Feuer, Gold und blanker Stahl
 Bedeckt den Harnisch, der ihn schmückt, zur Seite
 Und hinter ihm drängt sich sein Jagdgeleite.

Man sieht die Jüngerer der Jagdgenossen,
 Die Einen mit dem Eisenspeer bewehrt,
 Die Anderen mit Netzen und Geschossen,
 Und Allem, was zur hohen Jagd gehört.
 Ihm rechts, vom Wittwenschleier noch umflossen,
 Kommt jetzt Amalafuntha, hochgeehrt
 Als seine liebste Tochter, reich Geschmeide
 Zielt ihre Stirn', und prangt auf ihrem Kleide.

Den Falken trägt ihr Edelknab' und breite
 Wurffpeer', den Pfeil und Köcher hält ihr Mohr.
 Der jungen Wittwe Eutarichs Geleite
 Ist einerseits ein junger Mädchenchor,
 Ein Trupp Gewaffneter zur andern Seite.
 Sie sieht mit Lächeln, wie bald nach, bald vor,
 Der Andern Kofse, knirschend in den Räumen,
 Ihr eignes Pferd umtanzen und beschäumen.

Ein Rehfell, einst ein Ruhbett der Dryaden,
 Hängt als die Decke um ihr Pferd herab,
 Um ihre Schultern weht am Silberfaden
 Die Chlamys leicht, sie reitet fest im Trab;
 Ein purpurner Rothurn umschließt die Waden,
 Sie scheint Diana mit dem Thyrsusstab,
 Und eine Goldagraff mit breiter Schließe
 Schmückt ihre Brust, gleich einem goldnen Blicke.

Gedräng des Volks umgibt mit frohem Rufe
 Den Zug von Straß' zu Straße bis zum Thor,
 Die Neugier drängt sich zu bis an die Hufe,
 Wer aber reich und mächtig, stellt sich vor,
 Und zitternd an der Kirchthür' grauer Stufe
 Hält noch der Bettler seine Hand empor —
 Der Schiffsherr, Fischer, Käufer, Landmann — Alles
 Freut sich des bunten Zugs, des muntren Schalles.

Entging dem Blick des Königs die Gestalt
 Des Römers, der an einer Mauerecke
 Gelehnet stund, von dichtem Staub umwallt?
 Vorüber sprengt an ihm der Gothenrecke,
 Fort in den Pinienhain. Das Hüfthorn schallt,
 Der Wurfspeer faust, und über Busch und Hecke
 Verfolgt den Hirsch die Jagd, bis Mittag bald
 Zur Ruhe winkt in Mitte von dem Wald.

Hier streckt man sich zum Schlummer oder Mahle
 Auf Decken, über Moos gebreitet, aus,
 Und Diener füllen reiche Weinpokale,
 Dort wölbt zum Dach sich eines lichten Bau's
 Der Zweige Grün, und in dem Sonnensträhle
 Dazwischen sprühn die Funken hellen Thau's,
 Von fernher wechselt mit dem Hörnerklange
 Ein Nymphenchor in lieblichem Gesange.

Den Ruheplatz zu seiner Mahlzeit hatten
 Die Diener für Theodorich gewählt
 Am Fuß des Eichbaums, unter dem im Schatten
 Einst Armins Sohn geruht — so ward erzählt —
 Auch ließ ihn hier der Kaiser Roms bestatten,
 Den Fechter und Gefangnen. Losgeschält
 War hier für Runenschrift ein Stück der Rinde,
 Daß einst die Nachwelt dieses Grab noch finde.

Hier hatte früh schon beim Vorüberzuge
 Nach Rom der Deutschen Heerbann Halt gemacht,
 Und Opfer hatten Heruler und Ruge
 Dem Sohne des Ceruskers dargebracht,
 Und ihre Priester hatten zu dem Fluge
 Der Raben aufgeblickt; vom Schmerz entfacht
 Um sein Geschick, war hier im Laut des Norden
 Der Schwur der Rache oft erneuert worden.

Doch frohen Muths und gütig hub zu sprechen
 Der König an: „Man sieht hier zauberhaft
 Das Sonnenlicht durch's Grün der Zweige brechen,
 Es ist als schließ's in dieses Dunkels Haft.
 Jetzt da wir bei dem Klang der Hörner zechen,
 Gemahnt mich's, wie ich einst in Jugendkraft
 Den Ur gejagt, und durch die Alpenklüfte
 In Höhlen drang, der Drachen Felsengrüfte.“

„Das war auf unserm Zug durch jenes rauhe
 Und öde Bergland, eh' man kommt ans Meer,
 Entgegen warf uns wildes Volk Verhaue,
 Und stritt von Höh'n herab mit meinem Heer,
 In jenen Höhlen aber barg das schlaue
 Sein vieles Gold, ich hob mit meinem Speer
 Die Drachenhaut davon, und nahm die Beute,
 Den reichen Schatz für mich und meine Leute.“

„Oft hörten wir das fliehende Getappe
 Des wilden Volks bei Nacht im Wald, am Strom,
 Oft war mir auch, in seiner Nebelkappe
 Am Felsrand sitzen sähe ich den Gnom,
 Und scheu und schauernd bäumte sich mein Rappe.
 Doch solche Dinge sind wohl nur Phantom,
 Und jeden Glauben an die Welt der Heiden
 Gebeut das Wort des Christenthums zu meiden.“

„Doch hab' ich selbst, daß Götter sind, erfahren,“
 Sprach Vitigis, der bei dem König stund.
 „Wie?“ rief Theodorich, „die Unnahbaren,
 Die sahest du? Wie das geschah, gib kund!“
 Der Gaugraf sprach: „Es war in jenen Jahren
 Nach Odoakers Sturz, als wir von Grund
 Und Boden seines Reichs Besitz genommen,
 Da waren wir einst in ein Thal gekommen.“

„Wir hatten scharf den Tag hindurch geritten
 Und hielten Rast; schon drang die Nacht herauf,
 Da liefen Diener auf uns zu mit Bitten:
 Zu plündern droh' ein wilder Rugierhauf
 Das Landgut ihres Herrn. „Wenn wir das litten,
 Das wäre Schmach,“ rief ich, „führ' uns hinauf
 Nach eurer Villa, und kein Höllendrache
 Soll sich ihr nahen, so lang als ich halt' Wache.“

„O Gelimer, warum bei meinem Leben
 Warfst du mich in dieß Grab, kann ich dafür,
 Daß Recht und Liebe mir den Thron gegeben,
 Als Hunn'richs Erstgebornem nach Gebühr?
 Bei diesen Rosen, bei den blühnden Reben
 Beschwör' ich dich, komm, öffne mir die Thür! —
 Glaub', daß ich willig auf den Thron verzichte,
 Wenn ich nur wieder athmen darf im Lichte!“

Doch Gelimer, erfüllt von bitterm Grimme,
 Der seine Seele bis zum Grund durchfuhr,
 Rief nach dem Thurm mit hochehobner Stimme:
 „Entferne deine Hand, ich seh' die Spur
 Der Untertwürfigkeit an ihr. Rein, krümme
 Die Finger nicht; nicht die Tyrannen nur,
 Es sind noch mehr die Feigen und die Knechte,
 Die Schuld sind am verderbenden Geschlechte.“

„Du warst der Mißwachs unter unsern Saaten,
 Du riefst zurück die Schlangen in das Reich,
 Die wir zertreten hatten, deren Thaten
 Nicht Eines kommt von deinen Werken gleich,
 Denn du hast nichts gethan, als uns verrathen;
 Du hättest uns, und ohne Schwertesstreich,
 Verkauft dem Griechenkaiser, doch zum Glücke
 Wog dieser Arm noch mehr als Jener Lücke.“

„Nein, Hilberich, in deine Kerkermauern
 Führt keine Thür, und bis zu dir hinan —
 Denn nicht mehr lang soll dein Gefängniß dauern —
 Steigt schon der Tod. Dir werden balde nah
 Die Raben, die schon vor Begierde lauern
 Auf deiner Ringe Gold; horch auf! der Hahn
 Hat schon gekräht, mich ruft die Schlachtennorne!“ —
 So sprechend, gab er seinem Pferd die Sporne.

Und hell erklingend rief von Reih' zu Reihe
 Sein Hülthorn jetzt der Treuen dichte Schaar,
 Er rief sie auf zum Bund, zur Kampfesweibe.
 Und zum Amatas, der sein Bruder war,
 Sprach Gelimer: „Des Himmels Herr verleihe
 Den Sieg dem Recht, bei deinem goldnen Haar
 Beschwör' ich, daß uns Sieg und Lob vereine;
 Gib dein Schwert mir, und du gürt' um das meine.“

„Entreiß mir den Sieg nicht früher,“ sagte
 Der Jüngling, eh' ich hundert Feinde schlug,“
 Und Abschied nahmen dann, indem es tagte,
 Die Fürsten der Vandalen. Jenen trug
 Sein Kopf dahin, wo von dem Meer her ragte
 Ins Land hinein ein weiter Höhenzug;
 Amatas flog zu seinem Heerestheile,
 Und gab das Zeichen zu der Schlacht in Eile.

„Wer nieder sank, wer fortgezerrt, gebunden
 Sich sah zum Wald, zur Schlucht hinabgeschleift,
 Ward vom Gerank des Epheus dort umwunden,
 Wie zum versteinerten Gebild. „Ergreift, ergreift!“
 Rief's durch die Schlucht, dann scholl Gebell von Hunden,
 Und durch die Lüfte kam herangeschweift
 In langem Zug ein Heer mit Speer und Bogen
 Auf Pferden, die mit Sturmehufen flogen.“

„In dem, der Allen ritt voraus, erkannte
 Mein Auge dich, wenn mich kein Scheinbild trug,
 Dich Herr. Ha! wie um dich die Lohe brannte,
 Dein Kappe schnaubend durch die Lüfte flog;
 So sah ich's — ja,“ schloß Vitigis. Da wandte
 Theodorich sein Haupt nach ihm. „Ich zog,“
 Begann er drauf, „vor manchem wilden Heere,
 Und durch die Luft hin sausten meine Speere.“

„Ich möchte wohl, anstatt im Todeschlase,
 Statt Moder bleiben bis zum Auferstehn —
 Gilt's frommen Seelen gleich als eine Strafe —
 Doch ewig jagen mit der Stürme Wehn.
 Der abgeschiedne Schatten ist der Sklave
 Der hier begangnen, irdischen Vergehn;
 Dem Feigen Ruh', mir aber Krieg und Jagen
 Auch nach dem Tod, und alles kühne Wagen.“

Da seufzte tief auf Vitigis: „Ach zöge,
 Mein König,“ sprach er, „doch dein Helengeist
 Noch vor dem Volk, wie vordem, wieder flöge
 Das Schlachtenbanner, das dich sonst umkreist',
 Jetzt klagt man, daß ein Römer mehr vermöge
 Als hundert deiner Gothen; ja, es heißt;
 Du wollest ganz uns für gering erachten,
 Und dich allein als Römerherrn betrachten.“

„Der Stolz, daß wir die Sieger sind im Lande,
 Dieß Hochgefühl ist längst in uns erdrückt,
 Wir werden überall gezähmt durch Bande,
 Und die Besiegten stehen da, geschmückt
 Mit Ehr' und Huld, und lassen uns die Schande.
 Beständig ist nur gegen uns gezückt
 Das Schwert der Strafe; Gunst theilst du in Menge
 Den Römern aus, für uns hast du nur Strenge.“

Theodorich erwiderte: „Bedenke,
 Wie arm der Heiland auf der Erde ging,
 Und seine Priester tragen Goldgehente.
 Vergaßet ihr, wie viel mein Volk empfing
 Von diesem Land Italien zum Geschenke?
 Wenn ich das Schlachtschwert von der Seite hing,
 So war es darum, weil ich's oft geschwungen,
 Und Alles, was ich wollte, nun errungen.“

„Nun, seit es anders, dürfen wir erblaffen
 Vor seinem Zorn? Wenn wir die Würde noch,
 Die letzte Waffe, uns entreißen lassen,
 So tragen wir für alle Zeit das Joch;
 Er mag uns scheu'n, belächeln oder hassen,
 Er fühl', daß ihm und seinem Volke noch,
 Noch viel zum Stolze eines Römers fehle,
 Ja, daß uns inntwohnt eine größere Seele.“

„Ich,“ sagte Cassiodor darauf, „ich scheine
 Ihm nur zu dienen, und ich lenk' ihn ganz,
 Ich folg' ihm gern, sein Wille ist der meine.
 Jetzt eil' ich, sein Gesandter, in den Glanz
 Der Stadt des Constantin, um dort das Eine
 Und Andre noch zu schlichten mit Byzanz.
 Vertheid'ge Jenes Schuld, sei klug, und lade
 Sie nicht auf dich, vertrau' des Königs Gnade!“

Boëthius bot lächelnd nun zum Scheiden
 Die Hand dem Freund, und blieb allein noch lang
 Versunken in Gedanken: „Von uns Beiden
 Gehst du, der Klüg're, hoch an Amt und Rang,
 Der Sonne zu; ich — könnt' ich es vermeiden! —
 Ich folg' nur ihr, wie mir, zum Untergang.
 Doch sei's, vor keinem Worte will ich scheuen,
 Es soll, wer mich nicht hören will, bereuen.“

Geräusch von Waffen und Gestampf von Rossen
Erweckt' ihn, und an ihm vorüber sprengt
Der Gothenkönig, welchen dicht geschlossen
Ein reiches Jagdgesolge bunt umdrängt.
Die Jahre hatten, die seitdem verflossen,
Sein dunkles Haar mit lichtem Grau durchmengt,
Doch flog noch immer in die Fern und Nähe
Sein Feuerblick mit eines Adlers Spähe.

Sein Wuchs war gleich erhaben als gedrungen,
Und wie aus Tannen ragt ein Fels im Thal,
So überragt' er Alle, hell erklingen
War um ihn her der Hörner froh Signal.
Der stolze Hengst, auf den er sich geschwungen,
Bäumt sich voll Feuer, Gold und blanker Stahl
Bedeckt den Harnisch, der ihn schmückt, zur Seite
Und hinter ihm drängt sich sein Jagdgeleite.

Man sieht die Jüngerer der Jagdgenossen,
Die Einen mit dem Eisenspeer bewehrt,
Die Anderen mit Netzen und Geschossen,
Und Allem, was zur hohen Jagd gehört.
Ihm rechts, vom Wittwenschleier noch umflossen,
Kommt jetzt Amalafuntha, hochgeehrt
Als seine liebste Tochter, reich Geschmeide
Ziert ihre Stirn', und prangt auf ihrem Kleide.

Den Falken trägt ihr Edelknab' und breite
 Wurffpeer', den Pfeil und Röcher hält ihr Mohr.
 Der jungen Wittve Cutarichs Geleite
 Ist einerseits ein junger Mädchenchor,
 Ein Trupp Gewaffneter zur andern Seite.
 Sie sieht mit Lächeln, wie bald nach, bald vor,
 Der Andern Rosse, knirschend in den Räumen,
 Ihr eignes Pferd umtanzen und beschäumen.

Ein Rehfell, einst ein Ruhbett der Dryaden,
 Hängt als die Decke um ihr Pferd herab,
 Um ihre Schultern weht am Silberfaden
 Die Chlamys leicht, sie reitet fest im Trab;
 Ein purpurner Rothurn umschließt die Waden,
 Sie scheint Diana mit dem Thyrsusstab,
 Und eine Goldagraff' mit breiter Schließe
 Schmückt ihre Brust, gleich einem goldnen Blicke.

Gedräng des Volks umgibt mit frohem Rufe
 Den Zug von Straß' zu Straße bis zum Thor,
 Die Neugier drängt sich zu bis an die Hufe,
 Wer aber reich und mächtig, stellt sich vor,
 Und zitternd an der Kirchthür' grauer Stufe
 Hält noch der Bettler seine Hand empor —
 Der Schiffsherr, Fischer, Käufer, Landmann — Alles
 Freut sich des bunten Zugs, des muntren Schalles.

Entging dem Blick des Königs die Gestalt
 Des Römers, der an einer Mauerecke
 Gelehnet stund, von dichtem Staub umwallt?
 Vorüber sprengt an ihm der Gothenrecke,
 Fort in den Pinienhain. Das Hüfthorn schallt,
 Der Wurfspeer faust, und über Busch und Hecke
 Verfolgt den Hirsch die Jagd, bis Mittag bald
 Zur Ruhe winkt in Mitte von dem Wald.

Hier streckt man sich zum Schlummer oder Mahle
 Auf Decken, über Moos gebreitet, aus,
 Und Diener füllen reiche Weinpokale,
 Dort wölbt zum Dach sich eines lichten Bau's
 Der Zweige Grün, und in dem Sonnenstrahle
 Dazwischen sprühn die Funken hellen Thau's,
 Von fernher wechselt mit dem Hörnerklange
 Ein Nymphenchor in lieblichem Gesange.

Den Ruheplatz zu seiner Mahlzeit hatten
 Die Diener für Theodorich gewählt
 Am Fuß des Eichbaums, unter dem im Schatten
 Einst Armins Sohn geruht — so ward erzählt —
 Auch ließ ihn hier der Kaiser Roms bestatten,
 Den Fechter und Gefangnen. Losgeschält
 War hier für Runenschrift ein Stück der Rinde,
 Daß einst die Nachwelt dieses Grab noch finde.

Hier hatte früh schon beim Vorüberzuge
 Nach Rom der Deutschen Heerbann Halt gemacht,
 Und Opfer hatten Heruler und Ruge
 Dem Sohne des Cheruskers dargebracht,
 Und ihre Priester hatten zu dem Fluge
 Der Raben aufgeblickt; vom Schmerz entfacht
 Um sein Geschick, war hier im Laut des Norden
 Der Schwur der Rache oft erneuert worden.

Doch frohen Muths und gütig hub zu sprechen
 Der König an: „Man sieht hier zauberhaft
 Das Sonnenlicht durch's Grün der Zweige brechen,
 Es ist als schließ's in dieses Dunkels Haft.
 Jetzt da wir bei dem Klang der Hörner zehren,
 Gemahnt mich's, wie ich einst in Jugendkraft
 Den Ur gejagt, und durch die Alpenklüfte
 In Höhlen drang, der Drachen Felsengrüfte.“

„Das war auf unserm Zug durch jenes rauhe
 Und öde Bergland, eh' man kommt ans Meer,
 Entgegen warf uns wildes Volk Berhaue,
 Und stritt von Höh'n herab mit meinem Heer,
 In jenen Höhlen aber barg das schlaue
 Sein vieles Gold, ich hob mit meinem Speer
 Die Drachenhaut davon, und nahm die Beute,
 Den reichen Schatz für mich und meine Leute.“

„Oft hörten wir das fliehende Getappe
 Des wilden Volks bei Nacht im Wald, am Strom,
 Oft war mir auch, in seiner Nebelkappe
 Am Felsrand sitzen sähe ich den Gnom,
 Und scheu und schauernd bäumte sich mein Rappe.
 Doch solche Dinge sind wohl nur Phantom,
 Und jeden Glauben an die Welt der Heiden
 Gebeut das Wort des Christenthums zu meiden.“

„Doch hab' ich selbst, daß Götter sind, erfahren,“
 Sprach Vitigis, der bei dem König stund.
 „Wie?“ rief Theodorich, „die Unnahbaren,
 Die sahest du? Wie das geschah, gib kund!“
 Der Gaugraf sprach: „Es war in jenen Jahren
 Nach Odoakers Sturz, als wir von Grund
 Und Boden seines Reichs Besitz genommen,
 Da waren wir einst in ein Thal gekommen.“

„Wir hatten scharf den Tag hindurch geritten
 Und hielten Raft; schon drang die Nacht herauf,
 Da liefen Diener auf uns zu mit Bitten:
 Zu plündern droh' ein wilder Rugierhauf
 Das Landgut ihres Herrn. „Wenn wir das litten,
 Das wäre Schmach,“ rief ich, „führ' uns hinauf
 Nach eurer Villa, und kein Höllendrache
 Soll sich ihr nahen, so lang als ich halt' Wache.“

„Wir kamen aus dem Wald, und bald zum Rande
 Des Hügels, über dem die Villa lag,
 Auf einmal stieß auf uns die Rugierbände,
 Doch statt zum Kampfe, kam es zum Vertrag.
 Bedroher und Beschützer — o der Schande!
 Beschlossen hier zu theilen den Ertrag
 Der Plünderung und des Raubs. Mein Widerrathen
 Verhallte vor der Gier nach Uebelthaten.“

„Da schlich ich mich auf einem Nebenpfade,
 Zu warnen, nach der Villa hin. Ich ging
 Hinein durch Garten, Atrium, Arkade,
 Doch sah ich niemand, der mich da empfing.
 Jetzt hört' ich Syraklang, mir war, als lade
 Ein Himmelsruf mich ein, um Säulen hing
 Ein Vorhang; als ich ihn zurückgeschoben,
 Wie ward mir, war ich zum Olymp erhoben?“

„Auf Polstern lagerten in schöner Runde
 Die herrlichsten Gestalten, Aetherglanz
 In ihrem Blick, und Lächeln auf dem Munde,
 Um ihre hohen Stirnen Band und Kranz.
 Ich sprach, sie hörten meine bange Kunde,
 Doch störte nicht ein Wink den Reigentanz,
 Den um die Tafel holde Grazien schlangen,
 Wobei sie wunderbare Rhythmen sangen.“

„Sie riefen freundlich mir zu nah'n, und boten
 Mit hoher Anmuth, sanfter Würde mir
 Von ihrem Feuertwein, von ihren Broden:
 „Fliehet,“ rief ich, „rettet euch!“ Sie sagten: „Wir?“
 Indem sie scherzend mit dem Finger drohten,
 Als wären sie allein, und herrschten hier;
 Schon aber füllte jetzt mit lautem Schalle
 Der wüthenden Gefährten Lärm die Halle.“

„Sie stürmten ein, verhöhrend alle Sitte,
 Die Mädchen kosend, die sie sich geraubt;
 Nun aber hob der an des Tisches Mitte,
 Der Götterkönig, sein ambrosisch Haupt,
 Und sieh, da nah'n, erst mit gemessnem Schritte,
 Dann wild und wilber, Satyrn, rebumlaubt,
 Die Stäbe schwingend, fordern sie zum Kampfe
 Die Plünderer auf mit ehernem Gestampfe.“

„Von hier, von dort, aus jeder Ecke springen
 Gestalten vor. Die freche Räuberschaar,
 Erschrocken erst, beginnt nun einzudringen,
 Und schon färbt Blut den Estrich, Schlangenhaar
 Steigt auf, und Fackeln sieht man schwingen
 Die Weiber, die des Orkus Nacht gebar;
 Betäubt, entsetzt weicht Alles jetzt den Flammen,
 Und drängt sich, taumelt, fliehet, und stürzt zusammen.“

„Wer nieder sank, wer fortgezerrt, gebunden
 Sich sah zum Wald, zur Schlucht hinabgeschleift,
 Ward vom Gerank des Epheus dort umwunden,
 Wie zum versteinerten Gebild. „Ergreift, ergreift!“
 Rief's durch die Schlucht, dann scholl Gebell von Hunden,
 Und durch die Lüfte kam herangeschweift
 In langem Zug ein Heer mit Speer und Bogen
 Auf Pferden, die mit Sturmehufen flogen.“

„In dem, der Allen ritt voraus, erkannte
 Mein Auge dich, wenn mich kein Scheinbild trog,
 Dich Herr. Ha! wie um dich die Lohr brannte,
 Dein Rappe schnaubend durch die Lüfte flog;
 So sah ich's — ja,“ schloß Vitigis. Da wandte
 Theodorich sein Haupt nach ihm. „Ich zog,“
 Begann er drauf, „vor manchem wilden Heere,
 Und durch die Luft hin sausten meine Speere.“

„Ich möchte wohl, anstatt im Todeschlaf,
 Statt Moder bleiben bis zum Auferstehn —
 Gilt's frommen Seelen gleich als eine Strafe —
 Doch ewig jagen mit der Stürme Wehn.
 Der abgeschiedne Schatten ist der Sklave
 Der hier begangnen, irdischen Vergehn;
 Dem Feigen Ruh', mir aber Krieg und Jagen
 Auch nach dem Tod, und alles kühne Wagen.“

Da seufzte tief auf Vitigis: „Ach zöge,
 Mein König,“ sprach er, „doch dein Helldengeist
 Noch vor dem Volk, wie vordem, wieder flöge
 Das Schlachtenbanner, das dich sonst umkreist',
 Jetzt klagt man, daß ein Römer mehr vermöge
 Als hundert deiner Gothen; ja, es heißt;
 Du wollest ganz uns für gering erachten,
 Und dich allein als Römerherrn betrachten.“

„Der Stolz, daß wir die Sieger sind im Lande,
 Dieß Hochgefühl ist längst in uns erdrückt,
 Wir werden überall gezähmt durch Bande,
 Und die Besiegten stehen da, geschmückt
 Mit Ehr' und Huld, und lassen uns die Schande.
 Beständig ist nur gegen uns gezückt
 Das Schwert der Strafe; Gunst theilst du in Menge
 Den Römern aus, für uns hast du nur Strenge.“

Theodorich erwiderte: „Bedenke,
 Wie arm der Heiland auf der Erde ging,
 Und seine Priester tragen Goldgehänge.
 Vergaßet ihr, wie viel mein Volk empfing
 Von diesem Land Italien zum Geschenke?
 Wenn ich das Schlachtschwert von der Seite hing,
 So war es darum, weil ich's oft geschwungen,
 Und Alles, was ich wollte, nun errungen.“

„Doch dießmal ist der Anschlag nicht gelungen,
 Dem Himmel Dank, die Wunde wird geheilt.“
 Der König sprach's, und hatte sich bezwungen,
 Er schreitet zum Gerichtssaal, und ertheilt
 Befehl und Rath, von Schaaren Volks umrungen.
 Die Thüren öffnen sich, und wen ereilt
 Sein erster Blick? Boëthius, der mit Mienen
 Voll Schmerz als Vertheidiger erschienen.

Die Beiden sahn sich an, wie wenn zwei Gegner
 Noch zögern mit dem Anbeginn der Schlacht,
 Erwägend, wer von Beiden überlegner.
 Da schlich ein Freund sich zu Boëthius sacht,
 Und flüsterte ihm zu: „Hab' Acht, Bertwegner!
 Es ward ein Mordversuch auf ihn vollbracht,
 Er ist auf uns erzürnt, und du willst's wagen,
 Ein Wort noch für Albinus hier zu sagen?“

Boëthius stund auf und sprach: „Nur Worte
 Hab' ich für den, der hier um Hochverrath
 Beschuldigt ist, für den des Kerkers Pforte
 Sich öffnen soll, erst wenn der Tod ihm naht.
 Doch sprech' ich's aus, es hör's auch die Cohorte
 Der schmählischen Verleumder, seine That
 Ist meine; gilt er schuldig, so sind alle
 Wir Römer sämmtlich in dem gleichen Falle.“

„Doch wo sind Zeugen, wo der Schuld Betweise?
 Wo zum Verbrechen, spricht, nur ein Versuch?
 Er schrieb ein Buch, ein Buch sagt ihr, zum Preise
 Der Republik, und sandte dieses Buch
 Dem Kaiser von Byzanz, und ihm, dem Greise,
 Wird daraus ein Verbrechen? Welch ein Fluch
 Auf Manneswürde! Nein, ihr müßt gestehen,
 Und wär' es so, es wäre kein Vergehen.“

„Er sann, die Freiheit wieder herzustellen,
 Ha! wer hegt nicht den gleichen Wunsch, wem pocht
 Das Herz nicht laut, wer fühlt's nicht zornig schwellen
 Bei dem Gedanken: ja, wir sind gejocht;
 Allein den Muth der Freiheit, den zu fällen
 Hat doch der fremde Sieger nicht vermocht!
 Noch macht nicht das Gefühl der Schmach so mürbe,
 Daß man nicht, statt zu dulden, lieber stürbe.“

„Ja, Gothenkönig, schmiede tausend Ketten!
 Laß alle Kerker öffnen, jede Hand
 Entwaffnen, keine rühr' sich mehr, zu retten
 Das arme, das erdrückte Vaterland,
 Nein! höchstens sich ein Grab darin zu betten!
 Doch nie wird ganz der leise Widerstand,
 Der überall emporblüht, nie auf Erden
 Wird aller Freiheitsfinn vernichtet werden!“

Theodorich fuhr auf: „Zu viel, Beredter,
 Zu viel hast du gesagt; war ich ein Thor
 Und hört' nicht, daß ihr über mich schriest Zeter!
 Ich hab' auf euch vertraut, doch ich verlor —
 Seitdem ihr hofft, daß eurer Freiheit Retter
 Ein Menehlmörder sei. Bringt ihn hervor!
 Deß That Boëthius, und deine Reden stehen
 In seltnem Einklang, mußt du's nicht gestehen?“

Boëthius sprach kein Wort, er blickte düstern
 Und starr auf den Gebundenen todtenbläß,
 Und über seine Lippe kam ein Flüstern:
 „Es ist mein Bruder, ach!“ Er sah den Haß
 Der Gothen nach dem Blut des Jünglings lüstern,
 Und sprach: „Ja, ich bin schuldig, Herr, erlaß
 Dem Kind die Strafe; die den Dolch geschwungen,
 Die Faust war nur von mir dazu gedungen.“

„So büß' im Kerker du für ihn, ich gebe
 Den Knaben frei!“ Der König sprach's; um ihn
 Erhoben tausend Schwertler sich, „es lebe
 Der König!“ und die Gothen alle schrien:
 „Der König lebe! Auf! für ihn erhebe
 Der Gothe stets die Waffen!“ Jetzt erschien
 Amalafuntha, bleich, den Arm in Schlingen,
 Und jubelnd wieder schwangen sie die Rlingen.

Mit einem Blick des Staunens und der Strenge
 Betrachtete den Römer sie, der groß
 Und stolz erschien, allein vor einer Menge,
 Wo jedes Antlitz Zornluth nach ihm schoß.
 Sie sah wohl, daß ihn keine Furcht beenge,
 Ihr Nachgefühl, ihr Hasseseifer floß
 In Mitleid über; ja Betwundrung regte
 Sich um den Mann, den man in Fesseln legte.

Ihr Blick war nicht dem Vitigis entgangen,
 Er sah das Leid durch ihre Seele gehn,
 Und sprach zum König: „Wie mir scheint, verlangen
 Die Gothen seinen Tod; was soll geschehn?“
 Theodorich rief aus: „Er bleibt gefangen
 Für's Erste noch, ich will ihn nicht mehr sehn.
 Zu tief hat dieser Mann mein Herz, mein Streben,
 Zu tief gekränkt, ich kann ihm nicht vergeben.“

„Ich muß nun wohl vor ihm, dem ich vertraute,
 Erröthend dastehn, denn ich bin ein Kind
 Vor ihm, der klüglicher die Welt durchschaute,
 Der besser wußte wie die Dinge sind.“
 Er rief's und lachte, daß den Seinen graute,
 So wild und grimmig. „Führt mich, ich bin blind,
 Kommt oder laßt uns betteln, und bei Jenen,
 Die reich durch uns geworden, Gold entlehnen!“

„Recht wollt' ich, Thor, es Allen machen,
 Ich Sünder, ich vermaß mich über Gott;
 Vom Hochmuth voll, vom Gift des alten Drachen,
 Das mir ins Blut die Gluth der Hölle sott.
 Lacht nur, lacht, daß die Todten auferwachen!
 Verfallen werd' ich noch dem Kinderspott!
 Doch halt, was Bess'res laßt uns außerfinnen,
 Seht, jener Kirche fehlen noch die Zinnen!“

„Hinauf dort, wenn ich starb, bringt meine Leiche!
 Setzt mich dort oben bei im Sarkophag,
 Daß mich kein Hauch der Menschen mehr erreiche,
 Daß ich dort hoch ob Allen ruhen mag,
 Wo nur der Sturm, der Blitz mit hellem Streiche,
 Mein Grab besucht, und wo am Frühlingstag
 Ein Vogel sich mit leichten zarten Schwingen
 Darüber setzt, um mir sein Lied zu singen!“

So sprechend trat er zu dem Tempelrund,
 Und hieß die Meister eine Kuppel bauen
 Aus Einem Stein, und auf den Stein den Grund
 Des Sarkophags. Als aber dann das Grauen
 Der Nacht die Welt umfing, und leuchtend stund
 Der Mond mit Trostesglanz im Aetherblauen,
 Da zum Boëthius hinunter stahl
 Sich in des Kerkers Nacht sein milder Strahl.

Im Geist noch immer um den Weltgedanken,
 Und bei den Sternen, die er nicht mehr sah,
 Ward ihm die Feder Schwinge, die aus Schranken
 Von Raum und Zeit ihn trug; wohl frug er da,
 Warum allein die Menschenlose wanken,
 Warum mit ihm, der doch den Göttern nah,
 Die Unbeständigkeit, der Zufall schalte,
 Da sonst doch überall nur Ordnung walte?

„Ich war dein Narr, Theodorich, ich prahlte
 In meinem Dünkel mit dem hohen Glück,
 Daß lange Zeit mich deine Gunst bestrahlte,
 Doch etwas hielt ich streng in mir zurück,
 Dem ich Tribut von jeder Freude zahlte,
 Den nach dem Tod gewandten innern Blick,
 Und endlich ist er nun so weit gedrunken,
 Daß er den Kerker sieht, den er bezwungen.“

„Sieg' nun, Theodorich, sieg'! Deine Sünde
 Schließ ganz Italien in dein Lehen ein,
 Entwaffne, lösche Lichter, oder zünde
 Brandfackeln an, die Welt ist dein allein.
 Rom wog die Schatten, zähle du die Gründe;
 Denkweih war Rom's Gang, sein Grab ist dein;
 Mich, wenn ich dieser Gruft entfliehen werde,
 Mich decken Söhne zu mit Heimatherde.“

Er schwieg, denn plötzlich schien ein Licht erglommen,
 Und vor ihm stund, täuscht ihn kein Sinnentwahn,
 Amalafuntha. „Ja, ich bin gekommen,“
 Begann sie, „weil ich wissen muß — sag' an —
 Ist's wahr, was wir aus deinem Mund vernommen,
 Hast du die Hand gelenkt, die das gethan?
 Hast du, kaum glaub' ich's, Römer! du gebungen,
 Den Meuchler, der den Dolch auf uns geschwungen?“

Boëthius lächelte, „glaubt ihr, ich habe
 Mit Summen ihn erkauf't, da irrtet ihr!
 Entflammt von meinen Worten schritt der Knabe
 Zu solcher That; ihn spornte die Begier,
 Das Vaterland zu retten; ich, so nah dem Grabe,
 Sprich' Wahrheit — so nur ist die Schuld an mir,
 Daß ich's war, der in ihm das Feuer hegte,
 Das ihn zu dieser raschen That bewegte.“

„So dacht' ich mir's, so hab' ich dich verstanden,“
 Sprach sanft Amalafuntha, „danken wir
 Dem Himmel, daß wir uns im Geiste fanden.
 Der Tod erwartet dich, was ist er dir?
 Nur ein Erlöser aus der Erde Banden.
 Das Leben, ach! was ist es künftig mir?
 Leb' wohl! unmöglich ist es, dich zu retten,
 Doch meine Thräne brennt auf deinen Ketten.“

Sie sah noch einmal um, und auf den Stufen
 Des Kerkers blieb sie stehn. Boëthius rief:
 „O Königstochter, du zum Thron berufen,
 Zur Herrschaft über dieses Volk, so tief
 Erniedrigt, das zu Größ'rem Götter schufen,
 Erwirke du dereinst den Gnadenbrief,
 Daß diese Stunde dich für ewig kröne,
 Den Gnadenbrief dereinst für meine Söhne!“

Sie nickte sanft, und schwand hinweg mit leisen
 Und raschen Schritten. Gleichen Tags den Tod
 Er litt Boëthius, den Tod des Weisen. —
 Theodorich bereute. „Ach, als ein Despot
 Mußt' ich mich an dem besten Mann erweisen!
 Zur Nacht, die jetzt mich zu umfassen droht,
 Dringt kein belehrend Urtheil mehr, ich höre
 Mein Echo nur durch tausend Mißtonchöre.“

Und Schwermuth ging nun mit dem König schlafen,
 Die Reue machte seinen Panzer schwer,
 Er zuckte, wenn ihn Kinderaugen trafen,
 Die Reue ging beim Jagen vor ihm her.
 Sein Heer nicht, seine Flotte nicht im Hafen,
 Kein Lied erfreute ihn, kein Spielball mehr.
 Mit nassen Augen sah er in den Becher,
 Die süßen Perlen hießen ihn Verbrecher.

Der Mundschent und die stolzen Mareschälle
 Bemühten sich umsonst um seinen Muth,
 Sie brachten ihm den schönsten Fisch der Welle,
 Der Fisch bekam dem Könige nicht gut.
 Er starrte auf den Tisch, und auf der Stelle
 Bemächtigte sich seiner eine Wuth:
 „Was! bringt ihr mir den Kopf des Philosophen?
 Hintweg mit ihm, fort in den Feuerofen.“

Des Fisches Augen, die wie Glas erschienen,
 Die weißen Kiefern mit verbissem Zahn,
 Sah'n ihn beständig mit des Todten Mienen
 Des Tages, und des Nachts in Träumen an.
 Die Fische wurden Nizen auf Delphinen,
 Die glözend aus bewegter Welle sahn,
 Sie fangen den Erkrankten, bleich und hager,
 In Fieberschauer, und aufs Krankenlager.

Und eines Tags, in Schluchzen und in Klagen,
 Lag im verwaisten Gothenkönigshaus
 Amalasintha bei des Vaters Schragen,
 Der Leichnam wurde vom Palast heraus,
 Hinauf, und in den Porphyrstarg getragen
 Zur Kuppel des erhabnen Säulenbau's.
 Des Nachts versuchten brausende Walküren
 Den Helden aus dem Steinstarg zu entführen.

Sie hätten nach dem Spruch der Schicksalsschwester,
 Der Nornen, ihn nach Walhall gern gebracht,
 Allein der Todte lag in einem festern
 Und stärkern Bann — die Engel hielten Wacht.
 Und Morgens bauten Schwalben an den Nestern,
 Vom Steine des Gewölbes überdacht.
 Amalafuntha aber saß voll Trauern
 In des Palasts, ihr nicht mehr eignen Mauern.

Sie boten ihr nun nicht mehr für die Süße
 Der edleren Beschäftigung Asyl.
 Verschlafne Augen, taumeltrunkne Füße,
 Am Tag die Armbrust, Nachts das Würfelspiel,
 Das waren ihr die Spät- und Morgengrüße
 Der gothischen Vasallen, Alles fiel
 Und wich von ihr, und höhnte ihrer Schwächen,
 Und Niemand war, der's wagte sie zu rächen.

Auch Glanz und Vorrecht ihrer Krone gingen
 Zu stärkeren Beleidigern, das Ansehn wich,
 Der Königin Entschluß und Wille hingen
 Am Mit und Für, am Für und Wider sich.
 Geschenke, die die Mächtigen empfangen,
 Verbarben nur noch mehr, und bitterlich
 In Thränen brach die Aermste aus und klagte,
 Als Witigis einst vor ihr stund und sagte:

„Vertraue mir, o Königin, ich biege
 Die stolzen Häupter, die so trotzig drohn,
 Zwar nicht von hoher Abkunft, doch im Kriege
 Bewährt bin ich; vertrau' mir deinen Sohn,
 Und dich, vor der ich auf den Knie'n hier liege,
 Im Staube hier vor deinem Himmelsthron.
 Hab' ich zu viel gewagt, um dich zu werben,
 Wiß', daß ich leben will für dich und sterben.“

Amalafuntha sprach mit hoher Güte:

„Des Tapfern, und ich kenne dich als den,
 Bedarf ich nicht bei Hof, geh' und behüte
 Das Gränzland; nein! ich heiße dich nicht gehn
 Von meinem Antlitz, nein! doch mir erblühte
 Nur einmal Liebe, frage nicht für wen,
 Denn er ist todt, und nie in allen Tagen
 Wird dieses Herz mehr einem Andern schlagen.“

„Leb' wohl,“ sprach Vitigis, sich stolz bezwingend,
 Und sie bot lächelnd ihm die Hand, gefaßt,
 Doch kaum in sich die Thränen niederringend,
 Und ihres Herzens kummervolle Last.
 Dann ihren Sohn Athalarich umschlingend,
 Begann den Knaben sie mit banger Hast
 Um dieß und das, was er gelernt, zu fragen,
 Nicht ohne seine Trägheit anzuklagen.

Und ängstlich wieder lauscht sie; schwere Schritte
 Erschallen durch den Gang, was muß sie sehn?
 Zwei Große ihres Reiches nah, in Mitte
 Des Saales bleiben sie mit Lächeln stehn:
 „Amalafuntha heißt nur Römersitte
 Von ihrem Sohn! So darf's nicht länger gehn!
 Athalarich ist erst im achten Jahre,
 Und neigt sich schon, und neigt sich schon zur Bahre.“

„Amalafuntha, welchem Mißgeschick
 Wird der begegnen, der beim Buch verborrt?
 Denk' an Theodorich, blick' auf, und schick
 Die müden Greise, seine Lehrer fort!
 Nur Waffen reizen eines Jünglings Blicke,
 Nicht weiser Rath, und ein gelehrtes Wort.“
 So sprachen zu der Fürstin die Vasallen,
 Und hezten ihre Hunde durch die Hallen.

Doch sie entgegnete voll Zorns: „Beweise
 Der Stärke geb' mein Sohn einst eurem Hohn;
 Theodorich, ich denk' an ihn, war weise,
 Ich will sein Haupt dir aufbewahren, Sohn!
 Ein mächtiges Geschöpf ist die Ameise,
 Sie baut sich Wehrauchhügel, Ihr, der Drohn'
 Der tragen gleich an Geist, ihr starken Hummeln,
 Ihr habt nur Lust an Lärm und Roffetummeln!“



- Mit Strenge rief sie's, doch ihr Geist erblickte
 Mit Sorge der Empörung dräuend Nah'n,
 Es wich ihr Muth; die Gothenfürstin schickte
 Zum Griechenkaiser, zu Justinian,
 Sie bat um Hilf' und Rath. Der Grieche nickte,
 Sie bot ihm ja dafür Italien an.
 Schon war das Schiff für ihre Flucht gekommen,
 Als sie verrathen ward, und festgenommen.

Es ist ein See in Tusciën, der Volfiner,
 Ein Fels im See, und rings blühn Wiesen bunt,
 Ein Thurm noch aus den Zeiten der Sabiner
 Ragt auf dem Fels, die Welle braust tiefunt',
 Hier festgehalten ward mit Magd und Diener
 Die Gothenkönigin Amalafunth',
 Und ihrer Wächter streng und rauh Gebahren
 Ließ sie, was ihr bevorstund, bald gewahren.

Nicht weit davon ist auch ein Feld gelegen,
 Wo Pferde weiden, und ein Fluß quillt dort,
 Den Erlgebüsch' und Weidenbäum' umhegen,
 Man sieht auf's Meer hinaus, und weiter fort
 Auf Inseln und Gebirg; die warmen Regen
 Befruchten jedes Jahr, wenn lang verdorrt
 Die Weide lag, das Gras in Frühlingstagen;
 Es ist ein Platz zum Zelt- und Lagerschlagen.

Die nun auf diesem Feld zusammentraten,
 Die Gothen riefen aus: „Die Königin
 Amalafuntha hat das Reich verrathen,
 Es sei dem Vitigis fortan verliehn,
 Denn Vitigis ist stark und kühn zu Thaten!“
 Einmüthig laut, den Schild auf ihren Knie'n,
 Vollzogen sie die Wahl. Nicht mit Frohlocken
 Vernahm es Vitigis, nein, hocherschrocken.

„Ein Bortwand und ein Arm ist leicht gefunden,
 An einem Haupt die Strafe zu vollziehn,
 Das schon gerichtet ist, und schon umwunden,“
 Sprach Vitigis: „O meine Königin,
 Ich rette dich!“ Und schon nach wenig Stunden
 Erreicht er den Volfiner See, ihm schien,
 Vom Ufer aus erblick' er auf und nieder
 Das Flackern eines Lichts; erlosch es wieder? —

Es ist kein Boot da, das ihn überführe,
 Er stürzt sich in die Fluth mit Wehr und Roß,
 Schwimmt durch, und donnert an die Eisenthüre:
 „Auf! Euer König!“ Und er tritt ins Schloß,
 Da lag, um ihren schönen Hals die Schnüre,
 Amalafuntha todt, erwürgt, rings Troß
 Und Kriegsschaar, und sie lag in Badetücher
 Gehüllt, und Schriften um sie her und Bücher.

Der Thurm der Königin der Gothen
Ist längst versunken im Volsiner See,
Auf dunkler Welle wiegt sich bei den Booten
Die träge Wasserlilie, weiß wie Schnee;
Die Biene, kommt sie zu den Meliloten,
Enthaupt den Kelchen oft ein leises Weh,
In Wipfeln rauscht, und um den Nest der Mauer
Ein Klage-ton und eine sanfte Trauer.

Vierter Gesang.



Der Seekönig.

Aus Schwert und Spang', entsargt dem Erdenchoße,
Sprüht noch des Helden Seele, der es schwang,
Im Schild noch, der getrozt dem Lanzenstoße,
Im Eisenpfeil. Es führt euch mein Gesang
An das Vandalengrab, das riesengroße,
Am fernen Seestrand, wo vom Untergang
Des ganzen Volks kein Stein mehr spricht im Grunde,
Und keine Sage geht und keine Kunde.

Von grimmen Thaten, ungeheurem Fluche,
Von Leiden, wie kaum je ein Herz erfuhr,
Lebt das Gedächtniß nur noch in dem Buche,
Im Denkmal einer fremden Sprache nur.
Mit Wehmuth las ich es; ich such' und suche
Aus längst verscholl'nen Worten Spur an Spur,
Ob von dem untergangnen Volksstamm wieder
Noch tönen irgendwo die alten Lieder.

Ach! blühte doch am Strom der Weltgeschichte
 Nur eine Sage noch aus jener Zeit,
 Und zeigte noch in ihrem eignen Lichte
 Die tiefe Seele jener Welt, so weit,
 So fern von uns, durch flügelnde Berichte
 Entleidet ihrer alten Herrlichkeit!
 Ein Lied, ein mächtig Lied aus jenen Tagen,
 Wie ließ es höher unsre Herzen schlagen!

Wie zärtlich, Epheu! schmückt dein Laub die Linde,
 Den hohlen Stamm vom alten Ulmenbaum
 Im tiefsten Schattendunkel. Hauch der Winde
 Durchflüstert deine zarten Zweige kaum;
 Du rankst um morsch Gestein mit grüner Binde,
 Um alte Mauern wie ein Jugendtraum.
 Verbunden mit der schwesterlichen Rebe
 Umflogst du einst des Bacchusfestes Stäbe!

O nichts mehr heut von jener Träume Wiegen,
 Geliebter Hain, in deiner Zweige Dom!
 Ich seh' zum Ziel die grünen Kränze fliegen
 Fern in Konstantinopels Hippodrom,
 Um zu verherrlichen den Glanz von Siegen
 Justinians, des Herrschers beider Rom,
 Der selbst indeß der Göttin Unterjochter,
 Der Schönheit ist, von Cyperns brauner Tochter.

Mazius, sein Wärter der Hyänen,
 Sein Tigerbändiger und Löwentwart,
 Sein Ordner bei den Festen der Arenen,
 Lag eines Morgens ausgestreckt, erstarrt
 Auf seinem Bett, auf seines Löwen Mähnen;
 Die Sklaven haben ihm ein Grab gescharrt;
 Und die drei Mädchen, die er Töchter nannte,
 Verließen arm das Haus, und wie Verbannte.

Sein Kleinstes trug er oft wie eine Schlange
 Im Circus auf den Schultern früh und spät,
 Und sanft gelehnt an seines Vaters Wange,
 Erschien es hold, und doch voll Majestät.
 Die Panther krallten um die Eisenstange,
 Und wie ein Mensch, der sich nicht gern verräth,
 Sah'n scheu sich um wie blutbefleckte Sieger
 Die beiden ungezähmten Königstiger.

Der Alte warf den Schlangen ihre Köder,
 Ihr Fleisch den Katzen vor, und sprach kein Wort,
 Und als er todt war, führten Fremde, Meber,
 Den Elephanten und die Löwen fort.
 Die Tage Theodora's wurden öder;
 Man brachte sie nach keinem guten Ort.
 Den Schwestern trug sie, fern vom Grab des Vaters,
 Die Sessel nach am Eingang des Theaters.

Im Pfuhl der Stadt, im Schmutz der letzten Straßen,
 Am lauten Tag bekränzt und bittend stehn,
 Die Flöten und die Backen aufzublasen,
 Das war der Aermsten Loos. Wenn müd vom Gehr
 Die Schwestern vor dem Hofthor niedersaßen,
 Ward Theodora's Mimik noch gesehn,
 Doch mehr, weil ihre Reize mehr gefielen,
 Als ihr Geberdenspiel und Flötenspielen.

Wenn ihre Schwestern in den Reigentänzen
 Sich Ruhm erwarben, und manch' goldnen Kranz,
 So war's, wie vor den Tigern einst zu glänzen,
 Ihr Loos jezt — vor dem Böbel von Byzanz.
 Das Unglück aber sah von jenen Kränzen
 Hernieder zu der stillen Thränen Glanz;
 Und ein Erbarmner der gefallen Seelen
 Verwandelte die Thränen in Juwelen.

Und eines Tags, an dem in vollem Glanze
 Der ganze Hof und ganz Byzanz erschien,
 Erblickte man in einem neuen Tanze
 Zum erstenmal die schöne Jonierin.
 Sie stellte Daphnen dar, sie ward zur Pflanze,
 Zum Lorbeerbaum, und schien noch so zu fliehn;
 Des Kaisers Blicke liebten auszuruhen
 Auf ihrer Füße goldgestickten Schuhen.

Als sie darauf vom Beifallsruf der Scenen
 Verschwunden war, und eine wilde Nacht
 Der Sünden und des Elendes mit Jenen,
 Die kein Erbarmen kannten, zugebracht,
 Empfiand ihr Herz mit einemmal ein Sehnen
 Nach einem neuen Dasein, und die Macht
 Der Reue über ihr vergangnes Leben
 Ließ heiße Thränen ihrer Brust entbeben.

„Zu Schiffe!“ rief ihr Käufer ohne Gnade,
 Der reiche Syrier Eccebolus,
 Und als er nach dem tyrischen Gestade
 Mit ihr dahinfuhr, flehend um den Kuß,
 Den theuer er erkauft, sieh' da, gerade
 Auf seines flog ein Boot im Wogenschuß,
 Und Alles schrie: „Wir werden's schwer bezahlen,
 Seeräuber sind es, Herr! es sind Vandalen!“ —

„Setzt alle Segel bei, spannt eure Bogen!
 Wehrt euch!“ — „Vergeblich, Herr, wir sind zu schwach!“
 Und näher kam's, und tausend hergeflogen
 Hoch in den Wellen sprang's, und jetzt ein Krach,
 Ein Donner und ein Sturz gewalt'ger Wogen,
 Es brach das Zelt, es sank das Purpurdach,
 Und aus den Fluthen, eisern, auf's Verdecke,
 Und schuppig wie ein Meergott, sprang ein Riese.

Als ob der Augenblick ihm Alles sage,
 Ergriff den Syrier seine Faust, er schwang
 Und warf ihn in das Meer. Mit stummer Frage,
 Und leuchtend ruhten seine Blicke lang
 Auf Theodora, daß sie bleich und zage
 Vor ihm zu Boden sank. Die Fluth schon drang
 Vorbüber, — Beide fühlten doch kein Grauen,
 Versunken Eines in des Andern Schauen.

Gebannt von seiner Augen strengem Blicke,
 Laß sie das Staunen, das darinnen stund:
 Wie solchen Schönheitsglanz die Welt besitze —
 Sie sah es nicht, daß schon vom Meeresgrund
 Der Tod herauf an ihre Wangen spritze,
 An ihre Wimpern, und den bleichen Mund,
 Dagegen dem Bandalen schien das Losen
 Der Wogen nur ein Jauchzen und ein Rosen.

Erst als die Fluth sie fortzureißen drohte,
 Umschlang er sanft der Griechin schönen Leib,
 Und trug sie so hinüber nach dem Boote.
 Die Seinen schrieen: „Gelimer! dieß Weib
 Ist eine Buhl'rin, straf' sie mit dem Tode!“
 Er aber sprach: „Nein, diese Meerfei bleib'!
 Dort in Byzanz setz' ich sie ans Gestade,
 Dann mag sie gehn, und suchen Gottes Gnade!“

Beschwingten Laufs durchfuhr das Schiff die Welle,
 Erreichte das Gestad', und setzte dort
 Die Griechin aus an einer öden Stelle,
 Dann wandte sich's, und blickschnell fuhr es fort.
 Sie sah um sich, da war nicht Baum noch Quelle,
 Nur spärlich Gras, vom Sonnenbrand verdorrt,
 Und Klippen nur und Felsen, eine Wüste —
 Die lautlos, todt und finster sie begrüßte.

Umklammernd lag sie, zitternd an die Steine
 Ihr pochend Herz gepreßt, voll Seelenqual.
 Bei Tagesfrüh, beim letzten Sternenscheine
 Erreichte sie die Stadt verhüllt — befahl,
 Und weihte bei der ärmsten Christgemeinde
 Den Kranken sich. Die unerhörte Wahl,
 Der Eifer, den die Büß'rin bald betwies, —
 Ward überall bekannt, und laut gepriesen.

Indeß sie so dem Glück der Welt verloren,
 In Noth und Armuth büßte die Vergehn,
 Ward betend einst vor seiner Hofburg Thoren
 Die Fromme von Justinian gesehn,
 Und von dem ersten Römer auserkoren,
 Rief ihr ein Wink zu nah'n. Sie trat vor den,
 Zu dessen Weib der Himmel sie berufen,
 Und bald mit ihm hinan des Thrones Stufen.

Erleuchtet schien von pechgefüllten Pfannen
 Byzantiums Burg, in heller Kerzen Strahl.
 Vom Tage der Verlobung an begannen
 Die Feste, Spiel auf Spiel, und Mahl an Mahl.
 Und ehe denn zwölf Monde noch verrannen,
 Schwur, Gott zum Zeugen und die heil'ge Zahl,
 Der Orient in demuthsvoller Scheue
 Justinian und Theodoren Treue.

Doch in Konstantinopel ging die Sage,
 Vermählt hat sich ein Dämon, der in ihr
 Das Schwert der Macht und die gerechte Wage
 Verdunkelt durch die Flamme der Begier;
 Am Tag der Traurigkeit, am düstren Tage,
 Wo Niemand sagt: der Friede sei mit dir! —
 Es herrscht ein Schattenbild, und eine Leiche,
 Und eine Larve herrscht im Morgenreiche.

Sie hieß im Volk die Zauberin Alceste.
 Doch war es sie, die nicht das Reich vergaß,
 Und seines Herrschers Ruhm im Rauch der Feste,
 Und stets bewies, daß Muth ihr Herz besaß.
 Indes Justinian die Palimpseste
 Des alten Roms und seiner Tafeln las,
 Ward Afrika dem Reich zurückgewonnen
 Durch einen Mann, so tapfer als besonnen —

Durch Belisar. Wie nur so kühnem Traume
 Ein hohes Glück den Siegeslohn verhieß,
 Da von dem Atlas bis zum Küstensaume
 Die Riesen wachten vor dem Paradies,
 Und glorreich hing am stolzen Palmenbaume
 Der neuen Argonauten goldnes Blicß?
 Kometen gleich schien auf dem Meer zu strahlen
 Das Flammenschwert des Königs der Bandalen.

Es klangen aber bald hernach die Lauten,
 Wo sonst den Schlachtmuth wach die Harfe rief,
 Und ein Geschlecht entstund, das in den Bauten
 Von Marmorstein auf seidnen Polstern schlief.
 Die Kampflust und der Heldensinn ergraute,
 Im Seegrund anlerten die Schiffe tief,
 Und täglich rollten goldne Wagenräder
 Von Lüften Trunkne nach dem Qualm der Bäder.

Das Scepter Geiserichs war morsch geworden,
 Sein Leichnam lag gefargt im Meeresgrund,
 Und anfang Humerich, sein Sohn, zu morden,
 Und mordend auf den Thron stieg Gunthamund.
 Wenn aber kam ein Sturmwind aus dem Norden,
 Dann murmelte der Wasser tiefer Schlund,
 Und durch Karthago's Schloß und seine Säulen,
 Und in den Hallen hörte man ein Heulen.

Des Nordens Sonne war aus ihren Bahnen
 Gerissen in des Südens fremde Gluth,
 Und wandelte die Milde der Germanen,
 Sich selbst zerfleischend, um in wilde Wuth —
 In tollen Wahnsinn rasender Titanen.
 Die Wüste trank das meergeweihte Blut
 Der fremden Schwäne, die daher in Schaaren
 Durch's Blau der Fluth im Flug gekommen waren. —

Der wilde Hunerich beschloß sein Leben,
 Und sah vergeblich seiner Morde Saat,
 Da seinem Neffen ward der Thron gegeben,
 Des Genzo zweitem Sohn; nach diesem trat
 Zur Herrschaft Thrasamund, des hohes Streben
 Gewaltig rang um eine große That,
 Ein heilig Bündniß sollte mit dem seinen
 Das Volk der Gothen unverbrüchlich einen.

Den Bund besiegelnd vor den Friedensboten,
 Trat Amalfrida, die die Schwester war
 Theodorichs, des großen Ostrogothen,
 Mit König Thrasamund zum Traualtar;
 Sechstausend Ritter waren aufgeboten
 Zur Brautfahrt, und als Mitgift dar
 Ward von Theodorich ein Berg mit Neben,
 Ein Vorgebirg Siciliens gegeben.

Sie tranken, segelnd, aus den Goldpolalen,
 Mit hoher Luft Siciliens Feuertwein,
 Befeliget von seiner Sonne Strahlen,
 Und ihre Diener gruben in den Stein:
 „Hier steht die Mark der Gothen und Vandalen,
 Die Grenzmark, und sie soll es ewig sein;
 Kein Land sei zwischen beiden Völkern streitig,
 Und Hand und Schwert stets hülfreich gegenseitig.“

Gestade der bukolischen Gesänge!
 Cypressen um des Dichters dunkles Grab!
 Ihr hörtet messen jetzt der Waffen Länge,
 Anstatt der Rhythmen nach dem Sängerstab!
 Wohin der reiche Römer vom Gedränge
 Der Stadt entflohn, der Ruße sich ergab,
 In Plato's Sonnentraum, im Geist versunken,
 Ward jetzt ein Leben wach, von Siegeslust trunken.

Der Völker Einigkeit war kaum errungen,
 Als Thrasamund, noch jung, die Augen schloß,
 Und Hilberich zum Throne kam, entsprungen
 Von Hunerich aus Eudogias Schooß,
 Da sie vermählt ward, aber nur gezwungen
 Mit eines Feindes Sprossen, und ein Loos
 Der Knechtschaft theilte mit den Strahlen
 Im Kronreich einer Fürstin der Vandalen.

- Mit Strenge rief sie's, doch ihr Geist erblickte
 Mit Sorge der Empörung dräuend Nah'n,
 Es wich ihr Muth; die Gothenfürstin schickte
 Zum Griechenkaiser, zu Justinian,
 Sie bat um Hilf' und Rath. Der Grieche nickte,
 Sie bot ihm ja dafür Italien an.
 Schon war das Schiff für ihre Flucht gekommen,
 Als sie verrathen ward, und festgenommen.

Es ist ein See in Tusciën, der Volsiner,
 Ein Fels im See, und rings blühn Wiesen bunt,
 Ein Thurm noch aus den Zeiten der Sabiner
 Ragt auf dem Fels, die Welle braust tiefunt',
 Hier festgehalten ward mit Magd und Diener
 Die Gothenkönigin Amalafunth',
 Und ihrer Wächter streng und rauh Gebahren
 Ließ sie, was ihr bevorstund, bald gewahren.

Nicht weit davon ist auch ein Feld gelegen,
 Wo Pferde weiden, und ein Fluß quillt dort,
 Den Erlgebüsch' und Weidenbäum' umhegen,
 Man sieht auf's Meer hinaus, und weiter fort
 Auf Inseln und Gebirg; die warmen Regen
 Befruchten jedes Jahr, wenn lang verdorrt
 Die Weide lag, das Gras in Frühlingstagen;
 Es ist ein Platz zum Zelt- und Lagerschlagen.



Die nun auf diesem Feld zusammentraten,
 Die Gothen riefen aus: „Die Königin
 Amalafuntha hat das Reich verrathen,
 Es sei dem Vitigis fortan verliehn,
 Denn Vitigis ist stark und kühn zu Thaten!“
 Einmüthig laut, den Schild auf ihren Knie'n,
 Vollzogen sie die Wahl. Nicht mit Frohlocken
 Bernahm es Vitigis, nein, hocherschrocken.

„Ein Vorwand und ein Arm ist leicht gefunden,
 An einem Haupt die Strafe zu vollziehn,
 Das schon gerichtet ist, und schon umwunden,“
 Sprach Vitigis: „O meine Königin,
 Ich rette dich!“ Und schon nach wenig Stunden
 Erreicht er den Volfiner See, ihm schien,
 Vom Ufer aus erblick' er auf und nieder
 Das Flackern eines Lichts; erlosch es wieder? —

Es ist kein Boot da, das ihn überführe,
 Er stürzt sich in die Fluth mit Wehr und Roß,
 Schwimmt durch, und donnert an die Eisenthüre:
 „Auf! Euer König!“ Und er tritt ins Schloß,
 Da lag, um ihren schönen Hals die Schnüre,
 Amalafuntha todt, erwürgt, rings Troß
 Und Kriegsschaar, und sie lag in Badetücher
 Gehüllt, und Schriften um sie her und Bücher.

Der Thurm der Königin der Gothen
Ist längst versunken im Volsiner See,
Auf dunkler Welle wiegt sich bei den Booten
Die träge Wasserlilie, weiß wie Schnee;
Die Biene, kommt sie zu den Meliloten,
Enthaucht den Kelchen oft ein leises Weh,
In Wipfeln rauscht, und um den Nest der Mauer
Ein Klage-ton und eine sanfte Trauer.

Vierter Gesang.

Vor Anker aber lagen stets befrachtet
 Die Schiffe Serfaons mit Del und Wein,
 Des Königs Güter waren ihm verpachtet,
 Und sein Vertrau'n besaß nur er allein.
 Es war gleich ihm kein Fürst so hoch geachtet,
 Und nicht nur war die Macht im Reiche sein,
 Sogar das Vorbild aller Hulb und Milbe,
 Der Königstochter Herz, der schönen Hilde.

Mit feinem Sinne Kunst und Pracht vertwebend,
 Erschuf er jeden Reiz für Aug' und Ohr:
 Da stiegen Gärten rings, das Schloß umgebend,
 Auf seinen Wink wie zauberhaft empor,
 Da spielten Brunnen, anmuthvoll belebend,
 Um Lorbeerbäume vor dem Marmorthor,
 Wie Geister eilig, folgten tausend Diener
 Auf jedes Wort dem mächt'gen Byzantiner.

Und in den Lauben, in den goldgeschmückten
 Gemächern, von Cypressenholz erbaut,
 Lag liebend in den Armen des Beglückten
 Die Tochter seines Herrn, und seine Braut.
 Die Blicke der Vandalen zückten
 Voll Hohnes nach ihm hin, und sprachen laut
 Verachtung aus, doch Hilderich belohnte
 Nur um so mehr den Mann, den Keiner schonte.

Gebrochnes Licht warf zwischen Gitterstäben
 In duftendes Gemach den Dämmerchein,
 Da lag der König Hilberich, umgeben
 Von Lautenspiel und Tanz. Er lag allein,
 Auf Polster hingelehnt, und stinte Heben
 Und Schenken reichten ihm den Samoswein,
 Geringelt floß sein Haar in brauner Welle
 Auf seidne Lunten und Pantherfelle.

Ein syrisches Gewand von weißer Seide,
 Und wie ein Schleier wallend leicht und los,
 Lag über seinem golddurchwirkten Kleide,
 Das eng und knapp sich um die Glieder schloß.
 Im Gürtel blitzte funkelndes Geschmeide,
 Und ein gekrümmtes Schwert auf seinem Schooß;
 Im Lorbeerkranz um seine Stirne schienen
 Smaragde zwischen Perlen und Rubinen.

Zu seltner Schönheit war die weiche Milde
 Der Mutter mit des Vaters strenger Art,
 Des Südens Anmuth, und das Starke, Wilde,
 Des Nordens Kraft, in Hilberich gepaart,
 Doch näher kam dem sanfteren Gebilde
 Gestalt und Antlitz. Schlank und weichlich zart,
 Und dunkel nur des Auges tiefe Flamme,
 Erschien der letzte Sproß vom alten Stamme.

Ein Springquell, plätschernd in die Marmorbecken,
 Goß Kühlung aus, und gab den Blumen Thau.
 „Was zittert deine Hand, was setzt in Schrecken
 Mein schönes Griechenkind? O, du bist schlau,
 Du liebst, ich weiß, ich soll es nicht entdecken.
 Befürchte nichts! Ist denn mein Wort so rauh?
 So streng mein Blick? Komm', reiche Bacchus Gabe,
 Für seine Liebe fürchte nichts dein Knabe.“

„Ach Herr! vernimmst du nicht das wilde Toben,
 Das uns die Luft vom Strand herüberweht?“
 „Hat sich,“ frug Hilderich, „ein Sturm erhoben?
 Ich will den Heiligen ein Dankgebet
 Für die Bedrängten auf dem Meer geloben.
 Was ist das, wie? — dein banger Blick verräth....
 Ich will es wissen, sprich...“ — und bei dem Worte
 Betrat schon Serfaon des Saales Pforte.

„Auch dein Blick,“ rief ihm Hilderich entgegen,
 „Auch dein Blick ist umwölkt, sprich, was geschah?“
 „Der Aufruhr,“ sagte dieser, „wird sich legen,
 Sobald die Feinde....“ „Feinde, sagst du?“ „Ja!
 Den Mauren ist dein stolzes Heer erlegen,
 Und diese drangen siegestoll bis nah
 An unsre Grenze, ja vielleicht schon weiter,
 Denn wie der Sturmwind sind des Atlas Reiter.“

„Ich will, daß eine Heereschaar sich rüste,
Sogleich ins Feld zu ziehn, und hieher dann
Befiehl die Truppen von der Meeresküste.
Doch wie der Aufruhr, sage mir, begann?
Ich möchte nicht, daß ich bestrafen müßte,
Da ich so gern verzeihe, wenn ich kann.“
„Das Volk,“ sprach Serfaon, „vor deinen Thüren
Verlangt, du sollst es selbst zum Kampfe führen.“

„Ich soll?“ rief heftig Hilderich. „Ich flöge
Wie gern zum Streit den Meinigen voran,
Doch wenn ich so, gedrängt, mit ihnen zöge,
So schien's, gezwungen nur hätt' ich's gethan.
Jetzt laß sie wissen, daß ich nicht mehr möge.
Sprich, würde jemals wohl Justinian
Sich seiner höchsten Willensmacht begeben?“
„O nie,“ rief Serfaon, „nicht um sein Leben!“

„Gut denn; besetz' die Thore zum Palaste
Mit Bogenschützen, und verkünde laut:
„Der Herrscher duldet nicht das Ungemaßte,
Er ist gewöhnt, daß ihm das Volk vertraut.
Er sprach's, und Serfaon, der längst Verhaßte,
Vollführte den Befehl. Es ward kein Laut
Dagegen reg, erstickt war jede Stimme
Vor innerlichem, tief verhaltne'm Grimme.“

Boll Zornes schlug das Herz in manchem Manne,
 Wie durch die Straßen dann der Grieche flog,
 Auf goldnem Wagen mit dem Dreigespanne,
 Und lächelnd kaum sein Haupt zum Grusse bog.
 Als ob ein Zauber ihn zur Stelle banne,
 Was war's, das seine Blicke niederzog?
 Daß seine dunklen Augen sprühen wie Flammen?
 Sein Lenker hält, und fährt erschreckt zusammen.

Denn mitten in dem Wege stund ein Alter,
 Der einen Uhu trug und einen Pfau,
 „Seht,“ rief er, „seht des Königs Sachverwalter,
 Er trägt sein reich gefärbtes Kleid zur Schau,
 Rathschläge gibt er bunter wie ein Falter,
 Der Andre sieht am Tage nicht genau,
 Sonst flög' er auf, und eilte den zu packen,
 Und ihm die falschen Augen auszuhacken.“

Gelächter scholl, man rief: „Werft ihn mit Feigen
 Den Feigen!“ Andre schrien: „Es ist Achill,
 Der ist es, der die Demuth und das Schweigen
 Dem Volke der Vandalen lehren will.“
 So drang man ab und zu mit Schrei'n und Zeigen,
 Raum hielt noch sein Gespann der Lenker still,
 Da scheu und schnaubend vor dem Angebränge
 Die Pferde sich verwirrten in die Stränge.

„Nur zu!“ rief Serfaon, „nur zugefahren!“
 Und hob sein übermüthig Haupt empor,
 „Werft ihm die Hade nach den grauen Haaren,
 Die Neben hüße mir der alte Thor!“
 Die Antwort war ein Murren in den Schaaren,
 Doch seine Scythentwache sprang hervor,
 Und schlug auf Alle, die den Kreis umstunden,
 In dem der Alte plötzlich schien verschwunden.

Bei jedem Schlag, bei jedem ihrer Streiche
 Erscholl ein Angstgeschrei, schon hier und dort
 Sah man ein Weib bei einer theuren Leiche,
 Die trug den Sohn, die ihren Gatten fort.
 Jetzt flogen Steine, einer traf die Weiche
 Des Griechen: „Schonet nichts mehr,“ Klang sein Wort,
 Und durch die Straße, bis in Hof und Wohnung
 Drang seine Schaar, und würgte ohne Schonung.

Zu gleicher Zeit lief, sausend durch die Wogen,
 Ein Schiff im Hafen ein mit vollem Lauf.
 Es hielt; die Segel wurden eingezogen,
 Erfüllt ward — doch zu Kauf nicht und Verkauf —
 Das Deck mit Männern, denn nur Speer und Bogen,
 Und schwere Schilde trugen sie herauf.
 Sie springen ans Gestad in hellem Stahle,
 Und stehn, und horchen auf mit einemmale.

„Horch! Klang das nicht wie Hülferufen?“
 Rief Gelimer, und rasch vom Schiffsbord jetzt
 Mit einem Satz sprang er auf die Stufen
 Des Hafendamms. — „Horch! Wird hier gehezt
 Auf wilde Thiere? Nein, ich ahn', sie schufen
 Uns übeln Willkomm. Jenes Thor besetzt!
 Kommt! meine Widersacher sind es wieder,
 Die schlauen Griechen, seht die Ränkeschmieder!“

Zerbrochnes Rüstzeug, Waffen und Geschöße,
 Bedecken schon die Straße, wo sie nah,
 Wo sie Verwundete vom Lanzenstoße,
 Vom Rosseshuf Gequetschte liegen sahn.
 „Sagt, welcher Fremdling, welcher riesengroße,“
 Rief Serfaon bestürzt, „dringt dort heran?“
 Das Volk, noch eh das Wort entflohn, erkannte
 Den Mann, den Jeder nur mit Freuden nannte.

Begrüßt von tausendfachem Zuruf, schaffte
 Sich durch die Menge Bahn sein Eisenschritt,
 Als schon den Greis die Wache niederraffte,
 Und mit sich fortriß unter Stoß und Tritt,
 Daß ihm die Stirne bald von Wunden klaste.
 „Halt,“ rief da Gelimer, „halt, nehmt mich mit!“
 Die Scythen, scheu vor seinem Donner, hielten
 Die Bogen hoch, und legten an und zielten.

Doch Serfaon gab einen Wink der Wache,
 Sie wich zurück, und sanft zu Gelimer
 Sich wendend, sprach der Grieche: „Diese Sache
 Ist nicht des Lärms werth; deine Wiederkehr
 Erfreut uns hoch.“ — „Nein, Sühne, zehenfache,“
 Rief der Bandalenfürst, und wog den Speer —
 „Heischt diese That. Ihr wagt's, das Volk zu hegen,
 Und freie Männer schimpflich zu verletzen?“

„Von deinem schönen Arm die goldne Spange,
 Und diesen Gürtel will ich,“ fuhr er fort,
 „Daß seine Buße dieser Greis empfangen.“
 Der Grieche ließ ihm Beides ohne Wort,
 Und peitschte sein Gespann zu raschem Gange.
 Um Gelimer, als ihrem Schirm und Hort,
 Stund jubelnd Volk, und dankend der Befreite,
 Und Alles gab ihm segnend das Geleite.

Mit Freude sah es wiederum ein Zeichen,
 Daß seiner sich noch annahm eine Macht,
 Denn Enkel Geiserichs — und ihm zu gleichen
 War Gelimer bedacht. In heller Nacht,
 Als König Hilderich mit allen Reichen
 Und Hohen seines Hofes saß in Pracht,
 Geschah an Gelimer von seinem Ahnen,
 Von Geiserich, ein wunderfames Mahnen.

Den Sarg zersprengend, seines Leichnam's Kerker,
 Erschien ihm des Seekönigs Geist im Sturm,
 Und in den Wirbeln brüllte der Berserker
 Zu seinem Enkel, der aus hohem Thurm
 Ins wilde Meer hinabsah von dem Erker.
 Er schoß als ein beschwingter Drachenturm
 Um seine Segel her, als sollten Schrecken
 Die Seelen der Getreuen aufertöden.

Bei Mimen ließ, und bei den Maskenzügen
 Des griechischen Theaters, währenddem
 Der König Hilderich sein Herz vergnügen,
 Um seine Stirn ein blizend Diadem,
 Den Purpur um die Schultern. Strenge Rügen
 Vernahm man leise. „Weh, Jerusalem!
 Dein König huldigt fremden Götzen, Lanzen
 Und Schwerter sind ihm weniger als Lanzen!“

Hereintrat Gelimer. Er warf verächtlich
 Die Blicke nach der Bühne: „Welch ein Glück!
 Dein Königsansehn,“ rief er, „steigt beträchtlich.
 O Hilderich, es war ein schlechtes Stück,
 Das eben aufgeführt ward, und das nächstlich
 Sich fortspinnet über unserm Land.“ — „Zurück,“
 Bat Hilderich, „nur jetzt, nur jetzt nicht störe
 Den Einklang des Gesanges unsrer Chöre.“

„O Gelimer! Wir find in dem Palaſte
 Geringer als die Fremden angeſehn,
 Rief Amalfrida, die den König haſte,
 Die Wittve Thraſamunds. „Komm, laß uns gehn!“
 Sie ſprach's, indem den goldnen Stab ſie faſte,
 Auf den geſtüzt ſie pflegte dazuftehn,
 Und höhniſch und mit finſtern Augenbrauen
 Dem Schauſpiel der Byzanter zuzuſchauen.

„Ha,“ zürnte Hilderich in vollem Grimme,
 Und ſein ſo mildes Antliß überflog
 Ein Zug von Hunerich, dem Vater: „Schlimme!
 Es war das leztmal, daß mich betrog,
 Ich weiß nicht welch ein Klang in eurer Stimme,
 Der nochmals euch zu ſchonen mich betwog.
 Zieh heim in deiner Gothen Land, entweiche
 Von meiner Schwelle, fort aus meinem Reiche!“

„Und dir, mein Neffe Gelimer, dir gebe
 Der Krieg in Mauritanien zu thun,
 Ich will dich nicht mehr ſehn, ſo wahr ich lebe,
 Ein Geiſt wie deiner darf nicht müßig ruhn.“ —
 „Ich danke,“ ſagte Gelimer, „ich ſtrebe
 Nur nach dem höchſten Ruhme noch von nun. —
 Die Krone,“ ſprach er leiſe, „ſoll es gelten,
 Und ritt durch's Burgthor: „Zu den Kriegsgezelten!“

Nacht war's, doch hell die Sterne sah er scheinen,
 „Es will ein Ende,“ sprach er still zu sich,
 „Sonst fällt das ganze Volk durch Schuld des Einen,
 Ja dich vom Throne stürz' ich, Hilderich.“
 Im Flug vorüber an den Meilensteinen
 Trug ihn sein Roß, und eh die Nacht erblich,
 Erschien er schon an eines Heeres Spitze,
 Und trieb den Feind in seine Felsenitze.

Berwirrung war und wilder Streit indessen
 Noch immer im Palast Carthagos, gohr
 Und wuchs zu heller Zwietracht auf, vergessen
 War augenblicklich Spiel, Gesang und Chor.
 „Berrucht ist euer Haß und höchst vermessen,
 Nachdem ich Amalfrida dich beschwor
 Zu ruh'n,“ rief Hilderich, „wagst du es wieder,
 So schnüren noch die Ketten deiner Glieder.“

Und Amalfrida warf, Bertwünschung sprechend,
 Den Stab zu Boden auf den Marmorgang,
 Der hell und klirrend in zwei Stücke brechend,
 Und tönend wie ein Saitenspiel zersprang.
 „Entzwei!“ rief sie. „Und so zerbrech' mich rächend
 Der Bund, der mein und euer Volk umschlang.
 Herbei ihr Gothen, stoßet ihn vom Throne
 Den Bastard, reißet ihm vom Haupt die Krone!“

Die stolze Gothin stund in ihrem Haffe
Wie eine böse Horne da, so bleich.
Schon dröhnten durch Gemächer und Gelasse
Die Panzer ihrer Gothen, und zugleich
Entfloh durch Thür und Thor die Menschenmasse.
Schon flog ein Schlachtenbeil zum ersten Streich
Um Hilderich empor, sein Haupt zu spalten,
Raum mehr von Serfaon zurückgehalten.

Nun aber drangen unter wildem Heulen
Des Königs Wachen ein, und kein Verzug,
Sie schwangen grimmig Schwert und Eisenkeulen.
Kein Ausweg, keine Flucht — und dennoch trug
Die Gothenschaar, sich deckend hinter Säulen,
Die Königin auf ihren Schultern, schlug
Sich muthig durch, drang in die Straßenreihe,
Und stürmte durch Carthagos Thor ins Freie.

Trompetenschall gab in der Stadt das Zeichen,
Und rief aus ihrer Ruhe Mann und Roß,
Die stille Nacht, erweckt von Schwertesstreichchen,
Sah nun erfüllt das weite Königsschloß,
Die Treppen und den Saal von Blut und Leichen. —
Indessen stund, umringt vom Dienertroß,
Der König Hilderich und ohne Regung,
Verstummt in finst'rer stolzer Ueberlegung.

Das Beil war über seinem Haupt geschwungen,
 Er hatte nicht gezuckt, nicht als um ihn
 Die Schwerter blitzten, die Bertwünschungen
 Amalafridas gegen Himmel schrien.
 Nun als er seine Feinde sah bezwungen,
 Sprach seine Lippe nicht: „Es sei verziehn.“
 Die Königin befahl er auszufegen
 Auf ödem Fels, den rings die Wogen nezen.

Es war zur Stunde, wo das Anbeginnen
 Des Tages Nacht und Dunkel übertwand,
 Der Wächter auf des Königshauses Zinnen
 Erspähte bald die Fliehenden am Strand.
 Sie schienen nun zu rasten und zu sinnen,
 Wohin sie fliehen sollten aus dem Land,
 Sie mußten den Gebirgen oder Fluthen
 Sich anvertrauen, oder hier verbluten.

Der Wächter zeigte durch die Dämmerungen,
 Und sprach zu König Hilderich: „Sieh hin!
 Dort sind sie, schau, sie sind nun bald umrungen.“ —
 „Sie können zu den Mauren noch entfliehn,
 Des Atlas Schlünde sind noch unbezwungen;
 Allein so wahr ich Herr im Lande bin,
 Rief Hilderich, „gebt Acht, daß jenem Weibe
 Kein Fußbreit Raum für ihre Ränke bleibe.“

„Triumph!“ rief Gersaon, „sie kann nicht weiter,
 Nun tränkt den Sand mit ihrer Treuen Blut!
 Geschwind zu Pferd, ihr schnellen Scythenreiter,
 An euch ist's, auszurotten jene Brut!“
 Er sprach's, und seine Blicke flogen heiter
 Nach Osten hin, wo jetzt des Tages Gluth
 Hervorbrach, aber Jenen am Gestade
 Kein Segel zeigte, keinen Strahl der Gnade.

„Theodorich!“ rief Amalfrida, „wenn das Rufen
 Von meiner Todesstunde bringt zu dir,
 So bete für mich an des Kreuzes Stufen,
 Und sprich: Nimm ihre Sünden, Herr, von ihr!
 Jetzt auf zum Kampf, ich seh' von Rosseshufen
 Den Staub emporgeweht, schon sind sie hier!
 Wer mich verlassen will, mag von mir gehen,
 Und um ein Joch bei König Hildrich flehen.“

„Wir nimmer,“ riefen wie mit einem Munde
 Die Helden alle, stellten sich bereit
 Und kämpften, kämpften bis zur späten Stunde.
 Es war ein langer, heißer, blut'ger Streit.
 Die Letzte sank mit tiefer Todestwunde,
 Die Königin, dahin. Vergessenheit
 Umwand ihr Loos; vollständig ausgerungen
 War ihres Lebens Kampf, und dann — verklungen.

Im Süden zog indeß, dem sonnverbrannten,
Marufiervolk entgegen Gelimer.

Es war ein leichter Sieg, die Feinde wandten
Zum Fliehen sich nach kurzer Gegenwehr.
Alein wie schlaun dieß Fliehen war, erkannten
Die Truppen nur zu bald; denn mehr und mehr
In Wüstenei'n gelockt, gequält vom Durste,
Erlitten sie nur Mühsal und Verluste.

Und in Carthago ward nach wenig Tagen
Von Gelimer die Botschaft eingebracht:
„Gott sei's geklagt, mein Ohm, ich bin geschlagen,
Und auf dem Rückzug vor der Feinde Macht.
Entsende mir an Streitern, Roß und Wagen
Verstärkung nach, es gilt noch eine Schlacht.
Entsende mir die besten deiner Krieger,
Du siehst mich nimmer, oder nur als Sieger.“

„Soll ich,“ frug Hilderich, „Verstärkung senden?“ —
„Du gäbest ihm die Waffen in die Hand,
Sie gegen uns, so bald er will, zu wenden,“
Rieth Serfaon; doch Hilderich bestand
Nun plötzlich fest darauf: „Den Krieg zu enden
Ist unsre erste Pflicht, sonst murrst das Land.“
Und also schickt er ohne weitere Sorgen
Die besten Truppen schon am nächsten Morgen.

Und Mond um Mond war unterdeß vergangen,
 Und wieder sah der König Hilberich
 Dem Spiel der Nimen zu, die Chöre sangen,
 Die Flöten tönten, und er beugte sich
 Zu Serfaon, und frug ob eingefangen
 Der Löwe wurde, der die Stadt umschlich,
 Und in den Heerden würgte. „Vor den Thoren,“
 Ward ihm zur Antwort, „tödteten ihn Mohren.“

„Und hast du noch kein Gegengift gefunden,“
 Frug Hilbrich weiter, „gegen jenes Gift,
 Worin der Mauren Pfeil getaucht, die Wunden
 So tödtlich macht? Sag', hilft da keine Schrift,
 Kein Amulet im Gürtel umgebunden?
 Und jeder ihrer gift'gen Pfeile trifft?
 Wie mancher Sieg ward uns dadurch entrisen,
 Worin dieß Gift besteht, wer mag es wissen?“

„Es quillt von einem Baum im Archipele,“
 Sprach Serfaon. „In diesem Zauberfaß,
 Und dann, weil unsre Pferde die Kameele
 Und ihren Anblick scheun, besteht die Kraft
 Des Feindeheers. Doch, daß ich's nicht verhehle,
 Du weißt, was mir weit größte Sorge schafft —
 Wie nun, wenn Gelimer die Mauren schläge,
 Und siegreich gegen uns die Waffen trüge?“

„Wirkt jenes Gift so rasch, so laß uns hoffen,
Anstatt zu fürchten. Angst und Eifersucht,
Sprach lächelnd Hilderich, „ich sag' es offen,
Sind schrecklicher, als jenes Baumes Frucht;
Doch wisse: Gelimer erlag, getroffen
Von einem Feinde, der noch auf der Flucht
Ihn mit der Spitze seiner Waffe“ — „Jede
Bringt Tod,“ fiel Serfaon ihm in die Rede.

„Doch wie sich das, o Herr, auch wenden möge,
Schon nähert sich ein Kriegsschiff von Byzanz,
Das wie ein Cherub dir zu Hülfe flöge.
D stiegst du dann an Bord, du sähest den Glanz
Constantinopels, und Justinian zöge
Dich an sein Herz; er drückte dir den Kranz
Des Delzweigs auf. Ja, laß es mich gestehen,
Er liebt dich, und er hofft dich noch zu sehen.“

„Ich weiß es, aber sieh', die Pantomimen
Beginnen wieder,“ rief der König froh;
„Jetzt zeigt sich uns beim Glanz der Fackel Hymen.
Ist's Helena, die dort dem Mahl entfloh?
Und Paris folgt mit Schritten, wie sich ziemen,
Der Schönen nach.“ — „Das sieht man nirgendwo
Als in Byzanz so trefflich,“ gab ihm nickend
Der Freund zur Antwort, ängstlich um sich blickend.

Gewaltig war das Klatschen aller Hände,
 Als jetzt der Chorgesang begann. — „Genug!“
 Rief eine Donnerstimme. „Macht ein Ende!“ —
 „Kommt Gelimer, um uns zu hören?“ frug
 Todtbleich der König, dem es war, ihn sende
 Ein böser Geist. „Ich, der die Feinde schlug,“
 Rief Gelimer, „entsetze dich, und nehme
 Carthagos Macht nebst deinem Diademe.“

„Du hieltest mich für todt, du Thor, und sahest
 Bei diesem stummen Spiele da, wobei
 Ein halber Gott zu sein du dich vermaßest,
 Als ob kein Feind an deiner Grenze sei.
 Ich aber schlug den Feind, den du vergahest.
 Nun helfe nichts mehr dir dein Hülfgeschrei,
 Und kein Justinian mit seinen Rätthen,
 Auch wenn sie mich für dich um Gnade bäten.“

Im gleichen Augenblick entthront, in Ketten,
 Und auch verurtheilt sah sich Hilberich,
 Beraubt der Macht, die treue Schaar zu retten,
 Die seinem Schutze vertraute mehr als sich.
 „D!“ rief er aus, „anstatt auf Purpurbetten,
 So wirst auch du dereinst, Empörer! dich
 In Fesseln auf den Boden niederstrecken,
 Und nichts mehr haben, um dich zu bedecken.“

„Die Sanftmuth hat man oft an mir gepriesen,
 Sie war es, die dich mir zum Feind gemacht,
 Sie werde dir dereinst von dem ertweisen,
 Der unser Loos beherrscht mit höchster Macht.“
 Sein Wort erstarb, denn tausend Hörner bliesen:
 „Heil Belimer, dem Könige der Schlacht!“
 Hingegen den Entthronten in die Nächte
 Des Kerkers führten fort die Henkersknechte.

Ein langer Blick, von tiefem Schmerz umschattet,
 Ziel noch auf seine Tochter, die wie er
 Am Boden lag, von Todesangst ermattet.
 Der Schmerz um ihn erdrückte sie so sehr;
 Ein Blick zum Himmel war ihm noch gestattet,
 Sonst aber ward es dunkel um ihn her,
 Und nur bei Sturm und nahem Ungewitter
 Schoß eine Schwalbe vor sein Kerkergitter.

In tiefre Nacht, getrennt durch sieben Ellen
 Der dicken Mauer, die den Thurm umschloß,
 Ward Serfaon von seinen Porphyrschwällen
 Hinabgeschleudert aus des Glückes Schooß.
 Es brausten über ihm dahin die Wellen,
 Ein unaufhörlich murmelndes Getos,
 Und an den Wänden kam mit leisen Flossen
 Die stumme Brut des Meers vorbeigeschoffen.

Und war ein Schiff gescheitert an den Klippen,
Die Trümmer stießen an den Kerker an,
Gebrochne Masten und zerborstne Rippen,
Und sagten: „Wir auch waren hoch daran!“
Dann kam von des Gefangnen bleichen Lippen
Das leise Wort: „Es wird noch aufgethan.“
Und „Klagt,“ rief Hilderich von seinem Thurme
Zum Flug der Möven, und zum Blitz im Sturme.



Fünfter Gesang.



Untergang des Vandalenreiches.

Um Cos schwangen sich im Tanz die Horen,
Indeß ins Meer hinab die Nacht erblich,
Und in Byzanz vor seiner Hofburg Thoren
Erhob ein Drängen sich, ein Murren schlich,
Als seine Kriegspräfecten und Prätoren
Der Morgenlande Herr berief zu sich —
Er sprach im Beisein seines ganzen Rathes,
Und zu den Würdeträgern seines Staates:

„Geschehn ist großes Unrecht. Wir dawider
Ermahnten Gelimer mit aller Macht,
Er lege die geraubte Krone nieder,
Da Geiserich das Scepter zugebacht
Dem jezeit Aelt'sten der Familienglieder,
Deß nehm' er nun vor Gilderich in Acht,
Und mög' er auch die Herrschaft selbst erfassen,
Die Würde aber müß' er jenem lassen.“

„Zur Antwort wurde Hilderich geblendet;
 Doch wir, sein Loos bejammernd, ruhten nicht.
 Die zweite Botschaft, die wir abgesendet,
 Erscheint nun hier, und leistet uns Bericht.“
 Der Kaiser sprach's, und kaum daß er geendet,
 Tritt Bharas sein Gesandter ein, und spricht:
 „Lang segnen mögen dich des Himmels Strahlen!
 Dieß aber ist die Antwort des Bandalen.“

„Der Wille des Bandalenvolks entthronte
 Den Hilderich, indem es so mit Fug
 Die landesfeindlichen Entwürfe lohnte,
 Womit sich heimlich der Verräther trug.
 Ich wurde König, wie es die gewohnte
 Erbfolge heißt. Bist du gerecht und klug,
 So laß von unsern Angelegenheiten,
 Wo nicht, du findest uns gefast zum Streiten.““

Bestürzung lag im Antlitz seiner Rätthe,
 Als nun Justinian sich erhob und sprach:
 „Habt ihr's gehört? Soll nicht, wer Unheil säte,
 Auch Unheil ernten; wer Verträge brach,
 Gebrochen werden? Auf die Schlange trete,
 Wem ihre Zunge nach der Ferse stach;
 Ich aber will, daß auf der ganzen Erde
 Das Recht und das Gesetz geheiligt werde.“

„Ich will, daß Niemand umzustößen wage,
 Was festgesetzt ward, damit nirgendwo
 Verwirrung herrsche, noch Gewaltthat rage.
 Was uns zu Recht besteht, bleib' ewig so.“
 Justinian schwieg erstaunt, als seiner Frage
 Kein Ausruf folgte, stolz und siegesfroh,
 Denn Schweigen statt Begeisterung, statt Vertrauen
 War Trauer nur in jedem Blick zu schauen.

„Entdeckt mir eure Furcht, des Schweigens Gründe,“
 Rief jetzt der Kaiser, den es tief verdroß;
 „Johann von Cappadocien, du verkünde,
 Worin liegt die Gefahr, und ist sie groß?“ —
 „Wer ist,“ sprach dieser, „der sich unterstünde,
 Und wiche, wo Gerechtigkeit beschloß,
 Doch minder nicht ist, deinen Ruhm zu wahren,
 Uns höchste Pflicht; so hör' denn die Gefahren:“

„Erschöpft vom Perserkrieg sind deine Schätze,
 Und neue Steuern drückten schwer das Land;
 Auch gilt es Inseln erst, und feste Plätze,
 Eh du gewinnen kannst Carthago's Strand.
 Wenn ich auch unsre Macht nicht unterschätze,
 Doch höher acht' ich noch den Widerstand
 Von einem Volk, das sich voll Todesmuthes
 Vertheidigt bis zum letzten Tropfen Blutes.“

„Wer erst kann sich mit ihrer Seemacht messen?
 Die Schlacht, die Zeno gegen sie verlor,
 Die große Seeschlacht ist noch nicht vergessen,
 Leicht steht ein gleiches Loos auch jetzt bevor.“
 Der Cappadocier schwieg. Es war indessen
 Procopius aufgestanden, und beschwor
 Den Herrscher, seinen Vorsatz zu vollenden,
 Und Belisar als Feldherrn abzuschicken.

„Die Gründe,“ fuhr er fort, „die mich bestimmen,
 Entnehm' ich aus dem Wesen der Natur,
 Die Grund von Allem ist, ja auch vom Schlimmen,
 Nicht nur vom Guten; aber Ein'ges nur
 Läßt sie zugleich die Bergeshöh'n erklimmen,
 Und auf dem Wasser leben. Diese Spur
 Verfolgend schien mir, daß sich Völker ändern,
 Und untergehn in gänzlich fremden Ländern.“

„Wenn Asien war der Menschheit Schooß und Wiege,
 Die Wiege war, worin wir aufgewacht,
 So hat dann Afrika, die braune Ziege,
 Das Wunderbarste noch hervorgebracht.
 Als ob auf ihm der Fluch beim Segen liege,
 Voll räthselhafter Formen, ausgedacht
 Von einem Sinn, der scheint als ob er schlief,
 Ist Alles dort Bedeutung, Alles Tiefe.“

„Gelb wie der Sand ist auch des Löwen Mähne,
 Und regungslos liegt auf dem Fels der Bucht
 Das Krokodil, das Panzer hat und Zähne,
 Und welche Füße tragen all die Bucht!
 Das Bild des Todes trägt die Nachtpaläne,
 Und die Giraffe, wie bestimmt zur Flucht!
 Die Antilope folgt der Straußenherde,
 Dem schwersten Flug das Flüchtigste der Erde.“

„Welch schöner Welttheil, wenn er fruchtbar wäre!
 Doch ihn umfaßt ein reiches Perlenband,
 Ihm sprießt an seinem Saum der Schmutz der Aehre,
 Der Atlas streut mit alter Riesenhand,
 Als Wächter am Gebiet der heißen Sphäre,
 Aus seinen Flüssen Goldkorn in den Sand;
 Den Schaft der hohen Dattelpalm' umwindet
 Die Rebe, die hier nie den Frost empfindet.“

„Was noch Jahrhunderte nachher erzählen,
 Das Ungeheure nun geschah. Es kam
 Vom fernsten Nord ein Volk, dieß Land zu wählen,
 Worin ihm Alles fremd schien, allzuzahm,
 Und wie geschaffen, um es todtzuquälen.
 Doch solche Weichheit legt die Stärke lahm.
 Man sieht den Blitz in Bogen untergehen,
 Und Steine trümmern, die ihm widerstehen.“

„Jedoch, wenn alle Donner sich entluden,
 Es bliebe die Sahara wüßt und leer,
 Und nie vereint der Norden sich dem Süden,
 Zog gleich von dort heran ein zahllos Heer.
 Ich fürchte nur, o Herr! dich zu ermüden,
 Sonst sagt' ich dir von jenen Völkern mehr.“
 „Nein,“ rief der Kaiser: „sag', woher sie kamen,
 Und nenn' uns ihrer Heimath dunkle Namen.“

„Es waren die Vandalen und Alanen,“
 Fuhr nun Procopius fort, „vom Elbestrand,
 Woher in alter Zeit des Stammes Ahnen
 Gezogen waren, erst im Heerverband
 Der Markomannen, dann auf eignen Bahnen,
 Gelockt vom Aufruf, der von Land zu Land
 Die Völker südwärts zog, und sie erschienen,
 Wo das Gebirg nach Niesen heißt seit ihnen.“

„Wann kommt das Land, die Stadt mit goldnen Thürmen?“
 So frug an jedem Tag ihr Waffenschall,
 „Wann werden ihre Mauern wir erstürmen,
 Des Südens Reich, wo hinter festem Wall,
 Bewacht von feuerschraubenden Gewürmen,
 Die Pforten stehn aus blitzendem Metall?
 Wo durch Krystallgewölbe, hell im Dunkeln,
 Die goldverzierten Wehrgehénke funkeln?“

„Wann sehn wir den Palast und seine Zinnen,
 Der bis zum Himmel reicht, und wann den Thron
 Des Herrschers und der stolzen Königinnen?
 Dort wird uns Ehre blühen und reicher Lohn,
 Dort werden wir der Gärten Pracht gewinnen,
 Und hundert Rosse jedem Mensohn.
 Auch Schiffe zahllos schwanken am Gestade,
 Uns hinzuführen durch der Wellen Pfade.“ —

„Sie kamen auf der Wahlstatt an, sie schlugen
 An Theiß und Donau, kriegend und bekriegt,
 Mit Quaden sich, mit Gothen, Hunnen, Rugen,
 Indem sie siegreich bald, und bald besiegt,
 Des Glücks und Unglücks Wechselfall ertrugen,
 Erfahrend, daß es selbst die Stärksten biegt,
 Denn ihre Besten, angelockt vom Golde,
 Gewöhnten sich dem Dienst in fremdem Solde.“

„Die Andern, die noch nicht so bald erlagen,
 Sie rief nach Gallien hin ein Aufgebot,
 Dort einen neuen Wohnsitz aufzuschlagen.
 So zogen sie denn fort durch Noth und Tod
 Mit Weib und Kindern, und zu Roß und Wagen.
 Weithin erhellte sich der Himmel roth,
 Verdunkelt nur vom dichten Rabenfluge,
 Als sie dem Rhein sich nah'n auf ihrem Zuge.“

„Sie setzten über, drangen vor, die Qualen
 Des Krieges folgten, wo ihr Schlachtbeil schlug.
 Das nächste Jahr erblickte die Vandalen
 An Spaniens Küsten und Gebirg, den Pflug
 Ums Schwert vertauscht; gesänftigt von den Strahlen
 Der mildern Sonne folgten sie dem Zug,
 Der immer aus Gewaltthat und Beschwerde
 Den Menschen heimführt zum Debau'n der Erde.“

„Nach blutigen und langen Wanderungen
 Ward ihnen lieb das heiß erkämpfte Land.
 Sie hatten es mit ihrem Blut errungen,
 Und sahen es nun an als Friedenspfand.
 Und selbst mit jenen, die sie dort bezwungen,
 Vereinte sie gar bald manch Treueband.
 So fand, von Bonifacius hinbeschieden,
 Sein Bote die Vandalen tief in Frieden.“

„Es rief sie jener Mann, ein ungetreuer
 Statthalter Roms auf Afrikas Gebiet,
 Entflammt von seines Zorns verruchtem Feuer,
 Weil ihm ein falscher Brief die Unthat rieth.
 Und Geiserich, längst den Vandalen theuer
 Und schon ihr König, sagt es zu, und zieht
 Von allen Bergen mit der Volkemenge
 Hinunter nach Gibraltars Meeresenge.“

„Der Wasservogel flog zu seinen Bruten,
 Taucht' in die See, und schwang sich wieder auf,
 Das Blau der Welle leuchtete von Gluthen,
 Ein zweiter Himmel funkelte herauf.
 Da jagten die Bandalen durch die Fluthen,
 Und sangen: Segel, ihr mit schnellem Lauf,
 Tragt uns ins Land, woher die Stürme wehen,
 Durch die der Frühling und die Lust erstehen.“

„Von keiner Wolke trar der Tag beschattet,
 Sie kamen an, als flammend im Zenith
 Die Sonne stand, zur Stunde, da ermattet
 Die Erde lechzend gegen Himmel sieht.
 Der Berge Gürtel, kahl und abgeplattet,
 Erstreckt sich tief ins maurische Gebiet,
 Am Ufer sah mit seines Bogens Wehre
 Das dunkle Bergvolf auf den Sohn der Meere.“

„Kommt ihr durchs Meer geritten, weiße Söhne
 Der Wolke, die am Saum der Wasser schwebt,
 Wo flehend, daß des Donners Stimm' ertöne,
 Die Regengöttin ihren Arm erhebt?
 Hat euch gezeugt die Fluth in ihrer Schöne,
 Der Himmel, der in euren Augen lebt?
 Es sieht, wer euch erblickt auf euren Rossen,
 Der Sonne Glanz um euer Haupt ergossen.““

„Die schweren Lanzen auf den stolzen Nacken,
 Sah staunend an des Mauren Tigerblick,
 Und nach den goldnen Locken will er packen,
 Die lang herunter wallen am Genick;
 Und staunend nach den purpurnen Schabraken,
 Behängt mit Troddeln und vom Golde dick.
 Der Maurenkönig und sein Volk umschlangen
 Den Fuß der Fremden, die ans Ufer sprangen.“

„Wie junge Löwen sprangen die Alciden
 Mit lautem Jubel um den Strand der Bucht,
 Denn ringsum lag das Land im tiefsten Frieden,
 Gesegnet von der Höhe bis zur Schlucht,
 Ein Eden und ein Hain der Atlantiden,
 Die Quellen rein, die Gärten voller Frucht,
 Die Berge, schwellend in den Himmelslüften,
 Mit Palmen in den dichtbelaubten Klüften.“

„Da schoßen bald die Einen nach dem Wilde,
 Und jagten bunte Panther in dem Hain,
 Und Strauße durch die sandigen Gefilde;
 Und Andre brachen in die Heerden ein,
 Sie tranken aus dem Bauch gewölbter Schilde
 Das Blut der Trauben und den Palmentwein.
 Die Schlangen wurden auf das Haupt geschlagen,
 Und ihre Haut zum Schmuck am Helm getragen.“

„Und also kam den Weg der Scipionen
 Des Nordens Hannibal, und ruhte nicht,
 Um in Carthago's Römerburg zu thronen.
 Es ward sein Schwert ein furchtbar Strafgericht;
 Und anzukünden den geschreckten Kronen,
 Und allen Völkern vor des Himmels Licht,
 Vermaß sein Stolz sich, daß ihn Alles ehre
 Als König auf dem Land und über Meere.“

„Frug ihn sein Steuermann, wohin er solle,
 So sagte Geiserich: „„An jenen Strand,
 Den Gott uns zeigen wird in seinem Grolle —
 Er gab, womit er straft, in unsre Hand.““
 So war er überall der Schreckenvolle,
 Gefürchtet auf der See und weit im Land,
 Ganz eisern schienen er und seine Krieger,
 Des Todes Boten nur, und immer Sieger.“

„Den Stolz, der lästerlich bis an die Zinnen
 Des Himmels sich erhebt, solch eitlen Stolz
 Läßt Gott wie Regen in den Sand zerrinnen. —
 Sobald das Erz der ersten Wildheit schmolz,
 Begann zu faulen ihre Macht nach innen,
 So sieht man auch den Baum vom Ebenholz
 In rosenrother Blüthe stehn, indessen
 Sein Mark vom innern Feuer wird zerstreffen.“

„Auf fremdem Boden, morsch durch innre Fehde,
So werden leicht sie zu bezwingen sein.“

Hiermit beschloß Procopius seine Rede.

„Und welche Stimme kommt nun überein

Mit dieser?“ frug Justinian. „Jede, jede!“

Ging's durch den Saal. Mit lautem Jubelschrei'n

Ward Krieg beschlossen, und nach zweien Tagen

Dem Belisar die Führung übertragen.

Spät Nachts, des Hauses Stimmen schwiegen alle,

Ward an die Thüre Belisars geklocht.

Vier Riesen trugen in die Säulenhalle

Auf einer Tragbahr' Erde, hochgejocht,

Und auf der Erde wie auf einem Valle

Gepflanzte Bäume, deren Stamm umflocht

Ein reicher Kranz von blütheschweren Dolben,

In Farben silberhell, und roth und golden.

Und in den Blumen mit der Aehrenkrone

Stund, als Carthago, Theodora da,

Zum Helden sprechend: „Ehre sei dem Sohne!

Es ist sein Wille, daß du Afrika

Entreißest seinen Feinden, die zum Hohne

Herabgewürdigt haben Golgatha.

Steh' auf und komm! erkenne meine Gnade,

Und blick' hinüber nach dem Seegeftade!“

Und als er jetzt den Blick zum Meere lenkte,
 Erschien das Leuchten eines Sternepaares,
 Und durch die Fluth drang, durch die salzgetränkte,
 Ein Segel mit dem Namen Belisars, —
 Es fuhr, indem es seine Anker senkte,
 Dem Rücken ähnlich eines Dromedars,
 Vor dem Palastthor auf, die Wimpel glänzten
 Im Spiel der Wogen, die den Strand umkränzten.

Die Sonne stieg empor, und Treue schwuren
 Der Feldherr Belisar, und dann das Heer
 Dem Imperator und den Dioskuren.
 Dann beteten um Sieg und Wiederkehr
 Der Bischof und das Volk, und also fuhren
 Am siebten Tag darnach durchs blaue Meer
 Des goldnen Horns die bunten Segel alle,
 Mit hellem Ruf und kriegerischem Schalle.

Dem Admiralschiff folgten die Dromonen,
 Die leichten Schiffe mit bedachtem Deck,
 Um vor dem Feind das Rudervolk zu schonen,
 Mit Pferden, Rüstzeug, Waffen und Gepäck,
 Mit Schwerebewaffneten aus allen Zonen,
 Aus jedem Landstrich, jedem Küstenfleck,
 Mit Nubiern, Massageten und Ciliciern,
 Befehligt von den edelsten Patriziern.

Es segelten die fünfzigtausend Streiter
 Mit Tagesanbruch ab und nach Perinth,
 Nach Abydos, nach Tánarum und weiter
 Vom Hafen von Methone nach Zakynth.
 Das Meer war still, die Tage sanft und heiter,
 Und alles siegsgewiß und frohgefimmt.
 Die Lichter auf den Masten der Flottille
 Beleuchteten des Nachts nur tiefe Stille.

Fünf Tagereisen vor Carthago setzte
 Die Truppen Belisar ans Land, und ließ
 Das Lager bau'n, er selbst der Erst' und Letzte;
 „Vor uns,“ begann er, „liegt ein Paradies,
 Das Gelimer mit Christenblut benetzte;
 Der Quell der Wüste werde wieder süß!
 Die Palme mahnt uns, muthig auszubauern.
 Muth! unser Siegspreis sind Carthago's Mauern!“

Und auf und mit der Flotte, die sich immer
 Der Küste nah hielt, rückte Tag für Tag
 Das Heer der Griechen vor, wo Felsgetrümmer
 Vom Ufer weit hinaus in Klippen lag,
 Verlor sich fern der Segel weißer Schimmer;
 So wenn mit ihrem Sturm und Wetterschlag
 Die Wolke herzieht in des Aethers Reichen,
 Sieht man am Strand die weiße Möve streichen.

In Sybiens Gärten blühten alle Rosen,
 Und Quellen sprudelten im Palmenhain,
 Akazien rings und schattige Mimosen
 Verbreiteten sich vor dem Sonnenschein.
 Messeniens Trauben, Persiens Aprikosen,
 Der Blüthen Wohlgeruch jahraus, jahrein,
 Umgaben rings des Königsschlusses Hallen,
 Und ringsum sangen laut die Nachtigallen.

Um dunkle Höhen dehnte sich ein Glühen,
 Des Tropenhimmels hellgestirnte Nacht,
 Und durch die Nacht erblickte man ein Blühen —
 Granatbäum' in der dunkelrothen Pracht.
 Jetzt sah man hier die Helme Blitze sprühen,
 Und wie zur Vorbereitung einer Schlacht,
 Bewegte durch die Bäume sich im Dunkeln
 Gestampf von Pferden, Schild- und Speeresfunkeln.

Durchwachter Nächte Gluth auf bleichen Wangen,
 Um seidne Tuniken der Schlachten Wehr,
 Des Morgens frühe, da die Vögel sangen,
 Schritt durch die Gärten König Gelimer,
 Und Hilderich, sein Oheim, saß gefangen
 Auf einem Kerkerthurm am hohen Meer;
 Er hob, daß ihn der König sollte sehen,
 Die Hände durch das Gitter auf mit Flehen.

„O Gelimer, warum bei meinem Leben
 Warfst du mich in dieß Grab, kann ich dafür,
 Daß Recht und Liebe mir den Thron gegeben,
 Als Hunn'richs Erstgebornem nach Gebühr?
 Bei diesen Rosen, bei den blühnden Neben
 Beschwör' ich dich, komm, öffne mir die Thür! —
 Glaub', daß ich willig auf den Thron verzichte,
 Wenn ich nur wieder athmen darf im Lichte!“

Doch Gelimer, erfüllt von bittrem Grimme,
 Der seine Seele bis zum Grund durchfuhr,
 Rief nach dem Thurm mit hoherhobner Stimme:
 „Entferne deine Hand, ich seh' die Spur
 Der Untertwürfigkeit an ihr. Nein, krümme
 Die Finger nicht; nicht die Tyrannen nur,
 Es sind noch mehr die Feigen und die Knechte,
 Die Schuld sind am verderbenden Geschlechte.“

„Du warst der Mistwachs unter unsern Saaten,
 Du rieffst zurück die Schlangen in das Reich,
 Die wir zertreten hatten, deren Thaten
 Nicht Eines kommt von deinen Werken gleich,
 Denn du hast nichts gethan, als uns verrathen;
 Du hättest uns, und ohne Schwertesstreich,
 Verkauft dem Griechenkaiser, doch zum Glücke
 Wog dieser Arm noch mehr als Jener Tücke.“

„Nein, Hilberich, in deine Kerkermauern
 Führt keine Thür, und bis zu dir hinan —
 Denn nicht mehr lang soll dein Gefängniß dauern —
 Steigt schon der Tod. Dir werden balde nah
 Die Raben, die schon vor Begierde lauern
 Auf deiner Ringe Gold; horch auf! der Hahn
 Hat schon gekräht, mich ruft die Schlachtenorne!“ —
 So sprechend, gab er seinem Pferd die Sporne.

Und hell erklingend rief von Reih' zu Reihe
 Sein Hüfthorn jetzt der Treuen dichte Schaar,
 Er rief sie auf zum Bund, zur Kampfestweih.
 Und zum Amatas, der sein Bruder war,
 Sprach Gelimer: „Des Himmels Herr verleihe
 Den Sieg dem Recht, bei deinem goldnen Haar
 Beschwör' ich, daß uns Sieg und Tod vereine;
 Gib dein Schwert mir, und du gürt' um das meine.“

„Entreiß mir den Sieg nicht früher,“ sagte
 Der Jüngling, eh' ich hundert Feinde schlug,
 Und Abschied nahmen dann, indem es tagte,
 Die Fürsten der Vandalen. Jenen trug
 Sein Roß dahin, wo von dem Meer her ragte
 Ins Land hinein ein weiter Höhenzug;
 Amatas flog zu seinem Heerestheile,
 Und gab das Zeichen zu der Schlacht in Eile.

Heiß auf der Ebne lag der Mittag brütend,
 Das Heer der Griechen rückte Schritt für Schritt
 Am Ufer vor, die Flanke sorglich hütend,
 Und ihm entgegen flog allein, und ritt
 So kühn Amatas ein, und schlug so wüthend,
 So todeskühn um sich, daß, wo er stritt,
 Die Wüste schien sich mit dem Streif zu schmücken,
 Den blutigroth empfing der Feinde Rücken.

Er fiel, bedeckt von Wunden, über Leichen,
 Das sah, und fiel auch ihm gleich, Gibamund,
 Des Königs Nefte, der den Todesstreichen
 Der Hunnen unterlag; ein starker Hund,
 Ein Goliath, durchstieß des Jünglings Weichen,
 Und rühmte sich mit prahlerischem Mund,
 Gott hab' ihm seiner Feinde furchtsam Leben
 Wie junge Falken in die Hand gegeben.

Das Schlachtfeld war ein öd und baumlos, sandig
 Gestadland, kahle Natronpflanzen nur
 Und andres dürres Kraut, verkohlt und brandig,
 Bringt dort hervor die lechzende Natur.
 Das Ufer voll von Klippen, rauh und strandig,
 In Hügeln sich erhebend, trägt die Spur
 Der unterirdischen Gluth, und ist an Quellen
 An warmen reich, die rings den Grund betwelen.

Noch wußte Belifar, da ringsum Hügel
 Die Schlacht verbedkten, Beider Ende nicht,
 Er führte nun zuerst den Reiterflügel
 Ins freie Feld, und sprach: „Es ruft die Pflicht;
 Die Zeit des Kampfs ist da, steigt in die Bügel,
 Und zücket euer Schwert mit Zuversicht.
 Der Grund, auf den gestützt die Schlacht wir schlagen,
 Gibt uns das Recht, den Kampf mit Muth zu wagen.“

Da von den Höhen die Voraugeschickten
 Umspähend hielten, und mit einemmal
 Im Westen eine Wolke Staub erblickten,
 Drang Gelimer mit einer Ueberzahl
 Beritt'ner auf sie los, die Helme nickten,
 Es leuchtete der Panzer heller Stahl,
 Wie donnernd Halt die tausend Hufe machten,
 War's, als ob Teufel aus der Erde lachten.

Schon wich, in Furcht, daß sie gefangen werde,
 Die Vorhut Belifars von ihrem Platz,
 Und wie der Löwe stürzt auf eine Heerde
 Von Antilopen, wie mit einem Satz
 Ein Jaguar in Haufen wilder Pferde,
 Und wie in Büffel eine Tigerklaß' —
 So warfen auf dem Felsenpfad, dem schmalen,
 Sich auf die Römer mordend die Bandalen.

Den Sieg verfolgend, ohne nur zu rasten,
 Zog jetzt ins Thal hernieder Gelimer,
 Hier sah er Die, die kurz zuvor erblaßten,
 Um seinen Bruder schrie er bis ans Meer,
 Es schien, als ob zwei Leichen sich umfaßten,
 Und Kampf und Sieg vergaß er um sich her,
 Und lag, verzehrt von Thränen und von Schmerzen,
 Der Erde, und dem Todten nur am Herzen.

Und Stund' auf Stunde ging vorüber, Wunden
 Auf Wunden schlug des Kampfs ergrimnte Lust,
 Und endlich sind die Sieger überwunden;
 Doch Gelimer sein selbst nicht mehr bewußt,
 Lag regungslos, vom Schmerze festgebunden,
 In starrer Trauer an des Todten Brust,
 Und unter Thränen sprach er zu den Seinen:
 „Ich will ihn ewig, ewig hier betweinen.“

Da ritt ein Fliehender an seine Seite,
 Und rief ihm zu: „Verloren ist die Schlacht,
 Bereite dich zur Flucht, und such' das Weite!“
 Doch Gelimer rief aus: „Ich halte Wacht
 Bei diesem Todten hier, er fiel im Streite;
 Nicht fort von hier, bis ihr sein Grab gemacht!
 Am Felsenquell bei jener Palme Schatten
 Laßt uns den Sohn des Gelarid bestatten.“

Schon braußt heran der Feind im siegsgewissen
 Triumphruf, Belisars Trompete schallt,
 Und Gelimer in jenen Finsternissen,
 Wo Gram und Schmerz sich um die Seele kralt,
 Von seinen Flièhenden mit fortgerissen,
 Gebietet seinem Heere nicht mehr Halt,
 Nicht vor den Thoren seiner Hauptstadt, weiter
 Und weiter jagen mit ihm fort die Reiter!

In stetem Schritt zog Belifar am Morgen
 Des zweiten Tages in Carthago ein;
 Er nahm das Mahl, wo kaum noch voller Sorgen
 Ein Herrscher saß, der nun in Wüstenei'n
 Bei Thieren lebte, flüchtig und verborgen,
 Und dessen Diener trugen ihm nun Wein
 Und Speisen auf, an seine Füße schmiegeten
 Die Weiber sich und Kinder der Befiegten.

Er frug besorgt, wo Hilderich noch weile
 Und Serfaon. „Sprecht! find sie in Gefahr?“
 Ihr Haupt fiel, hieß es, gestern unterm Beile,
 Sie starben, als dein Sieg entschieden war,
 Auf Gelimers Befehl. „Und ich ertheile,“
 Rief jetzt, und hob den Becher, Belifar:
 „Verzeihung Allen, Sicherheit und Gnade
 Der Hauptstadt und dem ganzen Seegeftade.“

Der Augenblick, der mondenlanges Sehnen
 Von Tausenden erfüllte, war nun nah,
 Die nun die Kerker öffnen sahn mit Thränen,
 Weil sie nicht wußten was indeß geschah.
 Ein Augenblick des Lebens war es Jenen,
 Die mit den Kerkerschlüsseln stunden da,
 Voll Furcht, man werde sie zur Grube stoßen,
 Vor der die Thüre sie noch eben schloßen.

„Warum mit solcher ungewohnten Milde
 Betrittst du heute mein lebendig Grab?“
 Frug ihren Kerkermeister lächelnd Hilbe,
 Der aber nahm ihr schnell die Fesseln ab,
 Und rief: „D schwöre mir bei Christi Bilde,
 Der uns die Hoffnung auf Erlösung gab,
 Du wollest Gnade bitten für mich Schwächer!
 Wenn ich dich rette, denn es kommt dein Rächer.“

Der Tag fing an die Wände zu erhellen,
 Er hob sie zu dem Fenster: „Siehst du dort
 Der Griechen Segel schwimmen auf den Wellen?“
 „Sprich, lebt mein Vater?“ war ihr einzig Wort.
 Und ohne Zögern flog sie nach den Schwellen,
 Und stürzte durch die dunklen Gänge fort,
 Und von den Treppen nach dem Meeresstrande,
 Noch hoffend, daß er mit den Griechen lande.

Sie trat in einen Hof, von dessen Pforten
 Die eine, nach der See zu, offen stand;
 Hier lagen unbegraben, und verdorrten
 Die Leichen der Enthaupteten im Sand.
 Ein Blick, dann sank sie todt zur Erde — Worten
 blieb nichts mehr — jetzt verkündeten dem Land
 Die Schiffe mit Fanfaren und Signalen
 Den Untergang des Reiches der Bandalen.

Auf Bergeshöh'n um Wachefeu'r lagen
 Die Krieger Gelimers, und nach und nach
 Traf zu dem Heer, was durch die Flucht verschlagen
 Umhergeirrt war, und nun allgemach —
 Erwachte wieder Muth nach bangem Zagen:
 „Erhebt euch, Söhne der Bandalen!“ sprach
 Der König, „auf! verbindet eure Wunden,
 Noch ist nicht jeder Hoffnungsstrahl entschwunden.“

Und von den Höh'n das Meer den Seinen zeigend,
 Belebt er ihren Muth, denn hilfreich naht
 Die Flotte Thazo's schon, dem Meer entsteigend,
 Des Bruders Hilfe, den er dringend bat;
 Es hatten Boten ihm, und nicht verschweigend
 Des Reichs Entartung, Unglück und Verrath,
 Gemeldet von dem unglücksel'gen Treffen,
 Vom Tod des Bruders, und vom Tod des Neffen.

„Der Schlachtengott, der immer noch mit Schrecken
 Die Feinde der Vandalen niederschlug,
 Scheint fern von uns, und nicht mehr aufzuwecken.
 Ach! unser Volk, so tapfer einst und klug,
 Es eilt, die Waffen vor dem Feind zu strecken;
 Doch eine Hoffnung gibt uns Trost genug,
 Wenn deine Tapferkeit wird bei uns stehen,
 Der Sieg ist da, wo deine Fahnen wehen.“

Und Tazoz, welcher schon nach raschen Siegen
 Sardinien erobert hatte, sprang
 Vom Lager auf, er läßt die Banner fliegen —
 Und eilt zu seines Bruders Rettung. Lang,
 Als sie sich wieder sahn, voll Trauer schwiegen
 Die beiden Fürsten, und ein Seufzen rang
 Aus ihrer Brust sich los, und Thränen drangen
 Aus ihren Augen, als sie sich umschlangen.

Auch Tazoz's Krieger, die noch siegestolz glühen,
 Und ihre Brüder hier nun wieder sehn
 In Elend und Bestürzung, eigener Mühen
 Vergessen sie, und bleiben finster stehn.
 Es ballt sich ihre Faust, und Rache sprühen
 Die rauhen Züge bei der Ihren Flehn:
 „D hättet ihr gesehn, wie wir geschlachtet,
 Wie wir gewürgt, ihr flammtet, ihr erwachtet!“

„Nehmt diese Waffen hier, es sind die Beuten,
 Die wir den Feinden abgejagt, sie laßt
 In eurer Hand auf unsre Siege deuten,
 Der Feind, sobald er sie nur sieht, erblaßt!“
 So rufen sie, und sammeln die Zerstreuten,
 Und Gelimer, nach dreier Tage Raft,
 Läßt seine Fahnen wehn, und rückt versengend
 Bis vor Carthago's Thor, die Stadt umengend.

Nach rauhen Pfaden, steil und abgelegen,
 Erreicht er bald ein Thal, bebaut und mild,
 Wo manns hoch stund der Nehre goldner Segen,
 Ringsum des glücklichen Carthago's Bild.
 Die Brücken, die zur Stadt auf weiten Wegen
 Von Höhen über Flur und Saatgefil'd
 Die Wasser leiten in den langen Röhren,
 Befiehlt er bis zum Grunde zu zerstören.

Er will dem Dämon gleichen, der im Feuer
 Versengend naht, daß letzte Land und Stadt,
 Als komm' ein flammensprühend Ungeheuer,
 Und würde nicht, wie seine Rache, satt.
 Er stürzt die Bogen, Stützen der Gemäuer,
 Und läßt, damit vom Durste todesmatt
 Die Lippen keinen Tropfen Raß gewinnen,
 Die Fülle Wassers in den Sand verrinnen.

Damit die Stadt am Meer erkennen lerne,
Sie könne wieder werden, was sie war,
Ein nackter Fels und sumpfige Cisterne,
Entvölkert, ruhmlos, aller Reize baar.
So sinnend sieht er auf die Stadt von ferne,
Zu beugen ihren Sieger Belisar,
Und hoffend, durch Versprechungen und Spenden,
Die Krieger und das Volk ihm abzutenden.

Die Feuersäule, Nachts gen Himmel steigend,
Bezeugt den Gott, mit dem er siegen will,
Den Seinen - das verlorne Troja zeigend,
Ein Priamus zugleich, und ein Achill.
Dort liegt nun fern von ihm, im Dunkel schweigend,
Sein Herrschersth, für ihn wie todt und still!
Wo sein Wort sonst gebieterisch erklingen,
Empfängt ein Fremder nun die Huldigungen.

Dort war der Bogengang, die hohe Halle,
Worin der König mit dem Volk berieth,
Dort saß er oft beim frohen Becherschalle,
Dort hatte Hilberich vor ihm gekniet!
Er sah ihn, ach! und sich in gleichem Falle,
Denn nichts mehr, als das sengende Gebiet,
Der Saum der Wüste nur war ihm geblieben,
Wohin ihn schon der Feinde Sieg getrieben.

Hierauf nur um so froher überblickte
Der König seinen Heerbann, denn er sah,
Daß jeder Tag ihm neue Mannen schickte,
In hellen Haufen bald stund um ihn da
Sein ganzes Volk in neuer Kraft. So rückte
Der große Morgen der Entscheidung nah.
Carthago's Thor entließ aus seiner Enge
Die Schlachtreihn Belisars in bunter Menge.

Auf leichtem Rosse sprangen die Behenden,
Die Bogenschützen vor, geschuppter Stahl
Umhüllet ihre Schenkel, Brust und Lenden
Ein Panzerhemd. Stark sind sie durch die Zahl,
Durch ihre Kraft, und wie sie Pfeile senden,
Von denen jeder trifft und jedesmal —
Die stärkste Rüstung mit den Eisenringen
Bermögen diese Pfeile zu durchdringen.

Sie kämpften auch zu Pferd, geübt den Bogen
Am Ohr zu spannen, während sie zugleich
Die Rosse lenkten. Hinter ihnen zogen,
An Glanz und Schmuck der Waffen überreich,
Die Wachen Belisars, dann drang in Wogen
Das Fußvolk nach. Bestimmt zum ersten Streich
Kam eine Hülfschaar Heruler, vom Norden,
Um hier ein stammverwandtes Volk zu morden.

Wie nun der Tag das breite Thal erhellte —
 Die Heere trennte noch ein kleiner Fluß —
 Und Gelimer den Feind sah nahn, da schwellte
 Sein stolzes Herz ein trotziger Entschluß.
 Indeß sein Heer in Schlachtenreih' sich stellte,
 Und bei des Feindes erstem Bogenschuß,
 Hieß er die Seinen nur das Schwert erfassen,
 Und jede andre Wehr zurückzulassen.

Sie warfen kühn dem Feind die Brust entgegen,
 Und warfen dreimal seinen Sturm zurück,
 Der dreifach an der Anzahl überlegen,
 Und Alles für sich hatte, selbst das Glück.
 Denn Tjazo fiel. Er wies mit letztem Regen
 Im Zelt auf ein gebrochenes Lanzenstück:
 „Bringt,“ sprach er sterbend, „bringt dieß Eisen
 Zu Gelimer, es soll den Weg ihm weisen.“

„Damit hab' ich — anstatt ihn zu durchbohren,“
 Sprach dieser, als er lange nachgedacht,
 „Den Maurenfürsten, der die Schlacht verloren,
 Zum treuen Waffenfreunde mir gemacht.
 Auf diese Lanze hat er mir geschworen. —
 Was Gutes wir zur Zeit des Glücks vollbracht,
 Es kommt im Unglück hilfreich uns entgegen,
 Verspricht uns Schutz, und bringt uns neuen Segen.“

Der Tod des Tsajo war die tiefe Scharte,
 Die sich nicht bergen, nicht mehr tilgen ließ,
 Mit ihm entsank die heilige Standarte
 Des Fahnenträgers Faust, das goldne Bließ.
 Auf hohen Bergen stund noch eine Warte,
 Die steil und unzugänglich „Neben“ hieß.
 „Dorthin,“ rief Selimer, „es ruft zur Wüste
 Der Wink, womit der Sterbende mich grüßte.“

„Es ist als ob sich doch ein Geist ergöße
 Durch alle Welt, der immer warnt und droht,
 Und wenn er rächt, versöhnt. — Gefallne Größe,
 Dir aber bleibt nur noch der Weg zum Tod!“ —
 Das Volk der Mauren, das in nackter Blöße
 Des Atlas Höh'n bebaut mit harter Noth,
 Gewährt dem Flüchtigen die Friedensbitte,
 Und nimmt ihn gastlich auf in seine Mitte.

Raum sahn sie, daß er als besiegt erscheine,
 So sprangen sie heran in vollem Lauf,
 Sie reichten ihm von ihrem Balmentweine,
 Und banden seiner Schuhe Riemen auf.
 Sie trugen ihn durch Wald und über Steine,
 Und brachten ihn nach ihrem Dorf hinauf;
 Dort küßten seine Hände Frau'n und Kinder,
 Als wär' er, statt geschlagen, Uebertwinder.

Dort schauen Pflanzen wie mit grünen Händen,
 Vielstacheln, aus einem Felsenpalt,
 Wo sie geschirmt sind vor den Mittagbränden
 In Wäldern, wo noch nie die Art geschallt;
 Die Palme sonnt sich an den Fessentwänden,
 Sie bildet einer Mauer letzten Halt,
 Und in den Schatten senkt sie längs der Dächer
 Gleich einem Sonnenschirm den Blätterfächer.

Dort muß zur Erde Gelimer sich betten,
 Auf Streu von Schilf mit wild zerrauftem Haar,
 Mit seiner Krieger unnahbaren Ketten
 Umschließt die Berge ringsum Belisar.
 Und wenn auch heute Glück und Zufall retten,
 Das Morgen bringt noch größere Gefahr.
 Es sind um ihn der Brüder Söhn' und Schwestern,
 Und Heut wie Morgen sind so todt wie Gestern.

Im Lager ward indeß das Gold gefunden,
 Das Gold und Rüstzeug, das sein Heer verlor,
 Und schöne Weiber, weinend und gebunden,
 Bracht' aus des Waldes Nacht der Feind hervor.
 Vom Anblick der Gefangnen überwunden,
 Schwang jeder seine Beute hoch empor,
 Bewundernd sahn die Scythen und Byzanter
 Auf Busen, halb verhüllt vom Fell der Panther.

Es kam der Herbst mit seinen Regentagen,
 Der Unterfeldherr Bharas, dem die Jagd
 Und Haft auf Gelimer war aufgetragen,
 Schrieb ihm in einem Brief: „Sei dir's gesagt,
 Die Knechtschaft ist so schwer nicht zu ertragen,
 Doch deine Freiheit, die dir selbst mißhagt,
 Ist die der wilden Wölf' und Leoparde;
 Bei uns ist Ueberfluß an Wein und Narde.“

„Mit euren blöden Augen, o ihr Blinde,
 Verdorrte Zweige eines bösen Baums,
 Ihr Bilder der Verwüstung, trockne Schlünde,
 Gekommen ist das Ende eures Traums!
 Beugt euch! Ihr seid zwar groß im Buch der Sünde,
 Doch klein nur vor dem Herrn des Weltenraums;
 Die Erde ist ein Kerker voller Sklaven,
 Wer nicht gehorcht, verdient die schwersten Strafen.“

Doch mußten diese Boten selbst verstummen,
 Als sie des Königs Elend vor sich sahn,
 O welch ein Bild der größten Leidenssummen!
 Aus Wurzeln, nicht für eines Menschen Zahn,
 Bestund sein Mahl, und aus den magern Krumen
 Schimmlichten Brodes, härter als ein Span,
 Ja, in der Griechen Auge trat das Weinen,
 Als sie ihn ruhen sahn auf bloßen Steinen.

Es war ein Bett aus wecker Blätter Streue
 In einer Hütte, nicht vom Rauch geschönt,
 Der Heerd, die Schwelle, noch von letzter Treue,
 Noch mehr von Jammer und von Gram betwöhnt.
 „Ach!“ sprachen die Gesandten: „Fühl' doch Reue, —
 So furchtbar ward kein Herrscher noch entthront!
 Entflieh der Noth, die du bisher erlitten,
 Wenn auch als Sklave, doch zu bessern Sitten!“

Und um den Tsazo sangen Trauerweisen
 Des Hauses Frauen vor dem Aschenkrug,
 Sie sangen: „Ach, er liegt durchbohrt vom Eisen,
 Der wie ein Held die Feinde niederschlug!
 Lang wird der Geier um den Leichnam kreisen,
 Im Tod noch schreckt sein Blick des Raubthiers Flug,
 Er liegt am Boden ohne Licht und Leben,
 Nie wieder wird er uns sein Haupt erheben.“

Und Gelimer sprach bitter: „Um den Einen
 Weint ihr so lang, o wohl ihm, er ist todt! —
 Versucher, tretet her zu diesen Steinen,
 Sagt meinem Feind, ich bitt' von ihm ein Brod
 Und einen Schwamm, weil von dem vielen Weinen
 Die Augen mir entzündet sind und roth,
 Auch eine Harfe, um in Saitentönen
 Die Seele, die mir hinsirbt, zu versöhnen.“

„Wenn ich nun soll erblinden, wenn die lange
 Furchtbare Nacht umbunkelt meinen Sinn,
 So will ich meiner Thaten im Gesange,
 Und meines Volks gedenken, und darin
 Den Trost empfinden bei dem Saitenklange,
 Ich, der so mächtig einst, nun elend bin.
 Und aus den Saiten will ich noch dem rauschen
 Des Meeres, und dem Klang der Schwerter lauschen.“

„Und was? Ich soll von dem mich fesseln lassen,
 Und Sklave soll ich eines Feindes sein,
 Den ich muß tief und unversöhnlich hassen?
 Geht, laßt mich!“ Doch sie mahnten ihn: „Halt ein!
 Der Edle weiß im Unglück sich zu fassen,
 Auch sollst du keine Fesseln tragen. Nein!
 Wir schwören dir's.“ Doch Gelimer ließ sinken
 Sein Haupt, und wies sie fort mit stummem Winken.

Gewährt ward ihm von Belisar die Bitte.
 Doch kam für Manchen schon zu spät das Brod,
 Dem nun, damit er nicht mehr Hunger litte,
 Dafür bescheert ward der Erlöser — Tod.
 Und Gelimer saß bei dem Heerd der Hütte;
 Da sollt' ihm einstmal's furchtbar seine Noth,
 Und seiner Lage Dürstigkeit und Blöße
 Vor Augen stehn in ihrer ganzen Größe.

Ein Kuchen lag gebacken auf den Kohlen,
 Des Königs Nefte, der daneben stund,
 Enthielt sich nicht das Stück herauszuholen,
 Er nahm's und schlang es gierig in den Mund,
 Allein des Hauses Kinder schrien: „Gestohlen
 Hat unsern Kuchen dieser fremde Hund.“
 Sie rauchten ihn mit Schlägen, und entrißten
 Dem armen Kind den letzten magern Bissen.

Erschüttert sah es Gelimer — zu trösten,
 Dazu war viel zu groß sein eigen Leid,
 Er sprach: „Ich will dir einen andern rösten.“
 Allein das Kind gab ihm darauf Bescheid:
 „Ach, Oheim, deine Leiden sind die größten,
 Du brauchtest selbst ein neues bess'res Kleid.“
 „Ja, wahr!“ sprach Gelimer, und schrieb auf Stäbe
 Sogleich dem Bharas, daß er sich ergebe.

„Der Dorn, den wir in unsern Busen pflanzten,
 Ward endlich stumpf von Gram und Ueberdruß,
 Die Festigkeit, mit der wir uns verschanzten,
 Ist mürb geworden, Noth will einen Schluß,
 Den Sohlen, Kind, auf denen wir einst tanzten,
 Richt' du ein Fußbad, weil ich gehen muß,
 Daß ich den Staub mir von der Ferse wasche,
 Und streue mir auf meinen Scheitel Asche.“

Begleitet von den Freunden und Verwandten,
 Begab sich aus den Bergen Gelimer,
 In seines Feindes Lager. Feuer brannten,
 Es bligte durch die Nacht der Wachen Speer,
 Und mächtig stund, umgeben von Trabanten,
 Der hohe Belifar. Sein ganzes Heer,
 Und seine Flötenspieler und Wahrsager,
 Bewaffnet oder schwärmend um das Lager.

Er ließ sogleich die goldnen Fesseln bringen:
 „Ungläubiger, schon lange sind sie dein,
 Ich schwor, dich soll nicht Hanf, nicht Stahlband ringen —
 Ich halte Wort: in Gold fass' ich dich ein.
 Hörst du, was diese goldnen Fesseln klingen?
 Gefangenschaft zwar soll dein Schicksal sein,
 Doch wird es glänzend sein und leicht zu tragen;
 Dieß kann ich dir schon jetzt zum Troste sagen.“

Darauf brach Gelimer in lautes Lachen,
 Auf's heftigste vom Schmerz erschüttert, aus:
 „D,“ rief er aus, „o bitteres Erwachen!
 Wär' ich gesunken in des Meers Gebraus,
 Wär' ich gekommen zu dem Thal der Drachen,
 Zum Sturmwind, oder zu des Blitzes Haus,
 Anstatt mich dem Verräther hinzugeben.
 Fahr' hin, wie Reich und Thron — nun auch das Leben!“

Und als er vor dem Thor am Gellesponte,
 Vor Theodora und Justinian,
 Der sich im Glanze des Triumphes sonnte,
 Betreten hatte der Arena Bahn,
 Und Aller Aug' ihn kühn erreichen konnte,
 Da sah er oftmals seine Fessel an,
 Und rief, indem er stehen blieb im Schreiten:
 „O Eitelkeit, o Alles Eitelkeiten!“

Ihm folgten von den Seinen zwischen Gothen
 Gefangne nach, Streitross' und Beutegut.
 Geschmückt wie eine Herrscherin der Todten
 Saß Theodora da, voll Siegesgluth;
 Doch als den Gruß ihr seine Blicke boten,
 Erblaßte sie, es wich von ihr der Muth,
 Denn jetzt erkannte sie das Antlitz dessen,
 Den einmal sie gesehn, und nie vergessen.

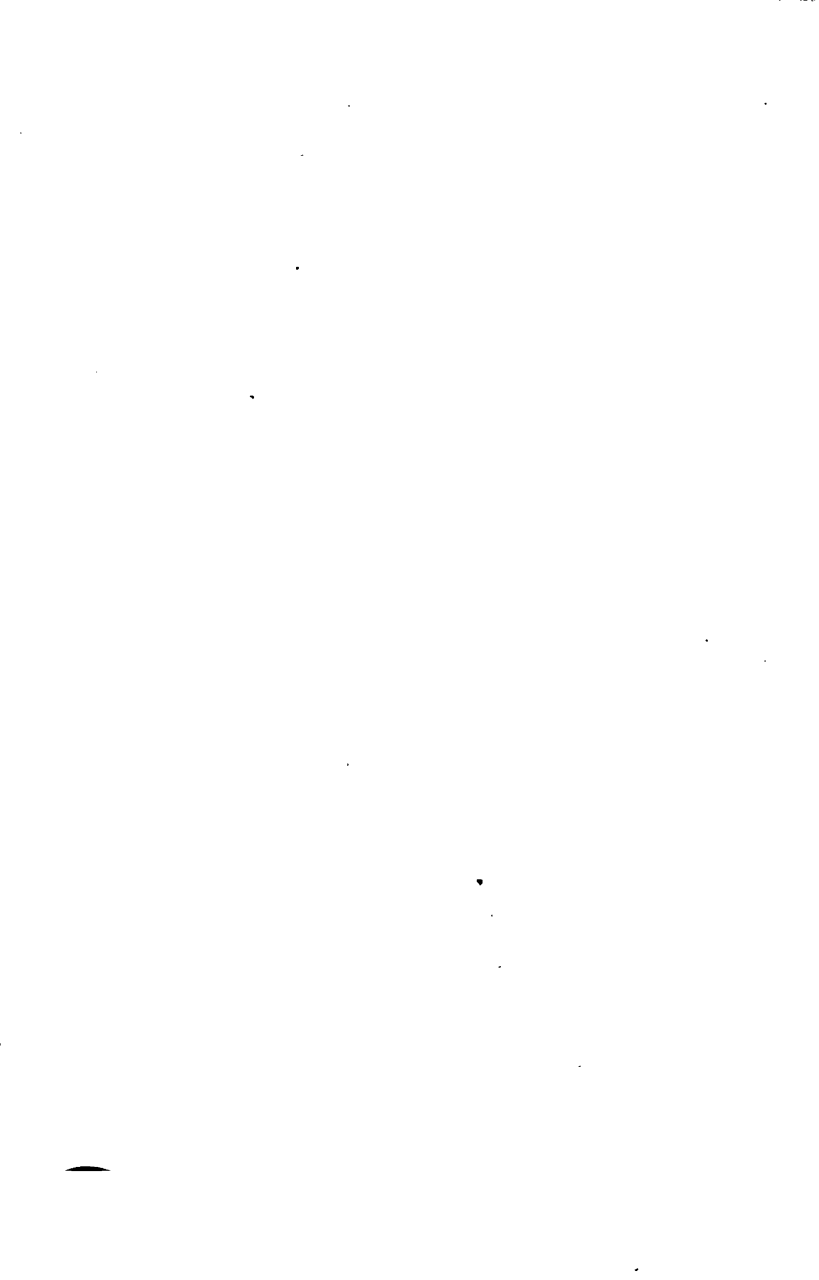
Sie wankte von dem Thron mit zagen Schritten,
 Da drang ein lauter Zuruf an ihr Ohr,
 Denn Gelimer, so hieß es, ließ erbitten
 Sein gutes Schwert, das er geführt zuvor,
 Und auch sein Schlachtross, das er einst geritten,
 Er fordre dann zum Kampf mit sich hervor
 Zwölf von den Schranzen, die ihm Hohn gesprochen,
 Als er in Ketten ging, von Gram gebrochen.

Sie sah es, wie er jetzt vor Kampflust brannte,
Aufs Pferd sich schwang, das ihn erkennend, schnob,
Und wie er naheinander niederrannte
Die Zwölf, daß Staub umher in Wolken stob,
Und blutend dann zusammensank, wie bannt
Sein Blick sie, den er sterbend noch erhob,
Er schien, ein Blitzstrahl aus dem Himmelblauen,
Auf ihr zu ruhen noch mit starrem Schauen.

Entschieden war das Schicksal der Vandalen,
Ihr Reich ging unter, ihre Macht entschwand,
Ein Sieg versprach und in des Glückes Strahlen
Dem Reiche noch Jahrhunderte Bestand.
Konstantinopel muß' es büßend zahlen,
Als aus der Wüste mit dem Feuerbrand
Die Moslem brangen, und aus allen Fugen
Den Hellespont in ihre Fesseln schlugen.



Sechster Gesang.



Die letzten Gothen.

Aussterbende Geschlechter, Völker, Arten,
Verein'gen oft in letzter Wesen Kraft,
In letzten der durch sie geoffenbarten,
Noch einmal ihre höchste Eigenschaft.
Sie hauchen bald in einem wunderzarten,
Bald mächtigen Geschöpf voll Leidenschaft,
Gleichsam die Seele aus, um aufzuhellen
Das Räthsel ihres Seins, und darzustellen.

Darum erblickt man stets beim Uebergange
Von zwei Jahrhunderten die Größe stehn
In Kriegsrühm, Wissenschaft und im Gesange,
Und Außerordentliches mitgeschehn.
Wenn Die nun kommen, dauert nichts mehr lange,
Zerrbilder werden noch am Schluß gesehn,
Verkommne Halbnaturen, Larven, Fraßen,
Scheusale, die wie Nichts in Nichts zerplazen.

Wenn Helden sterben, wenn für Nationen
 Kein Ausweg mehr, kein Hoffnungstern mehr blinkt,
 Von Tausenden das Schicksal mit den Kronen,
 Und im Verzweiflungskampf zu Grunde sinkt,
 Wenn nichts die übermüth'gen Sieger schonen,
 Als nur das Kind, das an der Mutter trinkt,
 Und nur damit es, all den Seinen ferne,
 Sich früh dem Fremden knechtisch fügen lerne —

Dann wissen die Chronisten zu berichten,
 Von Ruthensternen in der Himmelsgluth,
 Von Sturm und Feuersnoth, von Schreckgesichten,
 Von aller Elemente blinder Wuth;
 Und wenn zuletzt ein Haß bis zum Vernichten
 Die Edelsten ergreift, wenn höh'res Gut
 Vor schlecht'rem weicht, soll da nicht auch in Schauern
 Selbst Erd' und Himmel mit den Menschen trauern?

Ein solches Schauspiel bot das Trauerende
 Des Ostrogothenreichs, die Witternacht
 Der Völkertwanderung, ihre Sonnenwende,
 Zugleich die Schwert- und die Geisterschlacht.
 Die Zeit, daß ihr Gewebe sie vollende,
 Nimmt für das Bild, das sie darin vollbracht,
 Nur schwarze Fäden, und sie wirkt durch diese
 Die Höllen und verlor'nen Paradiese.

Nach Delphi's Bädern, in die Berge leuchten
 Der alten Welt erkrankter Geist und Sinn.
 Sonntäglich einsam ist's, die Decken leuchten
 Um's Purpur-Sterbbett einer Kaiserin,
 Die warmen Quellen aus der Schlucht befeuchten
 Den wellen Leib, sie ruht, gestützt das Kinn
 Auf bleicher Hand, und nur noch eine Lüge
 Des Lebens scheinen Theodora's Züge.

Halb eingeschlummert, in umhangner Nische,
 Auf ihrem Elfenbeinstuhl lag sie bleich,
 Vor ihr in Marmorbecken goldne Fische,
 Und dunkle Rosen thauig, düstereich;
 Durch's Fenster weht des Morgens erste Frische,
 Vom Blumenbeet wehn Lüfte mild und weich,
 Vom Lorbeerhain, wo Nachtigallen schlagen,
 Bildsäulen und die Marmortempel ragen.

Ein Wagen rollt die Straße langsam weiter,
 Im Wagen mit der Gattin Belisars,
 Bespricht des Feldherrn treuester Begleiter,
 Procopius, die Ereignisse des Jahrs.
 Zur Linken und zur Rechten sprengten Reiter,
 Und was die Beiden sprachen, wichtig war's,
 Sie sprachen von dem jüngst im Gothenkriege
 Durch Ungunst und durch Neid verlorenen Siege.

„Ach!“ hub Procopius an, „wie fern dem Reide
 Stund damals Belifar im Sonnenschein
 Des Glücks, umwallt von jedem Ehrenkleide,
 Als nach Besiegung Afrikas so rein
 Der Held sein Schwert zurückstieß in die Scheide!
 O welche Tage sahn wir! Sein, nur sein
 War Alles! Theilend Aller Wonne,
 Schien selbst die Hauptstadt stolzer vor der Sonne.“

„Wie jede Blüthe sich zum Kranz verzweigte
 Für ihn, der selbst so sonnig war und warm!
 Wo Belifar sich in den Straßen zeigte,
 Da drängte stets sich um ihn her ein Schwarm
 Von jauchzenden Begleitern, grüßend neigte
 Der Allgeseh'ne sich; wer noch so arm
 Und niedrig war, für Jeden war er gütig,
 Und gegen Niemand hart, noch übermüthig.“

„So schwanden Jahre voller Segenstage,
 Da brach der Krieg aus mit den Gothen; wer
 Ihn führe, war nun nimmer eine Frage.
 Schon sahn wir einen zweiten Gelimer,
 Ein zweites Afrika, die Niederlage
 Der Gothen war entscheidend, war so schwer,
 Daß sie den Belifar zum König wählen.
 Da — doch wer möchte weiter das erzählen?“

„Erzähl,“ sprach Antonina, „die Geschichte
Des ganzen Kriegs, du schreibst ja Alles auf.“
Procop erwiderte: „Gut, ich berichte
Dir in gedrängter Kürze den Verlauf:
Ermordet war Amalafunth; dem Wichte,
Dem Theodat gab man das Reich; hierauf
Erwies Justinian, der Hort des Rechtes,
Als Rächer sich des Amaler Geschlechtes.“

Justinian sprach: „Italiens Königskrone
Fällt nun an uns, denn nur Theodorich
Erhielt vom Kaiser Leo sie zum Lohne,
Für seine Thaten nur, und nur für sich.
Es gibt vor meinem, vor dem Griechenthronen,
Kein Gothenreich seit jener Mann erblich,
Und seit sein Stamm erlosch, die Lande fallen
An uns zurück mit Lehen und Vasallen.“

„Drauf ward, der Afrika bezwungen hatte,
Mit einer Flotte ausgesandt. Im Flug
Erstürmte Syracus dein tapfrer Gatte,
Nahm stürmend ganz Sicilien ein, und trug
Den Krieg, damit sein Schlachtschwert nicht ermatte,
Ans Küstenland Italiens, schlug und schlug,
Und siegt' und siegte; erst Neapels Wälle
Geboten Einhalt seiner Siegeschnelle.“

„Denn wie dem Grunde des Besub entstiegen,
 Sah von der Mauern Rand cyklopenhaft
 Die gothische Befestigung, wie auf Fliegen,
 Auf uns herab. Vergeblich hergeschafft
 Ward Wurfgeschöß, wie sonst in andern Kriegen,
 Was half das gegen jener Riesen Kraft?
 Ein Zufall nur gab Aussicht auf Gelingen,
 Gab endlich Hoffnung, in die Stadt zu dringen.“

„Ein Bogenschütz vom Volke der Isauern
 Entdeckte während der Belagerung,
 Daß von den Aquäducten vor den Mauern
 Der eine trocken lag; durch einen Sprung
 Im Steine drang der Mann nach langem Lauern
 Allmählig unter die Befestigung;
 Er meldet es im Lager, und im Haupte
 Des Feldherrn ward zum Plan das kaum Geglaubte.“

„Und wie der Perser einst durch Wassergräben
 Bei tiefer Nacht das alte Babylon,
 So nahm jetzt Belisar Neapel. Beben
 Durchdrang die Stadt bei seiner Tuba Ton;
 Groß war das Blutbad, vieler Tausend Leben
 Erlag, schier Alles, was nicht schon entflohn.
 Die Flammen wütheten, in Schutt begrabend
 Das Thor gen Osten, und das Thor gen Abend.“

„Nach Rom dann rückte über des zerstörten
Neapels Wall der große Belifar;
Als dieß ihr Mißgeschick die Gothen hörten,
Erfüllte sie die Wuth so ganz und gar,
Daß gegen Theodat sie sich empörten,
Ihn ächtig sagend, aller Würden baar;
Und Theodat, leicht war es ihn zu jagen,
Ward in der ersten Fluchtnacht todtgeschlagen.“

„Es hatten aber früher schon Erwählte
Des Gothenvolks auf ihrer Königsau
Den Vitigis gekürt, und der nun zählte
Das Volk um sich, und hielt die Heereschau,
Und ihn umgab die große, schwertgestählte
Vergangenheit aus jedem Heerbanngau:
Die alten Mord- und Schlachterinnerungen,
Die längst beruhigt schienen, längst bezwungen.“

„Denn vorher hatten wider die Burgunden
Die Gothen mit den Franken sich gesetzt,
Und Franken hatten Gothen überwunden,
Und Gothen sich mit Gothenblut benezt,
Und Kön'ge hatten Könige gebunden,
Und kein Vertrag, kein Recht blieb unverletzt,
Doch Vitigis verband die alten Bünde
Zu Einem wieder, daß er neu bestünde.“



„Aus Marmor war der ganze Bau, hoch oben
 Sah'n Marmorstatuen um des Kaisers Grab,
 Und Kofse, die vor Siegestwagen schnoben,
 Und ehern Bildwerk stolz und groß herab.
 Die Stürmenden, die Schilde vorgehoben,
 Erglommen schon die Leitern, plötzlich gab
 Ein Mann Befehl, die Zinnen zu entblättern,
 Und jene Statuen auf den Feind zu schmettern.“

„Mit beiden Armen wurden die Colosse
 Hinabgestürzt, der Halbgott und der Faun,
 Heroenbilder, und die erzgegoffnen Kofse
 Von Art und Schwert zertrümmert und zerhau'n.
 Das Haupt der Nymphe, und des Delpkins Flosse
 Wird tödtliches Geschöß; verwundert schau'n
 Die Gothen auf und fliehn, als wär' vor ihnen
 Ein neuer Feind in Stein und Erz erschienen.“

„Fort trugen und begruben ihre Leichen
 Die beiden Heere, das des Vitigis
 Mit Traurigkeit, und blutend im Entweichen,
 Zum Lagertwall, den in der Finsterniß
 Mit Mühe die Verwundeten erreichen,
 Wir aber wieder einmal siegsgewiß,
 Uns schmückend mit Trophä'n, indeß die Gothen
 Klaglieder sangen über ihre Todten.“

„Und wie nun dort der Gothen weise Frauen
Das Klaglied fangen bei der Feuer Schein,
So glaubt' ich auch bei uns ein Weib zu schauen,
Das langsam schritt im Schmerz von Stein zu Stein,
Sie schien um jeden Torso, der zerhauen
Am Boden lag, voll Kummerniß zu sein,
Und barg in Schleier sie mit vielen Zähren,
Als ob es Glieder ihrer Kinder wären.“

„Wir aber, siegend bald, und bald geschlagen,
Ertrugen die Belagerung. Gewinn
Und Siege wechselten mit Niederlagen,
Und täglich, wie seit ihrem Anbeginn,
Streifzug und Ausfall, List und kühnes Wagen,
Mit Noth und Hunger draußen und herin;
Und Noth und Krankheit, im Gefolge Trauer,
Schwang sich allnächtlich über Wall und Mauer.“

„Weit ringsum war der Boden ausgestorben,
Es schien die unbepflügte Erde krank,
Die Nahrung war es schon, die Luft verdorben,
Und hauchte Pestdunst aus: „Kom! ohne Dank,“
Sprach Bitigis, „hab' ich um dich geworben,
Um deinen Wittwentag ohn' Lab und Trank,
Doch nun gedenk' ich mich an dir zu rächen,
Und dir mein Zelt vor Augen abzubrechen.“

„Es war zur Zeit, da Tag und Nacht sich gleichen
 Im ersten Frühlingsmond, ein volles Jahr,
 Seit Rom belagert war, früh beim Erbleichen
 Der Morgendämmerung, als die letzte Schaar
 Des großen Gothenheers Gezelt und Zeichen
 Abbrach, und krank und trostlos wie es war,
 Sich müd und langsam fortzog längs der Tiber,
 Vom Feind gedrängt, noch mehr bedrängt vom Fieber.“

„Gekämpft ward dann noch in Etruriens Hainen,
 Auf Höhen Umbriens um's dünne Gras,
 Und um den Quellrinn auf den Felsgesteinen,
 Um's Saattorn, das vom Mehlthau nicht genas. —
 Um kurz zu sein, denn siehe! dort erscheinen
 Die Höhen schon von Delphi — nur noch Das,
 Mehr als dem Schwerte Belisars, erlagen
 Die Gothen endlich Noth und Hungerplagen.“

„Ravenna ward genommen — nein! gewonnen,
 Du weißt es, wie — die Gothen wählten ihn
 Zu ihrem König, ihn, der so besonnen,
 Der selbst dem Feind als Würdigster erschien;
 Doch nun ward dort das schwarze Netz gesponnen,
 Dort in Byzanz. Das wurde nicht verziehn,
 Daß Belifar, wenn gleich nicht sich zum Lohne,
 Für seinen Herrn nur annahm jene Krone.“

„Man rief ihn ab, ab von den stolzen Wegen
 Des Glücks und Ruhms.“ — „O schwer getränktes Haupt!“
 Rief Antonina aus, „die Frucht, der Segen
 Von deinen Thaten wird dir schön geraubt.“
 Sie sprach's, indeß ein lauer Frühlingsregen
 Die Bäume übergieß, die dichtbelaubt
 Den Wald begränzten, dessen Schluchten
 Die Reisenden jetzt zu erreichen suchten.

Bald drang auch Queldampf schon aus Marmorkufen,
 Sie sahen sich an ihrem Reiseziel,
 Sahn hingelagert auf des Brunnens Stufen
 Die Kranken von Tartessus und vom Nil.
 Aus allen Straßen scholl Geschrei und Rufen,
 Aus Buden Gauklerkunst, und Markt und Spiel,
 Nur ein Haus lag als ob's der Tod umschleiche —
 Das Haus der Herrscherin der Morgenreiche.

Hier hielt man an. Dem ersten Wagen war
 Ein zweiter Reisezug gefolgt, es stiegen
 Vom Pferd zuerst der hohe Belisar,
 Aus Sänften dann, aus ihres Grams Wiegen,
 Gefangne Gothenfrau'n, und Paar an Paar,
 Lebendige Trophä'n von feinen Siegen,
 Betraten sie den schweigenden Palaß,
 Beschwert von Schmutz, noch mehr von Schmerzenslast.

In Ketten nahen sie, und neigten Alle
 Vor Theodora sich, ihr vorgeführt,
 Die Schatten eines Reiches im Verfall.
 Dann kam der Reichthum, den man aufgespürt,
 Die schweren Kästen mit der Löwenkralle,
 Die Laden von gestähltem Band umschnürt,
 Der König Vitigis, und unter Stöhnen
 Die Schwestern, und die Ruhme mit den Söhnen.

Neig', Matafuntha, deinen Hals dem Ringe,
 Das Brod zu nehmen aus des Siegers Hand!
 Nie wieder hoffe, daß ein Harfner singe
 Von alter Thatenlust im Heimathland,
 Nie wieder, daß den Feindeshelm durchbringe
 Die Lanze deines Sohns, längst brach das Band;
 In Splitter ist der starke Kamm zerborsten,
 Der Baum gefällt mit eurer Adler Horsten!

Und dort, wo Nacht ist, wo der Mond im Sinken
 Auf Aften, das gestorbne, niederschaut,
 Dort werden euch zum stillen Heerde winken
 Des Euphrat Weiden, keine Lindrung thaut
 In eure Wunden, Wehmuth werden trinken
 All' eure Tage, dort wo früh gebaut
 Der älteste Frohndienst, dort zu wohnen
 Befiehlt, der euch gestürzt von euren Thronen.

Beträndert auf die hohen Gebirgsreiter
 Sah Theodora lange Zeit, wie sprach:
 „Sag', Belisar, wie zwangen deine Schreier
 Ein solches Volk, durch welche Banne brach
 Die Kriegerkraft so ungeheurer Leiber,
 Da schon die Weiber so sind?“ — „Ich befiel“,
 Versetzte Belisar, „ich schloß die alten Fierren
 Ravenna's auf mit Gold und goldenen Betten.“

Ein Lächeln flog um Theodora's Lippe,
 Und Belisar fuhr fort: „Ich sah entzweit
 Der Gothen Volk in Stamm, Geschlecht und Sippe,
 Verderbniß ringsum und Treulosigkeit,
 Nur etwas widerstand noch, eine Klippe,
 Und die umging ich — ihre Tapferkeit;
 Durch Unterhandlung suchte ich einzudringen,
 Und durch Geschenke sie an mich zu bringen.“

„Ich sah sie bald nach meinem Golde spielen,
 Und bald nach meiner Macht, auch war ich schon
 Geachtet als ein tapftrer Feind bei Vielen;
 So boten sie mir ihre Königskrone —
 Und ich, um meine Rolle durchzuspielen,
 Ich nahm sie an.“ Ein leichter Hohn
 Umzog aufs Neue Theodora's Lippe;
 „Jetzt,“ sagte sie, „jetzt bist du bei der Klippe.“

„Du siehst aus dem, wie mich man treulos wählte,
 Wie treu man dort war,“ sagte Belisar,
 „Der Pfad, den ich betrat, war schmal, es gähnte
 Auf beiden Seiten Abgrund und Gefahr.
 Doch Vitigis, der Leu, der goldgemähnte,
 Ward mein Gefangner, seine letzte Schaar
 Ging über; ich erklärte, da sie kamen,
 Ich nehm die Krone in Justinians Namen.“

„Vergeblich war ihr Loben, ihre Neue,
 Ich war ihr König, Alles mein, der Macht
 Gebraucht' ich zum Beweise meiner Treue,
 Und dennoch nicht entgeh' ich dem Verdacht!“
 „Und hast du,“ frug die Kaiserin aufs Neue,
 „Dein Werk, Italien zu befrei'n, vollbracht?“
 „Ich darf,“ versetzte Belisar dagegen,
 „Mein Schwert beruhigt dir zu Füßen legen!“

„O wie du lügst,“ erwiderte sie bebend,
 Und ihre blaffen Züge schienen nur
 Beseelt von einer Gluth des Zorns noch lebend,
 „O wie du lügst, Verräther! ich erfuhr,
 Der Gothen Volk, sich mehr als je erhebend,
 Erobert Tusciens, naht Campaniens Flur,
 Und wird, wie zu der Zeit des großen Balten,
 In Rom halb wieder seinen Einzug halten.“

„Ein Held ist auferstanden unter ihnen,
 Der Jüngling Totilas. Gewalt'ger war
 Kein Gothenkönig noch, er ist erschienen,
 Ein zweiter Alarich. Nun, Belisar,
 Steh auf, und sollst du nicht den Tod verdienen,
 So lehr' zurück, wohin dich die Gefahr,
 Die Ehre ruft.“ Sie sprach's, und neigte wieder
 Ihr Haupt wie sterbend in die Kissen nieder.

Und Belisar sprang auf: „Daß deine Boten
 Beflügelt sind, mag sein; wenn sich dem Krieg
 Auf's Neue wieder anvertraut die Gothen,
 Ich wußt' es nicht, mich rief man ab vom Sieg;
 Doch du befehlst.“ Er sprach's, daß der wie Todten
 Ins Antlitz eine leichte Röthe stieg,
 Ein Strahl der Freude, der verlöschend blinkte,
 Indem sie mit der Hand ihm Abschied winkte.

Er schritt hinweg, versammelte die Truppen,
 Und führte zu den Schiffen sie zurück,
 Die Seebucht wimmelte von Kriegschaluppen:
 „Fort! nach Italien!“ — Aber sieh, das Glück
 War nicht mehr dort; es tröstet von den Kluppen
 Der Felshö'n jedem Sturm und Wagentück
 Die mächtigsten Castelle, sicher alle
 In Gothenhand vor seinem Ueberfalle.

Kein Zug, kein Angriff war von Glück begleitet,
 Und wie ein Mann, der wadend in Morast,
 Bei jedem Schritt um einen rückwärts gleitet,
 So fand sich Belisar. Er gönnt nicht Rast,
 Nicht Ruhe sich und seinem Heer, doch streitet
 Ein Stärker gegen ihn, wohin er faßt,
 Um keine Meile weiter vorzudringen
 Will ihm, seitdem er landete, gelingen.

Und dieses Mißgeschick des einen Mannes,
 Der Alles hielt, ward tiefgeföhlt, ein Strom
 Von Unrecht hielt in Fesseln seines Bannes
 Ravenna und Florenz, Spolet und Rom.
 Die zwei Tyrannen, Vessas und Johannes,
 Und deren Feldherrn hielten in dem Dom
 Des Herrn Spielbuden, schmausien in den Städten,
 Und dachten nur auf Buhlerei und Wetten.

Und Alles ächt' und stöhnte unter beider
 Erpressungslist und aller Art Willkür,
 Die Wucherer griffen, und die Goldbeschneider
 Im Land um sich wie fressend Giftgeschwür,
 Es gingen Frau'n, und trugen Wägdelleider,
 Und bettelten um Brod von Thür zu Thür;
 Und Mond um Mond, es war ein Jahr verstrichen,
 Seit jede Aussicht auf Erfolg verblichen.

Rom selbst, von Totilas umringt indessen,
 Gab jede Hoffnung auf Entsaß dahin.
 Vom Dämon Habsucht war die Stadt besessen,
 Und während Tausende nach Nahrung schrie'n,
 Verpraßten die Gewalt'gen, gottvergessen,
 An schwelgerischer Tafel, oder lieb'n
 Um Wucherzins, und trieben frechster Weise
 Den Werth des Korn's auf unerhörte Preise.

Das Gras und Unkraut auf dem Walle rauften
 Die ausgehungerten Bewohner aus,
 Froh, wenn sie Pferd'fleisch oder Mäuse kauften,
 Sogar die Blumen mangelten des Thau's.
 Man weinte nur, wenn noch die Priester tauften.
 Laut schrie vor Bessas, des Statthalters Haus,
 Ein Haufe bleicher, abgezehrter Schemen,
 Die Last des Lebens ihnen abzunehmen.

Es bat, umklammernd des Palastes Säulen,
 Ein Vater mit fünf Kindern auf den Knien,
 Man möchte Brode unter sie vertheilen,
 Wo nicht, so möchte man sie lassen ziehn,
 Sie wollten lieber über fernste Meilen
 Von Rom hinweg, und in die Wüste fliehn.
 Doch Bessas sprach: „Ich hab' euch nichts zu geben,
 Fliehn dürft ihr nicht, geht, nehmt euch selbst das Leben.“

Da suchte sich im Strom die tiefste Stelle
 Der Arme mit den Seinen, und sein Grab.
 Und Nachts darauf, es rauschte laut die Welle,
 Rief Jemand von dem Wall ein Seil herab,
 Ein Krieger schwang sich auf, sprang auf die Schwelle
 Des Thors, und schloß es auf; sein Hüsthorn gab
 Den Gothen das Signal herbeizukommen,
 Sie drangen an, und Rom war eingenommen.

In Schlachtenreihn bis Tagesanbruch hielten
 Die Gothen in der Stadt, als Dämmerung schwand,
 Und auf den Waffen Morgenflammen spielten,
 Schritt Totila zur Kirche. Vor ihm stand
 Der Bischof Roms, und seine Priester hielten
 Die Bibel auf, er legte drauf die Hand,
 Und schwur, daß niemand schuldlos Blut vergöße,
 Und dreimal schmetterten Trompetenstöße.

Aus ihren Häusern aber, wie von Schleudern
 Geschnellt, kam, von dem Volk herausgejagt,
 Die Schaar jetzt von Erpressern und Vergeudern;
 „Ihr konntet,“ rief man, „als uns Noth zernagt,
 In Ueppigkeit des Lebens Gut verschleudern,
 Darum seid ihr des Todes angeklagt.
 Seht dort den Richter, seht ihr dort, ihr Faune,
 Den Todesengel, hört ihr die Posaune?“

„Beim Brutmahl sahet ihr mit euren Wezen,
 Und truget Kränze, während drauß der Tod
 Die Sense schwang und umging das Entsetzen;
 Jetzt kommt es über euch, das Schrei'n der Noth.“
 So rief das Volk, und riß vor Wuth in Fesseln
 Der Mächtigen Gewand, ihr Purpurroth.
 Zum zweitenmal erscholl wie Donnerbrausen
 Der schrecklichen Trompete Schall mit Grausen.

Und jetzt durchstieß der von dem Volk verfluchten
 Erpresser Brust der Gothen blanker Stahl,
 Wie Teufel schrien verzweifelnd die Berruchten;
 Am Altar stund, beglänzt vom Morgenstrahl,
 Der Gothenjüngling; seine Blicke suchten
 Das Buch der Bücher, und zum zweitenmal
 Berührt er's mit der Stirn' in Demuthgröße,
 Und wieder schmetterten Trompetenstöße.

Und bei dem Schall drang eine Wagenreihe
 Die Straße vor, und aufgehäuft darin
 Lag Brod und Fleisch, Verband und Arzneie;
 Die Gothen legten ihre Waffen hin,
 Und theilten Alles aus, nicht nur verzeihe
 Der König, sagten sie, sein hoher Sinn
 Ersehn' sich's auch, den Feind mit gleichen Gaben
 Wie seine Eignen in der Noth zu laben.

Und „selig die Barmherzigen!“ ertönte
 Ein Lobgesang. Doch Totilas umritt
 Die Mauern Roms; wohin er kam, erdröhnte
 Der Hammer; Marmor stürzten und Granit,
 Die Mauer nebst dem Thurm, der sie bekrönte.
 Dann zog er fort, und Alles nahm er mit,
 Den Reichthum und den Glanz, und ließ gefchoren
 Die Stadt zurück mit aufebrochnen Thoren.

So lag denn wieder Rom wie eine Wüste,
 Wie Babylon im Staub liegt vor dem Herrn,
 So lag es da in Einsamkeit, und hüfte.
 Wer nicht gefangen oder todt, war fern,
 Kein froher Blick, kein Dank Lebend'ger grüßte
 Die Sonne weder, noch den Abendstern,
 Dagegen Klang noch wüthend in Campanien
 Der Kampf, und in den Bergen von Lucanien.

Hier Sturmloch um der Buchten Meercastelle,
 In Waldnacht, im Gebirg, im Regensturm,
 Belag' rung, Hinterhalt und Ueberfälle,
 Dort Schlachtgeschrei am alten Tuscierturm;
 Man rang, halb auf dem Land halb auf der Welle,
 Wie zwischen Strand und See ein Schuppentwurm,
 Und unter Blitz und Donner auf den Brücken
 Kam nie der Harnisch von des Reiters Rücken.

Als Belisar vernahm, welch Strafgericht
 Der Gothenkönig über Rom gehalten,
 Da rief er aus: „Erfüllt hab' ich die Pflicht
 Des Felbherrn; gegen ewige Gewalten
 Vermag ich nichts mehr, wenn der Donner spricht,
 Verstummt der Löwe; will, wie hier, entfalten
 Das Schicksal seinen Plan, dagegen strebt
 Mit Glück im Kampfe Keiner, der da lebt.“

Das Gleiche sprach er, als zum andernmale
 Sein Fuß ihn an die Porphyrschwelle trug
 Vor Theodora's Sterbbett, eine Schale
 Mit seltner Mischung stund vor ihr, ein Krug
 Mit Balsambuft durchfloß das leichensahle
 Hellbunkel im Gemach; die Kranke schlug
 Den Blick empor: „Du kommst, hast du's erhandelt
 Das Gothenreich? Hat Furcht dich angewandelt?“

„Nicht Furcht,“ gab Belisar zur Antwort — „kannte
 Dieß Herz je Furcht? Doch gegen den Beschluß
 Des Himmels kann ich nicht; ich sah, er wandte
 Von Rom sich ab.“ Sie sah ihn groß an: „Muß
 Dich Memme demnach Narses, der Entmannte,
 Beschämen, er, der keinen Bogenschuß,
 Kein Schwert noch sah, der bei den Spinnerinnen
 Erzogen ward? Er soll den Krieg gewinnen.“

Sie sprach's und sank zurück, und ihrer Leiden
 Ersehntes Ende war genaht, der Schall
 Von fernen Flöten Klang in ihr Verschneiden,
 Indem den Hauch sie hingab in das All;
 Ein Sterben, selbst Unsterblichen zu neiden,
 War ihr beschieden wie der Nachtigall,
 Umweht von Wipfeln heil'ger Lorbeerbäume,
 Und Melodie um ihre letzten Träume.

Bewegt sank Belisar aufs Knie, er deckte
 Die Leiche zu, und folgte ihr ans Grab.
 Dann flog er nach der Hauptstadt, und erweckte
 Den Schmerz, dem sich Justinian ergab,
 Mit ihren letzten Worten. Er vollstreckte
 Was sie befahl, und gab den Feldherrnstab
 An Marses, der nun in den Krieg beschieden,
 Als Hilfsheer beizog Hunnen und Gepiden.

Indeß umfuhr der Gothe die Cycladen,
 Die Inseln plündernd in dem Archipel,
 Die aus dem Meer mit sonnigen Gestaden
 Azurblau leuchten, jede ein Juwel.
 Auf breitem Deck, in Fässern hochgeladen,
 Entführen sie die Früchte, Wein und Del;
 Entlang der Küste schallt der Saite Tönen,
 Pokalgeläut, und Lachen junger Schönen.

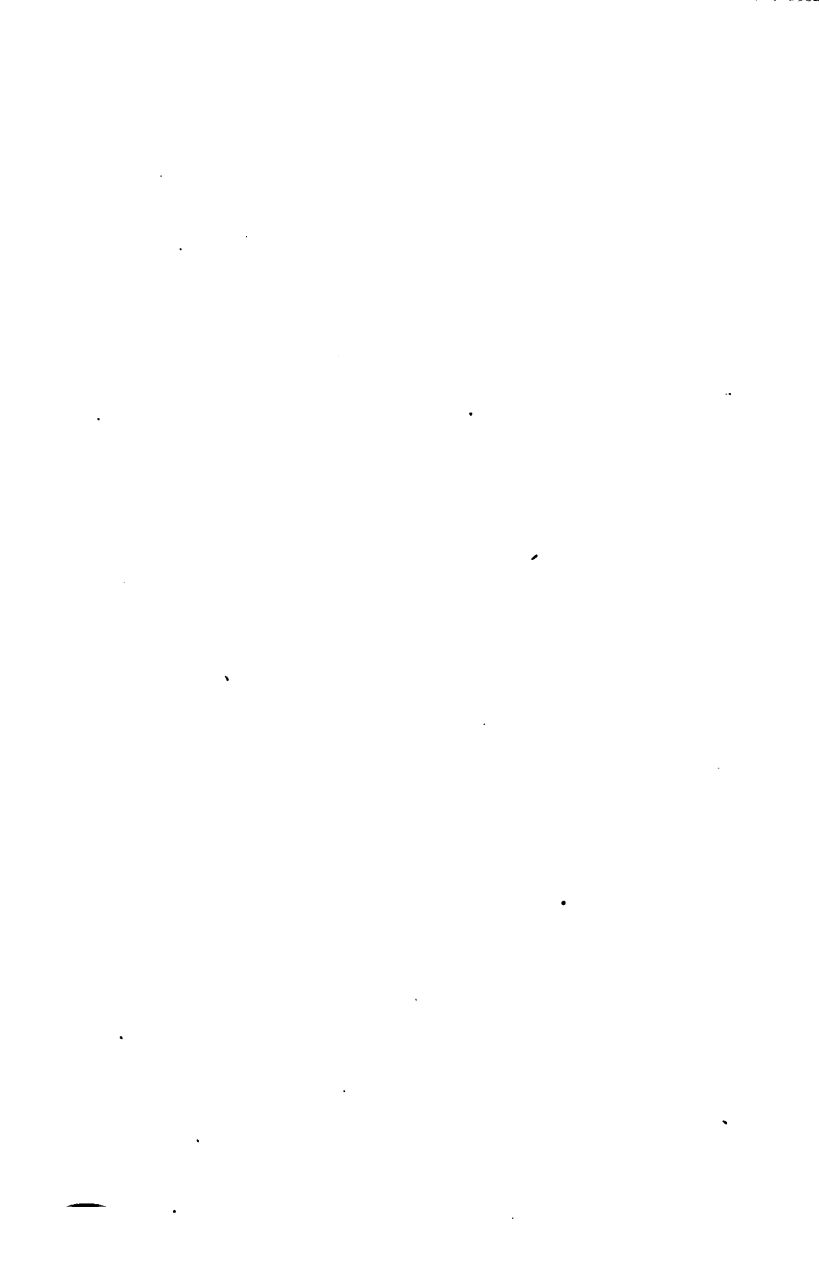
Und als er vor dem Thor am Hellsponde,
 Vor Theodora und Justinian,
 Der sich im Glanze des Triumphes sonnte,
 Betreten hatte der Arena Bahn,
 Und Aller Aug' ihn kühn erreichen konnte,
 Da sah er oftmals seine Fessel an,
 Und rief, indem er stehen blieb im Schreiten:
 „O Eitelkeit, o Alles Eitelkeiten!“

Ihm folgten von den Seinen zwischen Gothen
 Gefangne nach, Streitross' und Beutegut.
 Geschmückt wie eine Herrscherin der Todten
 Saß Theodora da, voll Siegesgluth;
 Doch als den Gruß ihr seine Blicke boten,
 Erblassete sie, es wich von ihr der Muth,
 Denn jetzt erkannte sie das Antlitz dessen,
 Den einmal sie gesehn, und nie vergessen.

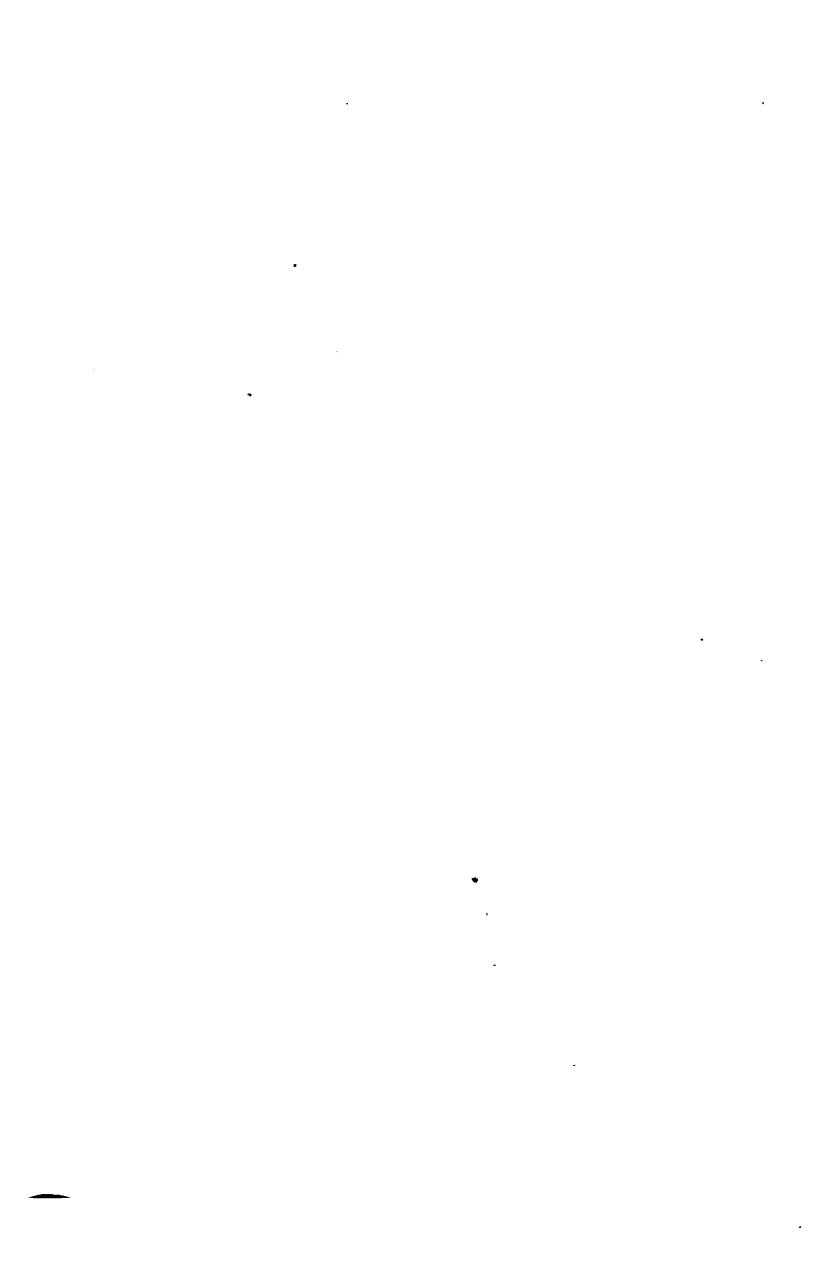
Sie wankte von dem Thron mit zagen Schritten,
 Da drang ein lauter Zuruf an ihr Ohr,
 Denn Selimer, so hieß es, ließ erbitten
 Sein gutes Schwert, das er geführt zuvor,
 Und auch sein Schlachtross, das er einst geritten,
 Er fordre dann zum Kampf mit sich hervor
 Zwölf von den Schranzen, die ihm Hohn gesprochen,
 Als er in Ketten ging, von Gram gebrochen.

Sie sah es, wie er jetzt vor Kampflust brannte,
Aufs Pferd sich schwang, das ihn erkennend, schnob,
Und wie er nacheinander niederrannte
Die Zwölf, daß Staub umher in Wolken stob,
Und blutend dann zusammensank, wie bannt
Sein Blick sie, den er sterbend noch erhob,
Er schien, ein Blitzstrahl aus dem Himmelblauen,
Auf ihr zu ruhen noch mit starrem Schauen.

Entschieden war das Schicksal der Vandalen,
Ihr Reich ging unter, ihre Macht entchwand,
Ein Sieg versprach und in des Glückes Strahlen
Dem Reiche noch Jahrhunderte Bestand.
Konstantinopel muß' es büßend zahlen,
Als aus der Wüste mit dem Feuerbrand
Die Moslem drangen, und aus allen Jugen
Den Hellespont in ihre Fesseln schlugen.



Sechster Gesang.



Die letzten Gothen.

Aussterbende Geschlechter, Völker, Arten,
Verein'gen oft in letzter Wesen Kraft,
In letzten der durch sie geoffenbarten,
Noch einmal ihre höchste Eigenschaft.
Sie hauchen bald in einem wunderzarten,
Bald mächtigen Geschöpf voll Leidenschaft,
Gleichsam die Seele aus, um aufzuhellen
Das Räthsel ihres Seins, und darzustellen.

Darum erblickt man stets beim Uebergange
Von zwei Jahrhunderten die Größe stehn
In Kriegsruhm, Wissenschaft und im Gesange,
Und Außerordentliches mitgesehn.
Wenn Die nun kommen, dauert nichts mehr lange,
Zerrbilder werden noch am Schluß gesehn,
Verkommne Halbnaturen, Larven, Fräzen,
Scheusale, die wie Nichts in Nichts zerplazen.

Wenn Helden sterben, wenn für Nationen
 Kein Ausweg mehr, kein Hoffnungsstern mehr blinkt,
 Von Tausenden das Schicksal mit den Kronen,
 Und im Verzweiflungskampf zu Grunde sinkt,
 Wenn nichts die übermüth'gen Sieger schonen,
 Als nur das Kind, das an der Mutter trinkt,
 Und nur damit es, all den Seinen ferne,
 Sich früh dem Fremden knechtisch fügen lerne —

Dann wissen die Chronisten zu berichten,
 Von Ruthensternen in der Himmelsgluth,
 Von Sturm und Feuerstoth, von Schreckgesichten,
 Von aller Elemente blinder Wuth;
 Und wenn zuletzt ein Haß bis zum Vernichten
 Die Edelsten ergreift, wenn höh'res Gut
 Vor schlecht'rem weicht, soll da nicht auch in Schauern
 Selbst Erd' und Himmel mit den Menschen trauern?

Ein solches Schauspiel bot das Trauerende
 Des Ostrogothenreichs, die Mitternacht
 Der Völkertwandrung, ihre Sonnenwende,
 Zugleich die Schwert- und die Geisterschlacht.
 Die Zeit, daß ihr Gewebe sie vollende,
 Nimmt für das Bild, das sie darin vollbracht,
 Nur schwarze Fäden, und sie wirkt durch diese
 Die Höllen und verlor'nen Paradiese.

Nach Delphi's Bädern, in die Berge keuchten
 Der alten Welt erkrankter Geist und Sinn.
 Sonntäglich einsam ist's, die Decken leuchten
 Um's Purpur-Sterbbett einer Kaiserin,
 Die warmen Quellen aus der Schlucht befeuchten
 Den welken Leib, sie ruht, gestützt das Kinn
 Auf bleicher Hand, und nur noch eine Lüge
 Des Lebens scheinen Theodora's Züge.

Halb eingeschlummert, in umhangner Nische,
 Auf ihrem Elfenbeinstuhl lag sie bleich,
 Vor ihr in Marmorbecken goldne Fische,
 Und dunkle Rosen thauig, düstereich;
 Durch's Fenster weht des Morgens erste Frische,
 Vom Blumenbeet wehn Lüfte mild und weich,
 Vom Lorbeerhain, wo Nachtigallen schlagen,
 Bildsäulen und die Marmortempel ragen.

Ein Wagen rollt die Straße langsam weiter,
 Im Wagen mit der Gattin Belisars,
 Bespricht des Feldherrn treuester Begleiter,
 Procopius, die Ereignisse des Jahrs.
 Zur Linken und zur Rechten sprengten Reiter,
 Und was die Beiden sprachen, wichtig war's,
 Sie sprachen von dem jüngst im Gothenkriege
 Durch Ungunst und durch Neid verlorenen Siege.

„Ach!“ hub Procopius an, „wie fern dem Reide
 Stund damals Belisar im Sonnenschein
 Des Glücks, umwallt von jedem Ehrenkleide,
 Als nach Besiegung Afrikas so rein
 Der Held sein Schwert zurückstieß in die Scheide!
 O welche Tage sahn wir! Sein, nur sein
 War Alles! Theilend Aller Bonne,
 Schien selbst die Hauptstadt stolzer vor der Sonne.“

„Wie jede Blüthe sich zum Kranz verzweigte
 Für ihn, der selbst so sonnig war und warm!
 Wo Belisar sich in den Straßen zeigte,
 Da drängte stets sich um ihn her ein Schwarm
 Von jauchzenden Begleitern, grüßend neigte
 Der Allgeseh'ne sich; wer noch so arm
 Und niedrig war, für Jeden war er gütig,
 Und gegen Niemand hart, noch übermüthig.“

„So schwanden Jahre voller Segenstage,
 Da brach der Krieg aus mit den Gothen; wer
 Ihn führe, war nun nimmer eine Frage.
 Schon sahn wir einen zweiten Gelimer,
 Ein zweites Afrika, die Niederlage
 Der Gothen war entscheidend, war so schwer,
 Daß sie den Belisar zum König wählen.
 Da — doch wer möchte weiter das erzählen?“

„Erzähl,“ sprach Antonina, „die Geschichte
 Des ganzen Kriegs, du schreibst ja Alles auf.“
 Procop erwiderte: „Gut, ich berichte
 Dir in gedrängter Kürze den Verlauf:
 Ermordet war Amalafunth; dem Wichte,
 Dem Theodat gab man das Reich; hierauf
 Erwies Justinian, der Hort des Rechtes,
 Als Rächer sich des Amaler Geschlechtes.“

Justinian sprach: „Italiens Königskrone
 Fällt nun an uns, denn nur Theodorich
 Erhielt vom Kaiser Leo sie zum Lohne,
 Für seine Thaten nur, und nur für sich.
 Es gibt vor meinem, vor dem Griechenthronen,
 Kein Gothenreich seit jener Mann erblich,
 Und seit sein Stamm erlosch, die Lande fallen
 An uns zurück mit Lehen und Vasallen.“

„Drauf ward, der Afrika bezwungen hatte,
 Mit einer Flotte ausgesandt. Im Flug
 Erstürmte Syracus dein tapfrer Gatte,
 Nahm stürmend ganz Sicilien ein, und trug
 Den Krieg, damit sein Schlachtschwert nicht ermatte,
 Ans Küstenland Italiens, schlug und schlug,
 Und siegt' und siegte; erst Neapels Wälle
 Geboten Einhalt seiner Siegeschnelle.“

„Denn wie dem Grunde des Besub entstiegen,
 Sah von der Mauern Rand cyclophenhaft
 Die gothische Besatzung, wie auf Fliegen,
 Auf uns herab. Vergeblich hergeschafft
 Ward Wurfgeschöß, wie sonst in andern Kriegen,
 Was half das gegen jener Riesen Kraft?
 Ein Zufall nur gab Aussicht auf Gelingen,
 Gab endlich Hoffnung, in die Stadt zu dringen.“

„Ein Bogenschütz vom Volke der Isauern
 Entdeckte während der Belagerung,
 Daß von den Aquäducten vor den Mauern
 Der eine trocken lag; durch einen Sprung
 Im Steine drang der Mann nach langem Lauern
 Allmählig unter die Befestigung;
 Er meldet es im Lager, und im Haupte
 Des Feldherrn ward zum Plan das kaum Geglaubte.“

„Und wie der Perser einst durch Wassergräben
 Bei tiefer Nacht das alte Babylon,
 So nahm jetzt Belisar Neapel. Neben
 Durchdrang die Stadt bei seiner Tuba Ton;
 Groß war das Blutbad, vieler Tausend Leben
 Erlag, schier Alles, was nicht schon entflohn.
 Die Flammen wütheten, in Schutt begrabend
 Das Thor gen Osten, und das Thor gen Abend.“

„Nach Rom dann rückte über des zerstörten
 Neapels Wall der große Belisar;
 Als dieß ihr Mißgeschick die Gothen hörten,
 Erfüllte sie die Wuth so ganz und gar,
 Daß gegen Theodat sie sich empörten,
 Ihn ächtig sagend, aller Würden baar;
 Und Theodat, leicht war es ihn zu jagen,
 Ward in der ersten Fluchtmacht todtgeschlagen.“

„Es hatten aber früher schon Erwählte
 Des Gothenvolks auf ihrer Königsau
 Den Vitigis gekürt, und der nun zählte
 Das Volk um sich, und hielt die Heeresschau,
 Und ihn umgab die große, schwertgestählte
 Vergangenheit aus jedem Heerbanngau:
 Die alten Mord- und Schlachterinnerungen,
 Die längst beruhigt schienen, längst bezwungen.“

„Denn vorher hatten wider die Burgunden
 Die Gothen mit den Franken sich gesetzt,
 Und Franken hatten Gothen überwunden,
 Und Gothen sich mit Gothenblut benetzt,
 Und Kön'ge hatten Könige gebunden,
 Und kein Vertrag, kein Recht blieb unverletzt,
 Doch Vitigis verband die alten Bünde
 Zu Einem wieder, daß er neu bestünde.“

„Großartig und in Allem kühn, entsandte
Bis zu den Persern dieser Mann, und frug,
Ob sie denn nicht als alte Stammverwandte
Sein Bündniß suchten? Als er stark genug
Zum Angriff seine Heeresmacht erkannte,
Traf ihn die Nachricht, daß im Siegesflug
Sein großer Feind ihm schon zuborgekommen,
Daß Belisar den Gothen Rom genommen.“

„Nun eilt auch er sogleich dahin zu rücken,
Sein Angriff ging sogleich am ersten Tag
Auf eine der bethürmten Tiberbrücken,
Auf der kaum einige Besatzung lag.
Sie fiel; doch mehr sollt' ihm vorerst nicht glücken.
Mit Ketten ward der Strom gesperrt, ein Hag
Von Wall und Gräben kam entlang der Tiber,
Der Gothen sieben Lagern gegenüber.“

„Gekämpft ward heiß, gekämpft an jedem Tage,
Gekämpft bei Nacht, gesiegt, und nichts erreicht,
Zu Furcht und Müh'n kam noch des Hungers Plage,
Die Qual, die so entsetzlich würgend schleicht! —
Das Grabmal Hadrians in stolzer Lage
Schien zu erstürmen einst den Gothen leicht,
Und so versuchten sie heranzudrängen,
Bedeckt von einer Kirche Säulengängen.“

„Aus Marmor war der ganze Bau, hoch oben
 Sah'n Marmorstatuen um des Kaisers Grab,
 Und Kofse, die vor Siegestwagen schnoben,
 Und ehern Bildwerk stolz und groß herab.
 Die Stürmenden, die Schilde vorgehoben,
 Erglommen schon die Leitern, plötzlich gab
 Ein Mann Befehl, die Zinnen zu entblättern,
 Und jene Statuen auf den Feind zu schmettern.“

„Mit beiden Armen wurden die Colosse
 Hinabgestürzt, der Halbgott und der Faun,
 Heroenbilder, und die erzgegoffnen Kofse
 Von Art und Schwert zertrümmert und zerhau'n.
 Das Haupt der Nymphe, und des Delphins Flosse
 Wird tödtliches Geschöß; verwundert schau'n
 Die Gothen auf und fliehn, als wär' vor ihnen
 Ein neuer Feind in Stein und Erz erschienen.“

„Fort trugen und begruben ihre Leichen
 Die beiden Heere, das des Vitigis
 Mit Traurigkeit, und blutend im Entweichen,
 Zum Lagertwall, den in der Finsterniß
 Mit Mühe die Verwundeten erreichen,
 Wir aber wieder einmal siegsgewiß,
 Uns schmückend mit Trophä'n, indeß die Gothen
 Klaglieder sangen über ihre Todten.“

„Und wie nun dort der Gothen weiße Frauen
 Das Klaglied sangen bei der Feuer Schein,
 So glaubt' ich auch bei uns ein Weib zu schauen,
 Das langsam schritt im Schmerz von Stein zu Stein,
 Sie schien um jeden Torso, der zerhauen
 Am Boden lag, voll Kimmerniß zu sein,
 Und barg in Schleier sie mit vielen Zähren,
 Als ob es Glieder ihrer Kinder wären.“

„Wir aber, siegend bald, und bald geschlagen,
 Ertrugen die Belagerung. Gewinn
 Und Siege wechselten mit Niederlagen,
 Und täglich, wie seit ihrem Anbeginn,
 Streifzug und Ausfall, List und kühnes Wagen,
 Mit Noth und Hunger draußen und herein;
 Und Noth und Krankheit, im Gefolge Trauer,
 Schwang sich allnächtlich über Wall und Mauer.“

„Weit ringsum war der Boden ausgestorben,
 Es schien die unbepflügte Erde krank,
 Die Nahrung war es schon, die Luft verdorben,
 Und hauchte Pestdunst aus: „Rom! ohne Dank,“
 Sprach Vitigis, „hab' ich um dich erworben,
 Um deinen Wittwentag ohn' Lab und Trank,
 Doch nun gedenk' ich mich an dir zu rächen,
 Und dir mein Zelt vor Augen abzubrechen.“

„Es war zur Zeit, da Tag und Nacht sich gleichen
 Im ersten Frühlingsmond, ein volles Jahr,
 Seit Rom belagert war, früh beim Erbleichen
 Der Morgendämmerung, als die letzte Schaar
 Des großen Gothenheers Gezelt und Zeichen
 Abbrach, und krank und trostlos wie es war,
 Sich müd und langsam fortzog längs der Tiber,
 Vom Feind gedrängt, noch mehr bedrängt vom Fieber.“

„Gelämpft ward dann noch in Etruriens Hainen,
 Auf Höhen Umbriens um's dünne Gras,
 Und um den Quellrinn auf den Felsgesteinen,
 Um's Saatkorn, das vom Mehlthau nicht genas. —
 Um kurz zu sein, denn siehe! dort erscheinen
 Die Höhen schon von Delphi — nur noch Das,
 Mehr als dem Schwerte Belisars, erlagen
 Die Gothen endlich Noth und Hungerplagen.“

„Ravenna ward genommen — nein! gewonnen,
 Du weißt es, wie — die Gothen wählten ihn
 Zu ihrem König, ihn, der so besonnen,
 Der selbst dem Feind als Würdigster erschien;
 Doch nun ward dort das schwarze Netz gesponnen,
 Dort in Byzanz. Das wurde nicht verziehn,
 Daß Belisar, wenn gleich nicht sich zum Lohne,
 Für seinen Herrn nur annahm jene Krone.“

„Man rief ihn ab, ab von den stolzen Wegen
 Des Glücks und Ruhms.“ — „O schwer getränktes Haupt!“
 Rief Antonina aus, „die Frucht, der Segen
 Von deinen Thaten wird dir schönöd geraubt.“
 Sie sprach's, indeß ein lauer Frühlingsregen
 Die Bäume übergöß, die dichtbelaubt
 Den Wald begränzten, dessen Schluchten
 Die Reisenden jetzt zu erreichen suchten.

Bald drang auch Quelledampf schon aus Marmorkufen,
 Sie sahen sich an ihrem Reiseziel,
 Sah'n hingelagert auf des Brunnens Stufen
 Die Kranken von Tartessus und vom Nil.
 Aus allen Straßen scholl Geschrei und Rufen,
 Aus Buden Gauflerkunst, und Markt und Spiel,
 Nur ein Haus lag als ob's der Tod umschleiche —
 Das Haus der Herrscherin der Morgenreiche.

Hier hielt man an. Dem ersten Wagen war
 Ein zweiter Reisezug gefolgt, es stiegen
 Vom Pferd zuerst der hohe Belisar,
 Aus Sänften dann, aus ihres Grammes Wiegen,
 Gefangne Gothenfrau'n, und Paar an Paar,
 Lebendige Trophä'n von feinen Siegen,
 Betraten sie den schweigenden Palast,
 Beschwert von Schmuck, noch mehr von Schmerzenslast.

In Ketten nahen sie, und neigten Alle
 Vor Theodora sich, ihr vorgeführt,
 Die Schatten eines Reiches im Verfall.
 Dann kam der Reichthum, den man aufgespürt,
 Die schweren Kästen mit der Löwenkralle,
 Die Laden von gestähltem Band umschnürt,
 Der König Vitigis, und unter Stöhnen
 Die Schwestern, und die Ruhme mit den Söhnen.

Neig', Matafuntha, deinen Hals dem Ringe,
 Das Brod zu nehmen aus des Siegers Hand!
 Nie wieder hoffe, daß ein Harfner singe
 Von alter Thatenlust im Heimathland,
 Nie wieder, daß den Feindeshelm durchbringe
 Die Lanze deines Sohns, längst brach das Band;
 In Splitter ist der starke Ramm zerborsten,
 Der Baum gefällt mit eurer Adler Horsten!

Und dort, wo Nacht ist, wo der Mond im Sinken
 Auf Asien, das gestorbne, niederschaut,
 Dort werden euch zum stillen Heerde winken
 Des Euphrat Weiden, keine Lindrung thaut
 In eure Wunden, Wehmuth werden trinken
 All' eure Tage, dort wo früh gebaut
 Der älteste Frohndienst, dort zu wohnen
 Befiehlt, der euch gestürzt von euren Thronen.

Bertundert auf die hohen Gothentweiber
 Sah Theodora lange Zeit, sie sprach:
 „Sag', Belisar, wie zwangen deine Schreiber
 Ein solches Volk, durch welche Waffe brach
 Die Riesenkraft so ungeheurer Leiber,
 Da schon die Weiber so sind?“ — „Ich bestach,“
 Bersezte Belisar, „ich schloß die alten Pforten
 Ravenna's auf mit Gold und goldnen Worten.“

Ein Lächeln flog um Theodora's Lippe,
 Und Belisar fuhr fort: „Ich sah entzweit
 Der Gothen Volk in Stamm, Geschlecht und Sippe,
 Verderbniß ringsum und Treulosigkeit,
 Nur etwas widerstand noch, eine Klippe,
 Und die umging ich — ihre Tapferkeit;
 Durch Unterhandlung sucht' ich einzubringen,
 Und durch Geschenke sie an mich zu bringen.“

„Ich sah sie bald nach meinem Golde schielen,
 Und bald nach meiner Macht, auch war ich schon
 Geachtet als ein tapftrer Feind bei Vielen;
 So boten sie mir ihre Königs'kron' —
 Und ich, um meine Rolle durchzuspielen,
 Ich nahm sie an.“ Ein leichter Hohn
 Umzog aufs Neue Theodora's Lippe;
 „Jetzt,“ sagte sie, „jetzt bist du bei der Klippe.“

„Du siehst aus dem, wie mich man treulos wählte,
 Wie treu man dort war,“ sagte Belisar,
 „Der Pfad, den ich betrat, war schmal, es gähnte
 Auf beiden Seiten Abgrund und Gefahr.
 Doch Vitigis, der Leu, der goldgemähnte,
 Ward mein Gefangner, seine letzte Schaar
 Ging über; ich erklärte, da sie kamen,
 Ich nehm die Krone in Justinians Namen.“

„Vergeblich war ihr Toben, ihre Reue,
 Ich war ihr König, Alles mein, der Macht
 Gebraucht' ich zum Beweise meiner Treue,
 Und dennoch nicht entgeh' ich dem Verdacht!“
 „Und hast du,“ frug die Kaiserin aus Reue,
 „Dein Werk, Italien zu befrei'n, vollbracht?“
 „Ich darf,“ versetzte Belisar dagegen,
 „Mein Schwert beruhigt dir zu Füßen legen!“

„O wie du lügst,“ erwiederte sie bebend,
 Und ihre blassen Züge schienen nur
 Beseelt von einer Gluth des Zorns noch lebend,
 „O wie du lügst, Verräther! ich erfuhr,
 Der Gothen Volk, sich mehr als je erhebend,
 Erobert Tusciens, naht Campaniens Flur,
 Und wird, wie zu der Zeit des großen Balten,
 In Rom bald wieder seinen Einzug halten.“

„Ein Held ist auferstanden unter ihnen,
 Der Jüngling Totilas. Gewalt'ger war
 Kein Gothenkönig noch, er ist erschienen,
 Ein zweiter Marich. Nun, Belisar,
 Steh auf, und sollst du nicht den Tod verdienen,
 So keh' zurück, wohin dich die Gefahr,
 Die Ehre ruft.“ Sie sprach's, und neigte wieder
 Ihr Haupt wie sterbend in die Kissen nieder.

Und Belisar sprang auf: „Daß deine Boten
 Beflügelt sind, mag sein; wenn sich dem Krieg
 Auf's Neue wieder anvertraut die Gothen,
 Ich wußt' es nicht, mich rief man ab vom Sieg;
 Doch du befehlst.“ Er sprach's, daß der wie Todten
 Ins Antlitz eine leichte Röthe stieg,
 Ein Strahl der Freude, der verlöschend blinkte,
 Indem sie mit der Hand ihm Abschied winkte.

Er schritt hinweg, versammelte die Truppen,
 Und führte zu den Schiffen sie zurück,
 Die Seebucht wimmelte von Kriegsschaluppen:
 „Fort! nach Italien!“ — Aber sieh, das Glück
 War nicht mehr dort; es trosteten von den Klippen
 Der Felshöh'n jedem Sturm und Wagestück
 Die mächtigsten Castelle, sicher alle
 In Gothenhand vor seinem Ueberfalle.

Kein Zug, kein Angriff war von Glück begleitet,
 Und wie ein Mann, der wattend in Morast,
 Bei jedem Schritt um einen rückwärts gleitet,
 So fand sich Belisar. Er gönnt nicht Rast,
 Nicht Ruhe sich und seinem Heer, doch streitet
 Ein Stärkerer gegen ihn, wohin er faßt,
 Um keine Meile weiter vorzubringen
 Will ihm, seitdem er landete, gelingen.

Und dieses Mißgeschick des einen Mannes,
 Der Alles hielt, ward tiefgeföhlt, ein Strom
 Von Unrecht hielt in Fesseln seines Bannes
 Ravenna und Florenz, Spolet und Rom.
 Die zwei Tyrannen, Vessas und Johannes,
 Und deren Feldherrn hielten in dem Dom
 Des Herrn Spielbuden, schmausten in den Städten,
 Und dachten nur auf Buhlerei und Betten.

Und Alles ächt' und stöhnte unter beider
 Erpressungslist und aller Art Willkür,
 Die Wucherer griffen, und die Goldbeschneider
 Im Land um sich wie fressend Giftgeschwür,
 Es gingen Frau'n, und trugen Rägdselleider,
 Und bettelten um Brod von Thür zu Thür;
 Und Mond um Mond, es war ein Jahr verstrichen,
 Seit jede Aussicht auf Erfolg verbliehen.

Rom selbst, von Totilas umringt indessen,
 Gab jede Hoffnung auf Entsatz dahin.
 Vom Dämon Habsucht war die Stadt besessen,
 Und während Tausende nach Nahrung schrie'n,
 Verpraßten die Gewalt'gen, gottvergessen,
 An schwelgerischer Tafel, oder lieb'n
 Um Wucherzins, und trieben frechster Weise
 Den Werth des Korn's auf unerhörte Preise.

Das Gras und Unkraut auf dem Walle rauften
 Die ausgehungerten Bewohner aus,
 Froh, wenn sie Pferd'fleisch oder Mäuse kauften,
 Sogar die Blumen mangelten des Thau's.
 Man weinte nur, wenn noch die Priester taufte.
 Laut schrie vor Bessas, des Statthalters Haus,
 Ein Haufe bleicher, abgezehrter Schemen,
 Die Last des Lebens ihnen abzunehmen.

Es bat, umflammernd des Palastes Säulen,
 Ein Vater mit fünf Kindern auf den Knien,
 Man möchte Brode unter sie vertheilen,
 Wo nicht, so möchte man sie lassen ziehn,
 Sie wollten lieber über fernste Meilen
 Von Rom hinweg, und in die Wüste fliehn.
 Doch Bessas sprach: „Ich hab' euch nichts zu geben,
 Fliehn dürft ihr nicht, geht, nehmt euch selbst das Leben.“

Da suchte sich im Strom die tiefste Stelle
 Der Arme mit den Seinen, und sein Grab.
 Und Nachts darauf, es rauschte laut die Welle,
 Rief Jemand von dem Wall ein Seil herab,
 Ein Krieger schwang sich auf, sprang auf die Schwelle
 Des Thors, und schloß es auf; sein Hüsthorn gab
 Den Gothen das Signal herbeizukommen,
 Sie drangen an, und Rom war eingenommen.

In Schlachtenreihn bis Tagesanbruch hielten
 Die Gothen in der Stadt, als Dämmerung schwand,
 Und auf den Waffen Morgenflammen spielten,
 Schritt Totila zur Kirche. Vor ihm stand
 Der Bischof Roms, und seine Priester hielten
 Die Bibel auf, er legte drauf die Hand,
 Und schwur, daß niemand schuldlos Blut vergöße,
 Und dreimal schmetterten Trompetenstöße.

Aus ihren Häusern aber, wie von Schleudern
 Geschnellt, kam, von dem Volk herausgejagt,
 Die Schaar jetzt von Erpressern und Bergeudern;
 „Ihr konntet,“ rief man, „als uns Noth zernagt,
 In Heppigkeit des Lebens Gut verschleudern,
 Darum seid ihr des Todes angeklagt.
 Seht dort den Richter, seht ihr dort, ihr Faune,
 Den Todesengel, hört ihr die Posaune?“

„Beim Brunkmahl saßet ihr mit euren Weizen,
 Und truget Kränze, während drauß der Tod
 Die Sense schwang und umging das Entsetzen;
 Jetzt kommt es über euch, das Schrei'n der Noth.“
 So rief das Volk, und riß vor Wuth in Fesseln
 Der Mächtigen Gewand, ihr Purpurroth.
 Zum zweitenmal erscholl wie Donnerbrausen
 Der schrecklichen Trompete Schall mit Grausen.

Und jetzt durchstieß der von dem Volk verfluchten
 Expreßer Brust der Gothen blanker Stahl,
 Wie Teufel schrien verzweifelnd die Berruchten;
 Am Altar stund, beglänzt vom Morgenstrahl,
 Der Gothenjüngling; seine Blicke suchten
 Das Buch der Bücher, und zum zweitenmal
 Berührt er's mit der Stirn' in Demuthgröße,
 Und wieder schmetterten Trompetenstöße.

Und bei dem Schall drang eine Wagenreihe
 Die Straße vor, und aufgehäuft darin
 Lag Brod und Fleisch, Verband und Arzneie;
 Die Gothen legten ihre Waffen hin,
 Und theilten Alles aus, nicht nur verzeihe
 Der König, sagten sie, sein hoher Sinn
 Ersehn' sich's auch, den Feind mit gleichen Gaben
 Wie seine Eignen in der Noth zu laben.

Und „selig die Barmherzigen!“ ertönte
 Ein Lobgesang. Doch Totilas umritt
 Die Mauern Roms; wohin er kam, erdröhnte
 Der Hammer; Marmor stürzten und Granit,
 Die Mauer nebst dem Thurm, der sie bekrönte.
 Dann zog er fort, und Alles nahm er mit,
 Den Reichthum und den Glanz, und ließ geschoren
 Die Stadt zurück mit aufgebrochnen Thoren.

So lag denn wieder Rom wie eine Wüste,
 Wie Babylon im Staub liegt vor dem Herrn,
 So lag es da in Einsamkeit, und hüfte.
 Wer nicht gefangen oder todt, war fern,
 Kein froher Blick, kein Dank Lebend'ger grüßte
 Die Sonne weder, noch den Abendstern,
 Dagegen klang noch wüthend in Campanien
 Der Kampf, und in den Bergen von Lucanien.

Hier Sturmloch um der Buchten Meercastelle,
 In Waldnacht, im Gebirg, im Regenschurm,
 Belag'ring, Hinterhalt und Ueberfälle,
 Dort Schlachtgeschrei am alten Tuscierturm;
 Man rang, halb auf dem Land halb auf der Welle,
 Wie zwischen Strand und See ein Schuppenturm,
 Und unter Blitz und Donner auf den Brücken
 Kam nie der Harnisch von des Reiters Rücken.

Als Belisar vernahm, welch Strafgericht
 Der Gothenkönig über Rom gehalten,
 Da rief er aus: „Erfüllt hab' ich die Pflicht
 Des Feldherrn; gegen ewige Gewalten
 Vermag ich nichts mehr, wenn der Donner spricht,
 Verstummt der Lötwe; will, wie hier, entfalten
 Das Schicksal seinen Plan, dagegen strebt
 Mit Glück im Kampfe Keiner, der da lebt.“

Das Gleiche sprach er, als zum andernmale
 Sein Fuß ihn an die Porphyrschwelle trug
 Vor Theodora's Sterbbett, eine Schale
 Mit seltner Mischung stund vor ihr, ein Krug
 Mit Balsamduft durchfloß das leichenfahle
 Helldunkel im Gemach; die Kranke schlug
 Den Blick empor: „Du kommst, hast du's erhandelt
 Das Gothenreich? Hat Furcht dich angewandelt?“

„Nicht Furcht,“ gab Belisar zur Antwort — „kannte
 Dieß Herz je Furcht? Doch gegen den Beschluß
 Des Himmels kann ich nicht; ich sah, er wandte
 Von Rom sich ab.“ Sie sah ihn groß an: „Muß
 Dich Memme demnach Narfes, der Entmannte,
 Beschämen, er, der keinen Bogenschuß,
 Kein Schwert noch sah, der bei den Spinnerinnen
 Erzogen ward? Er soll den Krieg gewinnen.“

Sie sprach's und sank zurück, und ihrer Leiden
 Ersehntes Ende war genacht, der Schall
 Von fernen Flöten Klang in ihr Verschneiden,
 Indem den Hauch sie hingab in das All;
 Ein Sterben, selbst Unsterblichen zu neiden,
 War ihr beschieden wie der Nachtigall,
 Umweht von Wipfeln heil'ger Lorbeerbäume,
 Und Melodie um ihre letzten Träume.

Bewegt sank Belisar aufs Knie, er deckte
 Die Leiche zu, und folgte ihr ans Grab.
 Dann flog er nach der Hauptstadt, und ertweckte
 Den Schmerz, dem sich Justinian ergab,
 Mit ihren letzten Worten. Er vollstreckte
 Was sie befahl, und gab den Feldherrnstab
 An Marses, der nun in den Krieg beschieden,
 Als Hilfsheer beizog Hunnen und Gepiden.

Indeß umfuhr der Gothe die Cykladen,
 Die Inseln plündernd in dem Archipel,
 Die aus dem Meer mit sonnigen Gestaden
 Azurblau leuchten, jede ein Juwel.
 Auf breitem Deck, in Fässern hochgeladen,
 Entführen sie die Früchte, Wein und Del;
 Entlang der Küste schallt der Saite Tönen,
 Posaengeläut, und Lachen junger Schönen.

Selenga! schüttle dich durch's Wellgebränge!
 Aus diesen Gärten haucht's so dumpf und schwer,
 Die Meeresgrotten, die Korallengänge,
 Und diese Tempel sind so todt und leer.
 Wie Träume stehn die Säulen in der Länge,
 Wie Drachenzähne, die das Meer daher
 Aus seinen Tiefen warf, aufstehn die Thüren,
 Der Hauch des Todes ist daraus zu spüren.

An einem Strand, wo Römer schon und Bune
 Sich bis zum Tod bekriegt, da landen jetzt
 Die Gothen an, geschuppt und schwarz wie Thune,
 Im Stahkleid von der salz'gen Fluth benetzt,
 Ins Grab des Atreus meißeln sie die Rune,
 Am Opferbeden wird das Schwert getwezt;
 „Hervor, ihr Heiden, her das Gold der Schreine,
 Füllt uns das Trinkhorn mit dem Ghiertweine!“

Und wie sie zu der Cella dringen, richtet
 Darin ein Greis sich auf, in seiner Hand
 Ein Harfenspiel, und spricht: „Ich seh' gelichtet
 Die lange Nacht; ihr kehrt von Troja's Strand
 Nach Hellas wieder, die ihr unvernichtet,
 Ihr Helden, lebt. Ihr habt im Schattenland
 Vollbracht die Seelentwanderung, und wieder
 Belebt der alte Geist die tapfern Glieder.“

Den Totila begrüßt er: „Heil, Atride!
 Heil dir, Achilleus, göttlicher Gestalt,
 Odysseus, Ajax Heil! von eurem Liebe
 Vernehmt der Töne heilige Gewalt!“
 Er sprach's und sang's, ein letzter Homeride,
 Und wie zum Meer hinaus sein Lied erschallt,
 Da stehn um ihn, und lauschen seiner Töne,
 Als kläng's für sie bekannt, die Nordlandsöhne.

Sie stehn und lauschen, leichte Nebel wogen
 Im Mondenlicht, und durch das Fluthenreich
 Kommt jetzt ein Segelschiff herangesflogen,
 In Allem ihrem eignen Schiffe gleich,
 Und auch die unter seiner Segel Dogen,
 Die Männer drauf, nur alle todtenbleich,
 Sind ihnen ähnlich an Gestalt und Mienen,
 Als wären sie hier vor sich selbst erschienen.

Sie standen noch gelehnt an ihre Speere,
 Und horchten gern der fremden Worte Klang,
 Als plötzlich vor dem Gegenbild im Meere
 Ein Grauen sie erfaßte, jeder sprang
 Zum Kampf sogleich, als plötzlich in die Leere
 Die flüchtige Erscheinung sich entschwang.
 Als sie hierauf sich nach dem Greis erkunden,
 So war auch dieser ihrem Blick entschwunden.

Schnell bringen sie an Bord die Beute, winden
 Die Anker auf, und segeln rasch davon.
 Sie nah'n Italiens Küste bald, und finden
 Der Griechen Flotte hier gerüstet schon;
 Ein Jauchzen, ein die Waffe sich Umbinden
 Und Zuruf schallt, Befehl und wildes Droh'n,
 Man zündet Fackeln an, und prüft die Speere,
 Und Schiff auf Schiffe tanzen auf dem Meere.

Berdeck stößt an Berdeck, es springen oben
 Die Männer alle vor im schnellsten Lauf,
 Den langen Speer zu sich'rem Wurf erhoben,
 Und Andre ziehn die Enterhaken auf,
 Die wollen ihrer Keule Wucht erproben,
 Und Jene fassen schon den Dolch am Knäuf,
 Bereit das Handgemenge zu beginnen,
 Und mit der Faust die Seeschlacht zu gewinnen.

Wo Totilas, damit er Alles leite,
 Am hohen Bord steht, da ist aufgehängt
 Sein rother Schild am Mast, ihm steht zur Seite
 Ein Herold, welcher jeden Wind empfängt,
 Und weiter ruft den Männern in dem Streite,
 Wo sich am dichtesten die Seeschlacht drängt;
 Und dorthin dringt, und mit der gleichen Schnelle
 Des Königs Blick zugleich auf Wind und Welle.

Die Speere donnern, und der Enterhafen
 Dringt in den Schiffsrumpf, daß die Rippe tost,
 Die Schiffe bäumen sich, die Masten knacken,
 Man hört es wie die Schlachtemorne löst.
 Die Drachen vorne scheinen sich zu packen,
 Die Segel schwellen, wie zum Kampf erboßt,
 Schwerthiebe sausen um den Helm der Streiter,
 Brandpfeile fliegen über Bord und Leiter.

Des Griechen Bogenschützen, seinen Scythen,
 Den Turbanträgern der Propontisfluth,
 Die, wenn sie Pfeile schossen, niederknieten,
 Erwehrt sich schwer der Gothen wilder Muth,
 Noch schwerer ihren Flammen, fruchtlos bieten
 Den Stierhautschild entgegen sie der Gluth;
 In ihrem schweren Panzerkleid ertrinken
 Die Tapfern, Schiff und Mannschaft sieht man sinken.

Gluthregen zischt, es regnet Eisendorne,
 Kopfhäupter gähnen aus der Brandung Schnee
 Wie Roffe, die sich bäumen unterm Sporne,
 Und Mast und Segel brennen, und die See,
 Vom Sturm bewegt, vermehrt mit ihrem Borne
 Der Gothen Unglück noch. Mit tiefem Weh
 Blickt Totilas um sich, und sieht bekümmert
 Sein letztes Schiff verbrannt, zerschellt, zertrümmert.

Schon naht die Gluth des Riels umerzten Wänden,
 Die Dämm' rung, und ein letztes Ruderboot
 Begünstigten ein Fliehn, das in den Bränden
 Die See zurückließ, voll von Blut und Tod.
 Er setzt den Fuß ans Land mit leeren Händen,
 Betritt sein Reich nur mit genauer Noth,
 Und sieht gereiht um sich nach wenig Tagen
 Ein neues Heer, und auch bereit zu schlagen.

Von allen Felsenhö'h'n, von jeder Warte,
 Aus allen Gütern war dem Aufgebot
 Das Heer gefolgt um seine Feldstandarte,
 Die wehte todesfroh und blutigroth;
 Und Totilas, sie schwingend, rief: „Das harte
 Geschick drängt sie in meine Faust, die Noth,
 Sonst bautet ihr in Frieden eure Güter,
 Doch nun seid bis zum Tod ihr treue Hüter!“

Dem Narses ließ er dann zum Spotte sagen:
 „Sag' an, willst du mit uns den Männern dich,
 Wie? oder dich mit unsern Weibern schlagen?
 Doch die sind stärker noch als du. So sprich!
 Willst du dich aus Ravennas Mauern wagen?
 Komm doch hervor, es sehnen Alle sich,
 Dich wenigstens zu sehn, daß wir es können,
 Willst du vielleicht auch dieß uns noch mißgönnen?“

Und Marses kam. Am Fuß der Apenninen
 Begegneten die Heere sich: „Bis wann,“
 Frug Marses, „wollen wir die Schlacht beginnen?
 Bestimm' den Tag, und wisse, daß ich kann.“
 „Ich laß euch Zeit, acht Tag euch zu besinnen,“
 Gab Totilas zur Antwort, „und als Mann
 Entweder sieg' ich, oder deck' als Leiche
 Den Boden hier in meinem Gothenreiche.“

So sprach er, doch beim ersten Morgenscheine
 Beginnt sein Heer ins Feld herabzuziehn.
 Aus alter Zeit noch moderten Gebeine
 Erschlagner Gallier hier, darüber hin
 Wuchs Haidekraut, und lagen große Steine.
 Sobald hierauf der volle Tag erschien,
 Gebeut ein donnernd „Halt“ auf jeder Seite,
 Und beide Heere rüsten sich zum Streite.

Und Totilas, bewehrt mit seinem Speere,
 An dem sein rothes Banner wehte, ritt
 Allein, und Angesichts der beiden Heere,
 In goldner Rüstung auf und ab, bald Schritt,
 Und bald Galopp, er warf empor die Wehre,
 Daß sie mit Sausen durch die Lüfte schnitt,
 Fing sie, sein Schlachtroß tummelnd, auf, und wieder
 In stolzer Ruhe ritt er auf und nieder.

Entlang die Höhen späht sein Blick zuweilen;
 Von dorthier soll noch heut ein Gothenzug,
 Ein Reiterschwarm ihm zur Verstärkung eilen;
 Erst dann hält er sein Heer für stark genug.
 Indessen wächst bei beiden Heerestheilen
 Die Lust zum Kampf, und muthwilliger schlug
 Das Herz in Manchem, der den König schaute,
 Und auf gewissen Sieg durch ihn vertraute.

Es blickt noch einmal in der Sonne Gluthen
 Der Adler, eh' er stirbt; es taucht der Schwan
 Im Sterben singend unter in die Fluthen,
 Und so beschließt der Held auch seine Bahn.
 Sein Fall ist Donnerfall, und sein Verbluten
 Ein Sonnenuntergang. Die Schlacht bricht an,
 Mit Medersäbeln, und in hohen Mützen,
 Beginnen sie des Marses Bogenschützen.

Die Köcher mit der schwarzen Pfeile Garben,
 Umkleidet von der Schlangen hunter Haut,
 Der Hörner Klang, die kriegerischen Farben,
 Der Schlachtreihn Glanz, von Speeren aufgebaut,
 Wird brennend in der alten Krieger Narben,
 Und in der Jüngern Ruf und Zuruf laut,
 Die Gothen hatten, ohne Pfeil und Bogen,
 Mit Speeren nur zu kämpfen sich vertrogen.

Doch so erlitten sie an Ross und Reitern
Verluste auf Verlust; sie ritten ein,
Unaufgehalten von achttausend Streitern,
Die, anfangs weichend, ihre Schlachtenreihn
Allmählig um die Gothen zu erweitern,
Dann einzubiegen suchten, so allein
Geschah's, daß diese früher Schaden nahmen,
Ehdenn sie recht ins Handgemenge kamen.

Sie wurden rings verwundet durch die Pfeile,
Doch hielten Stand die Schützen nirgendwo,
So daß die Reiterschaar in einem Reile
Sich eingeklemmt sah, und allmählig floh.
Schon war es Abend, als die Heeressäule
Auf beiden Seiten sich verrückte, so
Daß die der Römer vordrang, die der Gothen
Zurückwich mit Verlust von vielen Todten.

Als Totilas, der erste stets im Streite,
Die Reihn durchtritt, da, mitten in der Schlacht
Traf ihn ein Pfeilschuß in die linke Seite,
Und schwer verwundet ward er weggebracht.
Es war schon tiefe Nacht, als sein Geleite
In einen Wald gelangt war, hier erwacht,
Erblickt er die verfolgenden Gepiden,
Und steht, schon todwund, noch den Kampf zu bieten.

Er fürchtet nicht den Tod, nur Schmach und Kerker;
 Es brechen vor bei jedem Lanzenstich,
 Bei jedem Schwertstreich, den er führt, nur stärker
 Die Ströme Blutes; doch er steht, er wick
 Um keinen Schritt, und bettet, ein Berserker,
 Ein Leichensfeld von Feinden rings um sich,
 Da streckt ihn mitten durch die Heldenglieder
 Der Speerwurf eines der Gepiden nieder.

Von jener Hilfschaar, die das Gold verdorben,
 An welche Narses' Gold einst ausgetheilt,
 Da kam von jenen, die er mitgeworben,
 Vom Longobardenheer herbeigeeilt,
 Ein Knab' und rief: „Stirb du, in dem gestorben
 Die Ehr'!“ und stieß dem Mörder unvertweilt
 Das Schwert durch seine Brust, „wie darfst du tödten
 Sold' einen Mann in seiner Wunde Nöthen?“

„Ihr staunt, Gepiden? Laßt mich ihn beweinen,
 Den edlen König, Varden werden ihn
 Besingen als der Helden größten einen,
 Und wollt ihr hören, wer ich Knabe bin,
 Der ihn gerächt an dem da, dem Gemeinen?
 Ich bin der Longobarde Alboin.
 Ich sag' mich los vom Bund mit euch Bastarden,
 Und los von Narses', kommt, ihr Longobarden!“

Er sprach's, und sprengte fort mit seinen Reitern,
 Und wieder herrschte nun die stille Nacht,
 Das Leichensfeld, bedeckt mit todtten Streitern,
 Beschien allein des Sternenhimmels Pracht.
 Die Sterne funkelten so rein im heitern
 Azurgetwölb, als wäre keine Schlacht,
 Als wär' kein Völkerloos entschieden worden,
 Und rein die Erde noch von Blut und Morden.

Die Nacht darauf, in einem Thurm, wie viele
 Am Meeresufer stehen, wo ehemals
 Raubschiffe landeten, pechschwarze Riele
 Mit kleinen rothen Segeln; Kalk und Lehm
 Bedeckt den Boden, Spinngetweb' die Diele —
 Da saß ein Wesen, seltsam wie ein Schem',
 Und neben ihm saß seine greise Mutter,
 Und raufte Moos aus, magres Ziegenfutter.

Die Greisin hatte wie ein Eber Ohren,
 Und Ziegenfüß', und Schilf im grauen Haar;
 Von einer Meersspinn' eher schien geboren
 Ihr Sohn, so dünn und schlüpfrig wie er war,
 Er sprach jetzt: „Hast du niemals falsch geschworen?
 Hast du noch nie geschlachtet am Altar?
 Hast du noch nie ein Menschenherz mißhandelt,
 Und Menschenbild in Thiergestalt verwandelt?“

Sie sprach: „Was zirpst du da, du freche Grille?
 Was weißt du von dem heiligen Beruf,
 Der einstens uns erhob, uns in der Stille
 Des Lorbeerhains zu Seherinnen schuf?
 Zur Zeit des alten Roms, da hieß Sybille,
 Die jetzt die Hege heißt; der Pferdefuß
 Hat in die Welt gestampft, und das zertreten,
 Worüber einst der Ehrfurcht Schauer wehten.“

„O wehe, was mit uns geschah! — Vor Jahren,
 Nachdem gestorben war Theodorich,
 Da kamen zwei Gewaltige gefahren,
 Zwei Mächtige von Rom, die hießen mich
 Den Weg erspäh'n, auf dem die Todtenschaaren
 Um heimzukommen gehn; doch ich entwich,
 Und wollte nicht an seine Seele tasten,
 Doch mußt' ich, denn so wollten, die ihn haßten.“

„Damit sie seine Grabesruh' zerträten,
 Und daß sein Schatten sonder Sühn' und Lab
 Umirren sollt' im Schlund der Ungeßäten,
 So weiheten ihm die Priester nicht sein Grab,
 Sie ließen ihn nicht opfern gehn, noch beten,
 Sie nahmen seinem Sarg die Ehren ab,
 Da drang durch unterirdische Gemäuer
 Sein Geist voll Qualen bis zum Weltenfeuer.“

„So stieg ich denn hinunter manche Quader
 Durch Urgesteine bis ins Grundgeklüft,
 Wo Gifte rollen in metallner Ader,
 Und Erzäh'n nagen durch's Basaltgegrüft.
 Da sah ich mit dem Satan ihn im Haber,
 Und über seiner Stirn stund eine Schrift.
 Ich wollte lesen, und die Geister loben,
 Da riß ein Sturm mich auf, und ich war oben.“

„Die Blitze zuckten noch um Fels und Erde,
 Und ich lag da, und athmete im Raum.“
 Als Lanto dieß mit ängstlicher Geberde
 Gesprochen hatte, hielt sie sich den Daum,
 Und horchte auf, denn eben brausten Pferde,
 Bespritzt vom eignen und von Meereschaum,
 Zum Thurm heran, da sprang sie auf erschrocken,
 Wie eine Pythia, gelöst die Locken.

„Kommt nur! Doch dieß sei Gothen euch verkündet!
 Zu Grund geht, Riesenfinder, euer Reich!
 Stecht eure stolzen Kofse todt, und zündet
 Den Holzstoß an! Half's, daß ihr euch zugleich
 Mit Franken und Bandalen habt verbündet?
 Ihr fielt ja doch. Noch einmal schwingt zum Streich
 Das Gothenschwert! Noch ein Held ist erkoren,
 Ein letzter noch von euren Meteor!“

Sie schwieg; auch draußen ward es wieder stille,
 Und wie sie dasaß so, in ihren Schooß
 Das Haupt gesenkt, erschien sie die Sibylle.
 Sie warf das graue Haar, das sie umfloß,
 Von ihren Schultern, und fuhr auf: „Der Wille
 Der Götter ist es, ja, und rein und groß
 War stets ihr Wink. Merk du, Gebild aus Erde,
 Merk auf, was ich dir jetzt erzählen werde:“

„In einer von Neapels Säulenhallen
 Stund ein Musivbild. Denke nur, man sah
 Theodorich, den König, über allen
 Gebietend und im Glanz; doch, was geschah?
 Das Bild fing an allmählig zu zerfallen,
 Erst fiel das Haupt herab, und siehe da,
 Es war die Zeit Theodorichs gekommen,
 Und aus dem Leben ward er weggenommen.“

„Ihm folgte, noch im Alter eines Knaben,
 Sein Enkel Athalarich als Herrscher nach.
 Acht Jahre mocht' es kaum gedauert haben,
 Als auch des Bildes Brust zusammenbrach,
 Und bald war auch Athalarich begraben,
 Darauf zerbröckelte zur größten Schmach
 Der Leib, und alsbald lag nach diesem Zeichen
 Amalafuntha bei den andern Leichen.“

„Nun blieben nichts mehr als die Füße stehen,
 Doch während Rom das Gothenheer umschloß,
 Sah man auch diesen Theil zu Grunde gehen,
 Die letzten Steine bröckelten sich los,
 Und von dem Bild war nichts mehr nun zu sehen.
 Man schloß daraus, dieß sei der Gothen Loos,
 Es werde sie der Kaiser überwinden,
 Und aus Italien müßten sie verschwinden.“

Sie sprach's; die Thür sprang auf, zu Beider Schrecken
 Trat jetzt ein Krieger ein: „Weib, Hege du!
 Sag' an, kannst du mit Zauberkunst entdecken,
 Wo Totilas begraben liegt?“ — „Wozu?
 Soll ich ihn euch vielleicht vom Tod ertöden?“
 Erwiederte die Hege. „Geht, laßt mich in Ruh!“ —
 „Du mußt, Weib!“ rief der Gothenmann, „sonst röthe
 Dein Blut den Stahl, komm, daß ich dich nicht tödte!“

„Den Römern,“ rief sie jetzt, „hab' ich die Stelle,
 Wo Totilas erschlagen ward, gezeigt,
 Sie hoben ihn ans Licht der Mondenhelle,
 Und Alle haben sich vor ihm geneigt.“ —
 „„D seht,“ sprach einer, „wie so still die Welle
 Auf diesem Kriegssturm, dem erstorbnen, schweigt.
 Begrabt ihn, Römer, laßt ihn nicht den Raben!““ —
 „Ja, also wurde Totilas begraben.“

Sie sprach's. Er hob sie auf, schritt vor die Thüre,
 Und schwang sie auf sein Pferd, dann ging's im Flug
 Landein, dahin, als ob ein Geist sie führe,
 Wie über ihnen Wind und Wolkenzug.
 Und als sie auf das Schlachtfeld kamen, „spüre!“
 Rief jetzt der Gothe, „sag', wer ihn erschlug?“
 Sie sprach: „Den Todeswunden und Todmüden
 Erschlug Aspad, der König der Gepiden.“

„Ein Longobarde sah mit finstern Augen
 Den Mörder an, erschlug ihn, stieß den Schaft
 Des Speers in einen Baum, und schwur: „„Ihm taugen
 Soll dieß, bis wir ein bessres Grab geschafft.
 Hier mög' indeß die Trauerblume saugen
 Auf seinem Hügel Licht und Lebenssaft,
 Der Bund mit den Gepiden, den Bastarden,
 Ist aufgelöst, wir reiten heim, Longobarden.““

„Hier ist der Baum, hier steckt die Lanze, schürfet
 Den Rasen weg, wollt ihr den Helden schau'n!
 Wosern ihr, ihm zu nah'n, euch wagen dürfet.
 Seht ihr das Blut vom Baum herniederthau'n?
 Reicht euch den Trank zum Todtenopfer, schlürfet!
 Singt ihm ein Schlachtenlied ins Morgengrau'n!
 Grabt mit dem Schwerte, grabt! Habt ihr's gefunden?
 Auf! tränket euren Speer an seinen Wunden!“

Beim Wachefeuerschein, der von den Hügeln
 Die Feinde kund gab, gruben sie ihn auf,
 Und banden auf zwei Pferde mit den Zügeln
 Den Leichnam fest, dann ging's in raschem Lauf
 Ans Meer hinab, wie mit des Windes Flügeln;
 Da lag am Strand ein schwarzer Trümmerhauf
 Zerschellter Schiffe, Kiel' und Segelbäume,
 Ein Chaos, und darüber Fluth und Schäume.

Trompetenschall — Wie aus der Erde sprangen
 Zur Arbeit Männer vor, und stellten sich
 Ans Brack, der Hammer und die Art erklangen,
 Und segelfertig, eh die Nacht erblich,
 Taucht in die Fluth der Kiel, sie aber schwangen
 Den Mastbaum auf. Der Hauch des Morgens strich
 Vom Berg ans Meer, da hoben ihren Todten,
 Den todten König auf das Deck die Gothen.

Mit Roß und Rüstzeug in der Purpurfrühe,
 In seinen Waffen fuhr er so hinaus
 Ins graue Meer. Entlobert vom Gesprühe
 Der Fackeln glomm sein schwimmend Todtenhaus.
 „Fahr wohl! fahr wohl! Der Asen Land erblühe
 Am Ziele deiner Fahrt im Meergebraus,
 Fahr wohl, o Heldenkönig, auf dem Bracke
 All unsrer Siege, Feuer deine Flagge!“

So sangen sie, hoch rauschte auf die Welle,
 Und in Poseidons altem Säulenbau
 Erwählten auf dem Stein der Tempelschwelle
 Den Tejas sie zum König. „Grün', Meerau!
 Tön', Sonnenschild, in Aufgangs Morgenhelle,
 Vom Laub der Eiche quillt Meerrosenthau.
 Im Felsenecho längs der Bucht ertöne
 Gesang der heimgegangnen Bardensöhne!“

„Wenn Muth euch schwellt des Busens Aber, Recken!
 Dann, bei der Löwenmähn', die uns umwallt,
 Wird dieser Tag uns neue Hoffnung wecken!
 Ich bin ein Luchs, bis in die Zähne kalt,
 Ich bin ein Blondhaar, meiner Feinde Schrecken;
 Es soll, wenn unser Schlachtruf wieder schallt,
 Ob unsrer Freiheit letzter Stern zerstoben,
 Ob unser Glück dahin, Rom soll's erproben.“

Laut rief es Tejas, und sein Volk zu rächen,
 Wo nicht, zu sterben, schwur er hoch, und schwang
 Dreimal den Speer um's Haupt. Dann längs der Flächen
 Des offenen Landes, stets dem Meer entlang,
 Beginnt er seinen Zug, und an den Bächen,
 Wo vom Vesuv sich einst die Lava schlang,
 Erreicht er seinen Feind, und wirft zur Stelle
 Ihm gegenüber auf die Lagertwälle.

Der Thau quillt vom Gezweige der Kastanien,
 Die Feuerrebe trunken hingelegt,
 Und Lorbeer und wild blühende Geranien,
 Und schweigende Cypressen unbewegt —
 So athmet in der schwülen Nacht Campanien,
 Das lachende, das sanft im Schooße hegt
 Den grollenden Titanen, dem die Rosen
 Des Himmels blühn um's Haupt, dem Schummerlosen.

Durch's Dunkel flammt ein sterngleich helles Feuer,
 Vom Scheitel des Vesubs ein Höllenglühn,
 Weit strahlend über's Meer, das Ungeheuer,
 Die Tiefe donnert, Meteore sprühn;
 Aus Kraterklüften schwarzes Felsgemäuer,
 Mit Asche überdeckt, schaut kalt ins Blühn
 Des Thals hinab; dort grünt noch die Agava,
 Dort streift die Wolke grau durch's Grau der Lava.

Und da nun hier der Gothe weder Weiden
 Noch Nahrung fand, wo kaum nur karges Moos
 Und Gräser dünn verbrannte Strecken kleiden,
 So ließ das ganze Heer die Pferde los,
 Und stieg dann den Vulkan, aus dessen Scheiden
 Ein halberstickter Gluthstrom sich ergoß,
 Zum Meer hinunter in der schwarzen Hitze,
 Wo Qualm aufdrang aus jeder Felsenriße.

Die Lorbeern auf den Helmen wurden dürre,
 Von Asche waren auf und auf bedeckt .
 Die Panzerhemde, Waffen und Geschirre,
 Der Abgrund schien wie vor sich selbst erschreckt.
 Es leuchteten die Schwerter in der Irre,
 Vom Feuer aus den Kratern angeleckt.
 Die Wächter auf dem Walle vor den Fahnen
 Erblickten die Giganten und Titanen.

„Auf! Griechen zu den Waffen! Feind' erscheinen,
 Seht, der Befub wirft Drachenzähne aus!
 Gewaffnete entstehen aus den Steinen,
 Der Berg wird ein Deukalion, das Gebraus
 Der Hölle kommt herunter mit Gebeinen;
 Auf, Griechen! Aus den Zelten! Auf! heraus!“
 Der Wächter rief's, die Krieger alle raffen
 Sich eilig auf, und greifen zu den Waffen.

Wo durch herabgerollte Lavastücke
 Ein kleiner Fluß, der Drako heißt, sich schlingt,
 Erleuchten sich die Lager und die Brücke.
 Die Thürme werden und der Wall umringt,
 Und eine Schlacht beginnt, in der dem Glücke
 Der Gothe das Verzweiflungsoffer bringt;
 Verzweiflung facht, sieht alles sie verderben,
 Den Muth zu Flammen an, und lacht im Sterben.

Noch ist es Nacht, und dunkle Wolken decken
 Die Küstenhügel, hinter welchen leicht
 Des Narses Zelte sich am Strand verstecken,
 Indes ein leichter Wind die Fluth bestreicht.
 An seiner Phalang vorn, der Feinde Schrecken,
 Stürmt Tejas, Alles dringt auf ihn, und weicht
 Vor ihm, sein Helmbusch mit den Geierklauen
 Schaut blutroth durch die Nacht ins Morgengrauen.

Er steht allein, von Feinden dicht umdrängt,
 Der erste Mann, vor seinem ganzen Heere,
 Allein von seinem Schild gedeckt, er fängt
 Mit ihm die gegen ihn geworfnen Speere,
 Stürzt plötzlich in den Feind, zersprengt
 Die Schaar, und wenn die Wölbung von der Schwere
 Der Lanzen starrt, dann tönt durch's Schlachtgefil'd
 Sein Donnerruf nach einem andern Schild.

Der dritte Theil des Tages ist verflossen,
 Er weicht um keinen Schritt, es saust ein Wald
 Von Lanzen gegen ihn, von Wurfgeschossen
 Ein Hagelschau'r, er ruft nach Grimwald,
 Dem Waffenträger: „Komm, es regnet Schlossen!
 Der Schild wird schwer, bring einen andern bald!
 Wirf ein paar Leichen hinter mich, der Schützen
 Sind viel, ich möchte mich ein wenig stützen.“

Indem er's ruft, und mit der Rechten nieder
 Die Feinde streckt, und mit der Linken wehrt,
 Bringt jener ihm den Schild, und wie er wieder
 Ihn eintauscht gegen den, der schon beschwert
 Mit Lanzen ist, da durch die Schulterglieder
 Trifft seine Brust ein Speertwurf, und versehrt
 Des Lebens Sitz, er stürzt, und auf der Stelle
 Erstarrt in Todesrost die Herzenstuelle.

Ein Schmerz- und Wuthschrei donnert um den Todten
 Im Heer der Seinen fort wie Fluthgeroll,
 Und Hand zu Hand wird neu zum Schwur geboten,
 Daß jeder wie der König sterben soll.
 So kämpft man bis zur Nacht, es ruhn die Gothen
 In ihren Waffen, und verzweiflungsvoll
 Beginnen sie mit Tag den Kampf aufs Neue,
 Und wieder bis zur Nacht in Todestreue.

Die Letzten ließen dann dem Narfes sagen:
 „Bewillig',“ daß auf unsern Schultern wir
 Nach Haus den Leichnam unsres Königs tragen!
 Laß uns in unsre Heimath fort von hier!
 Denn wir gedenken uns schon durchzuschlagen;
 Dem Todten da, der in der vollen Zier
 Der Heldenkraft erlag, ihm wird Grabehre
 Erweisen Volk an Volk bis hin zum Meere.“

Und Narses sagte zu. Die Gothen zogen
 An ihm vorüber, der verschrumpft und bleich
 In einer Sänfte lag zurückgebogen,
 Mehr einem Weib als einem Manne gleich.
 In ihren Waffen, stolz wie stumme Wogen,
 Verließen sie das alte Gothenreich,
 Und von den Alphöhen sah'n sie nach der Wiege
 Des Ruhms zurück, ins Land noch ihrer Siege.

„Schlaft Alle wohl im Grund des Erdenschooßes,
 Die ihr auf fremder Erde fielt! Vollbracht
 Habt ihr wie noch kein Volk vorher so Großes,
 Es ist gethan, der Lohn ist Tod und Nacht.
 Doch blüht am Endziel unsres Unglückslooses
 Ein neuer Tag, aus Kampf und Müh erwacht.
 Das große Romreich stürzten wir zusammen,
 Wir Gothen, die wir von dem Himmel stammen.“

So fangen sie, ein Echo ihrer Klage
 Ward in der Wüste des Gebirges laut,
 Und über einem Riesensarkophage,
 Von hohen Felsentrümmern aufgebaut,
 Schoß eine Schneelatin' im Donnerschlage
 Zum Abgrund nieder; Alle riefen: „Schaut,
 Das waren wir,“ und trugen ihren Todten
 Zur alten Heimath hin, die letzten Gothen.



Siebenter Gesang.



Alboin und Rosamunde.

Ein milder Abend war um Rom gebreitet,
Da wandte seinen Schritt die Hüh'n empor,
Im Silberhaar, zum Sterben vorbereitet,
Im Mönchsgewand der greise Cassiodor,
Der einst den Rath Theodorichs geleitet,
Und mit ihm schuf ein Reich, wie kein's zuvor
Den Gothen noch geblüht, und der's gesehen
Verfallen, sinken, und zu Grunde gehen.

Er setzte sich, an einem Pinienstamme
Das Haupt gelehnt; an einem Buche hing
Sein Blick, indeß die letzte Sonnenflamme
Erglühend in der Meerfluth unterging.
Er las vom Sündenfall, vom Opferlamme,
Von Tod und Weltgericht, und ihn umfing
Im Geist ein Schau'n, um seine Seelen wehten
Gesichte, wie Gesichte der Propheten.

Er blickte starr vor sich, er schaute lange
 Und unverwandt empor ins Abendlicht,
 Da naht ein jüngerer Mönch vom Säulengange,
 Und sagt bescheiden: „Stör' ich dich doch nicht?
 Wie seh' ich dich entzückt, wie glüht die Wange
 Von heil'ger Andacht dir!“ — „Es ist mir Pflicht,“
 Erwidert Cassiodor, „daß ich dir's sage,
 Ich sah im Geist das Ende aller Tage.“

„Ich sah: hoch oben auf dem Ararat
 Schritt von dem menschlichen Geschlecht der Letzte,
 Und grub ein Grab. Es lag die letzte Stadt
 Verschüttet unten, und kein Strom benetzte
 Die Länder mehr, die Lüfte todesmatt
 Verhauchten nur noch. Müd von Schaukeln setzte
 Der Blinde sich auf einen Stein am Grab;
 Nur Blindheit war's, was noch die Erde gab.“

„Und weiter grub er, schaurig Echo schallte,
 Wenn an das Felsgestein der Spaten schlug,
 Auf einmal war's, als ob ihn jemand halte,
 Und zu ihm sage: „„Sohn, es ist genug!““
 Er sah sich um — er sah jetzt — aus der Spalte
 Des Felsens trat ein Mann vor ihn, und frug:
 „„Du, der das Grab des letzten Menschen grubest,
 Weißt du's, daß du den ersten Stein erhubest?““

„O Rain, du siehst hier Adam vor dir stehen,
Den Vater Aller die gelebt, und du,
Durch dessen That der erste Mord geschehen,
Den letzten Menschen legtest du zur Ruh.
Du bist gesühnt. Bald wird der Ruf ergehen,
Des Weckers Ruf, er ruft den Bergen zu,
Dann stürzen sich in ihren Grund die Berge —
Den Gräbern, und dann öffnen sich die Särge.“

„Ein Schauer faßt jetzt Beide, schon erklangen
Posaunen, längst verstummerter Glocken Ton,
Die Berge stürzten ein, die Gräber sprangen;
Aus Memphis, Ninive und Babylon,
Aus Felsenkrypten, Katakomben drangen
Zahllose Schaaren vor, vom goldnen Thron,
Auf dem sie todt noch saßen, Sassaniden,
Und Pharaonen aus den Pyramiden.“

„Aus Asiens Städten ziehn wie Sand am Meere
Millionen, und aus Wüstenei'n heran,
Aus Schlachtgefilden stehen auf die Heere,
Geschlechter reihn sich, Stamm' an Stämme an,
Mit Keulen die, die mit des Bogens Wehre,
Und seine Leichen gibt der Ocean.
Der Menschheit Baum in wunderbarem Steigen
Ist aufgesproßt in hunderttausend Zweigen.“

„Der aus dem Meer erstandnen Schaaren Menge
 War zahllos, schwer war ihre Sündenlast,
 Sie leuchten unter vielem Gut der Enge,
 Von Felsenhöhlen zu mit großer Hast,
 Als bebten sie vor eines Richters Strenge,
 Und sah'n sich schon vor seinen Stuhl gefast,
 Und Andre, deren Thun war null und nichtig,
 Verzogen jetzt noch ihre Stirne wichtig.“

„Gewaltige, die ihrer Macht und Größe
 Gemißbraucht, sannnen auf Vertheidigung,
 Und deckten ängstlich ihre Lasterblöße,
 Und sprachen viel in hohem Redeschwung.
 Die schuldlos Hingewürgten, gleich als flöße
 Ihr Blut noch, kosteten voll Begeisterung
 Mit Mund und Blicken sich in Liebe brennend,
 An ihren Wundenmalen sich erkennend.“

„Sie sangen: „„Herr, willst du nicht bald den Deinen,
 Den Seelen Erw'ger, die auf dich vertrau'n,
 Im Glanze deiner Herrlichkeit erscheinen?““
 Doch Andere schrie'n: „„O besser wär's, ins Grau'n
 Des Nichts zu sinken, statt hier ohne Weinen
 Den Tod der aufgelösten Erde schau'n,
 Und lechzend, und im Schmerz gerungner Hände
 Hinein zu starren in die Trümmerbrände!““

„Die falschen Engel mahnten laut zum Beten,
 Jedoch mit Worten, die man schnell vergaß;
 Auch Gözen kamen, und die Trugpropheten
 Versicherten das Volk im Uebermaß
 Der Gnade vor den Richtern, doch betreten,
 Und während selbst auf ihren Zügen saß
 Das Grinsen der Verzweiflung, nur Verräther
 Schrie'n Ja dazu, und feige Missethäter.“

„Ein Murmeln scholl, wie von der Brandung Schwalbe,
 Ein Kreuzbild ward erhöht, und Arm in Arm
 Im Kreis sich schwingend, sang zum lauten Schalle
 Von Horn und Becken ein Dämonenschwarm:
 „„Wo ist der Himmel, sprich, den du für Alle
 Versprachest nach des Lebens Noth und Harm?
 Gekreuzigter, gib Rechenschaft, wir fordern
 Den Lohn für Leben, Sterben und Vermo'dern.““

„Sie schrien's, und stürzten dann das Kreuz in Schlünde,
 Durch Waldnacht rasend wie des Sturmes Flug,
 Dagegen hoch durch blumenreiche Gründe
 Bewegte sich ein länger Pilgerzug:
 „„D nimm von uns den letzten Rest der Sünde!““
 Und — „„Habt ihr dennoch Licht und Hoffnung?““ frug
 Ein andrer Ruf, die Stimme von Millionen,
 Am Eismeerstrand, und in des Mittags Zonen.“

„Auf einmal sang's: „„Es hat den Weg gefunden
 Der Stern, der unser Wohnort werden soll,““
 Und gleich darauf: „„Nein, nein, er ist verschwunden!““
 Und welche Klage, welch ein Jammer scholl!
 Und sieh, von einem Strahlenglanz umwunden,
 Fuhr eines goldnen Wagens Sturmgeroll
 Auf Wolken an, darin ein Herrscher mächtig
 Im Kronschmuck saß, stolz, groß und mitternächtig.“

„Beschwingte Löwen zogen ihn, ihm boten
 Zwei Riesen Schwert und Wagschal', an Gestalt
 Den Engeln gleich er, doch vom feuerrothen
 Gewölk der Hölle war sein Haupt umwallt.
 Er kam mit Roß und Reifigen, es drohten
 In seiner Faust die Zeichen der Gewalt,
 Er kam mit Saul, umringt von Pharisäern,
 Und Judas schien sich knechtisch ihm zu nähern.“

„Im Staub vor ihm lag Ahasver: „„Gekommen
 Ist meine Stunde,““ rief er, „„gib mir du,
 Denn deine Ankunft hat der Tod vernommen,
 Gib du mir endlich die ersehnte Ruh!““
 Doch Jenes Blick schien nur von Born erglommen,
 „„Vergeblich hofft ihr,““ rief er Allen zu,
 „„Ihr saht den Weg zu jenem Stern verschwinden,
 Doch wer auf mich baut, soll ihn wiederfinden!““

„„Ihn trägt mein Wort.““ — Der auf das erste Paar
 Gesprochne Fluch durchzuckte nun die Erde,
 Und sieh, ein ungeheures Schlangenpaar
 Erhob mit menschenähnlicher Geberde
 Sein riesig Haupt, und jetzt begann das Jahr
 Des Antichrist, am Huf der Höllensperde
 Ging seine Zeit, im todten Weltgebiete
 Sein Reich, der Schein des Seins, die große Niets.“

„Er warf die Macht und Fülle aller Zeiten
 Dem Chaos hin, daß in dem großen Sieb
 Vom wahren Inhalt aller Wesenheiten
 Nur noch ein Spiel mit leeren Farben blieb.
 Habsucht gab den Ideen, den entweihten,
 Und Willkür Tugenden den Todeshieb,
 Und Thaten der Unsterblichkeit verhehlte
 Der Neid, der Alles um sich her entseelte.“

„Die Selbstsucht, die Verworfenheit, das Gleißeln
 Hielt Sittenpredigt, von der Eigensucht
 Ward Lauterkeit gegeißelt, falsch Verheißen
 Ward angebetet, Wahrheit stand verflucht,
 Und ließ sich von der Lüge Hand zerreißen,
 Und Frömmigkeit und Demuth hieß verrückt.
 Ein Thron ward am versiegten Oceane
 Dem Trug errichtet, und dem finstern Wahne.“

„„Weh!““ riefen die es fühlten, „„seht den Schlächter!
 Ist der zum Richter über uns bestellt?““
 „„Er ist es,““ rief sein schallend Hohngelächter,
 „„Die Dual beginnt, ein Ende hat die Welt.““
 „„Es sterbe,““ riefen ringsum die Verächter,
 „„Es sterb' das Licht, das sie bisher erhellt,
 Und dann die Liebe, bringet sie gefangen,
 Und bindet sie in diesen Knäuel der Schlangen!““

„Da schwangen jauchzend sich auf ihre Thiere
 Die Völkergeißeln und Tyrannen, Wuth
 Und Mordgier blickend, grinsende Vampyre,
 Rains Zeichen auf der Stirn, den Mund voll Blut.
 Der Helfershelfer Heer, beschwingte Stiere,
 Satrapen, Henker, eine reiche Brut,
 Kam nachgejagt, zermalmende Kolosse,
 Bewaffnet mit verheerendem Geschosse.“

„Ein Aufschrei ward gehört, ein tödtlich Zagen
 Befiel die lichte Schaar, sie duckten sich
 Wie Tauben vor des Geiers Flügelschlagen,
 Die Palmen sanken, alle Kraft entwich,
 Nur um den Heiland noch ein stummes Klagen
 War Alles, eh ihr letzter Muth erblich,
 Sie sah'n es nicht, daß mitten unter ihnen
 Die Liebe nun in Waffen war erschienen.“

„Die Liebe, noch in ihrer Schwestern Schutze,
 Der Freude, Großmuth und Barmherzigkeit,
 Nahm nun den Kampf auf, schlug dem Eigennutze
 Die Arme ab mit einem Blick, bereit
 Zu weitreem Sieg, und ging in stolzem Truze
 Gewaltiger hervor aus jedem Streit.
 Ihr Anblick warf die von der Hölle Pforten
 Im Sturm heran sich wälzenden Cohorten.“

„Da Jeder rang nach ihr, als seiner Beute,
 So stritten sie sich bald einander ab,
 Und würgten sich; ihr Grimm und Haß zerstreute
 Sie selbst, und ihre Waffen; fluchend gab
 Sich selbst den Untergang die Würgermeute,
 Und sank hinunter in ein endlos Grab,
 Nun aber führte Judas her die Schaaren
 Von Todten, die dereinst Selbstmörder waren.“

„Zu Pferde sausten sie heran in Haufen,
 Gestäubten Haars, es waren jammervoll
 Von Blut noch ihre Augen unterlaufen,
 Vom Blut, das überall an ihnen quoll.
 Die nackten Schwerter schwingen sie und Schlaufen,
 Doch hohler stets, und nichtiger erscholl
 Der Waffen Lärm, womit sie sich im Leben
 Verzweiflungsvoll dereinst den Tod gegeben.“

Die Lorbeern auf den Helmen wurden dürre,
 Von Asche waren auf und auf bedeckt .
 Die Panzerhemde, Waffen und Geschirre,
 Der Abgrund schien wie vor sich selbst erschreckt.
 Es leuchteten die Schwerter in der Irre,
 Vom Feuer aus den Kratern angeleckt.
 Die Wächter auf dem Walle vor den Fahnen
 Erblickten die Giganten und Titanen.

„Auf! Griechen zu den Waffen! Feind' erscheinen,
 Seht, der Besub wirft Drachenzähne aus!
 Gewaffnete entstehen aus den Steinen,
 Der Berg wird ein Deukalion, das Gebraus
 Der Hölle kommt herunter mit Gebeinen;
 Auf, Griechen! Aus den Zelten! Auf! heraus!“
 Der Wächter rief's, die Krieger alle raffen
 Sich eilig auf, und greifen zu den Waffen.

Wo durch herabgerollte Lavastücke
 Ein kleiner Fluß, der Drako heißt, sich schlingt,
 Erleuchten sich die Lager und die Brücke.
 Die Thürme werden und der Wall umringt,
 Und eine Schlacht beginnt, in der dem Glücke
 Der Gothe das Verzweiflungsoffer bringt;
 Verzweiflung facht, sieht alles sie verderben,
 Den Muth zu Flammen an, und lacht im Sterben.

Noch ist es Nacht, und dunkle Wolken decken
 Die Küstenhügel, hinter welchen leicht
 Des Marses Zelte sich am Strand verstecken,
 Indes ein leichter Wind die Fluth bestreicht.
 An seiner Phalang vorn, der Feinde Schrecken,
 Stürmt Tejas, Alles dringt auf ihn, und weicht
 Vor ihm, sein Helmbusch mit den Geierklauen
 Schaut blutroth durch die Nacht ins Morgengrauen.

Er steht allein, von Feinden dicht umdrängt,
 Der erste Mann, vor seinem ganzen Heere,
 Allein von seinem Schild gedeckt, er fängt
 Mit ihm die gegen ihn geworfnen Speere,
 Stürzt plötzlich in den Feind, zersprengt
 Die Schaar, und wenn die Wölbung von der Schwere
 Der Lanzen starrt, dann tönt durch's Schlachtgefild
 Sein Donnerruf nach einem andern Schild.

Der dritte Theil des Tages ist verflossen,
 Er weicht um keinen Schritt, es saust ein Wald
 Von Lanzen gegen ihn, von Wurfgeschossen
 Ein Hagelschau'r, er ruft nach Grimoald,
 Dem Waffenträger: „Komm, es regnet Schlossen!
 Der Schild wird schwer, bring einen andern bald!
 Wirf ein paar Leichen hinter mich, der Schützen
 Sind viel, ich möchte mich ein wenig stützen.“

Indem er's ruft, und mit der Rechten nieder
 Die Feinde streckt, und mit der Linken wehrt,
 Bringt jener ihm den Schild, und wie er wieder
 Ihn eintauscht gegen den, der schon beschwert
 Mit Lanzen ist, da durch die Schulterglieder
 Trifft seine Brust ein Speertwurf, und versehrt
 Des Lebens Sitz, er stürzt, und auf der Stelle
 Erstarrt in Todesfrost die Herzenstelle.

Ein Schmerz- und Wuthschrei donnert um den Todten
 Im Heer der Seinen fort wie Fluthgeroll,
 Und Hand zu Hand wird neu zum Schwur geboten,
 Daß jeder wie der König sterben soll.
 So kämpft man bis zur Nacht, es ruhn die Gothen
 In ihren Waffen, und verzweiflungsvoll
 Beginnen sie mit Tag den Kampf aufs Neue,
 Und wieder bis zur Nacht in Todestreue.

Die Letzten ließen dann dem Marses sagen:
 „Betwillig,“ daß auf unsern Schultern wir
 Nach Haus den Leichnam unsres Königs tragen!
 Laß uns in unsre Heimath fort von hier!
 Denn wir gedenken uns schon durchzuschlagen;
 Dem Todten da, der in der vollen Zier
 Der Heldenkraft erlag, ihm wird Grabehre
 Erweisen Volk an Volk bis hin zum Meere.“

Und Marses sagte zu. Die Gothen zogen
 An ihm vorüber, der verschrumpft und bleich
 In einer Sänfte lag zurückgebogen,
 Mehr einem Weib als einem Manne gleich.
 In ihren Waffen, stolz wie stumme Bogen,
 Verließen sie das alte Gothenreich,
 Und von den Alphöhn sah'n sie nach der Wiege
 Des Ruhms zurück, ins Land noch ihrer Siege.

„Schlaft Alle wohl im Grund des Erdenschooßes,
 Die ihr auf fremder Erde fielt! Vollbracht
 Habt ihr wie noch kein Volk vorher so Großes,
 Es ist gethan, der Lohn ist Tod und Nacht.
 Doch blüht am Endziel unsres Unglückslooses
 Ein neuer Tag, aus Kampf und Müh erwacht.
 Das große Romreich stürzten wir zusammen,
 Wir Gothen, die wir von dem Himmel stammen.“

So sangen sie, ein Echo ihrer Klage
 Ward in der Wüste des Gebirges laut,
 Und über einem Riesensarkophage,
 Von hohen Felsentrümmern aufgebaut,
 Schoß eine Schneelatwin' im Donnerfchlage
 Zum Abgrund nieder; Alle riefen: „Schaut,
 Das waren wir,“ und trugen ihren Todten
 Zur alten Heimath hin, die letzten Gothen.



Siebenter Gesang.



Alboin und Rosamunde.

Ein milder Abend war um Rom gebreitet,
Da wandte seinen Schritt die Höh'n empor,
Im Silberhaar, zum Sterben vorbereitet,
Im Mönchsgetwand der greise Cassiodor,
Der einst den Rath Theodorichs geleitet,
Und mit ihm schuf ein Reich, wie kein's zuvor
Den Gothen noch geblüht, und der's gesehen
Verfallen, sinken, und zu Grunde gehen.

Er setzte sich, an einem Pinienstamme
Das Haupt gelehnt; an einem Buche hing
Sein Blick, indeß die letzte Sonnenflamme
Erglühend in der Meerfluth unterging.
Er las vom Sündenfall, vom Opferlamme,
Von Tod und Weltgericht, und ihn umfing
Im Geist ein Schau'n, um seine Seelen wehten
Gesichte, wie Gesichte der Propheten.

Er blickte starr vor sich, er schaute lange
 Und unverwandt empor ins Abendlicht,
 Da naht ein jüngerer Mönch vom Säulengange,
 Und sagt bescheiden: „Stör' ich dich doch nicht?
 Wie seh' ich dich entzückt, wie glüht die Wange
 Von heil'ger Andacht dir!“ — „Es ist mir Pflicht,“
 Erwidert Cassiodor, „daß ich dir's sage,
 Ich sah im Geist das Ende aller Tage.“

„Ich sah: hoch oben auf dem Ararat
 Schritt von dem menschlichen Geschlecht der Letzte,
 Und grub ein Grab. Es lag die letzte Stadt
 Verschüttet unten, und kein Strom benetzte
 Die Länder mehr, die Lüfte todesmatt
 Verhauchten nur noch. Müd von Schaufeln setzte
 Der Blinde sich auf einen Stein am Grab;
 Nur Blindheit war's, was noch die Erde gab.“

„Und weiter grub er, schaurig Echo schallte,
 Wenn an das Felsgestein der Spaten schlug,
 Auf einmal war's, als ob ihn jemand halte,
 Und zu ihm sage: „„Sohn, es ist genug!““
 Er sah sich um — er sah jetzt — aus der Spalte
 Des Felsens trat ein Mann vor ihn, und frug:
 „„Du, der das Grab des letzten Menschen grubest,
 Weißt du's, daß du den ersten Stein erhubest?““

„D Rain, du siehst hier Adam vor dir stehen,
 Den Vater Aller die gelebt, und du,
 Durch dessen That der erste Mord geschehen,
 Den letzten Menschen legtest du zur Ruh.
 Du bist gesühnt. Bald wird der Ruf ergehen,
 Des Weckers Ruf, er ruft den Bergen zu,
 Dann stürzen sich in ihren Grund die Berge —
 Den Gräbern, und dann öffnen sich die Särge.““

„Ein Schauer faßt jetzt Beide, schon erklangen
 Posaunen, längst verstummter Glocken Ton,
 Die Berge stürzten ein, die Gräber sprangen;
 Aus Memphis, Ninive und Babylon,
 Aus Felsenkrypten, Katakomben drangen
 Zahllose Schaaren vor, vom goldnen Thron,
 Auf dem sie todt noch saßen, Sassaniden,
 Und Pharaonen aus den Pyramiden.“

„Aus Asiens Städten ziehn wie Sand am Meere
 Millionen, und aus Wüstenei'n heran,
 Aus Schlachtgefilben stehen auf die Heere,
 Geschlechter reihn sich, Stamm' an Stämme an,
 Mit Keulen die, die mit des Bogens Wehre,
 Und seine Leichen gibt der Ocean.
 Der Menschheit Baum in wunderbarem Steigen
 Ist aufgesproßt in hunderttausend Zweigen.“

„Der aus dem Meer erstandnen Schaaren Menge
 War zahllos, schwer war ihre Sündenlast,
 Sie keuchten unter vielem Gut der Enge,
 Von Felsenhöhlen zu mit großer Hast,
 Als bebten sie vor eines Richters Strenge,
 Und sah'n sich schon vor seinen Stuhl gefast,
 Und Andre, deren Thun war null und nichtig,
 Verzogen jetzt noch ihre Stirne wichtig.“

„Gewaltige, die ihrer Macht und Größe
 Gemißbraucht, sannnen auf Vertheidigung,
 Und deckten ängstlich ihre Lasterblöße,
 Und sprachen viel in hohem Redeschwung.
 Die schuldlos Hingewürgten, gleich als flöße
 Ihr Blut noch, kosteten voll Begeisterung
 Mit Mund und Blicken sich in Liebe brennend,
 An ihren Wundenmalen sich erkennend.“

„Sie sangen: „„Herr, willst du nicht bald den Deinen,
 Den Seelen Ew'ger, die auf dich vertrau'n,
 Im Glanze deiner Herrlichkeit erscheinen?““
 Doch Andere schrie'n: „„D besser wär's, ins Grau'n
 Des Nichts zu sinken, statt hier ohne Weinen
 Den Tod der aufgelösten Erde schau'n,
 Und lechzend, und im Schmerz gerungner Hände
 Hinein zu starren in die Trümmerbrände!““

„Die falschen Engel mahnten laut zum Beten,
 Jedoch mit Worten, die man schnell vergaß;
 Auch Götzen kamen, und die Trugpropheten
 Versicherten das Volk im Uebermaß
 Der Gnade vor den Richtern, doch betreten,
 Und während selbst auf ihren Zügen saß
 Das Grinsen der Verzweiflung, nur Verräther
 Schrie'n Ja dazu, und feige Missethäter.“

„Ein Murmeln scholl, wie von der Brandung Schwalbe,
 Ein Kreuzbild ward erhöht, und Arm in Arm
 Im Kreis sich schwingend, sang zum lauten Schalle
 Von Horn und Becken ein Dämonenschwarm:
 „Wo ist der Himmel, sprich, den du für Alle
 Versprachest nach des Lebens Noth und Harm?
 Gefreuzigter, gib Rechenschaft, wir fordern
 Den Lohn für Leben, Sterben und Vermodern.““

„Sie schrien's, und stürzten dann das Kreuz in Schlünde,
 Durch Waldnacht rasend wie des Sturmes Flug,
 Dagegen hoch durch blumenreiche Gründe
 Bewegte sich ein länger Pilgerzug:
 „Nimm von uns den letzten Rest der Sünde!““
 Und — „Habt ihr dennoch Licht und Hoffnung?““ frug
 Ein anderer Ruf, die Stimme von Millionen,
 Am Eismeerstrand, und in des Mittags Zonen.“

„Auf einmal jang's: „Es hat den Weg gefunden
 Der Stern, der unser Wohnort werden soll,“
 Und gleich darauf: „Rein, nein, er ist verschwunden!“
 Und welche Klage, welch ein Jammer scholl!
 Und sieh, von einem Strahlenglanz umwunden,
 Fuhr eines goldnen Wagens Sturmgeroll
 Auf Wolken an, darin ein Herrscher mächtig
 Im Kronschmuck saß, stolz, groß und mitternächtig.“

„Beschwingte Löwen zogen ihn, ihm boten
 Zwei Riesen Schwert und Wagschal, an Gestalt
 Den Engeln gleich er, doch vom feuerrothen
 Gewölk der Hölle war sein Haupt umwallt.
 Er kam mit Noß und Reifigen, es drohten
 In seiner Faust die Zeichen der Gewalt,
 Er kam mit Saul, umringt von Pharisäern,
 Und Judas schien sich knechtisch ihm zu nähern.“

„Im Staub vor ihm lag Ahasver: „„Gekommen
 Ist meine Stunde,““ rief er, „„gib mir du,
 Denn deine Ankunft hat der Tod vernommen,
 Gib du mir endlich die ersehnte Ruh!““
 Doch Jenes Blick schien nur von Zorn erglommen,
 „„Vergeblich hofft ihr,““ rief er Allen zu,
 „„Ihr saht den Weg zu jenem Stern verschwinden,
 Doch wer auf mich baut, soll ihn wiederfinden!““

„„Ihn trägt mein Wort.““ — Der auf das erste Paar
 Gesprochne Fluch durchzuckte nun die Erde,
 Und sieh, ein ungeheures Schlangenpaar
 Erhob mit menschenähnlicher Geberde
 Sein riesig Haupt, und jetzt begann das Jahr
 Des Antichrist, am Huf der Höllensperde
 Ging seine Zeit, im todten Weltgebiete
 Sein Reich, der Schein des Seins, die große Niets.“

„Er warf die Macht und Fülle aller Zeiten
 Dem Chaos hin, daß in dem großen Sieb
 Vom wahren Inhalt aller Wesenheiten
 Nur noch ein Spiel mit leeren Farben blieb.
 Habsucht gab den Ideen, den entweihten,
 Und Willkür Tugenden den Todeshieb,
 Und Thaten der Unsterblichkeit verhehlte
 Der Neid, der Alles um sich her entseelte.“

„Die Selbstsucht, die Verworfenheit, das Gleichen
 Hielt Sittenpredigt, von der Eigensucht
 Ward Lauterkeit gegeißelt, falsch Verheißten
 Ward angebetet, Wahrheit stand verflucht,
 Und ließ sich von der Lüge Hand zerreißen,
 Und Frömmigkeit und Demuth hieß verrückt.
 Ein Thron ward am versiegten Oceane
 Dem Trug errichtet, und dem finstern Wahne.“

So fangen sie, hoch rauschte auf die Welle,
 Und in Poseidons altem Säulenbau
 Erwählten auf dem Stein der Tempelschwelle
 Den Tejas sie zum König. „Grün', Meerau!
 Tön', Sonnenschild, in Aufgangs Morgenhelle,
 Vom Laub der Eiche quillt Meerrosenthau.
 Im Felsenecho längs der Bucht ertöne
 Gesang der heimgegangnen Bardensöhne!“

„Wenn Muth euch schwellt des Busens Aber, Ricken!
 Dann, bei der Löwenmäh'n', die uns umwallt,
 Wird dieser Tag uns neue Hoffnung wecken!
 Ich bin ein Luchs, bis in die Zähne kalt,
 Ich bin ein Blondhaar, meiner Feinde Schrecken;
 Es soll, wenn unser Schlachtruf wieder schallt,
 Ob unsrer Freiheit letzter Stern zerstoßen,
 Ob unser Glück dahin, Rom soll's erproben.“

Laut rief es Tejas, und sein Volk zu rächen,
 Wo nicht, zu sterben, schwur er hoch, und schwang
 Dreimal den Speer um's Haupt. Dann längs der Flächen
 Des offenen Landes, stets dem Meer entlang,
 Beginnt er seinen Zug, und an den Bächen,
 Wo vom Vesuv sich einst die Lava schläng,
 Erreicht er seinen Feind, und wirft zur Stelle
 Ihm gegenüber auf die Lagertwälle.

Der Thau quillt vom Gezweige der Kastanien,
 Die Feuerrebe trunken hingelegt,
 Und Lorbeer und wild blühende Geranien,
 Und schweigende Cypressen unbewegt —
 So athmet in der schwülen Nacht Campanien,
 Das lachende, das sanft im Schooße hegt
 Den grollenden Titanen, dem die Rosen
 Des Himmels blühn um's Haupt, dem Schlummerlosen.

Durch's Dunkel flammt ein sterngleich helles Feuer,
 Vom Scheitel des Vesubs ein Höllenglühn,
 Weit strahlend über's Meer, das Ungeheuer,
 Die Tiefe donnert, Meteore sprühn;
 Aus Kraterklüften schwarzes Felsgemäuer,
 Mit Asche überdeckt, schaut kalt ins Blühn
 Des Thals hinab; dort grünt noch die Agava,
 Dort streift die Wolke grau durch's Grau der Lava.

Und da nun hier der Gothe weder Weiden
 Noch Nahrung fand, wo kaum nur karges Moos
 Und Gräser dünn verbrannte Strecken kleiden,
 So ließ das ganze Heer die Pferde los,
 Und stieg dann den Vulkan, aus dessen Scheiden
 Ein halberstücker Gluthstrom sich ergoß,
 Zum Meer hinunter in der schwarzen Hitze,
 Wo Qualm aufdrang aus jeder Felsenriße.

Die Lorbeern auf den Helmen wurden dürre,
 Von Asche waren auf und auf bedeckt .
 Die Panzerhemde, Waffen und Geschirre,
 Der Abgrund schien wie vor sich selbst erschreckt.
 Es leuchteten die Schwerter in der Irre,
 Vom Feuer aus den Kratern angeleckt.
 Die Wächter auf dem Walle vor den Fahnen
 Erblickten die Giganten und Titanen.

„Auf! Griechen zu den Waffen! Feind' erscheinen,
 Seht, der Besub wirft Drachenzähne aus!
 Gewaffnete entstehen aus den Steinen,
 Der Berg wird ein Deukalion, das Gebraus
 Der Hölle kommt herunter mit Gebeinen;
 Auf, Griechen! Aus den Zelten! Auf! heraus!“
 Der Wächter rief's, die Krieger alle raffen
 Sich eilig auf, und greifen zu den Waffen.

Wo durch herabgerollte Lavastücke
 Ein kleiner Fluß, der Drako heißt, sich schlingt,
 Erleuchten sich die Lager und die Brücke.
 Die Thürme werden und der Wall umringt,
 Und eine Schlacht beginnt, in der dem Glücke
 Der Gothe das Verzweiflungsoffer bringt;
 Verzweiflung facht, sieht alles sie verderben,
 Den Muth zu Flammen an, und lacht im Sterben.

Noch ist es Nacht, und dunkle Wolken decken
 Die Küstenhügel, hinter welchen leicht
 Des Narses Zelte sich am Strand verstecken,
 Indes ein leichter Wind die Fluth bestreicht.
 An seiner Bhalang vorn, der Feinde Schrecken,
 Stürmt Tejas, Alles dringt auf ihn, und weicht
 Vor ihm, sein Helmbusch mit den Geierklauen
 Schaut blutroth durch die Nacht ins Morgengrauen.

Er steht allein, von Feinden dicht umdrängt,
 Der erste Mann, vor seinem ganzen Heere,
 Allein von seinem Schild gedeckt, er fängt
 Mit ihm die gegen ihn geworfnen Speere,
 Stürzt plötzlich in den Feind, zersprengt
 Die Schaar, und wenn die Wölbung von der Schwere
 Der Lanzen starret, dann tönt durch's Schlachtgefild
 Sein Donnerruf nach einem andern Schild.

Der dritte Theil des Tages ist verflossen,
 Er weicht um keinen Schritt, es saust ein Wald
 Von Lanzen gegen ihn, von Wurfgeschossen
 Ein Hagelschau'r, er ruft nach Grimwald,
 Dem Waffenträger: „Komm, es regnet Schlossen!
 Der Schild wird schwer, bring einen andern bald!
 Wirf ein paar Leichen hinter mich, der Schützen
 Sind viel, ich möchte mich ein wenig stützen.“

Indem er's ruft, und mit der Rechten nieder
 Die Feinde streckt, und mit der Linken wehrt,
 Bringt jener ihm den Schild, und wie er wieder
 Ihn eintauscht gegen den, der schon beschwert
 Mit Lanzen ist, da durch die Schulterglieder
 Trifft seine Brust ein Speertwurf, und versehrt
 Des Lebens Sitz, er stürzt, und auf der Stelle
 Erstarrt in Todesfrost die Herzenstuelle.

Ein Schmerz- und Wuthschrei donnert um den Todten
 Im Heer der Seinen fort wie Fluthgeroll,
 Und Hand zu Hand wird neu zum Schwur geboten,
 Daß jeder wie der König sterben soll.
 So kämpft man bis zur Nacht, es ruhn die Gothen
 In ihren Waffen, und verzweiflungsvoll
 Beginnen sie mit Tag den Kampf aufs Neue,
 Und wieder bis zur Nacht in Todestreue.

Die Letzten ließen dann dem Marses sagen:
 „Bewillig',“ daß auf unsern Schultern wir
 Nach Haus den Leichnam unsres Königs tragen!
 Laß uns in unsre Heimath fort von hier!
 Denn wir gedenken uns schon durchzuschlagen;
 Dem Todten da, der in der vollen Bier
 Der Heldenkraft erlag, ihm wird Grabehre
 Erweisen Volk an Volk bis hin zum Meere.“

Und Marfes sagte zu. Die Gothen zogen
An ihm vorüber, der verchrumpft und bleich
In einer Sänfte lag zurückgebogen,
Mehr einem Weib als einem Manne gleich.
In ihren Waffen, stolz wie stumme Wogen,
Verließen sie das alte Gothenreich,
Und von den Alphöhen sah'n sie nach der Wiege
Des Ruhms zurück, ins Land noch ihrer Siege.

„Schlaft Alle wohl im Grund des Erdschooßes,
Die ihr auf fremder Erde fielt! Vollbracht
Habt ihr wie noch kein Volk vorher so Großes,
Es ist gethan, der Lohn ist Tod und Nacht.
Doch blüht am Endziel unsres Unglückslooses
Ein neuer Tag, aus Kampf und Müh erwacht.
Das große Romreich stürzten wir zusammen,
Wir Gothen, die wir von dem Himmel stammen.“

So sangen sie, ein Echo ihrer Klage
Ward in der Wüste des Gebirges laut,
Und über einem Riesensarkophage,
Von hohen Felsentrümmern aufgebaut,
Schoß eine Schneelatwin' im Donnerschlage
Zum Abgrund nieder; Alle riefen: „Schaut,
Das waren wir,“ und trugen ihren Todten
Zur alten Heimath hin, die letzten Gothen.



Siebenter Gesang.



Alboin und Rosamunde.

Ein milder Abend war um Rom gebreitet,
Da wandte seinen Schritt die Höh'n empor,
Im Silberhaar, zum Sterben vorbereitet,
Im Mönchsgewand der greise Cassiodor,
Der einst den Rath Theodorichs geleitet,
Und mit ihm schuf ein Reich, wie kein's zuvor
Den Gothen noch geblüht, und der's gesehen
Verfallen, sinken, und zu Grunde gehen.

Er setzte sich, an einem Pinienstamme
Das Haupt gelehnt; an einem Buche hing
Sein Blick, indeß die letzte Sonnenflamme
Erglühend in der Meerfluth unterging.
Er las vom Sündenfall, vom Opferlamme,
Von Tod und Weltgericht, und ihn umfing
Im Geist ein Schau'n, um seine Seelen wehten
Gesichte, wie Gesichte der Propheten.

„Ich hab' dich hier im Innern
 der Erde gesehen, dort wo
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist“

„Ich hab' dich hier im Innern
 der Erde gesehen, dort wo
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist
 die Erde ist, die Erde ist“

„Nun weiter grab er, schaurig Echo schalte,
 Wenn an aus Hohlstein der Spalten schlug,
 Auf einmal war's, als ob ihn jemand halte,
 Nun zu ihm sage: „Sohn, es ist genug!“
 Er sah sich um — er sah jetzt — aus der Spalte
 Dem Hellen trat ein Mann vor ihn, und frug:
 „Du, der das Grab des letzten Menschen grubest,
 Wußt du's, daß du den ersten Stein erhubest?““

„O Cain, du siehst hier Adam vor dir stehen,
Den Vater Aller die gelebt, und du,
Durch dessen That der erste Mord geschehen,
Den letzten Menschen legtest du zur Ruh.
Du bist gesühnt. Bald wird der Ruf ergehen,
Des Weckers Ruf, er ruft den Bergen zu,
Dann stürzen sich in ihren Grund die Berge —
Den Gräbern, und dann öffnen sich die Särge.“

„Ein Schauer faßt jetzt Beide, schon erklingen
Posaunen, längst verstummter Glocken Ton,
Die Berge stürzten ein, die Gräber sprangen;
Aus Memphis, Ninive und Babylon,
Aus Felsenkrypten, Katakomben drangen
Zahllose Schaaren vor, vom goldnen Thron,
Auf dem sie todt noch saßen, Sassaniden,
Und Pharaonen aus den Pyramiden.“

„Aus Asiens Städten ziehn wie Sand am Meere
Millionen, und aus Wüstenei'n heran,
Aus Schlachtgefilden stehen auf die Heere,
Geschlechter reihn sich, Stämm' an Stämme an,
Mit Keulen die, die mit des Bogens Wehre,
Und seine Leichen gibt der Ocean.
Der Menschheit Baum in wunderbarem Steigen
Ist aufgesproßt in hunderttausend Zweigen.“

Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat
 Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat
 Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat
 Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat
 Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat
 Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat
 Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat
 Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat
 Ich hab' die Welt verlassen, meine Heimat

Kennst du die Welt nicht mit der
 Kennst du die Welt nicht mit der
 Kennst du die Welt nicht mit der
 Kennst du die Welt nicht mit der
 Kennst du die Welt nicht mit der
 Kennst du die Welt nicht mit der
 Kennst du die Welt nicht mit der
 Kennst du die Welt nicht mit der
 Kennst du die Welt nicht mit der

„Du sagst: „Herr, willst du nicht bald den Reinen,
 Von Toren Erger, die auf dich vertraun,
 Vom Klang deiner Herrlichkeit erscheinen?“
 Und Andere schrie'n: „E' besser wär's, ins Grau'n
 Des Nichts zu sinken, statt hier ohne Weinen
 Von Tod der aufgelösten Erde schau'n,
 Mich lebend, und im Schmerz gerungner Hände
 Hinein zu starren in die Trümmerbrände!““

„Die falschen Engel mahnten laut zum Beten,
 Jedoch mit Worten, die man schnell vergaß;
 Auch Götzen kamen, und die Trugpropheten
 Versicherten das Volk im Uebermaß
 Der Gnade vor den Richtern, doch betreten,
 Und während selbst auf ihren Lügen saß
 Das Grinsen der Verzweiflung, nur Verräther
 Schrie'n Ja dazu, und feige Missethäter.“

„Ein Murren scholl, wie von der Brandung Schwalbe,
 Ein Kreuzbild ward erhöht, und Arm in Arm
 Im Kreis sich schwingend, sang zum lauten Schalle
 Von Horn und Becken ein Dämonenschwarm:
 „Wo ist der Himmel, sprich, den du für Alle
 Versprachest nach des Lebens Noth und Harm?
 Gefreuzigter, gib Rechenschaft, wir fordern
 Den Lohn für Leben, Sterben und Vermo'dern.““

„Sie schrien's, und stürzten dann das Kreuz in Schlinge,
 Durch Waldnacht rasend wie des Sturmes Flug,
 Dagegen hoch durch blumenreiche Gründe
 Bewegte sich ein länger Pilgerzug:
 „Nimm von uns den letzten Rest der Sünde!“
 Und — „Habt ihr dennoch Licht und Hoffnung?“ frug
 Ein anderer Ruf, die Stimme von Millionen,
 Am Eismeerstrand, und in des Mittags Zonen.“

...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

„...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...“

„„Ihn trägt mein Wort.““ — Der auf das erste Paar
 Gesprochne Fluch durchzuckte nun die Erde,
 Und sieh, ein ungeheures Schlangenpaar
 Erhob mit menschenähnlicher Geberde
 Sein riesig Haupt, und jetzt begann das Jahr
 Des Antichrist, am Huf der Höllensperde
 Ging seine Zeit, im todten Weltgebiete
 Sein Reich, der Schein des Seins, die große Niets.“

„Er warf die Macht und Fülle aller Zeiten
 Dem Chaos hin, daß in dem großen Sieb
 Vom wahren Inhalt aller Wesenheiten
 Nur noch ein Spiel mit leeren Farben blieb.
 Habsucht gab den Ideen, den entweihten,
 Und Willkür Tugenden den Todeshieb,
 Und Thaten der Unsterblichkeit verhehlte
 Der Neid, der Alles um sich her entseelte.“

„Die Selbstsucht, die Vertworfenheit, das Gleichen
 Hielt Sittenpredigt, von der Eigensucht
 Ward Lauterkeit gegeißelt, falsch Verheißen
 Ward angebetet, Wahrheit stand verflucht,
 Und ließ sich von der Lüge Hand zerreißen,
 Und Frömmigkeit und Demuth hieß verrucht.
 Ein Thron ward am versiegten Oceane
 Dem Trug errichtet, und dem finstern Wahne.“

„„Weh!““ riefen die es fühlten, „„seht den Schlächter!
 Ist der zum Richter über uns bestellt?““
 „„Er ist es,““ rief sein schallend Hohngelächter,
 „„Die Qual beginnt, ein Ende hat die Welt.““
 „„Es sterbe,““ riefen ringsum die Berächter,
 „„Es sterb' das Licht, das sie bisher erhellt,
 Und dann die Liebe, bringet sie gefangen,
 Und bindet sie in diesen Knäul der Schlangen!““

„Da schwangen jauchzend sich auf ihre Thiere
 Die Völkergeißeln und Tyrannen, Wuth
 Und Mordgier blickend, grinsende Vampyre,
 Kains Zeichen auf der Stirn, den Mund voll Blut.
 Der Helfershelfer Heer, beschwingte Stiere,
 Satrapen, Henker, eine reiche Brut,
 Kam nachgejagt, zermalmende Kolosse,
 Bewaffnet mit verheerendem Geschosse.“

„Ein Aufschrei ward gehört, ein tödtlich Zagen
 Befiel die lichte Schaar, sie duckten sich
 Wie Tauben vor des Geiers Flügelschlagen,
 Die Palmen sanken, alle Kraft entwich,
 Nur um den Heiland noch ein stummes Klagen
 War Alles, eh ihr letzter Muth erblich,
 Sie sah'n es nicht, daß mitten unter ihnen
 Die Liebe nun in Waffen war erschienen.“

„Die Liebe, noch in ihrer Schwestern Schutze,
 Der Freude, Großmuth und Barmherzigkeit,
 Nahm nun den Kampf auf, schlug dem Eigennutze
 Die Arme ab mit einem Blick, bereit
 Zu weitem Sieg, und ging in stolzem Truze
 Gewaltiger hervor aus jedem Streit.
 Ihr Anblick warf die von der Hölle Pforten
 Im Sturm heran sich wälzenden Cohorten.“

„Da Jeder rang nach ihr, als seiner Beute,
 So stritten sie sich bald einander ab,
 Und würgten sich; ihr Grimm und Haß zerstreute
 Sie selbst, und ihre Waffen; fluchend gab
 Sich selbst den Untergang die Bürgermeute,
 Und sank hinunter in ein endlos Grab,
 Nun aber führte Judas her die Schaaren
 Von Todten, die dereinst Selbstmörder waren.“

„Zu Pferde sausten sie heran in Haufen,
 Gefträubten Haars, es waren jammervoll
 Von Blut noch ihre Augen unterlaufen,
 Vom Blut, das überall an ihnen quoll.
 Die nackten Schwerter schwingen sie und Schlaufen,
 Doch hohler stets, und nichtiger erscholl
 Der Waffen Lärm, womit sie sich im Leben
 Verzweiflungsvoll dereinst den Tod gegeben.“

So fangen sie, hoch rauschte auf die Welle,
 Und in Poseidons altem Säulenbau
 Erwählten auf dem Stein der Tempelschwelle
 Den Tejas sie zum König. „Grün', Meerau!
 Tön', Sonnenschild, in Aufgangs Morgenhelle,
 Vom Laub der Eiche quillt Meerrosenthau.
 Im Felsenecho längs der Bucht ertöne
 Gesang der heimgegangnen Bardensöhne!“

„Wenn Muth euch schwellt des Busens Ader, Recken!
 Dann, bei der Löwenmäh'n', die uns umwallt,
 Wird dieser Tag uns neue Hoffnung wecken!
 Ich bin ein Luchs, bis in die Zähne kalt,
 Ich bin ein Blondhaar, meiner Feinde Schrecken;
 Es soll, wenn unser Schlachtruf wieder schallt,
 Ob unsrer Freiheit letzter Stern zerstoben,
 Ob unser Glück dahin, Rom soll's erproben.“

Laut rief es Tejas, und sein Volk zu rächen,
 Wo nicht, zu sterben, schwur er hoch, und schwang
 Dreimal den Speer um's Haupt. Dann längs der Flächen
 Des offenen Landes, stets dem Meer entlang,
 Beginnt er seinen Zug, und an den Bächen,
 Wo vom Besuv sich einst die Lava schlang,
 Erreicht er seinen Feind, und wirft zur Stelle
 Ihm gegenüber auf die Lagerwälle.

Der Thau quillt vom Gezweige der Kastanien,
 Die Feuerrebe trunken hingelegt,
 Und Lorbeer und wild blühende Geranien,
 Und schweigende Cypressen unbewegt —
 So athmet in der schwülen Nacht Campanien,
 Das lachende, das sanft im Schooße hegt
 Den grollenden Titanen, dem die Rosen
 Des Himmels blühn um's Haupt, dem Schlummerlosen.

Durch's Dunkel flammt ein sterngleich helles Feuer,
 Vom Scheitel des Vesubs ein Höllenglühn,
 Weit strahlend über's Meer, das Ungeheuer,
 Die Tiefe donnert, Meteore sprühn;
 Aus Kraterklüften schwarzes Felsgemäuer,
 Mit Asche überdeckt, schaut kalt ins Blühn
 Des Thals hinab; dort grünt noch die Agava,
 Dort streift die Wolke grau durch's Grau der Lava.

Und da nun hier der Gothe weder Weiden
 Noch Nahrung fand, wo kaum nur karges Moos
 Und Gräser dünn verbrannte Strecken kleiden,
 So ließ das ganze Heer die Pferde los,
 Und stieg dann den Vulkan, aus dessen Scheiden
 Ein halberstickter Gluthstrom sich ergoß,
 Zum Meer hinunter in der schwarzen Hitze,
 Wo Qualm aufdrang aus jeder Felsenriße.

Schon naht die Gluth des Kiels umerzten Wänden,
 Die Dämm'rung, und ein letztes Ruderboot
 Begünstigten ein Fliehn, das in den Bränden
 Die See zurückließ, voll von Blut und Tod.
 Er setzt den Fuß ans Land mit leeren Händen,
 Betritt sein Reich nur mit genauer Noth,
 Und sieht gereiht um sich nach wenig Tagen
 Ein neues Heer, und auch bereit zu schlagen.

Von allen Felsenhö'h'n, von jeder Warte,
 Aus allen Gütern war dem Aufgebot
 Das Heer gefolgt um seine Feldstandarte,
 Die wehte todesfroh und blutigroth;
 Und Totilas, sie schwingend, rief: „Das harte
 Geschick drängt sie in meine Faust, die Noth,
 Sonst bautet ihr in Frieden eure Güter,
 Doch nun seid bis zum Tod ihr treue Hüter!“

Dem Narfes ließ er dann zum Spotte sagen:
 „Sag' an, willst du mit uns den Männern dich,
 Wie? oder dich mit unsern Weibern schlagen?
 Doch die sind stärker noch als du. So sprich!
 Willst du dich aus Ravennas Mauern wagen?
 Komm doch hervor, es sehnen Alle sich,
 Dich wenigstens zu sehn, daß wir es können,
 Willst du vielleicht auch dieß uns noch mißgönnen?“

Und Narses kam. Am Fuß der Apenninen
 Begegneten die Heere sich: „Bis wann,“
 Frug Narses, „wollen wir die Schlacht beginnen?
 Bestimm' den Tag, und wisse, daß ich kann.“
 „Ich laß euch Zeit, acht Tag euch zu besinnen,“
 Gab Totilas zur Antwort, „und als Mann
 Entweder sieg' ich, oder ded' als Leiche
 Den Boden hier in meinem Gothereiche.“

So sprach er, doch beim ersten Morgenscheine
 Beginnt sein Heer ins Feld herabzuziehn.
 Aus alter Zeit noch moderten Gebeine
 Erschlagner Gallier hier, darüber hin
 Wuchs Haidekraut, und lagen große Steine.
 Sobald hierauf der volle Tag erschien,
 Gebeut ein donnernd „Halt“ auf jeder Seite,
 Und beide Heere rüsten sich zum Streite.

Und Totilas, bewehrt mit seinem Speere,
 An dem sein rothes Banner wehte, ritt
 Allein, und Angesichts der beiden Heere,
 In goldner Rüstung auf und ab, bald Schritt,
 Und bald Galopp, er warf empor die Wehre,
 Daß sie mit Sausen durch die Lüfte schnitt,
 Fing sie, sein Schlachtroß tummelnd, auf, und wieder
 In stolzer Ruhe ritt er auf und nieder.

„Und wie nun dort der Gothen weise Frauen
 Das Klaglied sangen bei der Feuer Schein,
 So glaubt' ich auch bei uns ein Weib zu schauen,
 Das langsam schritt im Schmerz von Stein zu Stein,
 Sie schien um jeden Torso, der zerhauen
 Am Boden lag, voll Kümmerniß zu sein,
 Und barg in Schleier sie mit vielen Zähren,
 Als ob es Glieder ihrer Kinder wären.“

„Wir aber, siegend bald, und bald geschlagen,
 Ertrugen die Belagerung. Gewinn
 Und Siege wechselten mit Niederlagen,
 Und täglich, wie seit ihrem Anbeginn,
 Streifzug und Ausfall, List und Kühnes Wagen,
 Mit Noth und Hunger draußen und herein;
 Und Noth und Krankheit, im Gefolge Trauer,
 Schwang sich allnächtlich über Wall und Mauer.“

„Weit ringsum war der Boden ausgestorben,
 Es schien die unbepflügte Erde krank,
 Die Nahrung war es schon, die Luft verdorben,
 Und hauchte Pestdunst aus: „Kom! ohne Dank,“
 Sprach Bitigis, „hab' ich um dich geworben,
 Um deinen Wittwentag ohn' Lab und Trank,
 Doch nun gedenk' ich mich an dir zu rächen,
 Und dir mein Zelt vor Augen abzubrechen.“

„Es war zur Zeit, da Tag und Nacht sich gleichen
 Im ersten Frühlingsmond, ein volles Jahr,
 Seit Rom belagert war, früh beim Erbleichen
 Der Morgendämmerung, als die letzte Schaar
 Des großen Gothenheers Gezelt und Zeichen
 Abbrach, und krank und trostlos wie es war,
 Sich müd und langsam fortzog längs der Tiber,
 Vom Feind gedrängt, noch mehr bedrängt vom Fieber.“

„Gekämpft ward dann noch in Etruriens Hainen,
 Auf Höhen Umbriens um's dünne Gras,
 Und um den Quellrinn auf den Felsgesteinen,
 Um's Saatkorn, das vom Mehlthau nicht genas. —
 Um kurz zu sein, denn siehe! dort erscheinen
 Die Höhen schon von Delphi — nur noch Das,
 Mehr als dem Schwerte Belisars, erlagen
 Die Gothen endlich Noth und Hungerplagen.“

„Ravenna ward genommen — nein! gewonnen,
 Du weißt es, wie — die Gothen wählten ihn
 Zu ihrem König, ihn, der so besonnen,
 Der selbst dem Feind als Würdigster erschien;
 Doch nun ward dort das schwarze Netz gesponnen,
 Dort in Byzanz. Das wurde nicht verziehn,
 Daß Belisar, wenn gleich nicht sich zum Lohne,
 Für seinen Herrn nur annahm jene Krone.“

„Man rief ihn ab, ab von den stolzen Wegen
 Des Glücks und Ruhms.“ — „O schwer getränktes Haupt!“
 Rief Antonina aus, „die Frucht, der Segen
 Von deinen Thaten wird dir schön geraubt.“
 Sie sprach's, indeß ein lauer Frühlingsregen
 Die Bäume übergöß, die dichtbelaubt
 Den Wald begränzten, dessen Schluchten
 Die Reisenden jetzt zu erreichen suchten.

Bald drang auch Queldampf schon aus Marmorufen,
 Sie sahen sich an ihrem Reiseziel,
 Sahn hingelagert auf des Brunnens Stufen
 Die Kranken von Tartessus und vom Nil.
 Aus allen Straßen scholl Geschrei und Rufen,
 Aus Buden Gauflerkunst, und Markt und Spiel,
 Nur ein Haus lag als ob's der Tod umschleiche —
 Das Haus der Herrscherin der Morgenreiche.

Hier hielt man an. Dem ersten Wagen war
 Ein zweiter Reisezug gefolgt, es stiegen
 Vom Pferd zuerst der hohe Belisar,
 Aus Sänften dann, aus ihres Grams Wiegen,
 Gefangne Gothenfrau'n, und Paar an Paar,
 Lebendige Trophä'n von feinen Siegen,
 Betraten sie den schweigenden Palast,
 Beschwert von Schmutz, noch mehr von Schmerzenslast.

In Ketten nahen sie, und neigten Alle
 Vor Theodora sich, ihr vorgeführt,
 Die Schatten eines Reiches im Verfall.
 Dann kam der Reichthum, den man aufgespürt,
 Die schweren Kästen mit der Löwenkralle,
 Die Laden von gestähltem Band umschnürt,
 Der König Vitigis, und unter Stöhnen
 Die Schwestern, und die Mühme mit den Söhnen.

Neig', Matafuntha, deinen Hals dem Ringe,
 Das Brod zu nehmen aus des Siegers Hand!
 Nie wieder hoffe, daß ein Harfner sänge
 Von alter Thatenlust im Heimathland,
 Nie wieder, daß den Feindeshelm durchbringe
 Die Lanze deines Sohns, längst brach das Band;
 In Splitter ist der starke Kamm zerborsten,
 Der Baum gefällt mit eurer Adler Horsten!

Und dort, wo Nacht ist, wo der Mond im Sinken
 Auf Asien, das gestorbene, niederschaut,
 Dort werden euch zum stillen Heerde winken
 Des Euphrat Weiden, keine Lindrung thaut
 In eure Wunden, Wehmuth werden trinken
 All' eure Tage, dort wo früh gebaut
 Der älteste Frohndienst, dort zu wohnen
 Befiehlt, der euch gestürzt von euren Thronen.

Bertundert auf die hohen Gothentweiber
 Sah Theodora lange Zeit, sie sprach:
 „Eag', Belisar, wie zwangen deine Schreiber
 Ein solches Volk, durch welche Waffe brach
 Die Riesenkraft so ungeheurer Leiber,
 Da schon die Weiber so sind?“ — „Ich bestach,“
 Versetzte Belisar, „ich schloß die alten Pforten
 Ravenna's auf mit Gold und goldnen Worten.“

Ein Lächeln flog um Theodora's Lippe,
 Und Belisar fuhr fort: „Ich sah entzweit
 Der Gothen Volk in Stamm, Geschlecht und Sippe,
 Verderbniß ringsum und Treulosigkeit,
 Nur etwas widerstand noch, eine Klippe,
 Und die umging ich — ihre Tapferkeit;
 Durch Unterhandlung suchst' ich einzudringen,
 Und durch Geschenke sie an mich zu bringen.“

„Ich sah sie bald nach meinem Golde spielen,
 Und bald nach meiner Macht, auch war ich schon
 Geachtet als ein tapftrer Feind bei Vielen;
 So boten sie mir ihre Königskrön' —
 Und ich, um meine Rolle durchzuspielen,
 Ich nahm sie an.“ Ein leichter Hohn
 Umzog aufs Neue Theodora's Lippe;
 „Jetzt,“ sagte sie, „jetzt bist du bei der Klippe.“

„Du siehst aus dem, wie mich man treulos wählte,
 Wie treu man dort war,“ sagte Belisar,
 „Der Pfad, den ich betrat, war schmal, es gähnte
 Auf beiden Seiten Abgrund und Gefahr.
 Doch Vitigis, der Leu, der goldgemähnte,
 Ward mein Gefangner, seine letzte Schaar
 Ging über; ich erklärte, da sie kamen,
 Ich nehm die Krone in Justinians Namen.“

„Vergeblich war ihr Loben, ihre Reue,
 Ich war ihr König, Alles mein, der Macht
 Gebraucht' ich zum Beweise meiner Treue,
 Und dennoch nicht entgeh' ich dem Verdacht!“
 „Und hast du,“ frug die Kaiserin aufs Reue,
 „Dein Werk, Italien zu befrei'n, vollbracht?“
 „Ich darf,“ versetzte Belisar dagegen,
 „Mein Schwert beruhigt dir zu Füßen legen!“

„O wie du lügst,“ erwiderte sie bebend,
 Und ihre blaffen Züge schienen nur
 Befehlt von einer Gluth des Zorns noch lebend,
 „O wie du lügst, Verräther! ich erfuhr,
 Der Gothen Volk, sich mehr als je erhebend,
 Erobert Tusciens, naht Campaniens Flur,
 Und wird, wie zu der Zeit des großen Balten,
 In Rom bald wieder seinen Einzug halten.“

„Ein Held ist auferstanden unter ihnen,
 Der Jüngling Totilas. Gewalt'ger war
 Kein Gothenkönig noch, er ist erschienen,
 Ein zweiter Alarich. Nun, Belisar,
 Steh auf, und sollst du nicht den Tod verdienen,
 So Lehr' zurück, wohin dich die Gefahr,
 Die Ehre ruft.“ Sie sprach's, und neigte wieder
 Ihr Haupt wie sterbend in die Kissen nieder.

Und Belisar sprang auf: „Daß deine Boten
 Beflügelt sind, mag sein; wenn sich dem Krieg
 Aufs Neue wieder anvertraut die Gothen,
 Ich wußt' es nicht, mich rief man ab vom Sieg;
 Doch du befehlst.“ Er sprach's, daß der wie Todten
 Ins Antlitz eine leichte Röthe stieg,
 Ein Strahl der Freude, der verlöschend blinkte,
 Indem sie mit der Hand ihm Abschied winkte.

Er schritt hinweg, versammelte die Truppen,
 Und führte zu den Schiffen sie zurück,
 Die Seebucht wimmelte von Kriegsschaluppen:
 „Fort! nach Italien!“ — Aber sieh, das Glück
 War nicht mehr dort; es trozten von den Klippen
 Der Felshöb'n jedem Sturm und Wagestück
 Die mächtigsten Castelle, sicher alle
 In Gothenhand vor seinem Ueberfalle.

Kein Zug, kein Angriff war von Glück begleitet,
 Und wie ein Mann, der wachend in Morast,
 Bei jedem Schritt um einen rückwärts gleitet,
 So fand sich Belisar. Er gönnt nicht Rast,
 Nicht Ruhe sich und seinem Heer, doch streitet
 Ein Stärkerer gegen ihn, wohin er faßt,
 Um keine Meile weiter vorzudringen
 Will ihm, seitdem er landete, gelingen.

Und dieses Mißgeschick des einen Mannes,
 Der Alles hielt, ward tiefgeföhlt, ein Strom
 Von Unrecht hielt in Fesseln seines Bannes
 Ravenna und Florenz, Spolet und Rom.
 Die zwei Tyrannen, Vessas und Johannes,
 Und deren Feldherrn hielten in dem Dom
 Des Herrn Spielbuden, schmausten in den Städten,
 Und dachten nur auf Buhlerei und Betten.

Und Alles ächt' und stöhnte unter beider
 Erpressungslist und aller Art Willkür,
 Die Wucherer griffen, und die Goldbeschneider
 Im Land um sich wie fressend Giftgeschwür,
 Es gingen Frau'n, und trugen Mägdekleider,
 Und bettelten um Brod von Thür zu Thür;
 Und Mond um Mond, es war ein Jahr verstrichen,
 Seit jede Aussicht auf Erfolg verblichen.

Rom selbst, von Totilas umringt indessen,
 Gab jede Hoffnung auf Entsatz dahin.
 Vom Dämon Habsucht war die Stadt besessen,
 Und während Tausende nach Nahrung schrie'n,
 Verpraßten die Gewalt'gen, gottvergessen,
 An schwelgerischer Tafel, oder lieb'n
 Um Bucherzins, und trieben frechster Weise
 Den Werth des Korn's auf unerhörte Preise.

Das Gras und Unkraut auf dem Balle raubten
 Die ausgehungerten Bewohner aus,
 Froh, wenn sie Pferd'fleisch oder Mäuse kauften,
 Sogar die Blumen mangelten des Thau's.
 Man weinte nur, wenn noch die Priester taufte.
 Laut schrie vor Bessas, des Statthalters Haus,
 Ein Haufe bleicher, abgekehrter Schemen,
 Die Last des Lebens ihnen abzunehmen.

Es bat, umklammernd des Palastes Säulen,
 Ein Vater mit fünf Kindern auf den Knien,
 Man möchte Brode unter sie vertheilen,
 Wo nicht, so möchte man sie lassen ziehn,
 Sie wollten lieber über fernste Meilen
 Von Rom hinweg, und in die Wüste fliehn.
 Doch Bessas sprach: „Ich hab' euch nichts zu geben,
 Fliehn dürft ihr nicht, geht, nehmt euch selbst das Leben.“

Da suchte sich im Strom die tiefste Stelle
 Der Arme mit den Seinen, und sein Grab.
 Und Nachts darauf, es rauschte laut die Welle,
 Rief Jemand von dem Wall ein Seil herab,
 Ein Krieger schwang sich auf, sprang auf die Schwelle
 Des Thors, und schloß es auf; sein Hüsthorn gab
 Den Gothen das Signal herbeizukommen,
 Sie drangen an, und Rom war eingenommen.

In Schlachtenreihn bis Tagesanbruch hielten
 Die Gothen in der Stadt, als Dämmerung schwand,
 Und auf den Waffen Morgenflammen spielten,
 Schritt Totila zur Kirche. Vor ihm stand
 Der Bischof Roms, und seine Priester hielten
 Die Bibel auf, er legte drauf die Hand,
 Und schwur, daß niemand schuldlos Blut vergöße,
 Und dreimal schmetterten Trompetenstöße.

Aus ihren Häusern aber, wie von Schleudern
 Geschnell, kam, von dem Volk herausgejagt,
 Die Schaar jetzt von Expressern und Vergeudern;
 „Ihr konntet,“ rief man, „als uns Noth zernagt,
 In Ueppigkeit des Lebens Gut verschleudern,
 Darum seid ihr des Todes angeklagt.
 Seht dort den Richter, seht ihr dort, ihr Faune,
 Den Todesengel, hört ihr die Posaune?“

„Beim Beirathmaße sahet ihr mit euren Netzen,
 Und truget Kränze, während drauß der Tod
 Die Sense schwang und umging das Entsetzen;
 Jetzt kommt es über euch, das Schrei'n der Noth.“
 So rief das Volk, und riß vor Wuth in Felsen
 Der Mächtigen Gewand, ihr Purpurroth.
 Zum zweitenmal erscholl wie Donnerbrausen
 Der schrecklichen Trompete Schall mit Grausen.

Und jetzt durchstieß der von dem Volk verfluchten
 Erpreßer Brust der Gothen blanker Stahl,
 Wie Teufel schrien verzweifelnd die Berruchten;
 Am Altar stund, beglänzt vom Morgenstrahl,
 Der Gothenjüngling; seine Blicke suchten
 Das Buch der Bücher, und zum zweitenmal
 Berührt er's mit der Stirn' in Demuthgröße,
 Und wieder schmetterten Trompetenstöße.

Und bei dem Schall drang eine Wagenreihe
 Die Straße vor, und aufgehäuft darin
 Lag Brod und Fleisch, Verband und Arzneie;
 Die Gothen legten ihre Waffen hin,
 Und theilten Alles aus, nicht nur verzeihe
 Der König, sagten sie, sein hoher Sinn
 Erseh'n' sich's auch, den Feind mit gleichen Gaben
 Wie seine Eignen in der Noth zu laben.

Und „selig die Barmherzigen!“ ertönte
 Ein Lobgesang. Doch Totilas umritt
 Die Mauern Roms; wohin er kam, erdröhnte
 Der Hammer; Marmor stürzten und Granit,
 Die Mauer nebst dem Thurm, der sie bekrönte.
 Dann zog er fort, und Alles nahm er mit,
 Den Reichthum und den Glanz, und ließ geschoren
 Die Stadt zurück mit aufgebrochnen Thoren.

So lag denn wieder Rom wie eine Wüste,
 Wie Babylon im Staub liegt vor dem Herrn,
 So lag es da in Einsamkeit, und hüfte.
 Wer nicht gefangen oder todt, war fern,
 Kein froher Blick, kein Dank Lebend'ger grüßte
 Die Sonne weder, noch den Abendstern,
 Dagegen klang noch wüthend in Campanien
 Der Kampf, und in den Bergen von Lucanien.

Hier Sturmloch um der Buchten Meercastelle,
 In Waldnacht, im Gebirg, im Regenschirm,
 Belag'ung, Hinterhalt und Ueberfälle,
 Dort Schlachtgeschrei am alten Tuscierturm;
 Man rang, halb auf dem Land halb auf der Welle,
 Wie zwischen Strand und See ein Schuppentwurm,
 Und unter Blitz und Donner auf den Brücken
 Kam nie der Harnisch von des Reiters Rücken.

Als Belisar vernahm, welch Strafgericht
 Der Gothenkönig über Rom gehalten,
 Da rief er aus: „Erfüllt hab' ich die Pflicht
 Des Feldherrn; gegen ewige Gewalten
 Vermag ich nichts mehr, wenn der Donner spricht,
 Verstummt der Lötwe; will, wie hier, entfalten
 Das Schicksal seinen Plan, dagegen strebt
 Mit Glück im Kampfe Keiner, der da lebt.“

Das Gleiche sprach er, als zum andernmale
 Sein Fuß ihn an die Porphyrschwelle trug
 Vor Theodora's Sterbbett, eine Schale
 Mit feltner Mischung stund vor ihr, ein Krug
 Mit Balsamduft durchfloß das leichenfahle
 Helldunkel im Gemach; die Kranke schlug
 Den Blick empor: „Du kommst, hast du's erhandelt
 Das Gothenreich? Hat Furcht dich angewandelt?“

„Nicht Furcht,“ gab Belisar zur Antwort — „kannte
 Dieß Herz je Furcht? Doch gegen den Beschluß
 Des Himmels kann ich nicht; ich sah, er wandte
 Von Rom sich ab.“ Sie sah ihn groß an: „Muß
 Dich Memme demnach Narses, der Entmannte,
 Beschämen, er, der keinen Bogenschuß,
 Kein Schwert noch sah, der bei den Spinnerinnen
 Erzogen ward? Er soll den Krieg gewinnen.“

Sie sprach's und sank zurück, und ihrer Leiden
 Erföhntes Ende war genaht, der Schall
 Von fernen Flöten Klang in ihr Verschneiden,
 Indem den Hauch sie hingab in das All;
 Ein Sterben, selbst Unsterblichen zu neiden,
 War ihr beschieden wie der Nachtigall,
 Umweht von Wipfeln heil'ger Lorbeerbäume,
 Und Melodie um ihre letzten Träume.

Bewegt sank Belisar aufs Knie, er deckte
 Die Leiche zu, und folgte ihr ans Grab.
 Dann flog er nach der Hauptstadt, und erweckte
 Den Schmerz, dem sich Justinian ergab,
 Mit ihren letzten Worten. Er vollstreckte
 Was sie befahl, und gab den Feldherrnstab
 An Marses, der nun in den Krieg beschieden,
 Als Hilfsbeer bezog Hunnen und Gepiden.

Indeß umfuhr der Gotthe die Cykladen,
 Die Inseln plündernd in dem Archipel,
 Die aus dem Meer mit sonnigen Gestaden
 Azurblau leuchten, jede ein Juwel.
 Auf breitem Deck, in Fässern hochgeladen,
 Entführen sie die Früchte, Wein und Del;
 Entlang der Küste schallt der Saite Tönen,
 Posaengeläut, und Lachen junger Schönen.

Selenga! schüttele dich durch's Wellgebränge!
 Aus diesen Gärten haucht's so dumpf und schwer,
 Die Meeresgrotten, die Korallengänge,
 Und diese Tempel sind so todt und leer.
 Wie Träume stehn die Säulen in der Länge,
 Wie Drachenzähne, die das Meer daher
 Aus seinen Tiefen warf, aufstehn die Thüren,
 Der Hauch des Todes ist daraus zu spüren.

An einem Strand, wo Römer schon und Bune
 Sich bis zum Tod bekriegt, da landen jetzt
 Die Gothen an, geschuppt und schwarz wie Thune,
 Im Stahlkleid von der salz'gen Fluth benetzt,
 Ins Grab des Atreus meißeln sie die Rune,
 Am Opferbecken wird das Schwert gewetzt;
 „Hervor, ihr Heiden, her das Gold der Schreine,
 Füllt uns das Trinkhorn mit dem Ehertweine!“

Und wie sie zu der Cella dringen, richtet
 Darin ein Greis sich auf, in seiner Hand
 Ein Harfenspiel, und spricht: „Ich seh' gelichtet
 Die lange Nacht; ihr kehrt von Troja's Strand
 Nach Hellas wieder, die ihr unvernichtet,
 Ihr Helden, lebt. Ihr habt im Schattenland
 Vollbracht die Seelentwanderung, und wieder
 Belebt der alte Geist die tapfern Glieder.“

Den Totila begrüßt er: „Heil, Atride!
 Heil dir, Achilleus, göttlicher Gestalt,
 Odysseus, Ajax Heil! von eurem Liebe
 Bernehm der Töne heilige Gewalt!“

Er sprach's und sang's, ein letzter Homeride,
 Und wie zum Meer hinaus sein Lied erschallt,
 Da stehn um ihn, und lauschen seiner Töne,
 Als kläng's für sie bekannt, die Nordlandsöhne.

Sie stehn und lauschen, leichte Nebel wogen
 Im Mondenlicht, und durch das Fluthenreich
 Kommt jetzt ein Segelschiff herangeflogen,
 In Allem ihrem eignen Schiffe gleich,
 Und auch die unter seiner Segel Bogen,
 Die Männer drauf, nur alle todtenbleich,
 Sind ihnen ähnlich an Gestalt und Mienen,
 Als wären sie hier vor sich selbst erschienen.

Sie standen noch gelehnt an ihre Speere,
 Und horchten gern der fremden Worte Klang,
 Als plötzlich vor dem Gegenbild im Meere
 Ein Grauen sie erfaßte, jeder sprang
 Zum Kampf sogleich, als plötzlich in die Leere
 Die flüchtige Erscheinung sich entschwang.
 Als sie hierauf sich nach dem Greis erkunden,
 So war auch dieser ihrem Blick entschwunden.

Schnell bringen sie an Bord die Deute, winden
 Die Anker auf, und segeln rasch davon.
 Sie nah'n Italiens Küste bald, und finden
 Der Griechen Flotte hier gerüstet schon;
 Ein Jauchzen, ein die Waffe sich Umbinden
 Und Zuruf schallt, Befehl und wildes Droh'n,
 Man zündet Fackeln an, und prüft die Speere,
 Und Schiff auf Schiffe tanzen auf dem Meere.

Berdeck stößt an Berdeck, es springen oben
 Die Männer alle vor im schnellsten Lauf,
 Den langen Speer zu sich'rem Wurf erhoben,
 Und Andre ziehn die Enterhaken auf,
 Die wollen ihrer Keule Wucht erproben,
 Und Jene fassen schon den Dolch am Knäuf,
 Bereit das Handgemenge zu beginnen,
 Und mit der Faust die Seeschlacht zu gewinnen.

Wo Totilas, damit er Alles leite,
 Am hohen Bord steht, da ist aufgehängt
 Sein rother Schild am Mast, ihm steht zur Seite
 Ein Herold, welcher jeden Wind empfängt,
 Und weiter ruft den Männern in dem Streite,
 Wo sich am dichtesten die Seeschlacht drängt;
 Und dorthin dringt, und mit der gleichen Schnelle
 Des Königs Blick zugleich auf Wind und Welle.

Die Speere donnern, und der Enterhafen
 Dringt in den Schiffsrumpf, daß die Rippe tost,
 Die Schiffe bäumen sich, die Maste knacken,
 Man hört es wie die Schlachtenorne löst.
 Die Drachen vorne scheinen sich zu packen,
 Die Segel schwellen, wie zum Kampf erboßt,
 Schwerthiebe fausen um den Helm der Streiter,
 Brandpfeile fliegen über Bord und Leiter.

Des Griechen Bogenschützen, seinen Scythen,
 Den Turbanträgern der Propontisfluth,
 Die, wenn sie Pfeile schossen, niederknieten,
 Erwehrt sich schwer der Gothen wilder Muth,
 Noch schwerer ihren Flammen, fruchtlos bieten
 Den Stierhautschild entgegen sie der Gluth;
 In ihrem schweren Panzerkleid ertrinken
 Die Tapfern, Schiff und Mannschaft sieht man sinken.

Gluthregen zischt, es regnet Eisendorne,
 Kopfhäupter gähnen aus der Brandung Schnee
 Wie Kofse, die sich bäumen unterm Sporne,
 Und Mast und Segel brennen, und die See,
 Vom Sturm bewegt, vermehrt mit ihrem Zorne
 Der Gothen Unglück noch. Mit tiefem Weh
 Blickt Totilas um sich, und sieht bekümmert
 Sein letztes Schiff verbrannt, zerschellt, zertrümmert.

Schon naht die Gluth des Riels umerzten Wänden,
 Die Dämm' rung, und ein letztes Ruderboot
 Begünstigten ein Fliehn, das in den Bränden
 Die See zurückließ, voll von Blut und Tod.
 Er setzt den Fuß ans Land mit leeren Händen,
 Betritt sein Reich nur mit genauer Noth,
 Und sieht gereiht um sich nach wenigen Tagen
 Ein neues Heer, und auch bereit zu schlagen.

Von allen Felsenhö'n, von jeder Warte,
 Aus allen Gütern war dem Aufgebot
 Das Heer gefolgt um seine Feldstandarte,
 Die wehte todesfroh und blutigroth;
 Und Totilas, sie schwingend, rief: „Das harte
 Geschick drängt sie in meine Faust, die Noth,
 Sonst bautet ihr in Frieden eure Güter,
 Doch nun seid bis zum Tod ihr treue Hüter!“

Dem Narses ließ er dann zum Spotte sagen:
 „Sag' an, willst du mit uns den Männern dich,
 Wie? oder dich mit unsern Weibern schlagen?
 Doch die sind stärker noch als du. So sprich!
 Willst du dich aus Ravennas Mauern wagen?
 Komm doch hervor, es sehnen Alle sich,
 Dich wenigstens zu sehn, daß wir es können,
 Willst du vielleicht auch dieß uns noch mißgönnen?“

Und Marses kam. Am Fuß der Apenninen
 Begegneten die Heere sich: „Bis wann,“
 Frug Marses, „wollen wir die Schlacht beginnen?
 Bestimm' den Tag, und wisse, daß ich kann.“
 „Ich laß euch Zeit, acht Tag euch zu besinnen,“
 Gab Totilas zur Antwort, „und als Mann
 Entweder sieg' ich, oder deck' als Leiche
 Den Boden hier in meinem Gothenreiche.“

So sprach er, doch beim ersten Morgenscheine
 Beginnt sein Heer ins Feld herabzuziehn.
 Aus alter Zeit noch moderten Gebeine
 Erschlagner Gallier hier, darüber hin
 Wuchs Haidekraut, und lagen große Steine.
 Sobald hierauf der volle Tag erschien,
 Gebeut ein donnernd „Halt“ auf jeder Seite,
 Und beide Heere rüsten sich zum Streite.

Und Totilas, bewehrt mit seinem Speere,
 An dem sein rothes Banner wehte, ritt
 Allein, und Angesichts der beiden Heere,
 In goldner Rüstung auf und ab, bald Schritt,
 Und bald Galopp, er warf empor die Wehre,
 Daß sie mit Sausen durch die Lüfte schnitt,
 Fing sie, sein Schlachtroß tummelnd, auf, und wieder
 In stolzer Ruhe ritt er auf und nieder.

Entlang die Höhen späht sein Blick zuweilen;
 Von dorthier soll noch heut ein Gothenzug,
 Ein Reiterschwarm ihm zur Verstärkung eilen;
 Erst dann hält er sein Heer für stark genug.
 Indessen wächst bei beiden Heerestheilen
 Die Lust zum Kampf, und muthesfüllter schlug
 Das Herz in Manchem, der den König schaute,
 Und auf gewissen Sieg durch ihn vertraute.

Es blickt noch einmal in der Sonne Gluthen
 Der Adler, eh' er stirbt; es taucht der Schwan
 Im Sterben singend unter in die Fluthen,
 Und so beschließt der Held auch seine Bahn.
 Sein Fall ist Donnerfall, und sein Verbluten
 Ein Sonnenuntergang. Die Schlacht bricht an,
 Mit Medersäbeln, und in hohen Mützen,
 Beginnen sie des Marses Bogenschützen.

Die Köcher mit der schwarzen Pfeile Garben,
 Umkleidet von der Schlangen bunter Haut,
 Der Hörner Klang, die kriegerischen Farben,
 Der Schlachtreihn Glanz, von Speeren aufgebaut,
 Wird brennend in der alten Krieger Narben,
 Und in der Jüngern Ruf und Zuruf laut,
 Die Gothen hatten, ohne Pfeil und Bogen,
 Mit Speeren nur zu kämpfen sich vertwogen.

Doch so erlitten sie an Roß und Reitern
 Verluste auf Verlust; sie ritten ein,
 Unaufgehalten von achttausend Streitern,
 Die, anfangs weichend, ihre Schlachtenreihn
 Allmählig um die Gothen zu erweitern,
 Dann einzubiegen suchten, so allein
 Gesah's, daß diese früher Schaden nahmen,
 Ehdenn sie recht ins Handgemenge kamen.

Sie wurden rings verwundet durch die Pfeile,
 Doch hielten Stand die Schützen nirgendwo,
 So daß die Reiterschaar in einem Reile
 Sich eingeklemmt sah, und allmählig floh.
 Schon war es Abend, als die Heeres säule
 Auf beiden Seiten sich verrückte, so
 Daß die der Römer vordrang, die der Gothen
 Zurückwich mit Verlust von vielen Todten.

Als Totilas, der erste stets im Streite,
 Die Reihn durchritt, da, mitten in der Schlacht
 Traf ihn ein Pfeilschuß in die linke Seite,
 Und schwer verwundet ward er weggebracht.
 Es war schon tiefe Nacht, als sein Geleite
 In einen Wald gelangt war, hier erwacht,
 Erblickt er die verfolgenden Gepiden,
 Und steht, schon todwund, noch den Kampf zu bieten.

Er fürchtet nicht den Tod, nur Schmach und Ketzer;
 Es brechen vor bei jedem Lanzenstich,
 Bei jedem Schwertstreich, den er führt, nur stärker
 Die Ströme Blutes; doch er steht; er wich
 Um keinen Schritt, und bettet, ein Berserker,
 Ein Leichensfeld von Feinden rings um sich,
 Da streckt ihn mitten durch die Heldenglieder
 Der Speertwurf eines der Gepiden nieder.

Von jener Hilfschaar, die das Gold verdorben,
 An welche Narfes Gold einst ausgetheilt,
 Da kam von jenen, die er mitgeworben,
 Vom Longobardenheer herbeigeeilt,
 Ein Knab' und rief: „Stirb du, in dem gestorben
 Die Ehr!“ und stieß dem Mörder unverteilt
 Das Schwert durch seine Brust, „wie darfst du tödten
 Solch einen Mann in seiner Wunde Röthen?“

„Ihr staunt, Gepiden? Laßt mich ihn betweinen,
 Den edlen König, Varden werden ihn
 Besingen als der Helden größten einen,
 Und wollt ihr hören, wer ich Knabe bin,
 Der ihn gerächt an dem da, dem Gemeinen?
 Ich bin der Longobarde Alboin.
 Ich sag' mich los vom Bund mit euch Bastarden,
 Und los von Narfes, kommt, ihr Longobarden!“

Er sprach's, und sprengte fort mit seinen Reitern,
 Und wieder herrschte nun die stille Nacht,
 Das Leichenfeld, bedeckt mit todtten Streitern,
 Beschien allein des Sternenhimmels Pracht.
 Die Sterne funkelten so rein im heitern
 Azurgetölb, als wäre keine Schlacht,
 Als wär' kein Völkerloos entschieden worden,
 Und rein die Erde noch von Blut und Morden.

Die Nacht darauf, in einem Thurm, wie viele
 Am Meeresufer stehen, wo ehemals
 Raubschiffe landeten, pechschwarze Kiele
 Mit kleinen rothen Segeln; Kalk und Lehm
 Bedeckt den Boden, Spinnweb' die Diele —
 Da saß ein Wesen, seltsam wie ein Schem',
 Und neben ihm saß seine greise Mutter,
 Und raufte Moos aus, magres Ziegenfutter.

Die Greisin hatte wie ein Eber Ohren,
 Und Ziegenfüß', und Schilf im grauen Haar;
 Von einer Meerespinn' eher schien geboren
 Ihr Sohn, so dünn und schlüpfrig wie er war,
 Er sprach jetzt: „Hast du niemals falsch geschworen?
 Hast du noch nie geschlachtet am Altar?
 Hast du noch nie ein Menschenherz mißhandelt,
 Und Menschenbild in Thiergestalt verwandelt?“

Sie sprach: „Was zirpst du da, du freche Grille?
 Was weißt du von dem heiligen Beruf,
 Der einstens uns erhob, uns in der Stille
 Des Lorbeerhains zu Seherinnen schuf?
 Zur Zeit des alten Roms, da hieß Sybille,
 Die jetzt die Heze heißt; der Pferdefuß
 Hat in die Welt gestampft, und das zertreten,
 Worüber einst der Ehrfurcht Schauer wehten.“

„O wehe, was mit uns geschah! — Vor Jahren,
 Nachdem gestorben war Theodorich,
 Da kamen zwei Gewaltige gefahren,
 Zwei Mächtige von Rom, die hießen mich
 Den Weg erspäh'n, auf dem die Todtenschaaren
 Um heimzukommen gehn; doch ich entwich,
 Und wollte nicht an seine Seele tasten,
 Doch muß' ich, denn so wollten, die ihn haßten.“

„Damit sie seine Grabesruh' zerträten,
 Und daß sein Schatten sonder Süh'n' und Lab
 Umirren sollt' im Schlund der Ungefäten,
 So weihten ihm die Priester nicht sein Grab,
 Sie ließen ihn nicht opfern gehn, noch beten,
 Sie nahmen seinem Sarg die Ehren ab,
 Da drang durch unterirdische Gemäuer
 Sein Geist voll Qualen bis zum Weltenfeuer.“

„So stieg ich denn hinunter manche Quader
 Durch Urgesteine bis ins Grundgeklüft,
 Wo Gifte rollen in metallner Ader,
 Und Erzäh'n' nagen durch's Basaltgegrüft.
 Da sah ich mit dem Satan ihn im Haber,
 Und über seiner Stirn stund eine Schrift.
 Ich wollte lesen, und die Geister loben,
 Da riß ein Sturm mich auf, und ich war oben.“

„Die Blitze zuckten noch um Fels und Erde,
 Und ich lag da, und athmete im Raum.“
 Als Lanto dieß mit ängstlicher Geberde
 Gesprochen hatte, hielt sie sich den Daum,
 Und horchte auf, denn eben brausten Pferde,
 Bespritzt vom eignen und von Meereschaum,
 Zum Thurm heran, da sprang sie auf erschrocken,
 Wie eine Pythia, gelöst die Locken.

„Kommt nur! Doch dieß sei Gothen euch verkündet!
 Zu Grund geht, Riesenkinder, euer Reich!
 Stecht eure stolzen Kofse todt, und zündet
 Den Holzstoß an! Halb's, daß ihr euch zugleich
 Mit Franken und Bandalen habt verbündet?
 Ihr fielt ja doch. Noch einmal schwingt zum Streich
 Das Gothenschwert! Noch ein Held ist erkoren,
 Ein letzter noch von euren Meteoren!“

Sie schwieg; auch draußen ward es wieder stille,
 Und wie sie dasaß so, in ihren Schooß
 Das Haupt gesenkt, erschien sie die Sibylle.
 Sie warf das graue Haar, das sie umfloß,
 Von ihren Schultern, und fuhr auf: „Der Wille
 Der Götter ist es, ja, und rein und groß
 War stets ihr Wink. Merk du, Gebild aus Erde,
 Merk auf, was ich dir jetzt erzählen werde.“

„In einer von Neapels Säulenhallen
 Stund ein Mufivbild. Denke nur, man sah
 Theodorich, den König, über allen
 Gebietend und im Glanz; doch, was geschah?
 Das Bild fing an allmählig zu zerfallen,
 Erst fiel das Haupt herab, und siehe da,
 Es war die Zeit Theodorichs gekommen,
 Und aus dem Leben ward er weggenommen.“

„Ihm folgte, noch im Alter eines Knaben,
 Sein Enkel Athalarich als Herrscher nach.
 Acht Jahre mocht' es kaum gedauert haben,
 Als auch des Bildes Brust zusammenbrach,
 Und bald war auch Athalarich begraben,
 Darauf zerbröckelte zur größten Schmach
 Der Leib, und alsbald lag nach diesem Zeichen
 Amalafuntha bei den andern Leichen.“

„Nun blieben nichts mehr als die Füße stehen,
 Doch während Rom das Gothenheer umschloß,
 Sah man auch diesen Theil zu Grunde gehen,
 Die letzten Steine bröckelten sich los,
 Und von dem Bild war nichts mehr nun zu sehen.
 Man schloß daraus, dieß sei der Gothen Loos,
 Es werde sie der Kaiser übertwinden,
 Und aus Italien müßten sie verschwinden.“

Sie sprach's; die Thür sprang auf, zu Beider Schrecken
 Trat jetzt ein Krieger ein: „Weib, Heye du!
 Sag' an, kannst du mit Zauberkunst entdecken,
 Wo Totilas begraben liegt?“ — „Wozu?
 Soll ich ihn euch vielleicht vom Tod erwecken?“
 Erwiderte die Heye. „Geht, laßt mich in Ruh!“ —
 „Du mußt, Weib!“ rief der Gothenmann, „sonst röthe
 Dein Blut den Stahl, komm, daß ich dich nicht tödte!“

„Den Römern,“ rief sie jetzt, „hab' ich die Stelle,
 Wo Totilas erschlagen ward, gezeigt,
 Sie hoben ihn ans Licht der Mondenhelle,
 Und Alle haben sich vor ihm geneigt.“ —

„D seht,“ sprach einer, „wie so still die Welle
 Auf diesem Kriegessturm, dem erstorbnen, schweigt.
 Begrabt ihn, Römer, laßt ihn nicht den Raben!“ —
 „Ja, also wurde Totilas begraben.“

Sie sprach's. Er hob sie auf, schritt vor die Thüre,
 Und schwang sie auf sein Pferd, dann ging's im Flug
 Landein, dahin, als ob ein Geist sie führe,
 Wie über ihnen Wind und Wolkenzug.
 Und als sie auf das Schlachtfeld kamen, „spüre!“
 Rief jetzt der Gothe, „sag', wer ihn erschlug?“
 Sie sprach: „Den Todeswunden und Todmüden
 Erschlug Aspad, der König der Gepiden.“

„Ein Longobarde sah mit finstern Augen
 Den Mörder an, erschlug ihn, stieß den Schaft
 Des Speers in einen Baum, und schwur: „„Ihm taugen
 Soll dieß, bis wir ein bessres Grab geschafft.
 Hier mög' indeß die Trauerblume saugen
 Auf seinem Hügel Licht und Lebenssaft,
 Der Bund mit den Gepiden, den Bastarden,
 Ist aufgelöst, wir reiten heim, Longbarden.““

„Hier ist der Baum, hier steckt die Lanze, schürfet
 Den Rasen weg, wollt ihr den Helden schau'n!
 Wosern ihr, ihm zu nah'n, euch wagen dürfet.
 Seht ihr das Blut vom Baum herniederthau'n?
 Reichet euch den Trank zum Todtenopfer, schlürfet!
 Singt ihm ein Schlachtenlied ins Morgengrau'n!
 Grabt mit dem Schwerte, grabt! Habt ihr's gefunden?
 Auf! tränket euren Speer an seinen Wunden!“

Beim Wachefeuerschein, der von den Hügeln
 Die Feinde kund gab, gruben sie ihn auf,
 Und banden auf zwei Pferde mit den Zügeln
 Den Leichnam fest, dann ging's in raschem Lauf
 Ans Meer hinab, wie mit des Windes Flügeln;
 Da lag am Strand ein schwarzer Trümmerhauf
 Zerschellter Schiffe, Kiel' und Segelbäume,
 Ein Chaos, und darüber Fluth und Schäume.

Trompetenschall — Wie aus der Erde sprangen
 Zur Arbeit Männer vor, und stellten sich
 Ans Wrack, der Hammer und die Art erklangen,
 Und segelfertig, eh die Nacht erblich,
 Taucht in die Fluth der Kiel, sie aber schwangen
 Den Mastbaum auf. Der Hauch des Morgens strich
 Vom Berg ans Meer, da hoben ihren Todten,
 Den todten König auf das Deck die Gothen.

Mit Roß und Rüstzeug in der Purpurfrühe,
 In seinen Waffen fuhr er so hinaus
 Ins graue Meer. Entlodert vom Gesprühe
 Der Fackeln glomm sein schwimmend Todtenhaus.
 „Fahr wohl! fahr wohl! Der Asen Land erblühe
 Am Ziele deiner Fahrt im Meergebraus,
 Fahr wohl, o Helidentönig, auf dem Wracke
 All unsrer Siege, Feuer deine Flagge!“

So fangen sie, hoch rauschte auf die Welle,
 Und in Poseidons altem Säulenbau
 Erwählten auf dem Stein der Tempelschwelle
 Den Tejas sie zum König. „Grün', Meerau!
 Tön', Sonnenschild, in Aufgangs Morgenhelle,
 Vom Laub der Eiche quillt Meerrosenthau.
 Im Felsenecho längs der Bucht ertöne
 Gesang der heimgegangnen Bardensöhne!“

„Wenn Muth euch schwellt des Busens Ader, Recken!
 Dann, bei der Löwenmäh'n', die uns umwallt,
 Wird dieser Tag uns neue Hoffnung wecken!
 Ich bin ein Luchs, bis in die Zähne kalt,
 Ich bin ein Blondhaar, meiner Feinde Schrecken;
 Es soll, wenn unser Schlachtruf wieder schallt,
 Ob unsrer Freiheit letzter Stern zerstoßen,
 Ob unser Glück dahin, Rom soll's erproben.“

Laut rief es Tejas, und sein Volk zu rächen,
 Wo nicht, zu sterben, schwur er hoch, und schwang
 Dreimal den Speer um's Haupt. Dann längs der Flächen
 Des offenen Landes, stets dem Meer entlang,
 Beginnt er seinen Zug, und an den Bächen,
 Wo vom Vesuv sich einst die Lava schläng,
 Erreicht er seinen Feind, und wirft zur Stelle
 Ihm gegenüber auf die Lagertwälle.

Der Thau quillt vom Gezweige der Kastanien,
 Die Feuerrebe trunken hingelegt,
 Und Lorbeer und wild blühende Geranien,
 Und schweigende Cyressen unbewegt —
 So athmet in der schwülen Nacht Campanien,
 Das lachende, das sanft im Schooße hegt
 Den grollenden Titanen, dem die Rosen
 Des Himmels blühn um's Haupt, dem Schlummerlosen.

Durch's Dunkel flammt ein sterngleich helles Feuer,
 Vom Scheitel des Vesuvs ein Höllenglühn,
 Weit strahlend über's Meer, das Ungeheuer,
 Die Tiefe donnert, Meteore sprühn;
 Aus Kraterklüften schwarzes Felsgemäuer,
 Mit Asche überdeckt, schaut kalt ins Blühn
 Des Thals hinab; dort grünt noch die Agaba,
 Dort streift die Wolke grau durch's Grau der Lava.

Und da nun hier der Gothe weder Weiden
 Noch Nahrung fand, wo kaum nur karges Moos
 Und Gräser dünn verbrannte Strecken kleiden,
 So ließ das ganze Heer die Pferde los,
 Und stieg dann den Vulkan, aus dessen Scheiden
 Ein halberstickter Gluthstrom sich ergoß,
 Zum Meer hinunter in der schwarzen Hitze,
 Wo Qualm aufdrang aus jeder Felsenritze.

Die Lorbeern auf den Helmen wurden dürre,
 Von Asche waren auf und auf bedeckt .
 Die Panzerhemde, Waffen und Geschirre,
 Der Abgrund schien wie vor sich selbst erschreckt.
 Es leuchteten die Schwerter in der Irre,
 Vom Feuer aus den Kratern angeleckt.
 Die Wächter auf dem Walle vor den Fahnen
 Erblickten die Giganten und Titanen.

„Auf! Griechen zu den Waffen! Feind' erscheinen,
 Seht, der Vesuv wirft Drachenzähne aus!
 Gewaffnete entstehen aus den Steinen,
 Der Berg wird ein Deukalion, das Gebraus
 Der Hölle kommt herunter mit Gebeinen;
 Auf, Griechen! Aus den Zelten! Auf! heraus!“
 Der Wächter rief's, die Krieger alle rafften
 Sich eilig auf, und greifen zu den Waffen.

Wo durch herabgerollte Lavastücke
 Ein kleiner Fluß, der Drako heißt, sich schlingt,
 Erleuchten sich die Lager und die Brücke.
 Die Thürme werden und der Wall umringt,
 Und eine Schlacht beginnt, in der dem Glücke
 Der Gothe das Verzweiflungsoffer bringt;
 Verzweiflung facht, sieht alles sie verderben,
 Den Muth zu Flammen an, und lacht im Sterben.

Noch ist es Nacht, und dunkle Wolken decken
 Die Küstenhügel, hinter welchen leicht
 Des Narses Zelte sich am Strand verstecken,
 Indes ein leichter Wind die Fluth bestreicht.
 An seiner Pbalang vorn, der Feinde Schrecken,
 Stürmt Tejas, Alles bringt auf ihn, und weicht
 Vor ihm, sein Helmbusch mit den Geierklauen
 Schaut blutroth durch die Nacht ins Morgengrauen.

Er steht allein, von Feinden dicht umdrängt,
 Der erste Mann, vor seinem ganzen Heere,
 Allein von seinem Schild gedeckt, er fängt
 Mit ihm die gegen ihn geworfnen Speere,
 Stürzt plötzlich in den Feind, zersprengt
 Die Schaar, und wenn die Wölbung von der Schwere
 Der Lanzen starrt, dann tönt durch's Schlachtgefild
 Sein Donneruf nach einem andern Schild.

Der dritte Theil des Tages ist verflossen,
 Er weicht um keinen Schritt, es faust ein Wald
 Von Lanzen gegen ihn, von Wurfgeschossen
 Ein Hagelschau'r, er ruft nach Grimwald,
 Dem Waffenträger: „Komm, es regnet Schlossen!
 Der Schild wird schwer, bring einen andern bald!
 Wirf ein paar Leichen hinter mich, der Schützen
 Sind viel, ich möchte mich ein wenig stützen.“

Indem er's ruft, und mit der Rechten nieder
 Die Feinde streckt, und mit der Linken wehrt,
 Bringt jener ihm den Schild, und wie er wieder
 Ihn eintauscht gegen den, der schon beschwert
 Mit Lanzen ist, da durch die Schulterglieder
 Trifft seine Brust ein Speertwurf, und versehrt
 Des Lebens Sitz, er stürzt, und auf der Stelle
 Erstarrt in Todesfrost die Herzenstuelle.

Ein Schmerz- und Wuthschrei donnert um den Todten
 Im Heer der Seinen fort wie Fluthgeroll,
 Und Hand zu Hand wird neu zum Schwur geboten,
 Daß jeder wie der König sterben soll.
 So kämpft man bis zur Nacht, es ruhn die Gothen
 In ihren Waffen, und verzweiflungsvoll
 Beginnen sie mit Tag den Kampf aufs Neue,
 Und wieder bis zur Nacht in Todestreue.

Die Letzten ließen dann dem Marses sagen:
 „Betwillig“, daß auf unsern Schultern wir
 Nach Haus den Leichnam unsres Königs tragen!
 Laß uns in unsre Heimath fort von hier!
 Denn wir gedenken uns schon durchzuschlagen;
 Dem Todten da, der in der vollen Zier
 Der Heldenkraft erlag, ihm wird Grabehre
 Erweisen Volk an Volk bis hin zum Meere.“

Und Marses sagte zu. Die Gothen zogen
An ihm vorüber, der verschrumpft und bleich
In einer Sänfte lag zurückgebogen,
Mehr einem Weib als einem Manne gleich.
In ihren Waffen, stolz wie stumme Wogen,
Verließen sie das alte Gothenreich,
Und von den Alphöhen sah'n sie nach der Wiege
Des Ruhms zurück, ins Land noch ihrer Siege.

„Schlaft Alle wohl im Grund des Erdschooßes,
Die ihr auf fremder Erde fielt! Vollbracht
Habt ihr wie noch kein Volk vorher so Großes,
Es ist gethan, der Lohn ist Tod und Nacht.
Doch blüht am Endziel unfres Unglückslooses
Ein neuer Tag, aus Kampf und Müh ertwacht.
Das große Romreich stürzten wir zusammen,
Wir Gothen, die wir von dem Himmel stammen.“

So sangen sie, ein Echo ihrer Klage
Ward in der Wüste des Gebirges laut,
Und über einem Riesensarkophage,
Von hohen Felsentrümmern aufgebaut,
Schoß eine Schneelawin' im Donnerschlage
Zum Abgrund nieder; Alle riefen: „Schaut,
Das waren wir,“ und trugen ihren Todten
Zur alten Heimath hin, die letzten Gothen.



Siebenter Gesang.



Alboin und Rosamunde.

Ein milder Abend war um Rom gebreitet,
Da wandte seinen Schritt die Höh'n empor,
Im Silberhaar, zum Sterben vorbereitet,
Im Mönchsgewand der greise Cassiodor,
Der einst den Rath Theodorichs geleitet,
Und mit ihm schuf ein Reich, wie kein's zuvor
Den Gothen noch geblüht, und der's gesehen
Verfallen, sinken, und zu Grunde gehen.

Er setzte sich, an einem Pinienstamme
Das Haupt gelehnt; an einem Buche hing
Sein Blick, indeß die letzte Sonnenflamme
Erglühend in der Meerfluth unterging.
Er las vom Sündenfall, vom Opferlamme,
Von Tod und Weltgericht, und ihn umfing
Im Geist ein Schau'n, um seine Seelen wehten
Gesichte, wie Gesichte der Propheten.

Er blickte starr vor sich, er schaute lange
 Und unvertwandt empor ins Abendlicht,
 Da naht ein jüngerer Mönch vom Säulengange,
 Und sagt bescheiden: „Stör' ich dich doch nicht?
 Wie seh' ich dich entzückt, wie glüht die Wange
 Von heil'ger Andacht dir!“ — „Es ist mir Pflicht,“
 Erwidert Cassiodor, „daß ich dir's sage,
 Ich sah im Geist das Ende' aller Tage.“

„Ich sah: hoch oben auf dem Ararat
 Schritt von dem menschlichen Geschlecht der Letzte,
 Und grub ein Grab. Es lag die letzte Stadt
 Verschüttet unten, und kein Strom benetzte
 Die Länder mehr, die Lüfte todesmatt
 Verhauchten nur noch. Müd von Schaufeln setzte
 Der Blinde sich auf einen Stein am Grab;
 Nur Blindheit war's, was noch die Erde gab.“

„Und weiter grub er, schaurig Echo schallte,
 Wenn an das Felsgestein der Spaten schlug,
 Auf einmal war's, als ob ihn jemand halte,
 Und zu ihm sage: „„Sohn, es ist genug!““
 Er sah sich um — er sah jetzt — aus der Spalte
 Des Felsens trat ein Mann vor ihn, und frug:
 „„Du, der das Grab des letzten Menschen grubest,
 Weißt du's, daß du den ersten Stein erhubest?““

„O Cain, du siehst hier Adam vor dir stehen,
Den Vater Aller die gelebt, und du,
Durch dessen That der erste Mord geschehen,
Den letzten Menschen legtest du zur Ruh.
Du bist gesühnt. Bald wird der Ruf ergehen,
Des Weckers Ruf, er ruft den Bergen zu,
Dann stürzen sich in ihren Grund die Berge —
Den Gräbern, und dann öffnen sich die Särge.“

„Ein Schauer faßt jetzt Beide, schon erklingen
Posaunen, längst verstummter Glocken Ton,
Die Berge stürzten ein, die Gräber sprangen;
Aus Memphis, Ninive und Babylon,
Aus Felsenkrypten, Katakomben drangen
Zahllose Schaaren vor, vom goldnen Thron,
Auf dem sie todt noch saßen, Sassaniden,
Und Pharaonen aus den Pyramiden.“

„Aus Afiens Städten ziehn wie Sand am Meere
Millionen, und aus Wüstenei'n heran,
Aus Schlachtgefilden stehen auf die Heere,
Geschlechter reihn sich, Stämm' an Stämme an,
Mit Keulen die, die mit des Bogens Wehre,
Und seine Leichen gibt der Ocean.
Der Menschheit Baum in wunderbarem Steigen
Ist aufgesproßt in hunderttausend Zweigen.“

„Der aus dem Meer erstandnen Schaaren Menge
 War zahllos, schwer war ihre Sündenlast,
 Sie keuchten unter vielem Gut der Enge,
 Von Felsenhöhlen zu mit großer Hast,
 Als bebten sie vor eines Richters Strenge,
 Und sah'n sich schon vor seinen Stuhl gefaßt,
 Und Andre, deren Thun war null und nichtig,
 Verzogen jetzt noch ihre Stirne wichtig.“

„Gewaltige, die ihrer Macht und Größe
 Gemißbraucht, fannen auf Vertheidigung,
 Und deckten ängstlich ihre Lasterblöße,
 Und sprachen viel in hohem Redeschwung.
 Die schuldlos Hingewürgten, gleich als flöße
 Ihr Blut noch, lösten voll Begeisterung
 Mit Mund und Blicken sich in Liebe brennend,
 An ihren Wundenmalen sich erkennend.“

„Sie sangen: „„Herr, willst du nicht bald den Deinen,
 Den Seelen Erw'ger, die auf dich vertrau'n,
 Im Glanze deiner Herrlichkeit erscheinen?““
 Doch Andere schrie'n: „„O besser wär's, ins Grau'n
 Des Nichts zu sinken, statt hier ohne Weinen
 Den Tod der aufgelösten Erde schau'n,
 Und lechzend, und im Schmerz gerungner Hände
 Hinein zu starren in die Trümmerbrände!““

„Die falschen Engel mahnten laut zum Beten,
 Jedoch mit Worten, die man schnell vergaß;
 Auch Götzen kamen, und die Trugpropheten
 Versicherten das Volk im Uebermaß
 Der Gnade vor den Richtern, doch betreten,
 Und während selbst auf ihren Zügen saß
 Das Grinsen der Verzweiflung, nur Verräther
 Schrie'n Ja dazu, und feige Missethäter.“

„Ein Murren scholl, wie von der Brandung Schwalbe,
 Ein Kreuzbild ward erhöht, und Arm in Arm
 Im Kreis sich schwingend, sang zum lauten Schalle
 Von Horn und Becken ein Dämonenschwarm:
 „Wo ist der Himmel, sprich, den du für Alle
 Versprachest nach des Lebens Noth und Harm?
 Gekreuzigter, gib Rechenschaft, wir fordern
 Den Lohn für Leben, Sterben und Vermodern.““

„Sie schrien's, und stürzten dann das Kreuz in Schlinge,
 Durch Waldnacht rasend wie des Sturmes Flug,
 Dagegen hoch durch blumenreiche Gründe
 Bewegte sich ein länger Pilgerzug:
 „Nimm von uns den letzten Rest der Sünde!““
 Und — „Habt ihr dennoch Licht und Hoffnung?““ frug
 Ein anderer Ruf, die Stimme von Millionen,
 Am Eismeerstrand, und in des Mittags Zonen.“

„Auf einmal sang's: „„Es hat den Weg gefunden
 Der Stern, der unser Wohnort werden soll,““
 Und gleich darauf: „„Nein, nein, er ist verschwunden!““
 Und welche Klage, welch ein Jammer scholl!
 Und sieh, von einem Strahlenglanz umtunden,
 Fuhr eines goldnen Wagens Sturmgeroll
 Auf Wolken an, darin ein Herrscher mächtig
 Im Kronschmuck saß, stolz, groß und mitternächtigt.““

„Beschwingte Löwen zogen ihn, ihm boten
 Zwei Riesen Schwert und Wagschal', an Gestalt
 Den Engeln gleich er, doch vom feuerrothen
 Gewölk der Hölle war sein Haupt umwallt.
 Er kam mit Roß und Reifigen, es drohten
 In seiner Faust die Zeichen der Gewalt,
 Er kam mit Saul, umringt von Pharisäern,
 Und Judas schien sich knechtisch ihm zu nähern.““

„Im Staub vor ihm lag Ahasver: „„Gekommen
 Ist meine Stunde,““ rief er, „„gib mir du,
 Denn deine Ankunft hat der Tod vernommen,
 Gib du mir endlich die ersehnte Ruh!““
 Doch Jenes Blick schien nur von Zorn erglommen,
 „„Vergeblich hofft ihr,““ rief er Allen zu,
 „„Ihr saht den Weg zu jenem Stern verschwinden,
 Doch wer auf mich baut, soll ihn wiederfinden!““

„„Ihn trägt mein Wort.““ — Der auf das erste Paar
 Gesprochne Fluch durchzuckte nun die Erde,
 Und sieh, ein ungeheures Schlangenpaar
 Erhob mit menschenähnlicher Geberde
 Sein riesig Haupt, und jetzt begann das Jahr
 Des Antichrist, am Huf der Höllensperde
 Ging seine Zeit, im todten Weltgebiete
 Sein Reich, der Schein des Seins, die große Niets.“

„Er warf die Macht und Fülle aller Zeiten
 Dem Chaos hin, daß in dem großen Sieb
 Vom wahren Inhalt aller Wesenheiten
 Nur noch ein Spiel mit leeren Larven blieb.
 Habsucht gab den Ideen, den entweihten,
 Und Willkür Tugenden den Todeshieb,
 Und Thaten der Unsterblichkeit verhehlte
 Der Neid, der Alles um sich her entseelte.“

„Die Selbstsucht, die Verworfenheit, das Gleißeln
 Hielt Sittenpredigt, von der Eigensucht
 Ward Lauterkeit gegeißelt, falsch Verheißen
 Ward angebetet, Wahrheit stand verflucht,
 Und ließ sich von der Lüge Hand zerreißen,
 Und Frömmigkeit und Demuth hieß verrückt.
 Ein Thron ward am versiegten Oceane
 Dem Trug errichtet, und dem finstern Wahne.“

„„Weh!““ riefen die es fühlten, „„seht den Schlächter!
 Ist der zum Richter über uns bestellt?““
 „„Er ist es,““ rief sein schallend Hohngelächter,
 „„Die Dual beginnt, ein Ende hat die Welt.““
 „„Es sterbe,““ riefen ringsum die Verächter,
 „„Es sterb' das Licht, das sie bisher erhellt,
 Und dann die Liebe, bringet sie gefangen,
 Und bindet sie in diesen Knäul der Schlangen!““

„Da schwangen jauchzend sich auf ihre Thiere
 Die Völckergeißeln und Tyrannen, Wuth
 Und Mordgier blickend, grinsende Vamphyre,
 Rains Zeichen auf der Stirn, den Mund voll Blut.
 Der Helfershelfer Heer, beschwingte Stiere,
 Satrapen, Henker, eine reiche Brut,
 Kam nachgejagt, zermalmende Kolosse,
 Bewaffnet mit verheerendem Geschosse.“

„Ein Aufschrei ward gehört, ein tödtlich Zagen
 Befiel die lichte Schaar, sie duckten sich
 Wie Tauben vor des Geiers Flügelschlagen,
 Die Palmen sanken, alle Kraft entwich,
 Nur um den Heiland noch ein stummes Klagen
 War Alles, eh ihr letzter Muth erblich,
 Sie sah'n es nicht, daß mitten unter ihnen
 Die Liebe nun in Waffen war erschienen.“

„Die Liebe, noch in ihrer Schwestern Schutze,
 Der Freude, Großmuth und Barmherzigkeit,
 Nahm nun den Kampf auf, schlug dem Eigennutze
 Die Arme ab mit einem Blick, bereit
 Zu weitretem Sieg, und ging in stolzem Truze
 Gewaltiger hervor aus jedem Streit.
 Ihr Anblick warf die von der Hölle Pforten
 Im Sturm heran sich wälzenden Cohorten.“

„Da Jeder rang nach ihr, als seiner Beute,
 So stritten sie sich bald einander ab,
 Und würgten sich; ihr Grimm und Haß zerstreute
 Sie selbst, und ihre Waffen; fluchend gab
 Sich selbst den Untergang die Bürgermeute,
 Und sank hinunter in ein endlos Grab,
 Nun aber führte Judas her die Schaaren
 Von Todten, die dereinst Selbstmörder waren.“

„Zu Pferde sausten sie heran in Haufen,
 Gestäubten Haars, es waren jammervoll
 Von Blut noch ihre Augen unterlaufen,
 Vom Blut, das überall an ihnen quoll.
 Die nackten Schwerter schwangen sie und Schlaufen,
 Doch hohler stets, und nichtiger erscholl
 Der Waffen Lärm, womit sie sich im Leben
 Verzweiflungsvoll dereinst den Tod gegeben.“

„Sie konnten vor der Liebe nun nicht länger
Damit verwunden, sondern mußten flieh'n;
Auch Ahasver, der mit dem Heer der Dränger,
Und mit der Zweifler Schaar hernach erschien,
Vermochte nichts mehr, sondern schaute bänger
Und bänger nur auf seinen Sieger hin,
Und sank, erkennend, den er mit Verdammen
Von seiner Thür einst wies, vor ihm zusammen.“

„Er sank dahin, wie wenn in blauer Ferne
Ein Wolkenbild verweht, mit ihm zerfloß
Der stolze Feind, und was auf unsrem Sterne
Noch böß war, sank in neuen Werdens Schooß.
Die Erd' ward Sonn', und Liebe ward im Kerne
Der Wesen Strom des Lichts, der sich ergoß
Vom Blick des Mittlers, Alles zu verklären
Als höchst vollkommenes Sein durch alle Sphären.“

Es schwieg nun Cassiodor. Im Sternenlichte
Lag da des Circus halb zerstörte Pracht,
Gebrochen wie von einem Weltgerichte,
Und wie das Wahlfeld einer Geisterschlacht,
Ein Abbild der erschütternden Gesichte;
Er sah es, wie von einem Traum erwacht,
Und hörte das Gemurmel und Gedränge
Von einer unsichtbaren Menschenmenge.

Er richtete sich auf, er sah voll Trauer,
 Und wie zum Lebetwohl auf Rom hinab,
 Er sah Verheerung rings, er sah die Mauer
 Der Stadt zertrümmert, und sie selbst ein Grab.
 „Dieß Rom, einst voll des Anspruchs ew'ger Dauer.“
 Er sah's zum letztenmal, auf seinen Stab
 Gestützt, es drang der Ruf durch's Volksgebrause
 Vom Fall des Gothenreichs an seine Klausen.

„Hab' ich auch alle Liebe dir gegeben,
 Verlorne's Eden, armes Paradies,
 Entgöttertes Italien! All mein Leben
 Ward dir, nur dir geweiht, und nie verließ
 Mein Auge dich, es mochten Throne beben,
 Und Reiche stürzen! Sieh den Torso, dieß
 War Phöbus, dieß Minerva! Aller Orten
 Winkt eine schön're Zeit mit stillen Worten.“

„Doch jener Schönheit Reich ist untergangen,
 Gewaltthat geht mit stolzem Schritt einher;
 Ich sah die letzten Männer Roms gefangen,
 Getödtet, doch du büßtest dafür schwer,
 Theodorich! es nagten dich die Schlangen
 Der Reue bis zu todt. Der Raum ist leer,
 Worin dein Bild stand, bis zum Grund zerspalten
 Dein Stamm und Reich, wer wird es neu gestalten?“

„Die Guten weiheten sich dem Untergange,
 Die Heiligen beschloffen ihr Gebet,
 Die Sänger wandten ab sich vom Gesange,
 Und ihre letzten Lieder sind verweht.
 Es wollte Alles sterben in die lange
 Verhängte Nacht, und nichts mehr ward gesät,
 Nur neugeschirrte Kriegsgefolge fuhren
 Auf's neue wieder iber unsre Fluren.“

„Aus unbekanntem Bergen brausend, kommen
 Eroberer, Geister, deren Waffen Last
 Die Schwingen eines Cherubs hält, vernommen
 Hat ihren Gang der schweigende Palaft,
 Sie werden nah'n, und kommen nicht mit Frommen,
 Und Siege thun mit ungestümer Hast,
 Bis sie auch ihrer Sendung That vollendet,
 Und in die Zeit vernarbt sind und verschwendet.“

Er sprach's zu sich, den Zeitraum iberdenkend,
 Den langen, seit des Nordens Schooß hervor
 Die neuen Völker warf — wie er sie lenkend
 Einst stund voll Kraft. So nun schied Cassiodor. —
 Allmählig seinen Geist hiniberlenkend,
 Trug ihn der Todesengel sanft empor,
 Mit ihm starb Roms Senat, es ward zur Rutte
 Die Purpur-Toga vor dem Weltenschutte.

Und fern davon, wo durch die Dämmerungen
 Ein graues Meer schlug am geklippten Strand,
 Da war ein gleiches Klagelied erklingen,
 Und durch ein gleich verwaist' verödet' Land. —
 Trug Rom die Blutspur der Erschütterungen
 Noch frisch an sich von seiner Feinde Hand,
 So hatte auch, wovon sie ausgegangen,
 Ein gleiches Bild die Erde dort empfangen.

Ein Volk war ausgewandert, mit den Söhnen
 Die Väter, Mütter mit dem jüngsten Kind;
 Es war zurückgeblieben nur das Stöhnen,
 Das in den Tannen flüsterte der Wind.
 Des Schalles lernte sich der Tag entwöhnen;
 In Feld und Scheuer war nicht Ingefind,
 Nicht Hahn noch Hund, wie ausgestorben schwiegen
 Im moosbewachsenen Haus die Heerd' und Wiegen.

Die Vögel sangen in den Fensterbogen,
 Die Spinne hing ihr Netz am Balken fest;
 Das Land war un bebaut, es brachten Wogen
 Kein Segel nicht von Nord, noch Ost, noch West.
 In ihren Hallen, wo sie Rath gepflogen,
 Da bauten jetzt die Habichte das Nest,
 Das Gras wuchs auf den Pfaden in der Dede,
 Im Dunkel, bei den Steinen war die Rede.

Dort sang ein Sänger in der hohen Halle:
 „Wo sind die Voller, welche hier getwohnt,
 Die Helben wo? Hinabgesunken Alle,
 Die vormals in des Südens Burg gethront —
 Die Zeit hat ihre Reiche vom Verfall,
 Der Rost hat ihre Panzer nicht verschont. —
 Die Erde ist von Speeren, Helm und Zügeln,
 Und ist bedeckt von ihren Leichenhugeln.“

„Meertochter, Nordlands stolze Königinnen!
 Die Myrthe grunte euch jahrhundertlang
 Auf Bahren nur; in frevelndem Beginnen
 Ging Schwert auf Schwert den Weg zum Untergang.
 Ihr konntet dauernd eine Welt gewinnen,
 Hätt' Eintracht euch geführt.“ So trauernd, sang
 Am Meer der Sänger; nur der Wellen Klauschen
 Schien in der Debe seinem Lied zu lauschen. —

Das war an Norwegs meerumflossnen Riffen,
 Am Longobarden-Urfitz, wo zu Nacht,
 Vom frühem Tod in Ahnungsweh ergriffen,
 Der Lichtgott sich den Holzstoß selbst entfacht.
 Von dorthier kam das Volk auf langen Schiffen,
 Und schritt dem Süden zu, und schritt zur Schlacht,
 In stetem Kampf, bald durch die Flüsse schreitend,
 Bald durch das Land den Durchzug sich erstreitend.

Und als dann todt die ersten Führer waren,
 Und ihren Sarg ein Grab am Weg umschloß,
 Da sah man Longobarden bei den Schaaren
 Des Narjes; aber Alboin, zu groß
 Für einen Miethling, zog, sich frei zu wahren,
 Ins Nordland heim, und fand dort in dem Schooß
 Der Alpen noch sein Volk auf Trift und Weide,
 In festem Wohnsitz über Wald und Heide.

Des Tags, an dem der Gothen Sarggeleite
 Mit Tejas' Leichnam herzog durch die Gaun,
 Ritt Alboin dem Königsfarg zur Seite,
 Und kam in der Gepiden Land, und: „Traun,
 Ihr könnt jetzt,“ rief er höhniſch, „was im Streite
 Ein Mann vermag, an diesem Helden ſchau'n!“
 Doch Ihr, den König Totilas, ihr Recken,
 Ihn konntet ihr von fern darniederſtrecken.“

„Jetzt könnt ihr dem euch nahen, doch nein! ein Zagen
 Befällt euch vor dem Todten noch. Am Brod
 Des Griechenkaiſers habt ihr ſchwer zu tragen.“
 „Hör' auf!“ rief Torismod: „Was? wer verbot?“
 Rief Alboin, „euch ins Geſicht zu ſagen,
 Daß euch der Muth fehlt.“ „Ich,“ rief Torismod,
 Ich bin der Sohn des Königs der Gepiden.“
 „Und ich ſein Feind,“ rief Alboin entſchieden.

Hierauf, im Ansprung um die Bahre, lenkt
 Sein Pferd der Longobard' in ledem Tanze,
 Und während er zum Wurf die Waffe schwenkt,
 Trifft, daß er wankt, ihn seines Gegners Lanze.
 Er rafft sich auf, er schwingt und trifft, und senkt
 Den Speer in Jenes Schild, und durch das ganze
 Geschuppte Panzerkleid bis tief ins Herz,
 Und durch den Nerv des Lebens schnitt sein Erz.

Er sank vom Pferd in seiner Schwertgenossen
 Und seiner Treuen Arm, dagegen stieg
 Aus diesem Tag, in blut'gem Strom ergossen,
 Der Longobarden und Gepiden Krieg,
 Als hätten beide Völker sich entschlossen,
 Einander zu vernichten. Als der Sieg
 Den Longobarden ward, blieb für den Frieden
 Raum noch ein Arm im Lande der Gepiden.

Die Longobarden nach der Heimkehr baten
 Den Audoïn, er möge seinen Sohn,
 Der in dem Krieg so hohen Muth verrathen,
 Nun auch zum Siegesmahl nehmen. „Dießmal schon?“
 Sprach Audoïn, als sich die Helden nahen,
 „Nein, dann erst werd' auch ihm der Siegeslohn,
 Wenn ihm ein fremder König gibt die Ehre,
 Und ihn belohnt mit Rüstung, Roß und Wehre.“

Auf einmal sah man auf die Thore springen,
 Und Alboin tritt ein: „Ha!“ ruft er aus,
 Gestützt auf seinen Speer, „ich find', die Schwingen
 Der Freude sind noch todt in diesem Haus.
 Nicht ohne mich sollt ihr dieß Fest vollbringen,
 Nicht ohne mich sollt ihr beim Freudenschmauß
 Der Siegesmahlzeit euch erfreuen, richtet!
 Ich hab' der Feinde Knochen aufgeschichtet.“

„Ich höre schon die Siegeshymnen schmettern,
 Es senkt sich Dämmerung in den Saal herein,
 Durchrauscht von Eichenlaub und Lorbeerblättern,
 Im Trinkhorn perlt, im Goldpokal der Wein.
 Der Feind liegt auf den schwarzumhangnen Brettern,
 Den Torismod schlug dieser Arm allein.
 Ein Platz ist noch an eurer Tafelrunde,
 Gönnst mir das Wort in eurem Heldenbunde!“

„Nein! nicht gewähren kann ich deine Bitte,“
 Sprach Audoin, „nicht nur der Tapferkeit,
 Das erste Recht gebührt der alten Sitte;
 Wenn aus der klagereichen Einsamkeit
 Sich Lorisend erhebt, wenn ihm die Schritte
 Des Sohns des Audoin nah'n, so wird er weit
 Die Augen aufthun, dich zu schau'n, und wähen,
 Gekommen sei ein Tröcner seiner Thränen.“

„Dein Stolz soll mich auf jedem Schritt begleiten,“
 Sprach Alboin darauf, „ich sehne mich
 Nach Harfen nicht, nicht nach der Lyra Saiten,
 Bis Haß Befiegter, über mich wie dich,
 In sich verstummt, die Wege will ich reiten,
 Die roth noch sind von meinem Lanzenstich,
 Wo Blut das Roß vom Gras wischt mit den Mähnen,
 Wegtretend über meiner Feinde Thränen.“

„Berauscht und taub noch vom Trompetenschallen,
 Vom Klang der Schwerter und vom Schlachtgeschrei,
 Füg' ich zur Trauer, der mein Feind verfallen,
 Auch noch die schwerste Prüfung. Wohl, es sei!
 Ich fordre, mir die Rüstung umzuschnallen
 Von Dem, dem ich das Herz brach, sterb' sein Schrei,
 Sein Unmuth in der Brust, er seh mich tragen
 Die Waffen seines Sohns, den ich erschlagen.“

„Dieselben Waffen, die er selbst in Schlachten
 Einst siegreich trug, den Schild, den Helm, das Schwert,
 Um das die Brüder bei der Leiche wachten,
 Die Rüstung allen so betweienenswerth!
 Mich sollen sie, anstatt daß sie entfachten
 Der Rache Gluth um den verwaisten Heerd,
 Mich sollen sie, wie seine Hoffnung zieren,
 Mich, der Jhn alle Hoffnung hieß verlieren.“

Sie ritten durch's Gebirg, und wehen ließen
 Die Ritter ihre Banner aus dem Thal;
 Und auf stund Lorisend, ihn zu begrüßen,
 Und bot ihm Platz an neben sich beim Mahl;
 Da sagte Alboin: „Darfs dich verbrießen,
 Daß ich zu dir komm? Lödte deine Qual!
 Ich fordre nicht nur Waffen, Land und Leute,
 Auch dich, dein Herz auch leg' ich zu der Beute.“

„Du sollst mich, nun ich vor dir niederkniece,
 Als deinen Sohn empfangen, leg' mir an
 Die Waffen des Erschlagnen, denn ich ziehe
 Nicht eher heim, als bis du dieß gethan.
 „Ja wohl,“ rief Lorisend, „ja wohl, o siehe!
 Du sollst mein Sohn sein. Auf! Entrollt die Fahn',
 Das Schlachtschwert holt, und die von Morderdüften
 Umflorte Rüstung reiße aus den Gräften!“ —

Die Halle tönt von klagenden Gefängen,
 Schwermüthig hört es Lorisend und spricht:
 „Ein Festlied soll den Trauerklang verdrängen,
 Wenn auch des Vaters Herz darüber bricht.
 Sieh da, sie kommen, Lämmer in den Fängen
 Des Geiers, wie erfüllt ihr eure Pflicht!
 Gebt her die Waffen! Mundschenk, hoch den Becher!
 Da sitzt mein Sohn jetzt, da sitzt jetzt mein Rächer.“

„O, wie verwundend scheint die öde Stelle,
 Wo der saß, der nun schläft im Todtengrund,
 Vergib uns Gast, vergib der bitterm Quelle,
 Durch Seufzen nur werd' meine Trauer kund!“
 In diesem Augenblick betrat die Schwelle
 Der zweite seiner Söhne, Runimund:
 „Wen seh ich? meines Bruders Rüstung! Boten
 Des Himmels, sendet ihr uns heim die Todten?“

„Doch nein, der Tod nur hat sich in die Zieren
 Des Aeltern eingehüllt! O Uebermuth!
 Will der da wie ein Römer triumphiren? —
 Mit euren Bändern um die Beine, gut
 Ihr Longobarde, gleicht ihr doch den Thieren,
 Den Pferden auf der Weide, jeder Stut',
 Die weiß am Fuß ist bis zum Schenkel. Gastlich,
 Dünkt's euch, nicht wahr, ihr sitzt hier unantastlich?“

Ein Longobarde rief: „Kommt, laßt uns gehen
 Hinaus aufs Aefeld, wie wir Pferde dort
 Mit unsern Hufen schlagen, könnt ihr sehen,
 Dort modern eure Todten noch.“ „Fort, fort!“
 Schrie Runimund, „es wird noch auferstehen
 Aus ihrem Tod ein Rächer, auf mein Wort!
 Heraus die Schwerter, zeigt es diesen Pferden,
 Wenn wir ziehn, müssen Scheiden blutig werden.“

„Auf!“ schrie'n jetzt die Gepiden, schon zerspaltet
 Die Zornwuth unser Herz.“ Die Faust am Knauf,
 Erhoben sich die Longobarden: „Haltet!“
 Rief Lorisend und sprang vom Hochsitz auf:
 „Das Gastrecht heilig! O ihr Söhne, faltet
 Die Hände, laffet nicht der Rache Lauf!
 Mein Frühling ist gestorben, haltet Frieden,
 Zurück die Waffen, zähmet euch, Gepiden!“

„So sei's,“ sprach Runimund: „bleibt nur vor euern
 Pokalen, Feinde, laßt's vergessen sein!
 Kommt, eßt, und laßt uns das Gemüth beseuern
 Mit frischer Traubengluth. Schenkt ein, schenkt ein!
 Im Grab einst bei Verhaftten oder Theuern,
 Bier Mauern schließen endlich Alles ein,
 Und ganz umsonst, und ganz wie nie geboren,
 Geht unser Dasein wie ein Traum verloren.“

„Die arme Thräne soll nicht rächen können,
 Die herbe Klage steh' nicht wieder auf,
 Und niemals wieder sei das Wort zu gönnen
 Des Glückes einmal unterbrochnem Lauf.
 Es sind die Lichter, die so düster brennen!“ —
 Die Longobarden, noch die Faust am Knauf,
 Besetzten die verlass'ne Tafel wieder,
 Und saßen stumm, und starrten vor sich nieder.

Sie saßen da, so schwarz und stumm, das Essen
 Ernährte nur die Schlangen in der Brust,
 Eiskalt war jedes Wort und abgemessen,
 Der Spott saß auf den Lippen schuldbewußt.
 Sie suchten zwar den Unmuth zu vergessen,
 Doch schlecht gelang's, und Alboin sprach mit Lust:
 „Wenn's Frühling wird, dann will ich wiederkommen,
 Und Manchem wird das Leben dann genommen.“

Der helle Tag brach an, der Saalhahn krächte,
 Dem Frühroth standen auf die Fenster weit,
 Die Ritter sprachen was, doch nicht Gebete,
 Sie fanden ihre Pferde bald bereit,
 Und ritten heim. Als sie vom Thurm erspähte
 Des Wächters Blick, ward neue Festlichkeit,
 Und bei dem Siegesmahl im alten Schlosse
 Ward Alboin des Vaters Tischgenosse.

Um Mitternacht, es zechten noch die Wachen,
 Da hörte Alboin ein trabend Ross
 Vor seiner Burg, und ein entsetzlich Lachen,
 Es gellte wie ein Hohn durch's ganze Schloß.
 Er fuhr empor, und noch im Aufertwachen
 Durchdrang's ihn wie ein kaltes Stahlgeschloß.
 „Weh mir,“ so schrie er auf, „weh, welche Schmerzen,
 Noch nie empfand ich solche Qual im Herzen!“

Zugleich bewegte sich's mit leisem Schweben
 Gespenstisch durch's Gemach, und Hand gab Hand,
 Und Todtenlipp' schien Gruß und Kuß zu geben,
 Vorüber streifte schaurig eine Hand.

Ein Odem schien die Waffen zu beleben,
 Ein Stöhnen hob die Rüstung an der Wand,
 Steinschwere Schritte drangen ein, und flogen
 Im Sturmtanz hin, daß sich die Dielen bogen.

Uralte Fichten im Gebirg und Föhren
 Entwurzelte der Sturm, die Felsenschlucht
 Schien heulend dem Gesause zuzuhören,
 Und winselnd pffiff die Windsbraut in der Luft.
 „Will ein Gespenst mein furchtlos Herz bethören?
 Ich trotz' jedem Zugwind aus der Gruft. —
 Da wir Longbarden alle euch erschlagen,
 Gepiden, wer sollt' euch zu Grabe tragen?“

„Nichts acht' ich euch und eure Todestwunde,
 Der Rabe krächz' euch bis zum Auferstehn!
 Wagt zehnmal euch herauf vom Höllengrunde;
 Ich trotz' euch, und ich werde doch begehn
 Die Hochzeit mit der schönen Rosamunde,
 Die schwanweiß ist und lieblich anzusehn;
 Nichts sind der Umgekommenen Zaubertwerke
 Vor meines Armes unverzagter Stärke.“

So sprechend sprang er auf, und ritt zum Jagen,
 Die Gletscher leuchteten im Morgenglühn,
 Das Schneehorn, unter dem die Nebel lagen,
 Sah leuchtend ins Azur, die Gipfel kühn
 Umflog der Adler, hoch emporgetragen,
 Am Abgrund kreisend; Wolkenblühn
 Warf Sonnenlicht hinunter in die Tiefen,
 Die einsam, ewig, unermesslich schliefen.

Vom Grat, aus losgerissnen Felsenstücken
 Rollt Steingeriesel in den Strom hinab,
 Die Krüppeltanne mit gekrümmtem Rücken
 Steht marklos, steinern an des Wachsthums Grab;
 Sie schlägt die Wurzeln aus, dem Gießbach Brücken
 Im Frühjahr, das ihr keinen Trieb mehr gab.
 Der Pflanze Leben, die hier nichts mehr findet,
 Stirbt in dem Stein, umschlingt ihn, und verschwindet.

Dort steigt empor die Gemse, die geschwinde,
 Und trinkt den Thau vom Alpenrosenschooß,
 Dort thront der Steinbock, schlürft die Morgentwinde
 Auf höchstem Felsengipfel regungslos,
 Und weßt sein Horn, benagt die Erlenrinde,
 Und nagt genügsam an dem zarten Moos.
 Er scheint den Felsen um ihn her zu gleichen,
 Erstorbner Urwelt abgetvesten Leichen.

Den grauen Fittig schlagen an den Jochen
 Mit freudigem Getreisch die Geier laut,
 Und nagen an dem Nest zerschellter Knochen.
 Welch ein Geschlecht hat da hinaufgebaut,
 Und solche Höhlen in den Stein gebrochen?
 Es ist als ob ihr Geist herniederschaut;
 Den Troß von einer Vortwelt Riesensippe
 Bezeugen noch die steinernen Gerippe.

Und hier nun jagend in des Todes Reichen
 Spornt Alboin sein Pferd zum Abgrund vor;
 Er freute sich des Adlers Flug zu gleichen,
 Es flog mit ihm sein stolzer Muth empor.
 Dann mit der Beute bei des Tags Erbleichen
 Ins Schloß dann ritt er durch das hohe Thor,
 Und jubelnd Volk, und Diener und Vasallen
 Empfangen ihn mit Lied und Hörnerschallen.

Dann ward ein Mahl gefeiert, stolz und prächtig,
 Der Götter Zeiten wurde froh gedacht,
 Aus eichner Kanne, aus dem Methhorn mächtig
 Ward Thor und Odin Weihtrank dargebracht,
 Wie Hertha's Schleier blitzten mitternächt'ig
 Der Schneewand Kuppen, mondhell aus dem Gacht;
 Es mahnte noch an Nordlands Jul' und Jänner
 Der Alpenschnee die Longobardenmänner. —

Es war ein Jahr vorüber, da verschieden
 Die Greife Turisend und Audoin,
 Und Runimund ward König der Gepiden,
 Der Longobarden König Alboin.
 Die brachen nun den kaum geschlossnen Frieden,
 Denn beide Herzen hatten nicht verziehn,
 Und Runimund schwur bei der Todtentwache
 An seines Vaters Grab den Schwur der Rache.

Es schlug in ihm eins jener finstern Herzen,
 Die treu der Liebe sind, dem Haß noch mehr,
 Die nicht vergessen können, nicht verschmerzen.
 Er sammelte sich bald ein mächtig Heer,
 Und zog ins Feld, die Scharte auszumerzen:
 „Geist des erschlagenen Bruders, hör's, ich schwör':
 Den Alboin, den noch mit hellem Glanze
 Dein Rüstzeug schmückt, ihn tödte diese Lanze!“

Auf dieß ließ sich auch Alboin umgürten
 Das Schwert des Torismod, und zog zum Kampf.
 Sie trafen sich. Auf schwarzem, weißgeschirrten
 Streithengst ritt Runimund. Jetzt scholl Gestampf,
 Anprall und Handgemeng, Pfeilwolken schwirrten,
 Die Eschen zitterten im Todeskrampf,
 Posaunen heulten, Pauken, und gebogen
 Heerhörner, hoch vom Bannertwehn umflogen. —

Die Nacht hielt des Gepiden letzte Stunde,
 Und sein enthelmtes Haupt in ihrem Schooß,
 Und mit ihm ging sein ganzes Volk zu Grunde;
 Was nicht erschlagen, wurde waffenlos
 Dem Sieger vorgeführt, auch Rosamunde,
 Die Tochter Ranimunds; sie trug ihr Loos
 Mit hohem Stolz, sie stund vor ihm gefangen,
 Gesenkten Blicks, mit leichenblassen Wangen.

Es war im Spätherbst, rauh schon wehten Winde,
 Saumthiere langten von Italien an,
 Da sprach er sanft: „Glaub mir, daß ich's empfinde,
 Welch Leid ich dir, o Hulbin, angethan.
 Ich biete dir, wie einem kranken Kinde
 Hesperiens Gold dafür zum Ballspiel. Bahn
 Schafft uns dorthin ein Heer, dort hoff' ich, fächeln
 Die Lüfte dir ins wunde Herz ein Lächeln.“

„D,“ seufzte Rosamunde: „Herr verschone
 Mit Freuden, tödte lieber deine Magd!
 Ich glaube nicht, daß unter einer Zone
 Für mich noch je ein froher Morgen tagt.
 Doch dort sind Schlangen, dort sind Scorpione,
 Die fürchte!“ „Um so mehr nun sei's getwagt!“
 Rief Alboin, „Mein bist du, mein, ich führe
 Dich mit mir nach Italien, du Walkyre!“ —

Das alte Land ward nun sofort verlassen,
 Und Alboin mit allem Volke zog
 Nach Süden; als er mit den Heeresmassen
 Auf einem Berge hielt, da überflog
 Sein Blick das Meer, und schien es zu umfassen,
 Das reizend sich in blaue Buchten bog,
 Rings war noch raub Gebirg, und Riesenthiere,
 Die Büffel grasten da, die Bisonstiere.

„Hier, Sonne! bin ich, gib im Sommer Ernten,
 Und gib im Herbst uns in die Keltern Wein!
 Die Gärten winken uns mit süßgekernten,
 Mit goldnen Früchten winkt der dunkle Hain.
 Laß uns vergessen, was im Krieg wir lernten,
 Und lehr' uns auch bei Tanz und Spiel zu sein!“
 Sprach's Alboin, und zog in das ersehnte
 Italien, siegt' und herrschte, und belehnte.

Licinum, das ihm mondenlang und weiter
 Nachdrücklich widerstund, verschwor er ganz
 Dem Untergang, und da nun seine Streiter
 Einzogen durch das Thor im Waffenglanz,
 Da stund sein Roß und trotzte seinem Reiter,
 Es bäumte sich, und schüttelte den Kranz;
 „Das Thier hat Mitleid,“ sprach ein Longobarde,
 Und wies durch's Thor mit seiner Hellebarde.

„Entsage deinem sündigen Versprechen,
 Denk', daß ein christlich Volk um Gnade fleht,“
 Und Alboin sprach: „Ja! ich will nicht rächen,“
 Da folgte ihm sein Roß, als wär's befreit,
 Als freu' es sich, nicht in ergossnen Bächen
 Erschlagener gehn zu müssen; dicht gereiht
 Umgab das Volk ihn, und er führte weiter,
 Und nach Verona fürbaß seine Streiter.

Kalt war die Nacht, und gellend pfiß das Säusen
 Des Nordwinds von den Gipfeln um den See,
 Den Baum, der einsam stund, befiel ein Grausen,
 Er bebte wie vor innerlichem Weh,
 Die Wölfe bellten laut in ihren Klauen,
 Im Schloßhof zu Verona lag der Schnee,
 Bei Tischgeräth, und Leuchtern aus Gebeinen,
 Hielt Alboin ein Mahl mit all den Seinen.

Auch Rosamunde, doch wie eine Todte,
 Saß bei dem Mahl, ins Kleid wie eingeschraubt,
 Denn all das Silber und das Gold, das rothe,
 War's nicht aus ihrem eignen Haus geraubt?
 Es war, als lägen ihr im Mark die Lothe,
 Als drückte sie's wie Dornen auf das Haupt,
 Und ihre Augen, krank von vielem Weinen,
 Sah'n starr gleich eingesetzten Edelsteinen.

Sie hatte nicht ein Lächeln, wenn er lachte,
 Sie gab ihm weder Gruß zurück noch Dank,
 Da sprang er ungeduldig auf; man brachte
 Ein heinern Trinkgefäß aus seinem Schrank:
 Es war der Schädel ihres Vaters. „Schmachte
 Nicht länger,“ rief er aus, „hier ist ein Trank,
 Der jedes Leid verscheucht, es klebt vom Staube
 An diesem Becher nichts mehr, trink nur, Taube!“

Und Antwort gab sie ihm mit bleichem Munde:
 „Ja, Longobarde, ja, ich leer' mit dir
 Des Todes Sinnbild, eingedenk der Stunde,
 Der dunklen, die noch nahet dir wie mir.
 Ich trink' aus meines Vaters Todestwunde,
 Mit seines Blutes Wellen, die noch hier,
 Wie einst in diesen ausgehöhlten Knochen,
 Doch mir nur sichtbar, um die Schläfe pochen.“

„Ach!“ seufzte sie, „ach, Qualerinnerungen!“ —
 Doch Alboin versetzte: „Kind, der schweig!
 Zur Freude nur, zur Hochzeit angeklungen!
 Küß diesen Todtentopf! Sei mir geneigt!
 Und sag', hat mich dir nichts vorausgesungen?
 Hat mich kein Ahnen dir vorausgezeigt?
 Trink', Königin! schenk' einst mir Heldensöhne!“ —
 „Mir ist's,“ sprach sie, „als ob dieß Haupt noch stöhne.“

„Es fordert,“ fuhr sie fort, „daß wir betrachten,
 Und zwar mit Ernst, wie alles untergeht,
 Der Liebe Glück, der hohe Ruhm der Schlachten,
 Wie nichts der Zeiten Andrang widersteht,
 Als etwas, das wir nur zu wenig achten,
 Das wahrhaft gute Werk und das Gebet;
 Ist dieß ein Mahl, so mit dem Tod zu spotten,
 Als wär' kein Gott, euch Alle auszurotten?“

„Ach!“ lachte Alboin, „welch Herz erzittert,
 So lang noch Trauben bluten? Wiedersehn?
 Hier ist's! Wär' dieser Schädel längst verwittert,
 So würd' er nichts mehr haben, nirgendwem,
 Der mit ihm trinkt. Mir hat noch nie verbittert
 Sein hohler Blick die Freude. Laß uns gehn!“
 Er sprach es, und verließ mit ihr am Arme
 Das Mahl, begleitet von der Diener Schwarme.

Zum Garten durch den Kreuzgang, wo geblähte
 Molchköpfe grinsten, vor den Altarthron
 Schritt Rosamund: „Nun, Demuth, knie und bete!
 O unermeslich ist der Knechtschaft Hohn!
 Was soll ich thun? Nur Schmach wohin ich trete!
 Ich denk, ich dien' wie eine Magd um Lohn.“
 Am Weg lag eine Blindschleich': „Blinde Kleine,“
 Sprach Rosamund, „verrath' nicht, daß ich weine!“

Sie hatte welke Blumen, Kreuzesplitter,
 Und goldne Kettchen irgendwo im Schrein,
 Der König kam dazu: „Warum den Flitter?
 Es ist nicht gut, es läßt zu sehr allein.
 Und was für Kräuter sind dieß, sind sie bitter?
 Sind sie geeignet für die Arznei'n?“ —
 „Nur welke Rosen,“ sprach sie, „willst du's haben?
 Sie welkten, da mein Vater ward begraben.“

„Ich möchte nicht, daß du vor jemand stündest,
 Den du nicht anschau'n könntest. Lügst du nicht?“
 Frug Alboin, „gesteh', wenn du was findest,
 Was gegen mich in deinem Busen spricht,
 Wenn du dich heimlich gegen mich verbündest?“ —
 „O nein, bei Gottes ewigem Gericht!“
 Gab sie zurück, „doch sag', wohin soll's führen,
 Mir bis in diese Winkel nachzuspüren?“

„O Weib,“ versetzte Alboin, „nur Klagen
 Sind alles, was du deinem Gatten schenkst!
 Viel besser wär's, du möchtest mit mir jagen,
 Anstatt zu beten. Nun, ich weiß, du denkst
 An deine Todten, und ich muß dir sagen,
 Daß du dein Haupt umsonst in Gram versenkst.
 Ich muß bald in den Kampf, mein süßes Leben,
 Du könntest wohl für mich ein Nothhemd weben.“

„Ein Rothhemd? Gut! denn du sollst immer fliegen,
 Statt dich zu treffen, müß' der Pfeil sich drehn,
 Und abseits, und hinab zur Hölle fliegen!
 Die Hölle ruf' ich an, mir beizustehn —
 Hörst uns Helmichis?“ — „O der ist verschwiegen,
 Eh dürften Erd' und Himmel untergehn,
 Als dessen Treu' und deine. — Darf ich's sagen?
 Du liebst mich? Ja! die Falken! Laß uns jagen!“

Helmichis, dachte sie, sein Waffenträger,
 Der Einzige, mit dem er gerne trinkt;
 Doch welcher Mann hat nicht auch einen Kläger,
 In Dessen Herz, der ihm der treueste dünkt?
 Drei Jahre! Wurde mein Entschluß nun träger?
 Schmach einer Hoffnung, die zu Boden sinkt.
 Wer da noch wankt, wo Alles zu gewinnen,
 Wo Alles auf dem Spiel steht, ist von Sinnen.

„Liebst du dieß hölzern Bild vor deiner Stube?“
 Sprach sie zu ihm, als sie ihn einstens traf,
 Da seine Morgenandacht sang der Bube.
 „Dieß Bild?“ Er stammelte: „Du bist doch brav?
 Dein Herz ist rein, und keine Mördergrube?
 Du wirfst vielleicht ein Herzog oder Graf —
 Willst du den Alboin zu tödten wagen?“ —
 „Was sagst du mir?“ — „Ich geb dir auf drei Fragen.“

„Was brennt wohl heißer als ein brennend Feuer?
 Und was ist tiefer als die Meeressluth?
 Und was ist größer als ein Ungeheuer?“ —
 „D heißer brennt in euch die böse Gluth,
 Und tiefer ist als Meer ein Sinn, ein treuer,
 Und größer als ein Ungeheuer — Muth.
 Ich dien' dem Herrgott, nicht den falschen Frauen,
 Dem Beredeo kannst du dich vertrauen.“

„Der Feenkönig!“ sprach sie zu den Mägden,
 „Zu große Stärke, scheint's, wird noch sein Fall.
 Habt ihr gesehen, die Knochen, die zersägten?
 Sie trinken drauß. Wie heißt dort der Basall?
 Helmichis. Ah! so sagt ihm, wir erwägten,
 Daß muntre Pferde stehn in unsrem Stall.
 Er muß es thun, es ist nicht mehr zu frühe,
 Ein Gott verdirbt die Menschen ohne Mühe.“

„Du liebtest eine meiner Dienerinnen?
 Komm nicht zu spät, die Thür bleibt auf heut Nacht!“
 Und als es Dämmerung ward, als auf den Zinnen
 Die Sterne glänzten, schlüpfte still und sacht
 Helmichis in die Kammer. Beim Beginnen
 Des Tages sprach's zu ihm: „Steh auf, gib Acht,
 Heut ist ein Danielstag, weißt du, Verräther,
 Bei wem du schließt? Bei mir, du Missethäter!“

„Wen seh' ich?“ rief er aus, „ich bin verloren!“ —
 „Noch nicht, du tödtest nur den Alboin,
 Und wirst mein Herr, als wie dazu geboren.“ —
 „O du Gepidentweib, wo denkst du hin?
 Den Alboin, der dein Gemahl, erkoren
 Vom Volk, mein König ist.“ — „Ich soll wohl knien?
 Die Leiden des Verlustes unsrer Ehre
 Verlangen diese That, ich will es, schwöre!“

„So sag' — muß, was geschehn soll, bald geschehen?“ —
 „Sobald du Muth hast.“ — „Gut, ich bin dein Knecht.
 Die Furcht vor dir entschuldigt mein Vergehen,
 Was noch an mir, gehört nur dein mit Recht.“
 Er ging, sie rief: „Auf baldig Wiedersehen!“ —
 „Die That muß bald geschehn. Es schmeckt dir schlecht?“ —
 „O nein, ich folg' dir ohne Widersträuben,
 Ich war ein Thor, so lang getreu zu bleiben.“

Es war zur Mittagszeit, es war zur Stunde,
 Von der es heißt, da schlaf' im Haine Bai.
 Cypressen um die steinerne Rotunde,
 Der Lorbeerhain, des Sees azurner Plan,
 Wie still war Alles! Nur im Schattengrunde
 Rauscht' noch ein Duell, es krächte fern ein Hahn,
 Und wagt's ein Lusthauch nur sich zu erheben,
 Gleich sahen sich die Blumen um mit Beben.

Auf seinem Lager ruhte wie gewöhnlich
 Der Longobarde. Rosamunde kam
 Mit Rhytämnestra: Schritten, unverföhnlich.
 Sie band, indem sie alle Waffen nahm,
 Sein Schwert an Pfosten seines Bettes. „Sehnlich
 Erharrt' ich euch, jetzt ist der Löwe zahm.“
 Sie führt die Mörder an das Lager: „Schlachtet!
 Er ist berauscht, sein Sinn ist tief umnachtet.“

Nach seinem Halse zückt schon — soll er leiden? —
 Helmichis mit dem Dolch, er schwankt; da weckt
 Den König das Geräusch. „Seid ihr's, ihr Weiden?“
 Er sucht sein Schwert: „Wer hat es mir versteckt?
 O also, also!“ seufzt er im Verschneiden —
 Ein Schemel, den er vor sich ausgestreckt,
 War seine letzte Waffe. „Simson! Muthig
 Hast du's vollbracht, da sieh, mein Kleid ist blutig!“

„Ein Tropfe blut'gen Thau's, ein Scherflein Rache,
 Vor allen Longobarden, aber laut
 Will ich's verkünden, daß ich jauchz' und lache,
 Da todt ist, der mich nicht wie eine Braut,
 Der mich Gefangene, wie eine Sache,
 Sich trotz der Meinen Leichen angetraut.
 So siegte Judith!“ — „Schweig, du Waländine,
 Rief jetzt Helmichis, „denk' an eine Sühne!“

Der Leichnam Alboins ward unter Klagen
 Zur Gruft gebracht. Das Volk nahm seinen Tod
 Mit Jorn und Schmerz auf, und nach wenig Tagen
 Sah'n überall die Mörder sich' bedroht.
 Sein Angedenken lebte fort in Sagen,
 Es klang jahrhundertlang in Glück und Noth,
 Sein Thatenruhm erscholl vom Sängermunde
 Auf jedem Schloß, an jeder Tafelrunde.

Ein Monat seit dem Morde war verstrichen,
 Der Glühwurm funkelte durch's Gras im Thau,
 Und Rosamunda und Helmichis schlichen
 Nachts aus Verona's altem Römerbau.
 Die Pferde flogen. — Längs den Küstenstrichen
 Ravenna's kam ein Schiff im Morgengrau,
 Die Flüchtigen sammt ihren Kostbarkeiten
 Nach Griechenland in Sicherheit zu leiten.

Sie kamen nach Ravenna. Hier befohl
 Der griechische Erarch, ein schwarzer Tiger,
 So schön als tüd'isch, ein Sardanapal.
 In seinem Haus, im Feld ein tapftrer Krieger.
 Er würzte stets mit einem Liebesmahl
 Den Henkertod, er schien ein gut'ger Sieger,
 Und war ein harter Knecht. Die letzte Stunde
 Schlug, als er sie gesehn, für Rosamunde.

Voll trunkenen Stolzes in den ersten Wochen
 Empfang sie ihn, voll Lust und Herrschbegier,
 Sie angelte, kaum daß er sie gesprochen,
 Mit jedem Blick nach ihm. „Leb' ich denn mir,
 So lang Helmichis lebt? D wär' gebrochen
 Der falsche Bund, das Dort ist nicht mehr Hier,
 Das Einst ist nicht mehr Jetzt, das mit dem Bösen
 Geschlung'ne Bündniß wär' es aufzulösen!“

„Ja, gestern war der Tag — ich sollte zählen
 Nach Nächten, nicht nach Tagen, so wie die,
 Die hoch im Nord, wo Licht und Wärme fehlen,
 Ihr Leben trüb verträumen. Ich verzieh,
 Ich zaudre, nützt es was, sich abzuquälen?
 Der Grieche liebt, ihn lieben werd' ich nie!
 Doch mit ihm fliehn? Helmichis nur, der Drache,
 Bewacht mich wie ein Argus. D ich Schwache!“

„Ja dann erst nach Byzanz die Anker lichten! —
 Wer seine Sklaven lieben heißt, kommt um.
 Der reinen Bitterkeit gehören Pflichten,
 Und wer gehorchen muß, gehorche stumm!“
 Helmichis kam: „Hast du was auszurichten?
 Du kommst vom Bade? Dürstet dich?“ — „Warum?
 Was hast du? Cyprier? Geht's mit uns zu Ende?
 Der Grieche bringt dir immer reichre Spende.“

„Was siehst du? Siehst du's nicht, ein Schatten
 Bewegt sich an der Mauer, kennst du ihn?
 Den Schatten deß, den wir ermordet hatten?“ —
 „Ich trink', Heil Longobardenkönigin! —
 Ich weiß nicht wie, ein tödtliches Ermatten
 Betwältigt mich, wie? was? War Gift darin?
 So trink' und stirb mit mir, trink' aus, du feige
 Giftmisch'rin, sonst den Dolch! Trink' aus die Reige!“

Der Sturm schlug lang noch dumpf die Meerestwelle
 Ans brausende Gestad; im öden Haus
 War Alles still, der Lichter letzte Helle
 Verloderte allmählig, Nacht und Graus
 War auf den Stühlen, auf der Fensterschwelle,
 Der Schuld Gespenster schlüpfen ein und aus,
 Und auf dem kalten Marmor-Estrich lagen
 Die beiden Todten, ohne Kreuz und Schragen.

Doch unten kam zur anberaumten Stunde
 Mit Fackeln und Musik, im Festgewand
 Der griechische Czarch: „Hier, Rosamunde,
 Dein Retter!“ rief er: „Komm! nach Griechenland!“
 Er trat herein, das Wort auf seinem Munde
 Erstarrt, die Fackel sank aus seiner Hand.
 Das Haus erklang vom Hochzeitfestgesange,
 Und zischend auf ihn los fuhr eine Schlange.

Er nahm den Kranz vom Haupt, die Diener trugen
In Goldgefäßen auf ein reiches Mahl.
Der Tisch bog sich, und Aller Blicke frugen
Hielt hier der Tod sein großes Bacchanal?
Doch draußen lauter und gewalt'ger schlugen
Die Wellen ans Gestad im Wetterstrahl,
Als tosten noch im Nachhall um die Thürme
Der Völkertwandrung Fluth und ihre Stürme.

